
thule VIII



Thule

Altnordische Dichtung und Prosa



Achter Band

Herausgegeben von Prof. Felix Niedner



Fünf Geschichten von Ächtern und Blutrache



Mit zwei Übersichtskarten und einer Stammtafel / Übertragen von Andreas Heusler und Fr. Ranke

Verlegt bei Eugen Diederichs, Jena 1922

Einleitung zur ersten Geschichte

In der ersten Hälfte der Sagazeit, noch tief im Heidentum, trug sich im Weißachlande, Westisland, eine Fehde zu, die über das damals gewohnte Maß hinausging. Ein angesehener Großbauer, Thorkel Blundketilssohn, wurde mit seinen Hausgenossen in seinem Hofe verbrannt. Urheber der Tat war ein Emporkömmling niederer Herkunft, der Hühnerthorir; ihm half ein Häuptlingssohn, Thorwald. Die Verfolgung dieses Mordbrands wuchs aus zu einer gewaltigen Dingfehde. An die Spitze der Mordbrenner trat der Vater des genannten Thorwald, der Zungen-Odd, der mächtigste Gode der Weißachgegend. Zum Häuptling der Klage gewann der Sohn des Verbrannten, Herstein, den Mutterbruder seiner Frau, den Thord Brüller, der in der Gegend nordwärts der führende Mann war.

Die beiden Goden brachten außergewöhnliche Streitkräfte auf, zusammen über 700 Mann. Einen ersten Zusammenstoß gab es auf dem örtlichen Ding an der Weißach. Hier kam der Zungen-Odd in die Oberhand und hintertrieb die Verhandlung der Klage; aus Thord Brüllers Schar fielen mehrere, darunter eine Respektsperson. Dann ging die Klage ans Alding, und da schlugen sie sich wieder. Diesmal zog Odd den kürzern. Das Ende war, daß mehrere der Brandstifter geächtet wurden, darunter der Hühnerthorir, und ihn erschlug man später.

Thord Brüller aber hielt auf dem Gesetzesfelsen des Alldings eine Rede und legte dar, wie mißlich es für den Kläger sei, die Klage vor das dem Tatort nächste Ding zu bringen, wenn dieses, wie in seinem Falle, von dem gegnerischen Goden geleitet und beherrscht würde. So schritt man zu einer Neugestaltung der isländischen Gerichtsverfassung, indem man unter anderm je drei Godentümer zu einem Dingverband zusammenschloß, so daß die landschaftlichen Gerichte nicht mehr einem einzelnen Goden unterstanden.

Dies berichtet uns Ari, der älteste, sehr glaubwürdige Geschichtschreiber Islands.

Nun war aber dieser Stoff zu einem Vortragsstück der Saga=männer geworden. Man baute ihn erzählerisch aus, bis er etwa hundert Jahre nach Ari zur Niederschrift kam. Dies ist unsre Geschichte vom Hühnerthorir.

Es ist der einzige Fall, daß wir eine Familiensaga vergleichen können mit einem so viel ältern, freilich nur skizzenhaften Berichte. Die Hauptabweichung betrifft die Person des Verbrannten: Thorkel wurde zuerst verwechselt mit seinem Vater Blundketil und dann dieser wieder mit einem Namensvetter aus andrer Sippe und Gegend, dem Sohn des reichen Geir (Kap. 1). Ferner wird der Bösewicht Hühnerthorir in der Saga schon abgetan, eh es zu seiner Ächtung kommt. Nach Ari geschah der erste große Kampf auf dem Dinge selbst, „und das Ding konnte nicht nach dem Gesetz abgehalten werden". Also ein gewaltsames Hindern der Gerichtshaltung, ein aus andern Sagas wohlbekanntes Fehdemittel. In unsrer Geschichte kehren die Kläger schon vor der Dingmark um, und die Dinggeschäfte wickeln sich dann ruhig ab (Kap. 15—17). Endlich wird man aus Aris Worten folgern, daß es auf dem Allding zu einer gerichtlichen Verurteilung kam; unsre Saga hat den schiedlichen Vergleich.

Vor allem bemerke man das Verneinende: Thords Dingrede und die daran schließende Verfassungsänderung, diese unpersönlich=politische Seite, hat unsre Sagamänner gar nicht gefesselt. Davon schweigt die Geschichte. Aber mehr als das: der Mordbrand selbst wird in erstaunlicher Kürze erledigt; die Sätze von Kap. 9 sind nur die Schablone der isländischen Brandlegungen: man wußte, in diesen Stufen spielte sich solch ein Hergang ab. Erlebnisse, die diesen besonderen Fall kennzeichneten, hat die Saga nicht gerettet. Wie anders ist dies bei dem berühmten Mordbrand der Geschichte vom weisen Njal! (Thule Bd. 4.)

Aber auch die Hauptakte der Dingfehde, Kap. 15, 18, 20, sehen wir nur in chronikenhaften Umrissen vor uns, fast ohne geschaute Augenblicke. Auch für solche Handlungen verfügen andre Isländer über ein viel reicheres Farbenbrett. Gleiches gilt von den Totschlägen; selbst in dem breit unterbauten Zwischenspiel Kap. 19 werden sie nur eben gemeldet.

Mag nun der Aufzeichner unsrer Saga oder schon seine mündlichen Vorgänger dafür verantwortlich sein, genug, eine Bezirksfehde mit viel Menschenopfern und von politischen Folgen hat unser Hühnerthorir sehr entschieden nach der privaten, landwirtlichen, genrehaften Seite gewandt. Was er mit den Mitteln der Sagakunst liebevoll ausgestaltet, sind die vorbereitenden, verhältnismäßig friedlichen Teile. Auch ein leidenschaftlicher Höhepunkt, die Erschießung des Knaben, ist mit dem vollen Maße der Gegenwärtigkeit nacherlebt (Kap. 8); aber auch dies ist keine Politik und keine Massenhandlung.

Wer von den andern Sagas kommt, fühlt sich hier in einer milden, verträglichen Luft. Man spürt, daß diese Männer zunächst einmal erwerbsame Bauern sind, und daß es schon etwas braucht, sie zu wagehalsigen Kriegern zu machen. Die Leiden und Freuden des isländischen Landwirts werden uns in dieser Saga so anschaulich wie selten sonst.

Der eigentliche Held der ersten Hälfte, das Opfer des Mordbrandes, ist denn auch einer der ausgeprägt friedliebenden und opferwilligen Sagabauern. Unser Erzähler spiegelt ihn in den Urteilen von hoch und niedrig, und wie nun dieser Prachtsmensch dazu kommt, einen gesetzwidrigen Heuraub zu begehn, das macht er uns mit weitausholender Begründung nachfühlbar (Kap. 4 f.), besonders durch die sorgfältig gesponnenen Gespräche in Thorirs Hofe, ein Meisterstück des Sagadialogs. Die folgenden kleinen Auftritte bei den Goden zeigen uns, wie eine solche Gesetzwidrigkeit von Unbeteiligten und selbst Gegnern gewertet wurde: nicht nach dem Buchstaben, sondern nach dem Manneswert. Wie es dem unversöhnlichen Hühnerthorir dann doch gelingt, einen aus der guten Gesellschaft zu gewinnen, stellt der Auftritt in Arngrims Stube gar lebendig vor uns (Kap. 7).

Ein Hauptanliegen des Erzählers ist wieder, uns begreiflich zu machen, wie der alleinstehende Sohn des Verbrannten die unentbehrliche Hilfe großer Herren gewinnt. Hier läßt er seiner Fabellust die Zügel schießen — man kann es kaum anders nennen! Überwirklich ist ja nur der Anfang, mit dem zauber-

kundigen Pflegevater, das Folgende hält sich in den Grenzen der isländischen Wirklichkeitskunst. Aber die kostbare Schalkhaftigkeit, wie uns die dreifache Übertölpelung vorerzählt wird, hebt uns hier besonders hoch über den Chronikenernst hinaus. Die nächtliche Szene in Kap. 12 mit dem tapsigen Knecht und dem Hausherrn, dem man bei kaltem Nordwind auf die Mantelschöße sitzt und seine Tochter abnötigt, ist ein reizendes Pröbchen epischer Kleinmalerei. Man achte auf die feinen Unterschiede und die Steigerung in diesen drei Beschwatzungen. Thorkel Zipfel, der erste, erscheint hier freilich nicht als der bösartige Ränkeschmied, wie wir ihn anderswoher kennen.

Die steigernde Verdreifachung — manchmal nur Verdoppelung — spielt auch sonst im Hühnerthorir eine Rolle, und sie verstärkt den Klang von Fabulierendem. Aus den Märchen sind wir ja an derlei gewöhnt. Von besonderm Schlag, mehr heldenhaft, pathetisch, sind die Gelübde an der Hochzeit (Kap. 14). Solche Auftritte kennen wir von sagenhaften Kriegerhöfen, ohne daß wir dem isländischen Großbauernhof die Möglichkeit gradezu bestreiten könnten. Auch von der lebhaften Erzählung, wie der Unheilstifter eine letzte Falle stellt und die verdiente Strafe findet (Kap. 19), darf man sagen: sie könnte passiert — aber sie kann auch sehr leicht erfabelt sein!

Der Eindruck im ganzen ist, daß sich über das Gerüste der großen Fehde eine reiche Hülle von unterhaltsamem Schmuck gezogen hat. Nur ist es eben der Realismus der guten Saga, keine Ritterromantik! Es wäre sehr voreilig, alles, was nicht bei Ari steht, für Erdichtung zu halten. Aber wenn Ari sagt: Thord Brüller wurde Häuptling der Klage, weil Herstein seine Schwestertochter zur Frau hatte, so regt sich der Verdacht, daß dieses Band nicht erst im Augenblick improvisiert wurde; womit denn ein großes Stück der Saga zum epischen Schmuck überträte!

Von dem Nachspiel, dessen Held Thorodd ist, hat Ari keinen Anlaß zu reden. In diesen Auftritten lebt die Herzensfreundlichkeit unsres Erzählers. Das Idyll im Zelte; der Junge,

der so tapfer reinen Mund hält; dann der Bogenschütze, der sein gutes Holzhaus gegen ein kleines Heer verteidigen will — bis es mit einer Heirat endet: das ist zum mindesten kein Rohstoff aus der Wirklichkeit! Aber gar nicht romanhaft, echt Saga, ist wieder der Schluß: daß der brave Thorodd, der junge Ehemann, in der Fremde verschellt. Er hätte es besser verdient; aber die Isländersaga erzählt, wie es im Leben geht, nicht wie es verdient wäre.

Vorbereitet wird dieses Nachspiel durch die Erzählung in Kap. 10, wie der Zungen-Odd auf das Grundstück des Verbrannten seine Hand schlägt. Dies ist wohl der Teil der Geschichte, wo man sich am meisten auf schwankem Boden fühlt. Dieses Umreiten des keineswegs herrenlosen Baugrundes sieht aus wie eine trübe Erinnerung an den Brauch der alten Landnehmer, ihren Grundbesitz mit Feuer zu umziehen. Auch die Entfernung von Odds Gehöft ist stark unterschätzt, und wir verwundern uns billig, daß dieser Hexenmeister Thorbjörn just von Odd, dem Neider Blundketils, Hilfe für Blundketils Sohn erwartet. Frei erfunden wird das Stück nicht sein (sonst fiele auch das Nachspiel); irgend etwas Überliefertes ist wohl verdunkelt und dann neu ins Licht gerückt worden. Wir müssen bei den Sagas immer damit rechnen, daß Erhaltenes, Geschichtliches unter der Decke steckt.

Die Hühnerthorirgeschichte hat nichts Buchmäßiges; so wie sie ist, mochte ein ungelehrter Sagamann sie vortragen. Ihre Stärke ist das naive, quellende Erzählergemüt, der süffige Dialog und die Anschaulichkeit, die auf die längsten Strecken hin ohne eignes Hereinreden auskommt und in Örns Frage, Kap. 8, vielleicht das feinste Beispiel zeichenhafter Darstellung bietet. Die Stimmung tragischer Ironie wird immer wieder abgelöst durch einen gutmütigen Humor, der auf kein Lachen, nur ein Lächeln zielt. Dem Aufbau nach ist die Saga eine von den rund begrenzten Novellen; nur ein Stück, Kap. 16, wäre kurzweg entbehrlich; nur einmal, mit Kap. 19, wird die Handlung zweisträngig. Der Zusammenhang im kleinen ist ein paarmal unklar; man sehe die Noten. Das Zeit-

gefühl ist wenig entwickelt; über wieviel Jahre spannt die Saga? Auch die Rechtsformen kommen nur in mittlerer Schärfe heraus; ein Stoff wie dieser hätte mehr vertragen! Auf zwei blöde Stellen sei hier hingewiesen.

Der Hühnerthorir hatte von seinem Helfer ausbedungen: gerichtliche Ächtung des Gegners oder Abtretung des Selbsturteils. Und nun bietet der Gegner zweimal, für die private und die öffentliche Seite, dem Kläger das Selbsturteil an (Kap. 8): jetzt aber genügt dies nicht mehr; der Klagführer muß, wiewohl ungern, den andern Weg, den der gerichtlichen Ächtungsklage, beschreiten. Nebenbei: wäre diese Klage vors Ding gekommen, so hätten sich, zehn gegen eins zu wetten, die Honoratioren für einen schiedlichen Vergleich eingesetzt; Blundketil hätte den wohlgeborenen Kläger mit einer schönen Summe abgefunden, und der mißliebige Plebejer hätte das Nachsehn gehabt. All dem kam aber Helgis Erschießung und die heiße Rache zuvor.

Auch bei den Brautlaufsgelübden Kap. 14 heißt es: volle Acht (= Friedlosigkeit) oder Selbsturteil! Nun wird ja die Alldingsklage in Kap. 18, Ende, zum Vergleich umgebogen; daß der Schiedsspruch einseitig war, Selbsturteil, hätten andre Erzähler nicht so zwischen den Zeilen gelassen. Auf Friedlosigkeit wird also verzichtet, denn die schuf nur der Gerichtsspruch. Wenn es dennoch heißt, Arngrim und andere hätten „volle Acht" erlitten, so muß der Ausdruck in sonst nicht üblichem Sinne gebraucht sein, am ehesten für lebenslängliche Landesverweisung; das ist die strengste Form der „milden" Acht, die härteste Ahndung, die man schiedlich verhängen konnte. Unser Rechtsgefühl berührt es seltsam, daß Thorwald, der Urheber der folgenschweren Vorladung, mit dreijähriger Verbannung davonkommt. Hier wirkte wohl zusammen die Rücksicht auf seinen mächtigen Vater und darauf, daß Thorwald in die Rechte des Klägers (in der Raubsache) eingetreten war. Daß man dem Goden Arngrim die Rache für seinen Sohn nicht mildernd anrechnete, fällt auf. Die Zahlung „um freie Einschiffung" ist ein auch sonst bezeugtes Lösegeld. Der Gedanke ist: dem Friedlosen verwehrt man die Einschiffung — dem Landesver-

wiesenen erlaubt man sie, aber er muß dafür zahlen; er kauft sich gleichsam von der Friedlosigkeit frei.

Die Geschichte vom Hühnerthorir, altisländisch Hœnsna-Þóris-saga, ist hier übertragen nach der Ausgabe von A. Heusler, Zwei Isländergeschichten, Berlin 1913.

Andreas Heusler

Einleitung zur zweiten bis fünften Geschichte

Unter den vier Geschichten steht die von Gisli dem Geächteten, „die Gisla“, nicht ohne Grund voran. Sie bedeutet einen Höhepunkt altisländischer Erzählungskunst und kanns mit der „Geschichte vom Hühnerthorir“ wohl aufnehmen.

Die dem Kunstwerk zugrunde liegenden Geschehnisse lassen sich nicht so klar erfassen wie dort, da die unabhängige Paralleldarstellung fehlt. Doch bezeugt uns das „Besiedlungsbuch“, daß Ingjald auf der Hergilsinsel es um Gislis willen mit dem dicken Börk verdarb (unser Kap. 25) und die Geschichte vom Goden Snorri (Thule VII) erwähnt wohl unabhängig von der Gisla die Tötungen Vesteins und Thorgrims, die Geburt des Thorgrim-Snorri, die Vermählung der Thordis mit Börk und ihren mißglückten Versuch, den Bruder an Eyjolf zu rächen[1]. Die überlieferten Strophen Gislis machen nach Versmaß, Stil und Inhalt durchaus den Eindruck der Echtheit, bei manchem der Traumverse oder bei der herrlichen letzten Strophe, die der todwunde Held spricht, erscheint es sogar kaum denkbar, daß ein anderer als Gisli selbst sie gefunden haben könnte: kein Zweifel, daß die in der Geschichte erzählten Ereignisse in ihren Hauptzügen und bis in manche Einzelheiten hinein historisch, in den Jahren 962—978 tatsächlich geschehen sind. Der Stoff, aus dem unser Künstler sein Werk schuf, war in hervorragendem Grade die noch wenig geformte mündliche Ereignisüberlieferung.

Das Ziel, das ihm bei seiner auswählenden, verknüpfenden,

[1] Vergl. die Anmerkungen zu Kap. 18 und 36.

gestaltenden Arbeit vor Augen stand, war einmal die lebendige und reiche Charakterzeichnung. Was für eine Fülle klar und vielseitig geschauter Gestalten! Gisli, der friedfertige, besonnene, dabei wenn es gilt, furchtlos und kräftig dreinschlagende und listenreiche Held, zugleich ein Meister in der Kunst der Skalden; in seiner Jugend sitzt ihm das Schwert noch locker, da wahrt er die Familienehre mit scharfer Klinge; nachher in den Zwist zwischen Schwager und Bruder verwickelt, sucht er solang es möglich scheint, auszugleichen und zum Frieden zu reden; erst nachdem der lang drohende Schlag gefallen ist, rächt er den Schwager am Schwager und nimmt die Folge seiner Tat, die Ächtung, unerschrocken auf sich. Als einer der Berühmtesten und als der Edelste der großen Geächteten der isländischen Heldenzeit trägt er dreizehnjähriges Ächterleben; aber er ist keine geborene Reckennatur: den Entbehrungen und Schrecken der Einsamkeit gegenüber, die sein Wille standhaft erträgt, versagen seine Nerven, immer häufiger quälen ihn die unheilverkündenden Träume, bis er die Augen kaum mehr zu schließen wagt und es nicht mehr aushält, allein zu bleiben; zwar bezwingt er die Angst immer wieder, indem er seine Gesichte zu kunstvollen Strophen formt, aber in diesen Strophen spricht sich zuletzt doch deutlich die Sehnsucht nach „des Wehs Lindrung", nach dem Ende aus, und wie in halbbewußtem Herausfordern des Schicksals läßt der sonst so Vorsichtige die Spähne auf den Weg fallen, die den Verfolgern als Führer dienen. Erst im letzten Kampf und in der letzten Strophe erhebt Gisli sich noch einmal zur vollen freudigen Heldengröße.

Neben Gisli sein Bruder Thorkel, der Anstifter alles Unheils, dessen wesentlicher und verhängnisvoller Charakterzug die körperliche Bequemlichkeit und innere Trägheit ist. Er scheut entscheidende Schritte und jede eigene Tat: wie er in der letzten Stunde seines Lebens am Strande sitzt, kostbar gekleidet und untätig, während seine Leute und sein Schwager um ihn her für ihn arbeiten, so zeigt er sich gleich im Anfang der Geschichte lässig der Liebelei Bardis gegenüber, so bleibt er zu Haus, wenn Gisli zur Arbeit geht und legt sich derweil als heim-

licher Lauscher an die Wand des Frauenhauses; er bringt es nicht fertig, mit Asgerd zu brechen, deren Untreue er doch aus ihrem eigenen Munde gehört hat; er steht dem Bruder nicht weiter bei als seine persönliche Sicherheit zuläßt. Thorkel ist kein eigentlicher Bösewicht; aber der selber nicht handelt, hat seine Freude dran, andere aufzuhetzen: er treibt den Zweikampf-Skeggi gegen den eigenen Bruder und läßt den Liebhaber seiner Frau durch den Schwager beseitigen. Gegen ihn richtet sich darum die Rache der Vesteinsöhne.

Den beiden Brüdern stehn, weniger ausgeführt, die drei Schwäger zur Seite: Vestein, von Gislis Art, nur weicher, wie Gisli vom Christentum angerührt, ohne doch Christ zu sein; ein kleiner Zug charakterisiert ihn: die Versöhnung der streitenden Knechte auf Thorvardshof. — Thorgrim, das Werkzeug von Thorkels Rachsucht, ist rauher und wilder als dieser: er schlägt zu, wo Thorkel nur haßt; seine Begegnung mit den beiden Norwegern läßt uns schon erkennen, daß mit ihm nicht zu spaßen ist. — Der dicke Börk scheint mehr von Thorkels Natur zu haben: er übernimmt zwar die Bruderrache, läßt sie aber von andern ausführen; das einzige Mal, wo er selber aufbricht, ist auch nicht dazu angetan, zu Wiederholungen zu locken.

Wundervoll ausgeführt ist wieder Gislis Aud, die kluge, tapfere und doch weiche liebende Frau: Wie demütig beichtet sie ihrem Manne in jener Nacht, daß ihre Zunge schärfer gewesen ist als ihre Klugheit; wie verständnisvoll vermeidet sie den Konflikt in ihres Gatten Seele, indem sie die Vesteinssöhne mit Wegzehrung weiterschickt; wie herrlich offenbart sich ihre furchtlose Treue in der Szene mit Eyjolf, der mit blutender Nase einsehn muß, daß Gislis Frau mit Geld und guten Tagen nicht zu kaufen ist; wie handfest schlägt sie zu, wenn es das Leben des Gatten zu verteidigen gilt! — Hinter Aud treten die andern Frauen der Gisla weit zurück: Thordis, die Schwester der beiden Brüder, in ihrer Jugend das vielbegehrte Mädchen, nachher die starkwillige Rächerin: sie muß den Gatten rächen, auch wenn es dem Bruder das Leben kostet, und wenn Gisli gefallen ist, muß sie das Schwert gegen seinen

Töter zücken. — Asgerd dient in der Szene vom Frauenzank dazu, Auds Bild durch den Kontrast zu heben: skrupellos hält sie an ihren Beziehungen zu Vestein fest und bezwingt den trägen Gatten nicht durch Demut, sondern durch Unverschämtheit.

Im weiteren Kreis um diese Hauptpersonen, zwischen denen sich die innere Tragödie abspielt, die Fülle der Nebenfiguren, oft nur mit einem einzigen sicheren Strich gezeichnet: der wackere Ingjald, die immer wieder betrogenen Verfolger Eyjolf und Helgi, das derbe Paar der Alten, Ref und Alfdis, und die feinempfindenden Kinder Geirmund und Gudrid, der blöde Knecht Thord und die tüchtige Magd Bothild, und all die andern — eine abwechslungsreiche Reihe wirklichkeitsnaher, lebendiger Gestalten; kaum daß man bei einigen der humoristisch wirkenden eine leis übertreibende Karikierung im Spiele glaubt.

Wirklichkeitsnähe und Lebenswahrheit, diese Merkmale der besten Isländersagas, zeichnen auch den Erzählstil der Gisla aus: die Sätze schmucklos, der natürlichen, gesprochenen Sprache gemäß, ohne jede dichterische Erhöhung oder buchmäßige Unnatur; die Gespräche einfach, nirgends unwahrscheinlich in Länge oder Spitzfindigkeit; auch die Ereignisse selber realistisch gesehen, ohne pathetische Übertreibung und Schönfärberei — wie menschlich erscheint uns Gisli auf seiner Flucht von der Hergilsinsel: das Schwert verliert er beim Schwimmen vor Müdigkeit, im Walde kann er kaum mehr weiter vor Müdigkeit und Erstarrung — und bei all dieser Schlichtheit der Form sind wir doch niemals in Gefahr zu vergessen, daß wir es mit einem Werk edelster Kunst, nicht mit einfachem Tatsachenbericht zu tun haben.

Was diesen Eindruck so gleichmäßig von Anfang bis zu Ende festhält, ist neben der Anschaulichkeit der Einzelszene und der eindringenden Charakterisierung der meisterhafte Aufbau des Ganzen. Darin steht die Gisla vielleicht allen Isländersagas voran. Die Einheitlichkeit der Handlung ist in einem in altisländischer Prosakunst nicht oft erreichten Grade gewahrt. Wo einmal eine Szene vom Hauptstrang der Erzählung ab-

seits zu führen scheint, erkennen wir bald den Platz, den sie im Plan des Ganzen einnimmt: der einsam und schweigend sich Rache holende Thorgrim aus der Norwegerszene steigt vor unserer Erinnerung auf, wenn wir von dem Unbekannten hören, der schweigend bei Nacht in Vesteins Schlafkammer tritt.

Das Grundprinzip der kompositionellen Kunst der Gisla ist die gegensätzliche oder steigernde Wiederholung. Dem Gespräch zwischen Asgerd und Thorkel folgt das so anders geartete zwischen Gisli und Aud, dem ergebnislosen Spähgang der törichten Rannveig der erfolgreiche der klugen Gudrid; dreimal wird Vestein gewarnt, dreimal nennt Hallbjörn dem Berg die Eigner der hereinsegelnden Schiffe; dreimal fragt Gisli seinen Bruder, welche Hilfe er von ihm zu erwarten hat; zweimal täuscht er die Verfolger in den Kleidern des Knechts. — Besonders aber folgen die beiden Hauptschläge, die Tötungen Vesteins und Thorgrims, einander wie zwei Brandungswellen in gewaltig sich wiederholendem Rhythmus: alle Einzelheiten der Tötung Vesteins, das Winteranfangsopfer, Vesteins Teppichgeschenke, der nächtliche Überfall durch den Unbekannten, die Antwort des Totschlägers auf die Meldung der Tat, das Leichenbegängnis mit der symbolischen Handlung des Totschlägers, der die Rückkehr des toten Feindes nachhaltig verhindern will, das anschließende Gespräch zwischen den Brüdern und die Schlagballspiele, bei denen sich der Täter durch eine Strophe verrät: all das wiederholt sich in der gleichen Reihenfolge bei Thorgrims Tötung durch Gisli nur in kunstvoller Variierung; und wie ein abklingendes Echo wiederholt die Steinigung der beiden zauberkundigen Geschwister durch Börk und Gisli die beiden Hauptschläge in schnellerer Folge. — Die zweite Hälfte der Geschichte baut sich mit nicht geringerer Kunst als eine sich steigernde Wiederholung der Verfolgungsfahrten auf; die erste erfolglose Fahrt Eyjolfs und Helgis wird mit kurzem Bericht abgetan; die zweite bekommt durch Eyjolfs vergeblichen Versuch, Aud durch Geld und Drohungen zu gewinnen, schon etwas Inhalt; das drittemal endet der Wettkampf der Listen mit gründlicher Be-

schämung der Verfolger; das viertemal endlich spielt sich der Listenwettkampf allein auf der Seite der Verfolger ab und die Beschämung wird zur schimpflichen Züchtigung gesteigert. — Und auch die in Norwegen spielenden Eingangskapitel, die auf den ersten Blick vielleicht aus dem geschlossenen Bau des Ganzen hinauszuragen scheinen, lassen Motive erklingen, die im Hauptteil in breiterer Ausführung wiederkehren: Thorkel trennt sich in Norwegen schon einmal von Gisli wie später auf Island nach dem Frauenzank und spielt hier wie dort den heimlichen Ratgeber der Gegenpartei; das Schwert Grauseite tut in Norwegen seinen ersten Todeshieb, dem nachher die beiden Hauptschläge folgen; und selbst der dritte Sursohn Ari, der mit dem zweiten Kapitel aus der Geschichte zu verschwinden scheint, taucht im letzten Kapitel noch einmal auf und gibt dem Ganzen durch seinen Rachehieb an Thorkels Mörder Rundung und Rahmen.

Auf das Kunstmittel der Wiederholung macht der Erzähler uns zweimal ausdrücklich aufmerksam. Nach den Gesetzen des unpersönlichen isländischen Stils gliedert er seinen Hinweis in die Erzählung ein, ohne selber das Wort zu nehmen: „Die Leute" reden davon, daß die Vorgänge bei Thorgrims Totenfeier denen bei Vesteins Bestattung auffallend ähneln, und Gisli selber erinnert Ingjald daran, daß er schon einmal durch den Kleidertausch mit dem Knecht seinen Verfolgern entronnen ist. Wir haben es also — was auch sonst nicht zweifelhaft wäre — mit völlig bewußter Kunst zu tun. Die Wiederholung des Gleichen oder Ähnlichen gibt der Erzählung die großartige Geschlossenheit des Kunstwerks; aber noch mehr: sie gibt dem gesamten Geschehen in der Gisla den Charakter des Schicksalhaften. Es ist, als seien diesen Menschen immer wieder durch das Voraufgehende die Bahnen vorgezeichnet, in denen ihre späteren Taten sich bewegen sollen. Und das ist mehr als ein bloßer Eindruck. An Gisli tritt der Schicksalsglaube als die ihn beherrschende religiöse Stimmung deutlich hervor: „Jeder redet, was das Schicksal ihm eingibt, und was geschehen soll, das geschieht", sagt er zu Aud, und

auch seine vorausdeutenden Träume sind geheimnisvolle Einblicke in ein Schicksal, dessen Wege bereits festgelegt sind. Aber es ist kein stumpfer, es ist der tätige Fatalismus des Germanen, der dem, was kommen muß, nicht tatenlos entgegenwartet, sondern den Kampf mit dem Schicksal aufnimmt und das drohende Unheil mit allen Mitteln abzuwenden sucht: Gisli ahnt, daß all seine Bemühungen umsonst sein werden, aber er betreibt die Blutsbrüderschaft, er versucht Vestein zu warnen und zuletzt noch Thorkel durch Vesteins Geschenke versöhnlich zu stimmen; er kämpft die ihm im Traum bestimmten sieben Jahre redlich durch und verteidigt, als sie abgelaufen sind, bis zum letzten Atemzug tatfreudig sein Leben.

Auch für den Erzähler selber ist der Fatalismus die beherrschende Grundstimmung dem irdischen Geschehen gegenüber. Auf diesem Boden sind — von den direkten Äußerungen über das dem Helden fehlende „Glück" gar nicht zu reden — die Weissagungen und Vorausdeutungen erwachsen, mit denen er die unentrinnbare Notwendigkeit der in so strengen Bahnen laufenden Ereignisse noch unterstreicht. Bei dieser Schicksalsfrommheit des Erzählers könnten wir vielleicht mit mehr Recht von müder Hoffnungslosigkeit reden. Es liegt über der ganzen Geschichte ein Hauch von elegischer Resignation: alles ist doch umsonst, wenn das Glück nicht mit dir ist. Was nützt es gegen ein Schicksal anzukämpfen, das solche Zufälligkeiten wie den doppelten Weg zwischen Moosfeld und dem Hof unterm Hengstberg als entscheidende Waffe führt, und das die Edelsten selber den Lauf des Verhängnisses beschleunigen läßt: ein vorschnelles Wort der Aud leitet das Unheil ein, ihr vorschneller Schlag, mit dem sie den Gatten zu verteidigen meint, rettet den Führer des letzten Angriffs vor Gislis Schwert! In dieser Gesamtstimmung, die durch das ganze Kunstwerk festgehalten wird, bekommt selbst der an manchen Stellen aufklingende Humor einen gedämpfteren Klang: der Hörer wagt kaum herzhaft zu lachen, denn er weiß, daß die heitere Stimmung nur zu bald wieder der bangen Sorge um das Leben des Helden weichen wird.

Ein ganz anderer Geist lebt in der Geschichte von Havard aus dem Eisfjord: der Geist frischen, diesseitigen Heldentums, das dem Lauf des Geschehens nicht weiter nachdenkt, als es für das Dreinschlagen zur rechten Zeit nötig ist. Der Erzähler ist keine besinnliche, fromme Natur wie der Dichter der Gisla. Das Christentum, das mit Havards Gelübde und Bekehrung so viel stärker in die Handlung eingreift, bleibt bei ihm rein äußerlich; der Gisladichter hat dessen Wesen viel tiefer erfaßt; er ist auch in die Charaktere seiner Menschen viel tiefer eingedrungen. Die Gestalten der Havardssaga sind weniger reich, sind einseitiger gesehen: die Bösewichter Thorbjörn und Vakr und der Zweikampfs-Ljot, der gute und tapfere Jüngling Olaf, das „Kernweib" Bjargey, der wieder jung gewordene Wiking Havard. Aber für den Mangel an Innerlichkeit entschädigt uns die Havardgeschichte durch ihre köstliche Frische, durch das lebhaftere Tempo, das erregtere Pathos, den freier entfalteten Humor.

Der Unterschied in Stimmung und Stil der beiden Erzählungen war schon in den zu Grunde liegenden geschichtlichen Ereignissen und Personen vorgebildet. Denn auch für die Havardssaga gilt, daß sie in ihren Hauptzügen wirklich Geschehenes berichtet. Auch bei ihr sind es wieder die Strophen des Helden, die uns den Eindruck der Echtheit machen, um so mehr als sie zum Teil nicht recht zur Erzählung stimmen wollen, also nicht wohl erst mit der Erzählung entstanden sein können. Und gerade in diesen Strophen spricht sich die grundsätzliche Verschiedenheit der Naturen ihrer Dichter deutlich aus: Gislis Strophen sind hellseherische Ahnungen des herannahenden Unheils, Havards Strophen gestalten immer aufs neue den stolzen Jubel über den so glänzend gelungenen Rachekampf.

Es ist als sei dieser Jubelklang aus den Strophen auch in die Erzählung hinübergedrungen, als habe sich die stolze Erregung Havards dem Erzähler mitgeteilt und ihn das geschilderte Geschehen in einer Weise steigern lassen, die dem Gisladichter fernliegt. Havard wird in der Überlieferung fortgelebt haben als der Alte, den die Tötung des Sohns und die Aussichtslosigkeit der Rache aller Lebensfreude und -kraft beraubte,

bis sich die Gelegenheit zum Racheschlage bot; in der geformten Saga muß er dreimal hintereinander zwölf Monate das Bett hüten, er muß wie ein hilfloser Greis in Steinthors Dinghütte liegen, damit gleich nachher seine plötzliche Verwandlung, der jünglingshafte Sprung über den Ring der Männer und die seit dem Aufbruch zur Rache andauernde Verjüngung die ganze Größe des Erlebnisses zur Wirkung bringen. Bei der Umwandlung des elenden Atli geht der Erzähler in ähnlicher Weise über das einfach Wahrscheinliche erregt hinaus: in Havards Nähe wird selbst der filzige Sonderling zum großartigen Helden. Die scharfen Worte Havards lassen unter Olafs Händen den Hammelknochen gegen die Wand splittern; in ihrer Begeisterung über den Aufbruch zur lang erwarteten Rache fahren die Valbrandssöhne in die Stiefel, daß ihnen die Haut von den Hacken geht; und nur aus der erregten Stimmung des Erzählers erklären sich die Wellen, die bei der Fahrt über den Eisfjord den Ruderern über Bord branden. — Die ganze Erzählung ist erfüllt von einer den Hörer mitreißenden begeisterten Erregtheit.

In der so anderen Stimmungssphäre wirkt auch das Kunstmittel der Wiederholung, das der Erzähler der Havardgeschichte so reichlich verwendet, sehr anders als in der Gisla. Zweimal bringt Olaf dem Thorbjörn die Hammel, zweimal kämpft er mit dem toten Thormod, dreimal bleibt Havard zwölf Monate in seinem Bett, zweimal holt er sich von Thorbjörn die beleidigende Antwort auf seine Bußforderung; den Hieb Thorbjörns gegen den toten Olaf erwidert Havard, indem er der Leiche Thorbjörns die Kiefer spaltet; in den drei Besuchen Bjargeys bei ihren Brüdern wiederholt sich der durchsichtig rätselnde Dialog dreimal in fast wörtlichem Gleichlauf. Bei alledem haben wir aber nirgends den Eindruck, daß sich wie in der Gisla das Schicksal nach inneren Gesetzen auf diesen vorgeschriebenen Bahnen bewegen müßte, sondern wir genießen diese meist kunstvoll sich steigernden Wiederholungen nur als die formalen Mittel des zusammenschließenden, übersichtlich und wirkungsvoll gestaltenden Aufbaus. Die Handlung ist auch in der Havardssaga einheitlich durchgeführt; nur

Kap. 14 bleibt Episode ohne notwendigen inneren Zusammenhang mit dem Ganzen.

Die Geschichte von Hörd macht viel weniger den Eindruck des geschlossenen, nach einheitlichem Plan gebauten und von einheitlicher Stimmung erfüllten Kunstwerks. So wie sie uns überliefert ist, wäre sie eher als ein Werk zu charakterisieren, das, in seiner Anlage alt und vortrefflich, von einem jüngeren Erzähler im veränderten Geschmack seiner Zeit bereichert und umgestaltet wurde. Szenen von großer Anschaulichkeit, feiner Charakterzeichnung und geschlossenem Aufbau wechseln mit locker gereihten Episoden, deren Wert zum Teil nur in ihrem phantastischen Inhalt liegt.
Die eine Neigung des späteren Bearbeiters läßt sich deutlich erkennen: er liebt das Fantastische, Märchenhaft-Gruslige. Die Gisla hält sich in ihren Weissagungen, Träumen und Zaubereien durchaus in der Sphäre dessen, was dem Isländer der epischen Blütezeit einfache Wirklichkeit war; wenn der Dichter der Havardssaga in seinem Bedürfnis nach stark gesteigertem Geschehen das menschenfreundliche Heldentum seines Olaf (von dem die Überlieferung wohl wenig zu erzählen gewußt hat) durch den doppelten Kampf mit dem Wiedergänger malt, so leiht er sich dies Motiv zwar aus dem Schatz typischer Gruselszenen, überschreitet aber die Grenze des einem Durchschnittsisländer als möglich Erscheinenden noch kaum. In der Geschichte von Hörd führt uns dagegen die Episode der Hügelerbrechung mit dem geheimnisvollen Björn-Odin mitten in die Phantasiewelt der erfundenen, mythischen und romantischen Erzählungen (Thule, Einleitungsband S. 106); ähnlich sind die wiederholten Kämpfe mit den Hexen Katla und Skroppa zu bewerten; und auch die Szene vom Aufbruch der Götter von ihren Altären im Tempel der (ganz unisländischen!) Thorgerd Hölgabrud gestaltet das Motiv der Todansage nicht im Stil der klassischen Bauernerzählungen, sondern im Geschmack einer Zeit, die sich aus dem Heidentum der Vorfahren den phantastischen Aufputz für ihre an seelischen Problemen ärmeren Geschichten holte. Bei der Heerfessel, der zauberhaften Lähmung,

mit der Hörd in seinen letzten Augenblicken zu kämpfen hat, möchte man zweifeln, welcher Schicht sie angehört; der Ton dieser Szene ist so stark und heldenliedhaft, daß man sie dem schwächeren Überarbeiter kaum zutrauen möchte.

Denn das ist sicher: der Isländer, der die Geschichte von Hörd zum erstenmal aus der Überlieferung gestaltete, hatte sich sein Ziel sehr viel höher gesetzt als sein jüngerer Nachfahr. Des Älteren Kunst und Geist sind am deutlichsten in den anscheinend wenig entstellten Partien des Eingangs (bis Kap. 12), der Mitte (Kap. 20—24) und des Schlusses zu spüren (von Kap. 31 ab). Hier haben wir die komplizierten Charaktere, den Reichtum der seelischen Verwicklungen und die Schwere der tragischen Stimmung, die wir aus der Gisla kennen. Der empfindliche Torfi, der seinen Schwager schon haßt, weil man ihn bei der Verlobung der Schwester nicht befragt hat, und noch mehr, weil er der geliebten Schwester einen besseren Gatten gewünscht hätte, als den alten und harten Goden; der durch Signys frühen Tod verbittert, den Haß auf Grimkels Kinder überträgt; der sein Wohlgefallen an harten Entschlüssen so köstlich durch das Lob verrät, das er dem Neffen spendet, als der mit der Schar der Bauern gegen ihn anrückt; — dann vor allem Hörd selber, dessen edle Gesinnung durch die ererbte Empfindlichkeit und den plötzlich ausbrechenden Jähzorn aus der Bahn gerissen wird: er zwingt sich um Torfis willen zur Nachgiebigkeit gegen Aud und rast dann um so fesselloser, als er einsieht, daß all sein Werben um des Oheims Anerkennung umsonst gewesen ist; der zum Räuberhauptmann gewordene Edle, um den sich allerlei Schicksalsgenossen, ehrliche Ächter und lichtscheues Gesindel, scharen, und der nur widerwillig ihr Räuberleben und ihre Schandtaten mitmacht; — Hörds Schwester Thorbjörg, die sich, der Thordis aus der Gisla vergleichbar, im Kampf des Bruders gegen den Gatten so tapfer auf Illugis Seite stellt, nach Hörds Tod aber nur noch den Rachegedanken im Sinn hat; — Hörds willensstarke Witwe, die zum Schein auf die Liebelei mit Thorolf Staar eingeht, um sich an ihm das Werkzeug der Rache zu gewinnen — all diese Gestalten verraten die Hand eines starken Künstlers.

Sehr ähnlich wie in der Gisla herrscht in den besten Partien der Saga von Hörd die schicksalsfromme Stimmung der religiösen Übergangszeit. Vor Hörds Geburt deutet ein Traum der Mutter den frühen Tod des Jungen an, sein erster Schritt trägt ihm den Fluch der jähzornigen Mutter ein, der dann im weiteren in Erfüllung geht; Hörd ahnt es voraus, daß ihm von der Seite der Bettlerfamilie nichts gutes kommen kann uud läßt sich trotzdem durch Geir bereden, den Helgi zum Begleiter zu nehmen; dieser Helgi, der Unglücksmann, in dem das Unheil gleichsam verborgen wartet, bis es in der Schicksalsstunde, bei dem Handel mit Aud, herausbricht, ist eine echte Schöpfung des isländischen Fatalismus; ähnlich Geir, dessen arglose Leichtgläubigkeit immer wieder den Unglücksrat geben muß. In schicksalsmäßigem Gleichlauf wiederholt sich an Hörd, was sein Oheim erlebte, dem er auch in seinem Charakter so nahe verwandt ist: daß man bei der Verlobung der Schwester seinen Rat nicht einholte, verfeindet ihn von vornherein mit seinem Schwager; nur daß Hörd, weicher und edler veranlagt als Torfi, zunächst noch einmal zur Versöhnung bereit ist. Der vergebliche Kampf des Helden gegen das über ihm hängende, besser: schon in ihm schlummernde Schicksal ist der ergreifende tragische Inhalt der alten Dichtung von Hörd.

Leider ist es nicht möglich, diese alte Dichtung etwa durch Ausscheidung der jüngeren Zutaten zurückzugewinnen. Der Übersetzer mußte, wollte er nicht ein auch wieder unechtes Drittes schaffen, die Überlieferung in ihrer Zwitterhaftigkeit unangetastet lassen.

Die Geschichte vom Hochlandskampf ist nur als Bruchstück auf uns gekommen: der Eingang fehlt völlig; vom Mittelstück kennen wir wenigstens den Inhalt aus der Nacherzählung des Isländers Jón Olafsson vom Jahr 1729, die zwar bewundernswert ausführlich ist, uns aber den alten Text doch nicht ersetzen kann (Kap. 1—14); im Original erhalten ist nur der Schlußteil der Geschichte, und auch er noch mit einer beträchtlichen Lücke (vor Kap. 27).

Dieser Zustand der Überlieferung ist um so schmerzlicher, als die Geschichte vom Hochlandskampf unter den Isländergeschichten einen ganz eigenen Platz einnimmt: sie ist unter ihnen die altertümlichste. Der brüchige, aller Schmiegsamkeit entbehrende Satzbau, der in der Übersetzung nicht völlig wiederzugeben war, die ungleichmäßige, bald umständlich, zuweilen beinah unbeholfen schleppende, bald wieder erregt springende Darstellung, vor allem die eigentümliche Art, wie der Erzähler zwischen eigenem Bericht und direkter Rede seiner Personen wechselt, (Kap. 15!), machen den Eindruck höchster stilistischer Sorglosigkeit, als handle es sich mehr um die zufällige Niederschrift einer noch ganz in mündlicher Überlieferung lebenden Saga als um ein am Schreibpult ausgeführtes, für die schriftliche Verbreitung bestimmtes Buch. Und dieser Eindruck der Altertümlichkeit drängt sich uns auch sonst immer wieder auf.

Den Hauptinhalt des erhaltenen Stückes bildet der geschichtliche Kampf auf der Zweitageheide im Nordwesten Islands vom Sommer des Jahres 1014, der sich der Erinnerung der Isländer tief eingeprägt hatte: In der Fehde zwischen den Leuten vom Borgfjord und denen vom Welpensee, die sich an die Ermordung des Totschlag-Styr knüpfte, war Hall Gudmundssohn vom Asbjörnskap im Welpenseegau durch Leute aus dem Borgfjord erschlagen worden; die Totschläger selber waren bei einem Schiffbruch ertrunken. Halls Bruder Bardi war also an der Reihe, den Antworthieb zu tun, wenn die Fehde nicht einschlafen sollte. Er wählte sich den Gisli Thorgautssohn aus dem Borgfjord zum Opfer und erschlug ihn in sorgsam vorbereitetem Rachezug am hellen Tag unweit von seinem Hof. Auf der Zweitageheide, dem öden Hochland, der Wasserscheide zwischen Borgfjord und Welpenseegau, stellte Bardi sich mit seinen Begleitern den nachsetzenden Verfolgern und es kam zu dem blutigen Kampf, in dem die Borgfjordleute die schwersten Verluste erlitten.

Diese Ereignisse werden in unserer Erzählung mit einer Breite und Ausführlichkeit vorgetragen, die auf den ersten Blick allein von der Freude an den Tatsachen, am reinen Stoff eingegeben

erscheinen könnte: kein noch so kleiner Zug der Vorbereitung und nachher der Ausführung des Racheschlages, keiner der vielen Einzelkämpfe auf dem Hochland wird uns geschenkt. Aber die Tatsachenfreude ist doch längst durch die Freude am Seelischen und an der Gestaltung veredelt: Auch der kleinste Zug in den Vorbereitungen hat seine Bedeutung für das Gelingen des Ganzen; all die Vorbereitungen werden auch gar nicht um ihrer selbst willen so eingehend erzählt, sondern weil sich in ihnen die überlegene Voraussicht von Bardis Ratgeber offenbart, und die Ausführung bestätigt dann alle Einzelheiten von Thorarins Rat; die Schilderung der Einzelkämpfe ist reich an Abwechslung und erhält durch die immer wieder anders höhnenden und blutig scherzenden Wechselreden der Gegnerpaare wirksame Lebendigkeit.

Lebendigkeit der Einzelszene, das ist ein wesentliches Merkmal der Kunst dieses Erzählers. Ein grell beleuchtetes Bildchen nach dem andern taucht vor uns auf, verschwindet schnell wieder und läßt doch die Erinnerung nicht mehr los. Den Gipfel dieser Kunst bildet wohl die Zeichnung der mähenden Thorgautssöhne: wie sie den Kopf heben und zum Waldrand hinüberschauen und nicht wissen, wieviele es sind, die da auf die Wiese heraustreten!

In ihrem Aufbau ist die Geschichte vom Hochlandskampf naturnäher als alle drei voraufgehenden. Der Erzähler folgt dem Gang der Ereignisse, ohne sie merkbar stilisierend zu vereinfachen oder umzubiegen, und er gibt ohne vorgefaßte künstlerische Absicht den wechselnden Forderungen des Stoffes nach. Bezeichnend dafür ist der unruhige Szenenwechsel in den nächsten Ereignissen vor und nach dem Rachehieb, wo der Blick immer wieder von einer Partei zur andern hinüberspringt. Diese Naturnähe ist nicht etwa formlos, man denke nur an die verschiedenen Antworten der Fahrtgenossen auf Bardis Aufforderung zum Zuge, oder besser noch an den mit der Zeit fortschreitenden Grad ihrer Bereitschaft am Samstagmorgen: der eine hat noch den Seifenschaum im Gesicht, der zweite reitet eben ab, der dritte ist erst nicht zu finden und kommt so in den Verdacht des Wortbrechers, bis es sich herausstellt, daß er

bereits einen vierten abgeholt hat, der fünfte sprengt den Genossen schon von weitem im Galopp entgegen, und als letzte schließen sich Bardis Neffen noch unaufgefordert dem Zuge an — das ist gewiß nicht ungeformter Stoff. Aber der Aufbau der Geschichte hat eine Ungezwungenheit und Ursprünglichkeit, von der aus gesehen die abgeklärten klassischen Formen der Gisla ein wenig akademisch erscheinen.

Die Stimmung ist gänzlich diesseitig. Zwar werden die angegriffenen Thorgautssöhne durch vorausdeutende Gesichte gewarnt und Bardi trägt eine zauberkräftige Halskette, an der ein Hieb seines stärksten Gegners erlahmt; aber diese Züge bestimmen nicht den Charakter der Erzählung. Die Rolle, die in den andern Geschichten das Schicksal spielt als die alles irdische Geschehen gestaltende Macht, hat hier der kluge Ratgeber Thorarin: er sieht und sagt voraus, wie alles kommen wird, und weiß für alles die richtigen Gegenmaßnahmen; und diese Voraussicht fließt nicht aus irgendeiner übernatürlichen Sehergabe, einem geheimnisvollen Vorgefühl des Kommenden, sondern sie ist das Ergebnis nüchterner, aber genialer Berechnung des Gegebenen, einer Berechnung, die mit den Charakteren aller Beteiligten ebenso sicher zu arbeiten weiß wie mit den genau bekannten Einzelheiten des Ortes und allen Entfernungen.

Tagklar ist die Stimmung, und frei von allen Begriffen christlicher Moral ist die Bewertung der Charaktere. Bardis Langmut ist wohl eine bewundernswerte und bewunderte Eigenschaft, aber sie ist Kriegslist: ihm kommts darauf an, seiner Sache Sympathie zu gewinnen ehe er losschlägt. Daß er imstande ist, sich solange zu beherrschen, macht ihn zum Helden im Sinne dieser Sittlichkeit. Seine Langmut steht auf einer Stufe mit der listigen Verteilung des Angriffs auf die verschiedenen Trupps und mit Snorris Übertölpelung des Thorgils in der köstlichen Szene, die uns den uralten Friedensspruch bewahrt hat. Sehr eigentümlich kommt der Widerspruch dieser Sittlichkeit zu den Lehren des Christentums am Schluß der Geschichte in dem Urteil Olafs des Heiligen zu Wort: als christlicher König versagt Olaf den Totschlägern die Aufnahme in sein Hofgefolge,

weil er in der Blutrache-Ethik das alte Heidentum wittert; als Mensch von germanisch-sittlichem Empfinden aber schenkt er ihnen seine Freundschaft. Nicht anders urteilte auch der Erzähler unserer Geschichte, nur daß ihn, der nicht König, auch wohl kaum Geistlicher war, nichts zwang, sein menschliches Empfinden zu verstecken.

Bisher ist allein von dem im Original erhaltenen Teil unserer Geschichte die Rede gewesen. Nur aus ihm können wir die Kunst des Erzählers wirklich kennen lernen. Aber das in Jón Olafssons Nacherzählung vorliegende Stück ergänzt doch unsre Vorstellung von dieser Kunst in mancher Hinsicht. Vor allem sehen wir aus ihm, daß die dort im Kleinen beobachtete Hingabe an die wechselnden Forderungen des Stoffes auch den Gesamtaufbau der Saga charakterisierte: die Voraussetzung für den Hochlandskampf war die aus dem Totschlag an Styr herausgewachsene Fehde zwischen den beiden Gauen; dieser Totschlag erscheint nun nicht etwa als ein Auftakt zum eigentlichen Thema, sondern wir finden der Erzählung vom Hochlandskampf die ausführliche Geschichte vom Totschlags-Styr vorangeschickt, die fast wie eine selbständige Saga aussieht.[1] Und innerhalb dieser Geschichte von Styr wechselt die Teilnahme des Erzählers zweimal die Partei: anfangs ist Styr der Held; dann fesseln uns auf lange Zeit die Schicksale seines Töters Gest, der zur Partei der Borgfjorder gehört; darauf tritt Snorri in den Vordergrund, der zur Rache für seinen Schwiegervater den Thorstein aus dem Borgfjord erschlägt; und erst wenn dieser Totschlag beglichen ist, wendet sich der Blick auf Hall Gudmundssohn und seinen Bruder Bardi. Unsre Erzählung war also, wie schon ihr Titel andeutet, nicht biographisch angelegt; ihr Thema war die Geschichte einer Fehde von ihren Anfängen bis zum letzten Austrag, wobei das Interesse am Menschen den Erzähler zweimal, bei Styr und Bardi, zur biographischen Darstellung ausholen

[1] Dieser Eindruck wird dadurch noch verstärkt, daß der Nacherzähler sich gerade der Gliedstücke zwischen der Geschichte von Styr und der vom Hochlandskampf nicht mehr deutlich erinnert zu haben scheint.

ließ. — Bemerkenswert ist, wie einmal mit dem Stoff auch die Stimmung wechselt: in der Erzählung von Thorsteins vergeblichen Versuchen, den Vater an Gest zu rächen, tritt plötzlich der Schicksalsglaube stark hervor, der dem Erzähler sonst so fern liegt: nur den Todverfallenen triffts!
Die sittliche Unbefangenheit erscheint in dem nacherzählten Teil womöglich noch größer als im erhaltenen: von dem Totschlags-Styr, der, tückisch und grausam, kein Sittengesetz kennt als den eigenen Vorteil, der sich rühmt, dreiunddreißig Totschläge begangen und keinen gebüßt zu haben, spricht der Erzähler mit dem gleichen Anteil wie von Gest und Bardi, die beide erst durch die Rachepflicht zum Totschlag getrieben werden.
Von der Kraft der Darstellung kann uns die Nacherzählung keinen vollen Begriff geben. Daß darin der vordere Teil dem Folgenden nicht nachstand, verraten uns Bilder wie das der Gefährten Styrs, die ohne Hosen auf der gefrorenen Erde hinter dem Totschläger her rennen, oder des Manns, der im Morgengrauen auf dem Dach von Thorsteins Schlafhaus das Gras ausrauft und dabei fest und gleichmäßig hineinfaßt, als wenn da ein Pferd weidete. Wie stark muß die Leuchtkraft und die nervöse Lebendigkeit solcher Szenen im Original gewesen sein!

Die Geschichte von Gisli ist nach der Ausgabe Finnur Jónssons (Halle 1903) übersetzt,[1] die Geschichte von Havard nach der Ausgabe von G. Thordarson (Kjöbenhavn 1860), die Geschichte von Hörd nach der Ausgabe des Thorleifr Jónsson (Reykjavik 1908), die Geschichte vom Hochlandskampf nach der Kalundschen Ausgabe (Köbenhavn 1904). Andreas Heusler hat bei einer Reihe schwierigerer Stellen, besonders in der Geschichte vom Hochlandskampf, seinen Rat beigesteuert. Die Übersetzung der Strophen verdanken wir der Skaldenkunst Felix Niedners.

Friedrich Ranke

[1] Eine Sonderausgabe der Übersetzung (ohne die Strophen) ist im Jahr 1907 im C. H. Beckschen Verlag in München erschienen.

Die Geschichte vom Hühnerthorir

1. Die Bewohner des Weißachlandes

Es war ein Mann namens Odd, Sohn des Önund Breitbart, der war Sohn von Ulfar, der von Ulf in Fitje, der von Skeggi, der von Thorir dem Lärmer.[1] Odd hatte seine Wirtschaft in Breitfarm im Rauchtal im Borgföhrdeland. Er hatte eine Frau, die hieß Jorun; ein kluges und hochgeachtetes Weib. Die beiden hatten vier Kinder, zwei gut entwickelte Söhne und zwei Töchter. Der eine der Söhne hieß Thorodd, der andere Thorwald. Von den Töchtern Odds hieß die eine Thurid, die andere Jofrid. Er selbst war zubenannt der Zungen-Odd.[2] Als Freund von Recht und Billigkeit galt er nicht.

Es war ein Mann namens Torfi, Sohn des Walbrand, des Sohnes des Walthjof, des Sohnes des Örlyg vom Esjaberg. Zur Frau hatte er die Thurid, Tochter des Zungen-Odd. Sie wirtschafteten in dem zweiten Breitfarmhof.

Es war ein Mann namens Arngrim, Sohn Helgis, des Sohnes von Högni, der mit Hromund hier herausgekommen war. Arngrim wirtschaftete in Norderzunge. Er ging unter dem Namen Gode Arngrim.[3] Er hatte einen Sohn namens Helgi.

Es war ein Mann namens Blundketil, Sohn des reichen Geir aus Geirshalde, des Sohnes von Ketil dem Blinzler, nach welchem der Blinzlersee benannt ist. Blundketil hatte seine Wirtschaft in Örnolfstal; das war etwas weiter oben, als heute das Gehöft steht; es gab dort noch viele Höfe oberhalb. Sein Sohn hieß Herstein. Blundketil war ein steinreicher Mann und einer der edelsten in der Heidenzeit. Er besaß dreißig Pachtgüter. Er war der beliebteste Mann in der Landschaft.

Es war ein Mann namens Thorkel Zipfel; er war der Sohn des Raudabjörn. Er wirtschaftete in Swignascharte außerhalb der Norderach. Ein Bruder Thorkels war Helgi, der in Kessel im Norderachtal wirtschaftete. Thorkel Zipfel war ein gescheiter und recht beliebter Mann, reich begütert.

---

[1] Dieses besonders vornehme Geschlecht wird drei Stufen über den Besiedler zurück verfolgt. [2] Der von zwei Flüssen eingefaßte Landstrich heißt Zunge. [3] Nicht jeder Gode führte den Amtstitel als gewohnheitsmäßigen Beinamen.

Es war ein Mann namens Thorir. Er war arm an Habe und nicht sehr beliebt bei den Leuten insgemein. Er warf sich darauf, daß er des Sommers mit seiner Ware von Landschaft zu Landschaft zog und in der einen verkaufte, was er in der andern gekauft hatte, und bald wuchs ihm ein Vermögen an von diesem Handel. Einmal, als Thorir übers Hochland nach dem Norden zog, führte er Hühner mit sich fort ins Nordviertel und verkaufte sie mit anderer Handelsware: davon bekam er den Beinamen Hühnerthorir.

2. Des Hühnerthorirs Emporkommen

Mit der Zeit erwarb Thorir so viel, daß er sich Land kaufen konnte, dort wo es Zum See heißt, oberhalb von Norderzunge. Wenige Jahre hatte er gewirtschaftet, da war er ein so vermögender Mann geworden, daß er so ziemlich bei jedermann große Summen stehen hatte. Aber mochte er auch zu Reichtum kommen, er blieb doch unbeliebt; und es gab auch kaum einen unangenehmeren Menschen als diesen Hühnerthorir.

Eines Tages machte sich Thorir auf den Weg und ritt nach Norderzunge. Er suchte den Goden Arngrim auf und trug sich ihm als Kindspfleger an:[1] „Ich möchte deinen Sohn Helgi zu mir nehmen und Acht auf ihn haben, so gut ich kann; aber zum Entgelt will ich deine Freundschaft haben und deinen Schutz, damit ich zu meinem Recht komme bei den Leuten." Arngrim antwortete: „Es will mir scheinen, viel Ehre würde mir diese Kindspflege nicht bringen." Thorir antwortete: „So will ich dem Knaben die Hälfte meines Vermögens schenken, wenn ich nur als Pflegevater angenommen werde. Du aber mußt mir zu meinem Recht verhelfen und mußt für mich eintreten, mit wem ichs immer zu tun habe." Arngrim antwortete: „Das ist wahrhaftig wahr: ein so gutes Angebot soll niemand ausschlagen."

Darauf zog der junge Helgi zu Thorir ins Haus; und seither heißt nun der Hof dort Zum Helgisee. Arngrim nahm den

[1] Über diese Sitte s. Niedners Einleitungsband S. 66 f.

Thorir unter seinen Schutz, und man merkte gleich, daß er jetzt schwieriger wurde, und zu seinem Recht kam er nun bei jedermann. Sein Vermögen wuchs immer noch an; er wurde einer der reichsten Männer. Unbeliebt blieb er nach wie vor.

3. Blundketil hilft dem Kaufmann

Eines Sommers geschah es, daß ein Schiff von der hohen See in die Borgföhrde einlief, und sie steuerten nicht in die Flußmündung hinein, sondern weiter außen in den Hafen. Der Schiffsherr hieß Örn[1]. Er war beliebt und ein hochanständiger Kaufmann. Odd erfuhr die Ankunft des Schiffes. Er war gewohnt, früher als andere zu den Kaufstellen zu kommen und den Kaufpreis der Waren zu bestimmen; denn er war der Leiter des Bezirkes[2]; keiner fand es geraten, eher zu kaufen, als bis man wußte, wie Odd es zu halten wünschte. Odd traf die Kaufleute und erkundigte sich, wie sie es mit ihrer Fahrt vorhätten, und wie bald sie zum Verkauf schreiten wollten; er erklärte, es sei Brauch, daß er den Kaufpreis der Waren bestimme. Örn antwortete: „Über unser Eigentum gedenken wir selbst zu schalten, denn du hast keinen Pfennig in unserer Ware stecken; über Worte wirst du wohl für diesmal nicht hinauskommen." Odd erwiderte: „Mir schwant, das wird dir schlimmer bekommen als mir. Gut denn! Ich tue hiermit kund, daß ich jedermann untersage, bei euch zu kaufen oder euch und eure Fracht von der Stelle zu bringen. Ich werde von denen eine Geldbuße erheben, die euch irgendwelche Hilfe zuwenden. Aber das weiß ich, daß ihr euch vor der nächsten Hochflut beim Neumond nicht aus dem Hafen hinausschafft." Örn antwortete: „Mit deinen Reden kannst du's halten, wie du willst, wir lassen uns darum doch nicht vergewaltigen."

Odd ritt heim, die Norweger aber lagen dort im Hafen und saßen mit ihren Schiffen fest.

Am nächsten Tage ritt Herstein, der Sohn des Blundketil, nach der Landspitze hinaus. Auf dem Rückweg traf er auf die

[1] Daß er Norweger ist, wird stillschweigend vorausgesetzt. [2] Als Gode.

Norweger. Er machte Bekanntschaft mit dem Schiffsherrn, und der gefiel ihm gut. Örn erzählte dem Herstein, wie unbillig sich Odd gegen sie benommen habe: „jetzt wissen wir nicht recht, was wir anfangen sollen". Sie unterhielten sich den Tag über. Gegen Abend ritt Herstein heim und berichtete seinem Vater von den Seeleuten, wie es mit ihrer Sache stehe.

Blundketil antwortete: „Der Mann ist mir bekannt nach deiner Erzählung: ich war nämlich als Kind mit seinem Vater zusammen, und einen trefflicheren Gesellen hab ich nie gekannt als seinen Vater. Es ist schlimm, daß er in die Klemme geraten ist, und darauf würde sein Vater zählen, daß ich mich seiner ein wenig annähme, wo er's nötig hat. Reite du morgen früh hinaus zum Hafen und lade ihn zu uns ein mit so vielen von seinen Leuten, als er will; und möcht er's lieber anders, so schaffen wir ihn, wohin er nur wünscht, landauf oder landab: ich will alles daran setzen, ihm zu helfen, soweit es in meinen Kräften steht." Herstein sagte, das sei ein guter und hochherziger Beschluß: „Aber doch sollte mich's nicht wundern, wenn wir uns damit die anderen zu Feinden machen." Blundketil erwiderte: „Da wir hier keine schlechtere Sache vertreten als Odd, mag es noch gut für uns ablaufen."

Die Nacht verstrich, und gleich am Morgen in der Frühe ließ Blundketil Pferde von der Weide zusammentreiben: man machte sich reisefertig, und es trieb Herstein hundertundzwanzig Pferde zu den Kaufleuten hin, ohne daß man ein einziges von auswärts zu erbitten brauchte. Er kam dort hinaus und sagte dem Örn das Anerbieten seines Vaters. Örn erklärte, darauf gehe er gern ein, aber er meinte doch, Herstein und sein Vater würden sich damit andere zu Feinden machen. Herstein meinte, daran kehre man sich dann nicht. Da sagte Örn: „So sollen sich meine Matrosen nach andern Bezirken schaffen: es steht schon genug auf dem Spiel, wenn wir nicht alle in einer Landschaft sind."

Herstein schaffte nun den Örn und seine Ware zu sich heim und ging nicht eher von der Stelle, als bis die Kaufleute alle fort waren, das Schiff auf dem Lande befestigt und alles in

Ordnung gebracht war. Blundketil nahm den Örn aufs beste auf; er saß nun da in guter Verpflegung.
Diese Neuigkeiten kamen vor Odd, wie Blundketil gehandelt habe, und die Leute redeten darüber und fanden, er habe sich widersetzlich gegen Odd bewiesen. Odd antwortete: „So kann man's nennen. Aber wir haben's hier mit einem Manne zu tun, der beliebt ist und auch auf seine Ehre hält: ich will es für diesmal noch so lassen wie es steht."
Und so blieb es ruhig.

4. Blundketil hilft seinen Pächtern

In diesem Sommer gab es wenig Gras und kein gutes, denn es war selten trockenes Wetter. Die Heuernte der Leute wurde sehr gering. Blundketil zog zur Herbstzeit zu seinen Pächtern und erklärte, er wolle sich die Abgaben von allen seinen Gütern in Heu entrichten lassen: „Wir haben viel Vieh zu füttern, und Heu ist wenig zu haben. Ich will auch selbst bestimmen, wieviel geschlachtet werden soll diesen Herbst auf jedem meiner Pachthöfe; dann wird sich's gut schicken."
Der Herbst verstrich, und es kam der Winter und war früh schon bitterlich streng dort am Nordabhang, und man war wenig auf ihn gerüstet. Es ließ sich bedenklich an für die Leute. So ging es bis über die Julzeit hinaus. Und als der Jänner kam, da packte es die Leute hart an, und manche waren da schon matt gesetzt.
Am Abend eines Tages kam einer der Pächter zu Blundketil und sagte, das Heu sei ihm ausgegangen; er brauche Hilfe. Der Bauer erwiderte: „Wie kommt das? ich glaubte es so zu berechnen im Herbst, daß ich annahm, es würde sich gut schicken." Der andere bemerkte, es sei weniger geschlachtet worden, als er vorgeschrieben habe. Blundketil sagte: „Wir wollen einen Handel schließen: ich befreie dich aus der Notlage für diesmal, aber du darfst es niemand sagen. Denn ich will die Leute nicht daran gewöhnen, sich an mich zu hängen, am allerwenigsten jetzt, wo ihr meine Vorschriften nicht befolgt habt."
Der Mann ging heim und erzählte seinem Freund, Blundketil sei doch ein Ausbund von Bauer bei allen Anlässen; ihm habe

er jetzt auch aus der Klemme geholfen. Der aber erzählte es seinem Freunde; und so wurde es bekannt in der ganzen Gegend.

Die Zeit ging hin, und es kam der Hornung. Da kamen zwei von Blundketils Pächtern und sagten, sie seien mit ihrem Heu zu Ende. Blundketil antwortete: „Das war schlecht von euch, daß ihr von meiner Weisung abgegangen seid. Denn die Sache ist die: ich habe wohl noch viel Heu, aber auch eine Menge Vieh; wenn ich nun mit euch teile, so hab ich nichts für mein eigenes Vieh; eine andere Wahl hab ich nicht." Sie wurden dringlich und stellten ihm ihr Elend vor. Ihm aber wurde es betrüblich, ihr Gewinsel anzuhören. Da ließ er hundertundsechzig Rosse zum Hofe treiben und die vierzig schlechtesten davon schlachten und gab seinen Pächtern das Futter, das für diese Rosse bestimmt gewesen war. Da zogen sie voll Freude ab.

5. Blundketil nimmt Thorirs Heu

Der Winter wurde je länger je härter, und bei manchem schaute die Not zu allen Ecken heraus.

Es war im März, da kamen zwei Pächter Blundketils: sie waren noch am leidlichsten gestellt in Geldsachen, und doch war ihnen jetzt das Heu ausgegangen, und sie baten um Hilfe. Der Bauer antwortete, er habe nichts vorrätig, und noch mehr Vieh wolle er nicht schlachten. Sie fragten nach, ob er vielleicht Leute wisse, die Heu zum Verkauf hätten. Er sagte, er wisse nicht recht. Sie drangen in ihn und sagten, ihr Vieh würde abstehn, wenn sie bei ihm keine Hilfe fänden. Er meinte, das sei ihre eigene Schuld: „übrigens hat man mir berichtet, der Hühnerthorir habe wohl Heu zu verkaufen". Sie erwiderten: „Von ihm bekommen wir nichts, außer wenn du mit uns gehst: dann wird er gleich verkaufen, wenn du Bürgschaft für uns übernimmst." Er antwortete: „Das kann ich tun und mit euch gehen; es ist nur billig, daß die verkaufen, die Vorrat haben."

Sie machten sich früh am Morgen auf den Weg; es blies ein Nordwind, ein recht kalter.[1] Bauer Thorir stand gerade drau-

[1] Dies verstärkt das Ungastliche an Thorirs Benehmen.

ßen vor dem Hause; er sah die Leute auf die Hofmauer zureiten, da ging er hinein, schloß die Tür hinter sich und schob den Riegel vor. Er setzte sich zum Frühstück.
Jetzt wurde an die Tür geklopft. Der kleine Helgi fing an und sagte: „Geh hinaus, Pflegevater! es werden dich Leute besuchen wollen." Thorir sagte, er wolle zuerst essen. Der Knabe aber lief hinter dem Tisch hervor und ging zur Tür und hieß die draußen freundlich willkommen. Blundketil fragte, ob Thorir drinnen sei. Er sagte, ja. „Da sag ihm, er möge herauskommen", sagte er. Der Knabe tat so und sagte, Blundketil sei draußen gekommen und wolle ihn sprechen. Thorir antwortete: „Wonach hat wohl Blundketil hier zu schnüffeln? Soll mich wundern, wenn er Gutes bringt! Ich habe kein Geschäft mit ihm." Der Knabe ging hin und sagte, Thorir wolle nicht herauskommen. „Ach so", sagte Blundketil, „da wollen wir hineingehen."
Sie gingen in die Stube; man begrüßte sie, nur Thorir schwieg. „So liegt die Sache", sagte Blundketil, „wir möchten Heu bei dir kaufen, Thorir!" Thorir antwortete: „Dein Vieh ist mir nicht lieber als meines!" Blundketil sagte: „Es macht sich mal so, mal so." Thorir antwortete: „Warum hast du reicher Mann Heumangel?" Blundketil sagte: „Ich habe nicht eigentlich Heumangel: ich will für meine Pächter kaufen, die hilfsbedürftig sind. Ich möchte ihnen gern etwas verschaffen, wenn es zu haben wäre." „Das wird dir völlig frei und unverwehrt sein, anderen das deine zu spenden, aber nicht das meine!" Blundketil antwortete: „Ich will es nicht als Geschenk erbitten: laß Odd und Arngrim den Kaufpreis in deinem Namen bestimmen, und obendrein will ich dir noch Geschenke machen." Thorir sagte, er habe kein Heu zu verkaufen: „und ich will auch keines verkaufen".
Da ging Blundketil hinaus und seine Begleiter, und der Knabe mit ihnen. Da fing Blundketil an: „Wie ist's? hat dein Pflegevater kein Heu zum Verkauf, oder will er nicht verkaufen?" Der Knabe erwiderte: „Gewiß hat er, wenn er nur will!" Blundketil sagte: „Führ uns einmal zu dem Heu hin." Er tat so. Nun berechnete Blundketil das Futter für Thorirs Vieh,

und es wollte ihm scheinen, auch wenn bis zum Allding hin[1] im Stalle gefüttert würde, so würden doch fünf Fuder übrig bleiben. Darauf gingen sie wieder hinein.

Blundketil sagte: „Mir will's so scheinen mit deinem Heuvorrat, Thorir, daß ein guter Posten übrig bleiben wird, auch wenn all dein Vieh drinnen gefüttert wird bis zum Allding; uud diesen Rest möcht ich kaufen." Thorir erwiderte: „Was soll ich da im nächsten Winter haben, wenn der ebenso wird oder noch schlimmer?" Blundketil antwortete: „Ich biete dir an, dir im Sommer Heu zu verschaffen, ebenso viel und genau ebenso gutes wie das hier, und es dir ins Haus zu führen." Thorir antwortete: „Wenn euch jetzt das Heu nicht langt, was werdet ihr da im Sommer besser dran sein? Aber ich weiß, du bist so viel mächtiger, daß du mir das Heu wegnehmen kannst, wenn du willst." Blundketil antwortete: „So ist's nicht gemeint. Du weißt, Silber deckt alle Schulden hier zu Land; damit bezahl ich dich." Thorir antwortete: „Ich begehre dein Silber nicht." „So nimm an Ware, was Odd und Arngrim dir zu Handen berechnen."[2] „Es sind hier wenig Arbeiter", sagte Thorir, „und ich selbst habe keine Lust zum Hin- und Herziehen und will mich mit so etwas nicht abrackern." Blundketil erwiderte: „So will ich dirs heimbringeu lassen." Thorir sagte: „Ich habe nicht die Räume dazu, daß man sicher sein könnte, daß es nicht verdorben geht." Blundketil antwortete: „Ich will Häute dazu geben und die Ware so einschlagen, daß nichts geschieht." Thorir antwortete: „Ich will nicht das Getrampel von anderen Leuten in meiner Wohnung haben." Blundketil entgegnete: „So soll es den Winter über bei mir sein, und ich will's in Verwahrung haben." „Ich kenne dein Schönreden", sagte Thorir, „und ich will kein Geschäft mit dir." Blundketil sagte: „Dann um so schlimmer! wir werden nichtsdestoweniger das Heu mitnehmen, magst du's auch verbieten; den Wert legen wir an seine Stelle; wir wollen's uns zu Nutze machen, daß wir in der Mehrheit sind." Da schwieg Thorir, und es wurde ihm bös zumute.

---

[1] Mitte Juni. [2] Ware kurzweg meint Wollenstoff, Fries. Der diente ganz gewöhnlich an Zahlungsstatt.

Blundketil ließ Stricke holen und das Heu zusammenbinden. Danach luden sie die Lasten auf die Pferde und führten das Heu weg; aber für Thorirs Vieh hatten sie es reichlich berechnet.

6. Thorir klagt bei den Goden

Jetzt ist zu erzählen, was Thorir anfing. Er machte sich auf den Weg, und sein Pflegesohn Helgi mit ihm. Sie ritten nach Norderzunge und wurden dort aufs beste aufgenommen. Arngrim fragte, was es neues gebe. Thorir antwortete: „Neueres hab ich nichts gehört als den Raub.“ „Was war das für ein Raub?“ sagte Arngrim. Thorir antwortete: „Blundketil hat mir die ganzen Heuvorräte geraubt, so daß nichts übrig ist, glaub ich, für die Kühe, wenn das Wetter kalt bleibt.“ „Ist es so, Helgi?“ sagte Arngrim. „Ganz und gar nicht“, sagte Helgi, „Blundketil hat sich ehrenhaft benommen.“ Und nun erzählte Helgi, wie es zwischen ihnen gegangen sei. Da sagte Arngrim: „So wars zu erwarten! Das Heu ist in besseren Händen, wenn er es hat, als wenn es bei dir verfault.“

Thorir antwortete: „Zur bösen Stunde hab ich dir die Rindspflege angeboten! man mag mir daheim noch so übel mitspielen, ich habe darum doch keine Zuflucht bei dir, und meinem Recht hilft niemand auf. Das sind unerhörte Dinge!“ Arngrim antwortete: „Es war von Anfang an zum Unglück; denn wer dir hilft, hilft keinem wackern Manne.“ Thorir entgegnete: „Ich bin keiner von den Empfindlichen; aber das kränkt mich doch, daß du meine Tat so lohnst, — und nun gar noch, daß mich die Leute berauben! Übrigens ist das ebenso gut dir weggenommen.“ Und damit gingen sie auseinander.

Thorir ritt davon, und kam nach Breitfarm. Odd hieß ihn freundlich willkommen und fragte, was es neues gebe. „Neueres hab ich nicht vernommen als den Raub.“ „Was für ein Raub war das?“ sagte Odd. Thorir erwiderte: „Blundketil hat mir all mein Heu weggenommen, so daß ich jetzt gänzlich entblößt bin. Ich möchte gerne deinen Schutz haben. Die Sache geht dich auch an, da du der Vorsteher hier im Kreise bist und hast das Krumme gerad zu machen. Auch magst du dich dran

erinnern, daß er als dein Widerpart auftrat." Odd fragte: „War es so, Helgi?" Dieser sagte, Thorir entstelle gewaltig; er beschrieb dann, wie es zugegangen war. Odd antwortete: „Da misch ich mich nicht ein; ich hätt es auch so gemacht, wenn ich's nötig hatte."

Thorir antwortete: „Es ist wahr, wie es im Sprichwort heißt: ‚Je weiter weg von schlechten Gesellen, um so besser' und ‚Der üble Gefährt kommt vom eignen Herd.'[1] Damit ritt Thorir davon, und Helgi mit ihm; er kam nach Haus und war gewaltig unzufrieden.

7. Thorir gewinnt Thorwald Oddssohn

Im Sommer vorher war Thorwald, der Sohn des Zungen-Odd, nach Island zurückgekehrt und hatte im Nordviertel den Winter über Quartier genommen. Als es gegen das Frühjahr ging, brach er nach dem Südlande auf, zu seinem Vater. Er war eine Nacht zu Herberge in Norderzunge, in guter Verpflegung. Dort befand sich ein Mann in Quartier, der hieß Widfari. Er war ein Landstreicher, trieb sich herum von Ost bis West. Er war ein naher Verwandter von Thorir und glich ihm auch in seinem Wesen.

Diesen selben Abend packte Widfari sein Bündel und machte sich aus dem Staube; er ruhte nicht, bis er zu Thorir kam. Der nahm ihn mit offenen Armen auf: „Ich weiß, deine Ankunft bringt mir Gutes." Er antwortete: „So könnte es werden! jetzt ist nämlich Thorwald, der Sohn des Odd, nach Norderzunge gekommen und befindet sich dort zu Herberge." Thorir antwortete: „Das sah ich beim ersten Blick, daß mir irgend etwas Gutes zustoßen werde; denn mir wurde froh zu Mut, als ich dich sah."

Die Nacht verstrich, und alsbald am Morgen ritt Thorir mit seinem Pflegesohn nach Norderzunge. Dort war eine Menge Leute gekommen. Dem Knaben gab man einen Sitzplatz, Thorir aber ging im Mittelraum auf und ab. Dies fiel Thorwald in

[1] Im Urtext stabend. Soll es hier auf Helgi zielen? In dem allgemeineren Sinne „Gott behüte mich vor meinen Freunden" könnte das Sprichwort auch auf Odd gehn.

die Augen, während er auf der Bankbühne neben Arngrim saß und mit ihm plauderte. „Wer ist der Mann, der da im Mittelraum auf und ab geht?" fragte Thorwald. Arngrim antwortete: „Das ist mein Rindspfleger." „Ach so", sagte Thorwald, „warum soll er keinen Platz bekommen?" Arngrim sagte, daran liege dem gar nichts. „Nicht doch", sagte Thorwald und ließ ihn zu sich rufen und machte ihm Platz neben sich zu sitzen. Dann fragten sie einander nach landläufigen Neuigkeiten.

Thorir sagte: „Das war eine Prüfung, als Blundketil mich beraubte!" Thorwald fragte: „Ist's beigelegt?" „Weit entfernt davon!" sagte Thorir. „Wie kommt das, Arngrim", sagte Thorwald, „daß ihr Häuptlinge solchen Schimpf geschehn laßt?" Arngrim erwiderte: „Das Meiste lügt er davon, und es ist wenig an der Sache!" „Aber das ist doch wahr, daß Blundketil das Heu mitnahm?" sagte Thorwald. „Gewiß tat er das", sagte Arngrim. „Jeder ist Herr über sein Eigentum", sagte Thorwald, „und er hat wenig von der Freundschaft mit dir, wenn er sich dennoch muß treten lassen."

Da sagte Thorir: „Du machst mir einen sehr guten Eindruck, Thorwald! und wenn's mir recht ist, wirst du vielleicht meine Sache ins Gleis bringen." Thorwald sagte: „Bei mir ist wenig Schutz zu holen!" Thorir sagte: „Ich will dir mein halbes Vermögen schenken unter der Bedingung, daß du mir zu meinem Recht verhilfst und entweder Ächtung oder Selbsturteil durchsetzest,[1] so daß meine Gegner nicht länger auf dem Meinen sitzen."

Da sagte Arngrim: „Tu das nicht, Thorwald! denn das ist kein wackerer Bursch, dem du da helfen willst, und du nimmst es auf mit einem, der nicht nur gescheit ist und ehrenhaft, sondern auch überall in Gunst steht." „Ich sehe", sagte Thorwald, „bei dir regt sich der Neid, wenn ich sein Geld annehme: du gönnst mir das nicht." Thorir sagte: „Du mußt bedenken, Thorwald: mein Vermögen wird sich in gutem Stande finden,

[1] Ächtung des Beklagten durch Gerichtsurteil oder Einräumung des unbeschränkten Schiedsspruches an den Kläger, dies waren die begehrtesten Ziele bei einem Rechtshandel.

und die anderen können's bezeugen, daß mein Eigentum nicht weit herum verschuldet ist!" Arngrim sagte: „Ich will dir noch einmal abraten, Thorwald: übernimm den Handel nicht. Aber du wirst tun, wie dir beliebt. Mir bangt, daß dies große Folgen haben wird." Thorwald erwiderte: „Die Annahme des Geldes schlag ich nicht aus."

Darauf übertrug ihm Thorir mit Handschlag sein halbes Vermögen und zugleich die Klage gegen Blundketil. Da sprach Arngrim noch einmal: „Wie gedenkst dus mit dieser Klage anzufangen?" Thorwald antwortete: „Ich will zuerst meinen Vater aufsuchen und dort das weitere überlegen." Da sagte Thorir: „Das behagt mir nicht. Ich will kein Trödeln. Ich hab's mich viel kosten lassen; und ich will, daß man gleich morgen gehe und Blundketil vorlade." Thorwald erwiderte: „Das wird in der Tat so sein, daß du wohl kein Segenbringer bist! Schlimmes wird von dir ausgehen. Aber — so muß es nun wohl sein." Und er machte mit Thorir aus, sich am nächsten Morgen an verabredeter Stelle zu treffen.

8. Blundketils Vorladung und Jung Helgis Tod

Gleich am frühen Morgen ritt Thorwald ab und mit ihm Arngrim mit dreißig Mann. Sie trafen den Thorir, und der war selbdritt: er hatte den jungen Helgi bei sich und seinen Verwandten Widfari. Da sagte Thorwald: „Warum seid ihr so wenige, Thorir?" Er antwortete: „Ich wußte, daß es dir nicht an Mannschaft fehlen würde."

Sie ritten nun hinauf der Halde entlang. Von den Höfen aus sah man die Schar daherziehen, und es sprengte ein Jeder von seinem Hof: Jeder wollte als erster zu Blundketil kommen. So war dort viel Volks beisammen.[1]

Thorwald und seine Begleiter ritten zur Hofmauer und stiegen dort von ihren Pferden und gingen zum Gehöft hin. Sobald Blundketil dies sah, ging er ihnen entgegen und lud sie ein,

[1] Blundketil wäre also in der Lage gewesen, die Vorladung mit tätlichem Angriff zu erwidern, wie dergleichen in anderen Sagas vorkommt.

sich's bei ihm wohl sein zu lassen. Thorwald sagte: „Uns führt anderes her, als ans Essen zu sitzen. Ich möchte wissen, was du antworten willst in der Sache, daß du Thorirs Heu an dich nahmst." Blundketil antwortete: „Dasselbe dir wie ihm: verhänge selbst so viel, als dir beliebt. Und obendrein will ich dir noch Geschenke geben, umso bessere und größere, als du über Thorir stehst. So hoch will ich deine Stellung anschlagen, daß jedermann sagen soll, du gehest wohlgeehrt aus der Sache."

Thorwald schwieg und fand, das sei ein gutes Anerbieten. Da versetzte Thorir: „Darauf kann man nicht eingehen — da braucht man sich nicht erst zu besinnen — das hätte ich schon lange haben können! Das rechne ich dir nicht als Hilfe an, wenn's nur das ist! Ich hatte wenig davon, dir mein Vermögen zu schenken!"

Darauf sagte Thorwald zu Blundketil: „Und was willst du tun für die Forderung des Gesetzes?" Blundketil sagte: „Nichts anderes, als daß du verhängen und verfügen sollst, so viel du willst."

Da entgegnete Thorwald: „Mir scheint, es gibt keine andere Wahl, als vorzuladen."[1]

Er lud nun Blundketil vor Gericht wegen Raubes und ernannte sich Zeugen und brauchte Worte und Ausdrücke, so scharf sie zu Gebote standen.

Da kehrte sich Blundketil dem Hause zu. Er begegnete dem Norweger Örn, als der eben zu seiner Ware ging.[2] Örn fragte: „Bist du verwundet, Bauer, daß du so rot bist wie Blut?" Er erwiderte: „Verwundet nicht, aber das da ist eben so schlimm: man hat Worte gegen mich gebraucht, wie sie früher nie gebraucht worden sind: Dieb und Räuber bin ich genannt worden."

Örn holte seinen Bogen und setzte einen Pfeil an die Sehne; er trat aus dem Hause, als die Männer eben aufsaßen. Er schoß ab — und es traf einen, der ließ sich vom Pferde heruntergleiten: das war Helgi, der Sohn des Goden Arn-

[1] Vgl. die Einleitung S. 6. [2] Die Waren wurden in einem Schuppen getrennt vom Hauptgebäude untergebracht; s. Kap. 10.

grim. Die andern liefen auf ihn zu. Thorir drängte sich durch die Leute und stieß die Leute von sich und sagte, man solle ihm Platz machen: „denn mir liegt's am meisten am Herzen". Er beugte sich zu Helgi nieder; da war der schon tot. Thorir sagte: „Steht's bös mit den Kräften, mein Junge?" Dann richtete sich Thorir von ihm auf und sagte: „Der Knabe hat zu mir gesprochen: er sagte zweimal dasselbe, dies da:

Laßt brennen, brennen
Blundketil drinnen!"

Da antwortete Arngrim: „Jetzt kams, wie ich voraussah, nach dem Wort: „von Bösen erntet man Böses"; mir schwante, daß man viel Böses von dir ernten werde, Thorir! Was der Knabe gesprochen hat, weiß ich nicht, magst du irgendwas flunkern; aber unwahrscheinlich ist's nicht, daß es dazu kommt. Die Sache fing schlecht an: kann sein, daß sie auch so ausgeht." Thorir erwiderte: „Ich glaube, du hast Nötigeres zu tun, als mich auszuzanken."

Arngrim und seine Schar ritten nun fort, unter einen Waldvorsprung. Dort stiegen sie von den Pferden und blieben da, bis es Nacht wurde. Blundketil aber dankte den Leuten aufs Beste für ihren Zuzug und sagte, jetzt könne jeder heimreiten, wie es ihm passe.

9. Der Mordbrand

So wird berichtet, daß, sobald es Nacht war, ritt Thorwald und seine Schar zum Hofe Örnolfstal. Dort lagen alle Leute schon im Schlaf. Sie schleppten einen Holzstoß zum Hause und setzten ihn in Brand. Als Blundketil und die Seinen erwachten, da standen schon die Dächer über ihnen in Flammen. Blundketil fragte, wer diese Gluthitze anrichte. Thorir nannte die Namen. Blundketil wollte wissen, ob etwa ein Vergleich zu haben sei. Thorir erklärte, es sei keine andere Wahl als zu verbrennen.

Sie gingen nicht eher von der Stelle, als bis jedes Menschenkind drinnen verbrannt war.

10. Herstein und sein Pflegevater

Herstein, der Sohn Blundketils, war am Abend zu seinem Pflegevater gegangen, der Thorbjörn hieß, zubenannt der Steiger. Es heißt, bei diesem Thorbjörn sei es nicht immer mit rechten Dingen zugegangen. Herstein erwachte am frühen Morgen und fragte, ob sein Pflegevater wach sei. Er sagte, er sei wach: „was willst du denn?“ „Mir träumte, und es war mir, als ob mein Vater hier herein trete, und die Kleider an ihm standen alle in Flammen, und es war mir, als sei er von Kopf bis zu Fuß ein Feuer.“

Sie standen auf und traten vors Haus und sahen gleich die Glut. Da nahmen sie ihre Waffen und ritten scharf. Als sie hin kamen, da waren alle schon weg.

Da sagte Herstein: „Hier haben sich traurige Dinge zugetragen! Wie ist's, was ist jetzt zu tun?“ Thorbjörn antwortete: „Jetzt wollen wir uns Odds Versprechen zu nutze machen: er hat mir oft gesagt, ich solle zu ihm kommen, wenn ich etwas nötig hätte.“ Herstein antwortete: „Davon verspreche ich mir nichts.“[1] Dennoch ritten sie ab, kamen nach Breitfarm und ließen Odd herausrufen. Er kam heraus, hieß sie willkommen und fragte, was es neues gebe. Sie erzählten, was geschehen war. Er fand das schlimm.

Da fing der alte Thorbjörn an: „So steht es, Bauer Odd“, sagte er: „du hast mir einmal deinen Schutz versprochen: so bitt ich denn nun, daß du uns etwas gutes rätst und es ausführst.“ Odd sagte, das wolle er tun.

Darauf ritten sie nach Ornolfstal und langten noch vor Tage an. Da waren die Gebäude eingefallen und das Feuer so ziemlich unter der Asche verglommen. Odd ritt zu einem der Gebäude, das nicht ganz verbrannt war. Er reckte sich nach einem Birkenbalken und zog ihn mit einem Ruck aus dem Gebäude, ritt alsdann, dem Sonnenlauf entgegen, mit dem lohenden Brande um die Häuser und sprach: „Hier nehm ich mir Land, dieweil ich hier nun keine bewohnte Heimstätte sehe. Es sollen's hören, die als Zeugen zugegen sind!“ Darauf spornte er sein Pferd und ritt davon.

[1] Zu der folgenden Episode vergleiche die Einleitung S. 5.

Da sprach Herstein: „Was ist jetzt zu tun? Dies hat sich nicht gut bewährt!“ Thorbjörn sagte: „Schweig jetzt, wenn du kannst, was auch geschehn mag!“[1] Herstein bemerkte, er habe doch gewiß nicht zu viel gesagt.

Eine Außenkammer war vom Feuer verschont: da war die Ware des Norwegers drin uud viel anderes Gut. Auf einmal verschwand der alte Thorbjörn. Herstein schaute nach dem Gehöft hin: er sah die Kammer offen stehen und die Habe heraustragen, aber Menschen sah er keine. Es wurden da die Sattelpacke gebunden. Darauf hörte er ein großes Getrappel in den Hof herein: da sah er, daß alle Pferde aus dem Besitz seines Vaters heimgetrieben wurden, die Schafe und die Rinder aus dem Stalle, der ganze Viehstand. Danach wurden die Lasten auf die Pferde gehoben, alles setzte sich in Bewegung, und alles was Geldwert hatte, wurde davon geführt. Herstein ging hinterher — und sah, daß der alte Thorbjörn die Herde trieb![2]

Sie nahmen ihre Richtung talabwärts durch die bewohnte Landschaft nach den Pfeilerfelszungen und dann hinaus über die Norderach.

11. Sie gewinnen den Thorkel Zipfel

Der Schafhirte des Thorkel Zipfel von Swignascharte war diesen Morgen dem Vieh nachgegangen. Er sah jene daherkommen und allerhand Vieh treiben. Er berichtete das dem Thorkel; der aber erwiderte: „Ich weiß, was dahinter steckt: das werden die Örnolfstaler sein, meine Freunde; sie haben stark unter dem Winter gelitten und werden ihr Vieh her treiben wollen. Das soll ihnen freihstehn: ich habe reichlich Heu, es fehlt auch nicht an aperen Plätzen für das Weidevieh.“

Er ging hinaus, als sie in den Hof kamen, hieß sie willkommen und bot ihnen Bewirtung an, so viel sie nur wünschten. Sie

[1] Zauberische Handlungen, wie die folgende, wurden durch Reden gestört.

[2] Der Zweck dieses Zauberstückchens ist die schnelle Bergung der Herde; es gilt ja bei den Helfern in Kap. 11 f. der Nachricht vom Mordbrande zuvorzukommen. Man glaubte, wer seine sichtbare Gestalt ablege, der bewege sich mit der Geschwindigkeit des Gedankens. Der Logik im einzelnen darf man nicht nachrechnen!

kamen kaum dazu abzusitzen, so dienstbeflissen war der Bauer! Thorbjörn sagte: „Du hast's ja wichtig mit deiner Gastfreundschaft, und wichtig wär es auch, daß du all das gut leistest, was du uns versprachst."[1] „Ich weiß, was euch herführt: das Vieh wird hier zurückbleiben sollen. Es ist hier auch kein Mangel an guten aperen Plätzen." Thorbjörn sagte: „Das wollen wir annehmen."

Dann zog er den Thorkel hinters Haus und sagte: „Es gibt große Neuigkeiten zu berichten." Thorkel fragte, was für welche. „Bauer Blundketil wurde heut Nacht bei sich verbrannt", sagte Thorbjörn. „Wer verübte diese Schurkentat?" fragte Thorkel. Da erzählte Thorbjörn alles, wie es ergangen war: „und jetzt hat Herstein deinen guten Rat nötig". Thorkel sagte: „Es scheint mir nicht ausgemacht, ob ich mich so schnell zu dem Versprechen herbeigelassen hätte, wenn ich das vorher gewußt hätte! Aber jetzt will ich denn meine Mitwirkung gewähren. Gehen wir nun zuerst zum Essen!" Sie warens zufrieden.

Thorkel Zipfel war nun sehr einsilbig und so in Gedanken versunken. Als sie gegessen hatten, ließ er ihre Pferde holen; sie nahmen ihre Waffen an sich und saßen auf. Thorkel ritt voraus den Tag über; vorher hatte er noch gesagt, man solle das Vieh auf der Weide gut in Acht haben und das im Stalle gut mit Futter versehen.

12. Sie gewinnen den Gunnar Hlifsohn

Sie ritten nun hinaus nach dem Waldstrande, zu dem Hofe Gunnarsstätten: der liegt im inneren Teile des Strandes. Dort wirtschaftete ein Mann, namens Gunnar, Sohn der Hlif; der war groß, stark und streitbar wie nicht bald ein Zweiter. Er hatte die Schwester Thords des Brüllers zur Frau.[2] Gunnar hatte zwei Töchter, die eine hieß Jofrid, die andere Thurid.

[1] Die gastliche Aufnahme gilt, wie das folgende zeigt, als bindendes Versprechen der Hilfe. [2] Dieser Thord, einer der mächtigsten Häuptlinge der frühen Sagazeit, ist uns besonders aus den Geschichten von den Lachswassertalleuten und vom Goden Snorri bekannt: Thule Bd. 6 und 7.

Sie langten spät am Tage an und saßen ab oberhalb der Gebäude. Es ging ein Nordwind und war recht kalt.[1] Thorkel ging zum Eingang und klopfte; aber ein Knecht kam an die Tür, begrüßte den Ankömmling freundlich und fragte, wer er sei. Thorkel meinte, er werde um nichts klüger sein, auch wenn er's ihm sagte: „sag dem Gunnar, er möge herauskommen." Er erwiderte, Gunnar sei schon zu Bett. Thorkel sagte, er möge melden, es wolle ihn einer sprechen.

Der Knecht tat so: er ging hinein und meldete dem Gunnar, es wolle ihn einer sprechen. Gunnar fragte, wer es sei. Der Knecht sagte, das wisse er nicht: „aber ein groß gewachsener Mann ist es". Gunnar sagte: „Geh und sag ihm, er solle hier über Nacht bleiben." Der Knecht ging und tat, wie Gunnar ihm auftrug; aber Thorkel erklärte, er nehme keine Einladung von Sklaven an, nur vom Bauer selbst. Der Knecht sagte, das wäre ja in der Ordnung: „aber Gunnar hat nicht die Gewohnheit, zur Nachtzeit aufzustehen. Tu eins von beidem", sagte der Knecht, „geh weiter oder komm herein und bleib hier über Nacht." „Tu du eins von beidem", sagte Thorkel, „bestell den Auftrag, wie sich's gehört, oder — ich setze dir den Schwertknauf auf die Nase."

Der Knecht lief hinein und schlug die Tür hinter sich zu. Gunnar fragte, warum er's so hitzig habe. Er sagte, er wolle nicht länger mit dem draußen sprechen: „denn der führt eine gar schnelle Zunge!"

Da stand Gunnar auf und trat auf den Hofplatz hinaus: er war in Hemd und Leinenhosen, den Mantel übergeworfen und schwarze Schuhe an den Füßen, das Schwert in der Hand. Er hieß den Thorkel freundlich willkommen und sagte, er möge eintreten. Der erklärte, er sei zu mehreren. Gunnar trat auf den Hofplatz heraus, aber Thorkel griff nach dem Türring und warf die Tür zu.

Dann gingen sie hinter's Haus. Gunnar begrüßte die andern.[2] Thorkel sagte: „Setzen wir uns; denn wir haben viel mit

---

[1] Eine Wetterangabe zu ähnlichem Zweck wie die in Kap. 5. [2] Hier scheint sich der Erzähler noch Thorbjörns zu erinnern; im Folgenden verschwindet er.

dir zu bereden, Gunnar!“ So taten sie; die Zweie setzten sich zu beiden Seiten Gunnars, und so nahe, daß sie auf dem Mantel saßen, den Gunnar übergeworfen hatte.

Da sprach Thorkel: „So liegt die Sache, Bauer Gunnar! Mein Begleiter hier heißt Herstein, Sohn des Blundketil. Wir wollen mit unserem Anliegen nicht zurückhalten: er möchte um deine Tochter Thurid werben. Ich bin auch deshalb mit ihm gegangen, weil ich nicht möchte, daß du den Mann abwiesest; denn mir scheint das eine überaus günstige Heirat. Ich meine auch, es liegt viel daran, daß man dieser Werbung die Ehre gönne und meiner Fürsprache und mit der Antwort nicht zögere.“ Gunnar sagte: „Die Antwort in dieser Sache steht nicht bei mir allein; ich will mich erst mit der Mutter des Mädchens beraten und auch mit meiner Tochter selbst und ganz besonders mit ihrem Oheim, Thord Brüller. Übrigens ist mir lauter Gutes von dem jungen Manne zu Ohren gekommen und von seinem Vater ebenso, und die Sache ist der Erwägung wert.“ Da antwortete Thorkel: „Bedenke das wohl, wir sind keine Freier auf lange Vertröstung; auch glauben wir ebenso gut für deine Ehre zu sorgen wie für die unsere. Ich finde es auch sonderbar von einem so gescheiten Mann, wie du bist, daß du dich erst noch besinnen willst bei einem so guten Anerbieten. Dazu haben wir auch diese Reise nicht angetreten, daß sie zwecklos verlaufen soll; und ich will dir, Herstein, allen Beistand leisten, den du nur wünschest, damit dies vonstatten gehe, wenn er nicht einsehen kann, was ihn ehrt.“

Gunnar antwortete: „Das kann ich nicht verstehn, warum ihr so hitzig tut und bis hart an Drohungen geht! Mir scheint dies doch eine Heirat zwischen Gleich und Gleich — aber bei euch muß ich mich ja alles Bösen versehen! So entschließ ich mich halt dazu, die Hand darzureichen.“ Und so tat er. Herstein aber ernannte sich Zeugen und verlobte sich das Mädchen.

Danach standen sie auf und gingen in’s Haus. Sie wurden gut bewirtet. Nun fragte Gunnar, was es Neues gebe. Thorkel sagte, das Neueste, was sie vernommen hätten, sei der Mord-

brand bei Blundketil. Gunnar fragte, von wem das ausging. Thorkel sagte, der Urheber sei Thorwald, der Sohn des Odd, und Gode Arngrim. Gunnar antwortete nicht viel, tadelte es wenig, lobte es aber auch nicht.

13. Sie gewinnen den Thord Brüller

Gleich am Morgen in der Frühe war Gunnar auf den Beinen, ging zu Thorkel und sagte, sie möchten sich ankleiden. Sie taten so und gingen dann zum Frühstück. Es waren auch schon ihre Pferde bereit, und sie saßen auf. Gunnar ritt voraus, landeinwärts der Föhrde entlang. Es war damals noch stark vereist.[1] Sie rasteten nicht, bis sie nach Kessel zu Thord Brüller kamen. Der hieß sie freundlich willkommen und fragte, was es Neues gebe; sie erzählten, so viel ihnen gut schien.

Gunnar nahm Thord beiseite und sagte ihm, seine Begleiter seien Herstein, der Sohn des Blundketil, und Thorkel Zipfel: „ihr Anliegen ist, daß sich Herstein um die Verschwägerung mit mir bewirbt und um die Hand meiner Tochter Thurid. Was meinst du, scheint es dir rätlich? Der junge Mann ist stattlich und tüchtig, es fehlt ihm auch nicht an Vermögen, denn sein Vater hat erklärt, er wolle die Wirtschaft abgeben, und Herstein solle sie übernehmen.“ Thord antwortete: „Mit Blundketil steh ich gut; denn einmal, als ich auf dem Allding mit Zungen-Odd stritt um die Todschlagsbuße für einen Knecht, die ihm auferlegt wurde, da zog ich aus, sie einzutreiben, bei heillosem Wetter, ich selbdritt, und da kamen wir nachts zu Blundketil und wurden dort vortrefflich aufgenommen und blieben eine Woche da. Er gab uns frische Pferde zum Wechseln und schenkte mir ein Paar gute Gestütpferde. Dies ist meine Erfahrung mit ihm. Aber doch hab ich den Eindruck, es könne nichts schaden, wenn dieser Handel unterbliebe.“ „Bedenke das aber“, sagte Gunnar, „einem andern Manne wird sie nicht verlobt werden, auch wenn sich einer anbietet; denn dieser junge Mann scheint mir heldenhaft

[1] Die Angabe soll wohl erklären, weshalb sie nicht den nähern Weg zu Boot nehmen.

und ebenbürtig, und es steht viel auf dem Spiele, wenn wir ihn abweisen".

Danach suchte Gunnar seine Tochter auf — die war nämlich bei Thord in Erziehung — und forschte bei ihr nach, wie sie sich dazu stelle. Sie antwortete, sie sei nicht so männersüchtig, daß sie nicht ebenso gern daheim bliebe: „denn bei meinem Oheim Thord bin ich gut aufgehoben. Aber was ihr beide wünscht, das will ich tun, in dem da wie sonst."

Jetzt wurde Gunnar dringlicher bei Thord und sagte, er finde das eine sehr ehrenvolle Heirat. Thord antwortete: „Nun, warum gibst du ihm dann deine Tochter nicht, wenn es dir denn zusagt?" Gunnar erwiderte: „Nur dann geb ich sie ihm, wenn es ebensowohl dein Wille ist wie der meine." Thord sagte, es solle ihr gemeinsamer Beschluß sein. „Ich möchte", sagte Gunnar, daß du, Thord, dem Herstein das Mädchen anverlobst." Thord antwortete: „Das mußt du selber tun, deine eigene Tochter verloben!" Gunnar antwortete: „Ich finde mehr Ehre darin, wenn du sie verlobst; so steht es uns besser an."

Da ließ denn Thord der Sache den Lauf, und die Verlobung ging vor sich.

Da sagte Gunnar: „Ich bitte noch darum, daß du die Hochzeit hier in Kessel abhaltest: dann wird sie besonders ehrenvoll werden." Thord sagte, wie er denn wolle, wenn es ihm so lieber sei. Gunnar sagte: „Wir rechnen also drauf, daß wir sie gleich nach Ablauf einer Woche abhalten."

Danach saßen sie auf und setzten sich in Bewegung; Thord begleitete sie auf den Weg hinaus und fragte noch einmal, ob nichts Neues zu berichten sei. Gunnar antwortete: „Das Neueste, was wir vernommen haben, ist der Mordbrand bei Bauer Blundketil." Thord fragte, was es damit sei; aber Gunnar berichtete alle näheren Umstände bei dem Brande, wer ihn veranlaßt und wer ihn ausgeführt habe.

Thord sprach: „So schnell wäre diese Heirat nicht beschlossen worden, wenn ich das gewußt hätte! Ihr bildet euch jetzt ein, ihr hättet mich weit überholt in der Schlauheit und mich gut in die Falle gelockt. Aber doch, meine ich, ist es nicht so gewiß,

ob ihr euch selbst genug seid in dem Handel!" Gunnar sagte: „Von dir darf man sich guten Schutz versprechen; auch ist es jetzt deine Pflicht, deinem Neffen beizustehen; denn viele haben es mit angehört, daß du das Mädchen verlobt hast, und alles dies geschah auf deinen Entscheid hin. Es ist auch ganz recht, wenn ihr einmal erprobt, ihr Häuptlinge, wer von euch obenauf kommt; denn ihr habt euch lange schon mit Wolfsrachen was abgezwackt."

Darauf gingen sie auseinander; und Thord war in großem Zorn und fand, sie hätten ihn genarrt. Sie aber ritten zunächst nach Gunnarsstätten zurück und fanden, sie hätten ihre Sache gut gemacht, daß sie den Thord in den Handel zogen, und waren fröhlich und guter Dinge.

14. Die Gelübde am Brautlauf

Sie ritten für diesmal nicht weiter dem Süden zu, sondern luden die Leute zur Hochzeit und stellten sich zur verabredeten Zeit in Kessel ein.

Thord hatte schon manche Gäste versammelt. Am Abend wies er den Leuten ihre Sitze an: er selbst saß auf der einen Sitzreihe mit seiuem Schwager Gunnar und dessen Leuten, aber auf der andern Sitzreihe saß Thorkel Zipfel und neben ihm der Bräutigam und die von ihnen Eingeladenen; die Brautjungfern besetzten die Schmalbühne.

Sobald aber die Tische aufgepflanzt und alle Leute an ihren Sitz gekommen waren, sprang Herstein, der Bräutigam, hervor über den Tisch und schritt auf einen Steinblock zu.[1] Er stieg mit dem einem Fuße auf den Stein und sprach: „Dieses Gelübde lege ich ab", sagte er, „eh das Allding aus ist diesen Sommer, will ich den Goden Arngrim in volle Acht getan haben — oder dann das Selbsturteil!"[2] Darauf stieg er an seinen Platz zurück.

Jetzt sprang Gunnar hervor und sprach: „Dieses Gelübde leg ich ab", sagte er, „eh das Allding aus ist diesen Sommer,

[1] Auf dem Lehmboden des Mittelraums. Das Auftreten auf den Stein bekräftigt zeichenhaft das Gelübde. [2] Die nämlichen zwei Ziele in Kap. 7.

will ich die Friedlosigkeit des Thorwald Oddssohn erwirkt oder dann das Selbsturteil erlangt haben!"

Er stieg zurück über den Tisch und sprach zu Thord: „Warum sitzest du da, Thord, und äußerst dich nicht? Wir wissen doch, daß du Gleiches denkst wie wir." Thord antwortete: „Es genügt für diesmal." Gunnar erwiderte: „Wenn du willst, daß wir für dich reden, sind wir bereit; wir wissen ja, daß du dir den Jungen-Odd zudenkst!"[1] Thord sagte: „Was ihr erklären wollt, steht bei euch; aber was ich rede, steht bei mir. Führt das nur gut zu Ende, was ihr da gesprochen habt!"

Weiteres trug sich nicht zu an der Hochzeit, aber doch verlief sie glänzend; und als sie aus war, da zog ein Jeder seine Straße.

15. Der Kampf an der Weißach

Der Winter verstrich. Und als es Frühling war, sammelten sie Mannschaft und zogen hinüber an die Borgföhrde, kamen nach Norderzunge und luden den Arngrim vor das Ding in Dingspitze,[2] sowie den Hühnerthorir. Herstein mit dreißig Mann trennte sich von der Schar und zog zu dem Hofe, der, wie er sagte, das letzte Nachtquartier des Thorwald Oddssohn gewesen war, denn der hatte damals seinen Aufenthalt verlassen.[3]

Jetzt war es unruhig in der Landschaft und ein großes Hin- und Hergerede und ein Zusammenziehen von Mannschaft hüben und drüben.

Eines schönen Tages verschwand der Hühnerthorir aus dem Bezirk, selbzwölft, sobald er erfuhr, was für Leute die Klage übernommen hatten, und man hörte gar nichts mehr von ihm.

---

[1] Gesetzlich klageberechtigt ist ja nur Herstein, der Sohn des Verbrannten. Aber zu solchen Klagen brauchte es tätliche Hilfe, gegen die Beklagten wie ihre Helfer. Daran denkt Gunnar, wenn er sich und seinem Schwager einen Gegner ersieht. Die förmliche Vorladung Thorwalds besorgt in Kap. 15 Herstein. [2] Die Dingstätte im Borgföhrdeland; vor dieses, dem Tatorte nächstgelegene Gericht mußte die Klage gebracht werden. [3] Dieser Umstand, für die Geschichte belanglos, sieht nach einem treu bewahrten Stückchen Rohstoff aus: Den Thorwald lud man nicht bei seinem Vater vor, weil er diesen Wohnsitz aufgegeben hatte.

Odd sammelte nun Mannschaft in beiden Rauchtälern und im Skorrital, wie auch in allen übrigen Strichen südwärts der Weißach; dazu hatte er noch vieles aus andern Strichen. Gode Arngrim sammelte Leute an der Zwerchachhalde und in einem Teil des Norderachtals. Thorkel Zipfel[1] sammelte Leute weiter unten im Moorland und in den Pfeilerfelszungen, auch einen Teil der Nordertalleute brachte er auf, denn sein Bruder Helgi hauste in Kessel, und den hatte er auch mit. Thord Brüller sammelte Mannschaft im Westlande und brachte nicht sehr viel zusammen. Als er und die Seinen sich trafen, da waren es im ganzen zweihundertundvierzig Mann.

Sie ritten hinunter seewärts der Norderach und über den Fluß bei der Inselfurt oberhalb von Pfeilerfels und wollten da über die Weißach, wo es Knechtestrudel heißt. Da sahen sie eine große Schar südwärts des Flusses heranziehen: das war der Jungen-Odd und hatte an die vierhundertachtzig Mann. Da beschleunigten sie ihren Ritt und wollten zuerst zu der Furt kommen. Sie trafen am Flusse zusammen; Odd und die Seinen sprangen ab und verwehrten ihnen die Furt; dem Thord und seiner Schar ging's mühsam mit dem Vorwärtsdringen, und doch wollten sie gern das Ding erreichen. Es kam zum Handgemenge und setzte auch gleich Verwundungen. Auf Seiten des Thord fielen vier Mann, darunter Thorolf der Fuchs, Bruder des Alf aus den Tälern, ein hochangesehener Mann. Und damit traten sie den Rückweg an. Auf Seiten Odds war einer gefallen und drei schwer verwundet.

Thord machte jetzt die Klage beim Allding anhängig. Sie ritten heim; und man fand, das Ansehen der Leute aus der Westgegend habe einen argen Stoß bekommen.

16. Die dummen Knechte

Odd ritt auf das Ding. Er schickte seine Knechte mit den Pferden nach Hause.[2] Als sie heimkamen, fragte Jorun, Odds Frau, was es neues gebe. Die Knechte meinten, sie wüßten nichts anderes, als daß einer aus dem Westlande, von der Breit-

[1] Von der Partei der Kläger. [2] Dingspitze und Breitfarm liegen 20 Kilometer auseinander.

föhrde, gekommen sei, der habe es verstanden, dem Jungen-Odd zu antworten: „und seine Stimme, die klang so, wie wenn ein Stier brüllte.[1]" Sie meinte, das sei keine Neuigkeit, wenn man ihm geantwortet habe wie jedem anderen; aber nach allem, was vorgefallen sei, meinte sie, wäre wohl anderes zu erwarten. „Es war da auch ein Gefecht," sagten sie, „und es fielen fünf Mann im ganzen, und viele wurden verwundet." Aber vorher hatten sie das mit keinem Worte erwähnt!

17. Vorbereitung aufs Allding

Das Ding ging vorüber, und es gab dort keine Neuigkeiten.

Als Gunnar mit seinem Schwiegersohn heim gekommen war, da tauschten sie ihre Wohnstätten: Herstein übernahm Gunnarsstätten; Gunnar zog nach Örnolfstal: er ließ all das Bauholz, das dem Norweger Örn gehört hatte, herüberschaffen, machte sich darauf an die Arbeit und führte die Gebäude des Hofes neu auf. Gunnar war nämlich handfertig wie nicht bald ein zweiter; auch in allem übrigen war er tüchtig und führte seine Waffe wie nur einer und war ein Mann von rechtem Heldensinn.

So verstrich die Zeit, bis man zum Allding reiten sollte.[2] Es wurde eifrig gerüstet in den Landschaften. Beide Parteien ritten mit ungeheuer großem Gefolge.

Als Thord Brüller mit seiner Schar nach Gunnarsstätten kam, da war Herstein krank und konnte nicht mit zum Ding. Er übertrug die Führung der Klagen auf einen anderen. Es blieben dreißig Mann bei ihm zurück.

18. Der Kampf vor dem Allding

Thord ritt nun aufs Ding. Er kam zeitig an und sammelte Freunde und Verwandte um sich; und sobald wieder neue Scharen kamen, warb er eifrig Mannschaft.

[1] Die kleine Anekdote knüpft an Thords Beinamen ‚Brüller' (gellir) an.

[2] Der Erzähler scheint an das Allding desselben Sommers zu denken. Dann könnten seit dem landschaftlichen Ding in Kap. 15 ff. nur einige Wochen, höchstens zwei Monate, verflossen sein.

Nun sah man den Jungen-Odd mit seiner Schar heranziehen.

Thord ritt ihm entgegen; denn er wollte ihn nicht den geheiligten Dingbezirk erreichen lassen. Odd ritt an der Spitze von dreihundertsechzig Mann. Thord und die Seinen verwehrten ihnen das Ding, und da kam es alsbald zum Handgemenge. Nicht lange, so gab es Tote, und sehr viele wurden verwundet. Es fielen sechs Mann auf seiten des Odd; denn Thord war ihm weit überlegen.

Da sahen friedliebende Männer, wenn die ganze Dinggemeinde sich schlüge, daraus würden Übelstände erwachsen, die nicht sobald zu heilen wären. Man legte sich ins Mittel; die Streitenden wurden getrennt und die Händel auf den Vergleichsweg geleitet. Odd mußte der Übermacht weichen und nachgeben: denn einmal fand man, er vertrete die bedenklichere Sache in dem Handel, und außerdem zog er mit seinen Streitkräften den kürzeren. Es wurde angeordnet, Odd solle außerhalb des geheiligten Dingbezirks seine Zelte aufschlagen[1], dürfe aber zu den Gerichten kommen und seinen Geschäften nachgehen; nur sollten er und seine Leute sich gesittet verhalten und keine Streitsucht an den Tag legen.

Nun saß man über den Streitsachen und suchte einen Vergleich nach. Für Odd ließ sichs bedenklich an, besonders weil so große Übermacht ihm entgegenstand.

19. Des Hühnerthorirs Ende

Jetzt aber ist einiges von Herstein zu berichten.

Seine Krankheit ließ bald nach, als die andern zum Ding abgezogen waren. Da ritt er nach Örnolfstal.[2]

Eines Tages in der Frühe war er in der Schmiede; er war nämlich geschickt in Eisenarbeit wie nur einer. Da kam ein

[1] Diese schiedliche Verfügung hat nichts zu tun mit der Forderung der späteren isländischen Rechtsbücher, daß der Beklagte das Ding meiden müsse. Denn Odd ist gar nicht Beklagter; auch wird den Seinen, gewiß auch den Beklagten Arngrim und Thorwald, erlaubt, zu den Gerichten zu kommen. [2] Das folgende zeigt, daß er wieder gut auf den Beinen ist. Man fragt sich, warum er nicht gleich aufs Ding weiterreitet, um für seine eigne Sache einzutreten.

Bauer herein, namens Örnolf, der sagte: „Meine Kuh ist krank, ich möchte dich bitten, Herstein, komm doch und sieh sie dir an. Wir haben eine Freude, daß du wieder hier bist; das ist uns ein wenig ein Ersatz für deinen Vater, von dem wir so viel Gutes hatten." Herstein antwortete: „Ich kümmere mich nicht um deine Kuh, und ich könnte auch nicht sehen, was ihr fehlt." Der Bauer erwiderte: „Das ist doch ein großer Unterschied: dein Vater hat mir die Kuh geschenkt, und du willst sie dir nicht einmal ansehen." Herstein antwortete: „Ich schenke dir eine andere Kuh, wenn die da stirbt." Der Bauer erwiderte: „Fürs erste möcht ich lieber, daß du die da ansiehst."

Da sprang Herstein auf, und die Sache verdroß ihn; er ging hinaus und der Bauer mit ihm. Sie schlugen den Weg nach dem Walde ein. Da zieht sich der Pfad im Zickzack hinauf, zu beiden Seiten Wald. Und wie nun Herstein den Weg durch die Felsen ging, da machte er Halt, — er war scharfäugig, wie nur einer. Er sagte: „Kam da nicht ein Schild zum Vorschein im Walde?" Der Bauer schwieg. Herstein sagte: „Hast du mich verraten, du Hund? — — Nun, wenn du dich eidlich gebunden hast, nichts zu sagen, so leg dich nieder hier auf dem Wege und sprich kein Wort; tust du das nicht, so bring ich dich um."

Da legte sich der Bauer nieder, aber Herstein kehrte um und rief seine Leute zusammen: sie nahmen ihre Waffen und gingen nach dem Walde und fanden den Örnolf auf dem Wege. Sie sagten ihm, er solle sie dahin führen, wo es verabredet war, daß sie sich treffen sollten.

So gingen sie, bis sie zu einer Lichtung kamen. Da sagte Herstein zu Örnolf: „Ich will dich nicht zum Reden zwingen; aber geh jetzt, wohin man dich bestellt hatte." Der Bauer lief auf einen Hügel hinauf und tat einen lauten Pfiff. Da liefen zwölf Männer hervor, an ihrer Spitze der Hühnerthorir. Herstein und die Seinen aber nahmen diese Leute fest und erschlugen sie. Herstein selbst hieb dem Thorir den Kopf ab und nahm ihn mit sich.

Darauf ritten sie zum Ding und erzählten dort diese Neuigkeiten. Herstein hatte viel Ruhm und Auszeichnung von dieser Tat, wie zu erwarten war.

20. Die Beilegung der Fehde

Nun saß man über den Streitsachen der Leute, und der Abschluß der Sache war der, daß Gode Arngrim geächtet wurde mit voller Acht und ebenso all die anderen, die bei dem Mordbrand gewesen waren, außer Thorwald Oddssohn: er sollte drei Jahre außer Landes sein und dann freie Rückkehr haben. Man zahlte eine Summe für ihn und ebenso für die übrigen um freie Einschiffung. Wieviel man bezahlte, ist nicht angegeben[1].

Danach wurde das Ding aufgelöst, und die Leute fanden, Thord habe dem Handel gut und rühmlich zu Ende geholfen. So endete dieser Handel. Man ritt vom Ding nach Hause.

Die Geächteten aber fuhren außer Landes, wie es bestimmt war. Gode Arngrim fuhr noch den Sommer außer Landes. Auch Thorwald fuhr noch den Sommer außer Landes und wurde mit seinem Schiff an der schottischen Küste angetrieben und dort als Knecht gefangen gehalten.

21. Gunnars Tochter und Zungen-Odds Sohn

Gunnar, der Sohn der Hlif, saß nun in Örnolfstal in dem guten Neubau.

Er hatte diesen Herbst die Sennhütten bezogen, und es war immer wenig Volk auf dem Hofe. Seine Tochter Jofrid hatte vor dem Hause ein Zelt für sich; sie fand es darin kurzweiliger.

Eines Tages trug es sich zu, daß Thorodd, der Sohn des Zungen-Odd, nach der Zwerchachhalde ritt. Er kam auf dem Landwege nach Örnolfstal und trat zu Jofrid in das Zelt ein. Sie hieß ihn freundlich willkommen. Er nahm Platz neben ihr, und sie unterhielten sich zusammen. Nicht lange, so kam ein Knabe von der Sennhütte herunter und sagte, Jofrid möge ihm doch helfen, die Sattellasten von den Pferden zu heben. Thorodd ging hinzu und hob die Lasten herunter.

Der Knabe ging zurück und kam zu der Sennhütte. Gunnar

[1] Über diesen Schiedsspruch vgl. die Einleitung S. 6.

fragte ihn, warum er es so eilig habe. Er gab keine Antwort. Gunnar fragte: „Hast du irgend etwas gesehen?“ „Gar nichts“, sagte der Knabe. „Nein nein“, sagte Gunnar, „du siehst mir so aus, als ob dir etwas über den Weg gelaufen sei, was du schon der Mühe wert fändest zu erzählen! Ist es so, so sag es mir. Ist vielleicht jemand zum Hofe gekommen?“ „Ich habe niemand gesehen“, sagte der Knabe. „Du wirst es jetzt schon sagen“, sprach Gunnar und nahm eine große Gerte und schickte sich an, den Jungen zu schlagen. Auch damit brachte er nichts aus ihm heraus.

Da holte sich Gunnar ein Pferd, schwang sich auf und ritt in einer Eile die Halde hinunter zum Gehöft. Jofrid sah ihren Vater daherkommen und sagte es dem Thorodd und bat ihn, er möge fortreiten: „es täte mir leid, wenn ich an Schlimmem schuld würde!“ Thorodd sagte, er wolle sogleich reiten. Aber Gunnar war schnell zur Stelle; er sprang ab und trat gleich ins Zelt ein. Thorodd grüßte ihn höflich; Gunnar erwiderte seinen Gruß und fragte dann, was ihn hergeführt habe. Thorodd sagte, es sei grade sein Weg gewesen: „doch will ich mir damit nicht deine Feindschaft zuziehen. Gern wüßt' ich aber, was du mir antworten wirst, wenn ich um deine Tochter Jofrid anhalte.“ Gunnar antwortete: „Meine Tochter verheirat ich dir nicht nach einer solchen Handlungsweise. Es hat auch krumm zwischen uns gestanden die Zeit her.“ Danach ritt Thorodd heim.

22. Die Fehde glimmt neu auf

Eines Tages erklärte Odd, es würde sich nicht übel schicken, einige Nutznießung zu haben von dem Lande in Örnolfstal, — wo sich andere widerrechtlich auf mein Eigentum gesetzt haben.“[1] Die Weiber fanden das auch deshalb gut —: „das Vieh steht so schlecht in der Milch, und es wird viel mehr hergeben, wenn man's so macht.“ „So soll man die Herde dorthin treiben“, sagte Odd, „denn dort gibt es gute Weideplätze“. Da sagte Thorodd: „Ich erbiete mich dazu, die Herde zu be-

[1] Vgl. Kap. 10.

gleiten: dann wird man sich weniger an sie heran wagen." Odd sagte, das sei ihm ganz lieb.
So zogen sie mit der Herde ab. Und als sie ein gut Stück weit gekommen waren, sagte Thorodd, sie sollten das Vieh dahin treiben, wo sie die schlechteste Weide trafen und am meisten kahle Stellen waren. Die Nacht verging, und am Morgen trieben sie das Vieh heim. Und als die Weiber gemolken hatten, da sagten sie, so schlechte Milch habe es nie gegeben wie diesmal. So wurde dies kein zweites Mal versucht. Und es ging wieder einige Zeit hin.

23. Die letzte Fehdetat und die Versöhnung

Das war eines Morgens früh, daß Odd seinen Sohn Thorodd ins Gespräch nahm: „Reite hinunter in die Landschaft und bring Männer zusammen; ich will jetzt die Leute von meinem Eigentum treiben. Aber Torfi soll talauf über die Joche reiten und die dort in Kenntnis setzen von unserm Stelldichein: wir treffen uns an der Steinfurt."
So taten sie und sammelten Mannschaft; Thorodd bekam neunzig Mann zusammen, mit denen ritt er zur Furt, und sie kamen vor den andern an. Da sagte er, sie sollten voraus reiten: „aber ich will auf meinen Vater warten".[1]
Als sie auf die Hofmauer in Örnolfstal zukamen, war Gunnar eben dabei, eine Karrenfuhre zu laden. Da bemerkte ein Knabe, der bei Gunnar war: „Da kommen Leute auf den Hof zu, eine gehörige Zahl." „Ja, ganz recht", sagte Gunnar; er ging ins Haus und holte seinen Bogen; er war nämlich ein Bogenschütze wie kaum ein zweiter, und wird oft dem Gunnar von Haldenende an die Seite gestellt.[2] Seinen Hof hatte er damals gut ausgebaut. An der äußern Tür war ein Guckloch, da konnte man eben den Kopf durchstecken. Er stellte sich jetzt mit dem Bogen an die Tür.
Nun kam Thorodd zum Hause und trat an die Tür mit ein paar Leuten und fragte, ob Gunnar einen Vergleich bieten

[1] Sagt er das, um die Leute nicht mißtrauisch zu machen? Das Folgende zeigt, daß er ihnen bald nachgeritten ist. [2] Dem Helden im ersten Teil der Geschichte vom weisen Njal, Thule Bd. 4.

wolle. Der antwortete: „Ich wüßte nicht, daß ich etwas zu büßen hätte! Dies aber ahne ich: eh ihr mich unterkriegt, werden meine Mägde ein paar von deinen Begleitern mit dem Schlafdorn gestochen haben[1], eh ich im Staube liege!" Thorodd antwortete: „Wahr ist's ja, es leben nicht viele, die es mit dir aufnehmen. Aber doch kann so viel Volk gegen dich anrücken, daß du dich nicht zu halten vermagst; denn mein Vater reitet zum Hof mit großer Schar und hat vor, dich zu erschlagen."

Gunnar erwiderte: „Gut denn! ich möchte nur wünschen, daß ich meinen Mann fände, eh ich zur Strecke komme! Darüber wundre ich mich nicht, daß dein Vater den Frieden schlecht hält!" „Im Gegenteil", sagte Thorodd, „wir wollen gern Frieden schließen. Reich jetzt deine Hand dar in guten Treuen und sage mir deine Tochter Jofrid zu." Gunnar erwiderte: „Du trotzest mir meine Tochter nicht ab! Aber kein unebenes Angebot wär es, was dich anlangt, denn du bist ein wackerer Bursch." Thorodd antwortete: „So werdens friedliebende Männer nicht auffassen; und ich weiß dir großen Dank, wenn du dies annimmst unter all den Bedingungen, die der Sache anstehen."

Und nun, wie seine Freunde ihm zuredeten und er außerdem bedachte, daß sich Thorodd immer ehrenhaft bewiesen habe, — da war das Ende, daß Gunnar die Hand darreichte, und sie schlossen diesen Handel ab.

Jetzt eben kam Odd auf den Hofplatz. Thorodd wandte sich gleich seinem Vater entgegen und fragte, was er vor habe. Er sagte, er habe vor, den Hof zu verbrennen mit samt den Leuten. Thorodd entgegnete: „Die Sache hat jetzt einen andern Lauf genommen; Gunnar und ich haben uns verglichen." Und er erzählte, wie alles gekommen war. „Man traut seinen Ohren nicht!" sagte Odd: „wär es denn schlimmer für dich, das Mädchen zu haben, wenn Gunnar vorher getötet wäre — er, der unser größter Gegner war! Das ist der Lohn, daß

[1] Eine dichterisch gehobene Bildsprache, wie sie in den Sagas nur selten und nur in erregter Rede vorkommt. Die ‚Pfeile' sind im Isländischen weiblich, daher die Umschreibung durch ‚Mägde'.

wir dich mitmachen ließen!" Thorodd antwortete: „Mit mir mußt du dich nun zuerst schlagen, wenn es nicht anders sein kann."

Jetzt legten sich Leute ins Mittel uud versöhnten Vater und Sohn. Die Sache kam zu dem Abschluß, daß Jofrid dem Thorodd verlobt wurde. Den Odd aber verdroß das sehr. Nun zogen die Leute heim. Hernach fand man sich zur Hochzeit ein; dem Thorodd behagte seine Heirat wohl.

24. Zungen-Odds Ende

Nach Ablauf des Winters aber zog Thorodd außer Landes; denn er hatte erfahren, daß sein Bruder Thorwald in Gefangenschaft sitze,[1] und wollte ihn mit Geld loskaufen. Er kam nach Norwegen — und kehrte nie wieder nach Island zurück, weder er noch sein Bruder.

Odd begann nun sehr zu altern. Und als er erfuhr, daß keiner seiner Söhne wiederkommen werde, da befiel ihn eine schwere Krankheit. Und als es ihm anfing eng zu werden, da sagte er zu seinen Freunden, sie sollten ihn hinauf schaffen auf den Schonenberg,[2] wenn er tot sei: von dort wolle er über das ganze Stromland hinschauen. So geschah es.

Jofrid aber, die Tochter Gunnars, wurde nachher an Thorstein, den Sohn des Egil in Borg, verheiratet[3] und war eine Frau von guter alter Art.

Und damit schließt die Geschichte vom Hühnerthorir.

[1] In Schottland, siehe Kap. 20. [2] Den grasigen Höhenzug zwischen Odds Gehöft und der Weißach. [3] Die Geschichte von Gunnlaug Schlangenzunge, Thule Bd. 9, Kap. 1.

Die Geschichte von Gisli dem Geächteten

1. Thorkel Schärengewinn und seine Söhne

Unsere Geschichte fängt damit an, daß König Hakon, Adalsteins Pflegsohn, über Norwegen herrschte[1]; und zwar war es gegen das Ende seiner Tage.

Es war ein Mann, der hieß Thorkel, mit dem Beinamen Schärengewinn. Er wohnte im Surental[2] und hatte die Hersenwürde. Er war mit Isgerd verheiratet und hatte drei Söhne: Ari, Gisli und Thorbjörn, das war der Jüngste. Sie wuchsen alle zu Hause auf.

Ein Mann namens Isi wohnte am Fibuli-Fjord in Nordmöre. Seine Frau hieß Ingigerd, seine Tochter Ingibjörg. Ari, der Sohn von Thorkel, freite um Ingibjörg und bekam sie mit reicher Mitgift. Sie brachte ihm auch einen Knecht ins Haus, der hieß Kol.

Es war ein Mann, der hieß der bleiche Björn, das war ein Berserker. Er zog durchs Land und forderte jeden zum Zweikampf, der nicht nach seinem Willen tun wollte. Er kam um die Winterzeit auf Thorkels Hof. Damals hatte Ari die Wirtschaft schon übernommen. Björn ließ Ari die Wahl: entweder solle er sich ihm auf dem Stockaholm dort im Surental zum Zweikampf stellen oder ihm sein Weib ausliefern. Ari wählte nicht lange; er wollte lieber kämpfen, als sich und seiner Frau den Schimpf antun. Eine Frist von drei Nächten wurde festgesetzt. — Nun kam der verabredete Tag. Da schlugen sie sich, und das Ende war, daß Ari fiel und sein Leben ließ. Björn meinte, nun habe er sich Land und Weib erkämpft; aber Gisli sagte, er wolle lieber sterben als das geschehen lassen; er wolle sich dem Björn zum Kampf stellen.

Da sagte Ingibjörg zu ihm: „Wenn ich auch Aris Weib wurde, so hätte ich doch lieber dich zum Manne gehabt. — Mein Knecht Kol hat ein Schwert, das heißt Grauseite; das laß dir von ihm leihen. Denn in dem Schwerte steckt die Kraft, daß der den Sieg behält, ders im Kampfe führt."

Da bat Gisli den Knecht um das Schwert, und der lieh es

[1] 935—961. [2] In der norwegischen Landschaft Nordmöre.

nur ungern her. Gisli waffnete sich zum Zweikampf und sie schlugen sich, und das Ende war, daß Björn fiel. Gisli war sehr froh über diesen Sieg; und nun, sagt man, warb er um Ingibjörg. Er wollte eine solche Frau seinem Geschlecht erhalten; und sie wurde sein Weib. Er übernahm den ganzen Besitz Aris und wurde ein mächtiger Mann. Bald darauf starb sein Vater, und die ganze Erbschaft fiel an Gisli. Da ließ er alle die totschlagen, die Björn begleitet hatten.

Der Knecht forderte sein Schwert zurück. Gisli wollte es nicht hergeben und bot ihm Geld dafür. Aber der Knecht wollte nichts andres als sein Schwert — und bekam es darum doch nicht. Das gefiel ihm übel, und er fiel über Gisli her. Das gab eine schwere Wunde. Dafür hieb Gisli dem Knecht mit Grauseite so stark auf den Schädel, daß die Klinge zerbrach und die Hirnschale barst. So fanden beide, Gisli und der Knecht, den Tod.

2. Thorbjörn, Thorkels Sohn, und seine Söhne

Hierauf übernahm Thorbjörn den ganzen Besitz von seinem Vater und seinen beiden Brüdern. Er wohnte auf Stokkar im Surental. Er freite um Thora Rauds Tochter aus Fridarey und bekam sie zur Frau. Ihre Ehe war glücklich und es währte nicht lange, so bekamen sie Kinder. Das älteste war eine Tochter namens Thordis; von den Söhnen hieß der älteste Thorkel, der zweite Gisli, der jüngste Ari. Sie wuchsen alle dort zu Hause auf, und unter ihren Altersgenossen in der Gegend tat es ihnen keiner gleich. Später kam Ari zu seinem Oheim Styrkar in Pflege. Aber Thorkel und Gisli blieben beide daheim.

Es war ein Mann, der hieß Bard; er wohnte auch dort im Surental. Er war noch jung und hatte gerade sein väterliches Erbe übernommen. Es war ein Mann, der hieß Kolbjörn; er wohnte auf Hella im Surental. Man sprach davon, Bard habe mit Thordis Thorbjörns Tochter Umgang. Sie war schön und klug. Dem Thorbjörn mißfiel das sehr. Er sagte, wäre Ari

zu Hause, so würde es nicht glatt abgehen. Aber Bard sagte: „Laß Kinder und Narren schwatzen. Ich treibe es darum nicht anders."

Thorkel war sein Freund und wußte um alles. Aber dem Gisli war das Gerede ebenso ärgerlich wie seinem Vater. — Einmal, erzählt man, war Gisli mit Bard und Thorkel zusammen unterwegs. Sie waren schon halb bis Granaskeid — so hieß Bards Hof — und als niemand sich eines Bösen versah, erschlug Gisli den Bard. Thorkel wurde zornig und sagte, Gisli habe unrecht getan; aber Gisli bat seinen Bruder, sich zu beruhigen: „Laß uns die Schwerter tauschen, und nimm du das besser beißt", sagte er und machte einen Scherz daraus[1]. Da wurde Thorkel ruhig und setzte sich neben Bards Leiche. Aber Gisli ging heim und erzählte es seinem Vater und der wars zufrieden.

Aber es wurde niemals wieder ganz heiter zwischen den Brüdern, und Thorkel ging auf den Waffentausch nicht ein. Er mochte auch nicht länger zu Hause bleiben, sondern zog nach der Insel Sara zum Zweikampf-Skeggi, einem nahen Verwandten Bards, und blieb bei ihm. Er reizte ihn immer wieder, seinen Vetter Bard zu rächen, und er solle doch Thordis, seine Schwester, zur Frau nehmen. Da ritten sie ihrer zwanzig nach Stokkar.

Und als sie auf den Hof kamen, trug Skeggi dem Thorbjörn die Schwiegerschaft an: „ich möchte nämlich deine Tochter Thordis zur Frau". Aber Thorbjörn wollte sie ihm nicht geben. Man sagte, Kolbjörn habe es mit ihr. Skeggi schien es, als ob der die Schuld trüge, daß er das Mädchen nicht bekam. Er suchte Kolbjörn auf und forderte ihn zum Zweikampf nach der Insel Sara. Kolbjörn sagte, er werde kommen; er sei ja nicht wert, Thordis zu besitzen, wenn er den Kampf mit Skeggi scheue. Thorkel und Skeggi ritten heim nach Sara und erwarteten dort ihrer zweiundzwanzig den angesetzten Tag. Und als die drei Nächte herum waren, ging Gisli zu Kolbjörn und fragte ihn, ob er zum Zweikampf bereit sei. Kolbjörn fragte zurück,

[1] Gisli deutet seinem Bruder damit an, daß ihm als dem älteren, das schärfere Schwert gebührt hätte.

ob er das nötig habe, um Thordis zu bekommen. „Das solltest du nicht fragen", sagte Gisli. Kolbjörn sagte: „Ich meine, das habe ich dazu doch nicht nötig: mit einem Mann wie Skeggi zu kämpfen!" — Da nannte Gisli ihn einen ganz armseligen Feigling. — „Und wenn wir auch nur Schande von dir haben, werde ich jetzt doch für dich gehen."

Gisli zog also selbzwölft nach Sara. Skeggi kam auf die Insel und sagte das Zweikampfrecht auf und steckte für Kolbjörn den Kampfplatz ab. Und als er sah, daß weder Kolbjörn noch ein Ersatzmann für ihn gekommen war, da sagte er zu seinem Schmied Ref, er solle Bilder von Gisli und Kolbjörn machen: „Stelle sie einen hinter den andern; und dieses Schandbild soll immer stehen bleiben, ihnen zum Hohn." — Das hörte Gisli aus dem Gehölz und antwortete: „Deine Leute werden Nötigeres zu tun bekommen. Hier kannst du den sehen, der mit dir zu kämpfen wagt."

Da traten sie an und kämpften. Jeder hielt seinen Schild selber. Skeggis Schwert hieß Gunnlogi (d. i. Kampflohe). Mit dem hieb er auf Gisli und es gab einen hellen Klang. Da rief Skeggi:

Gellt' Gunnlogi:
Grimmig freut's Sara.

Gisli hieb mit seinem Hauspieß zurück und trennte den unteren Rand von Skeggis Schild und ihm den Fuß vom Bein. Er rief:

Hüpft[1] Hels Waffe[2]:
Hackt' ich auf Skeggi.

Skeggi kaufte sich los und ging seither immer mit einem Holzfuß. Thorkel aber zog nun mit seinem Bruder Gisli heim, und sie waren nun wieder gut freund miteinander. Gislis Ansehen schien durch diese Tat nicht wenig gewachsen.

3. Gisli tötet Kolbjörn und Skeggi

Nun ist von zwei Brüdern zu erzählen; der eine hieß Einar, der andre Arni; sie waren die Söhne des Skeggi von Sara. Sie wohnten auf Flydrunes, nördlich von Drontheim. Sie warben beim Herbstding und beim Frühjahrsding

[1] Nämlich vor zum Kampf. [2] d. h. Todeswaffe: Der Spieß.

Mannschaft und zogen ins Surental zu Kolbjörn und ließen ihm die Wahl: entweder solle er mit ihnen ziehn und Thorbjörn und seine Söhne ausbrennen helfen oder auf der Stelle sterben. Da zog er es vor mitzugehen.

Sie machten sich also sechzig Mann stark auf den Weg und kamen über Nacht nach Stokkar und legten Feuer an das Haus. Thorbjörn und seine Söhne und Thordis lagen alle zusammen in einer Kammer und schliefen.

Es waren da in dem Hause zwei Molkenfässer. Nun nahmen Gisli und seine Leute zwei Bocksfelle und tauchten sie in die Molken und bekämpften damit das Feuer. Dreimal erstickten sie so das Feuer vor den Augen der Angreifer und dann gelang es Gisli und den Seinen, die Wand auszubrechen, und so gewannen sie das Freie. Es waren ihrer zehn. Sie erreichten im Schutze des Rauches den Berg und kamen so aus der Witterung der Hunde; aber zwölf Leute verbrannten mit dem Hause. Die Angreifer aber glaubten, sie hätten alle drinnen verbrannt. Damals sagte Gisli die Strophe:

Hoh' Flamme um's Haus uns
Hüpft' — Feu'r, ungeheures.
Drob Gaut's Kuckuck[1] gut das
Geht, der Wolf hat Sätt'gung.
Früh'r am Feind' Kling', harte,
Färbt' ich oft aus nicht'germ
Grund'. Stoff, Vater, zum Streite
Stellt weidlich dein Leid dar.[2]

Gisli und seine Leute gingen weiter bis nach Fridarey zu Styrkar und brachten dort Leute zusammen, vierzig Mann, und überfielen Kolbjörns Hof und verbrannten darin ihn und elf von seinen Leuten.

Darauf verkauften sie ihren Landbesitz und kauften sich ein Schiff. Es waren nun ihrer sechzig. Sie fuhren mit all ihrer Habe ab und kamen zu den Äsundinseln und gingen dort vor Anker. Dann fuhren vierzig von ihnen auf zwei Booten weiter nordwärts und kamen nach Flydrunes. Die beiden Brüder,

[1] Gauts (d. h. Odins) Kuckuck ist der Rabe. [2] d. h. Deiner Leiden wegen wird ein Streit entbrennen.

Skeggis Söhne, waren da gerade mit sieben anderen unterwegs, um die Pacht einzutreiben. Gisli und seine Leute ritten ihnen entgegen und erschlugen sie alle. Gisli tötete drei, Thorkel zwei. Darauf gingen sie in den Hof und machten dort reiche Beute. Gisli schlug da dem Zweikampf-Skeggi den Kopf ab; denn der lebte damals dort bei seinen Söhnen.

4. Thorbjörn zieht nach Island

Darauf ritten sie zum Schiff zurück und stachen in See. Sie waren gut zwei Monate unterwegs und fuhren auf Island in den Dyrifjord ein und zwar auf der Südseite, in die Mündung der Ache im Habichtstal.

Nun ist von zwei Männern zu erzählen, die wohnten an den beiden Seiten des Fjords und hießen beide Thorkel. Der eine wohnte am Südufer auf Rothof im Quellental. Das war Thorkel Eireks Sohn. Der andere wohnte am Nordufer auf dem Allwetterhof und hieß der reiche Thorkel. Thorkel Eireks Sohn war von den Vornehmen der erste, der das Schiff aufsuchte. Er traf Thorbjörn Sur, denn diesen Beinamen hatte er bekommen, weil er sich mit den Molken (Sur) verteidigt hatte. Das Land an beiden Ufern war damals noch unbebaut. Nun kaufte sich Thorbjörn Sur am Südufer auf Seehof im Habichtstale an; dort baute Gisli einen Hof, und seitdem wohnten sie da.

Es war ein Mann, der hieß Bjartmar; er wohnte im innersten Winkel des Adlerfjords; er war ein Sohn des An Rotmantel. Seine Frau hieß Thurid und war eine Tochter Hrafns von Ketilssand am Dyrifjord, Hrafn aber war ein Sohn des Dyri, der den Fjord in Besitz nahm. Bjartmar und Thurid hatten vier Kinder: das älteste war eine Tochter namens Hild, die Söhne hießen Helgi, Sigurd und Vestgeir.

Es war ein Norweger, der hieß Vestein; er war zur Zeit der ersten Besiedelung nach Island gekommen und lebte bei Bjartmar. Er nahm seine Tochter Hild zum Weibe, uud sie lebten noch nicht lange zusammen, so bekamen sie zwei Kinder: eine Tochter Aud und einen Sohn Vestein. Dieser Vestein, Vesteins Sohn, wurde ein großer Kauffahrer. Aber zu der Zeit, bei

der die Erzählung jetzt steht, hatte er einen Hof unterm Hengstberg am Önundsfjord. Seine Frau hieß Gunnhild, seine Söhne Berg und Helgi.
Nach alledem starben Thorbjörn Sur und seine Frau Thora. Da übernahmen Gisli und sein Bruder Thorkel den Hof. Thorbjörn und Thora aber wurden im Hügel bestattet. Thordis lebte bei ihren Brüdern.

5. Vestein und Thorgrim, die Schwäger der Surssöhne

Es war ein Mann, der hieß Thorbjörn, mit dem Beinamen Seehundsfluh; er wohnte am Fischbeinfjord auf Quenenberg. Seine Frau hieß Thordis, seine Tochter Asgerd. Um diese Asgerd freite Thorkel Surssohn und bekam sie zur Frau. Gisli freite um Aud, die Schwester Vesteins, und bekam sie. Nun wohnten beide Paare zusammen im Habichtstal.
Eines Frühjahrs hatte der reiche Thorkel Thords Sohn auf dem Ding am Thorskap zu tun und die Surssöhne begleiteten ihn. Auf Thorskap wohnte damals Thorstein Dorschbeißer,[1] der Sohn von Thorolf Mosterbart, mit seiner Frau Thora, der Tochter von Olaf Thorsteins Sohn. Ihre Kinder hießen Thordis, Thorgrim und der dicke Börk. Thorkel brachte seine Sache auf dem Ding zum Austrag. Nach dem Ding lud Thorstein Dorschbeißer ihn und die beiden Surssöhne ein, bei ihm einzukehren, und beschenkte sie zum Abschied reichlich. Dafür luden sie seine Söhne für das nächste Frühjahrsding zu sich nach dem Westen ein. Und dann zogen sie heim.
Im nächsten Frühjahr zogen also die Söhne Thorsteins selbzwölft zum Ding auf Falkensanden und trafen dort die Surssöhne. Die sagten, sie sollten nach dem Ding zu ihnen kommen. Vorher aber hatten sie noch den reichen Thorkel zu besuchen. Nachdem sie das getan hatten, gingen sie zu den Surssöhnen und wurden dort gut bewirtet. Dem Thorgrim fiel die Schwester der Brüder durch ihre Schönheit auf; er warb um sie und sie wurde ihm gleich verlobt; und auch die Hochzeit

[1] Von ihm erzählt die Geschichte vom Goden Snorri ausführlicher: Thule VII Kap. 7—11.

wurde sofort gefeiert. Sie brachte ihrem Gatten Seehof in die Ehe mit. So siedelte Thorgrim in den Westen über. Börk blieb mit Stein und Thorodd, den Söhnen seiner Schwester, auf Thorskap.

Nun wohnt Thorgrim auf Seehof. Die Surssöhne aber ziehen nach Bühl und bauen sich dort einen schönen Hof. Bühl und Seehof grenzen aneinander. — Nun wohnen sie dort nebeneinander und halten gute Freundschaft. Thorgrim hat die Godenwürde und die Brüder haben an ihm einen festen Halt.

Eines Frühjahrs zogen sie ihrer vierzig zum Ding; sie gingen alle in bunten Kleidern. Auch Gislis Schwager Vestein und alle Leute aus dem Surental waren dabei.

6. Die Habichtstaler schließen Blutsbrüderschaft

Es war ein Mann, der hieß Gest, er war Oddleifs Sohn; er war auch zum Ding gekommen und wohnte in der Hütte des reichen Thorkel.

Sie saßen gerade beim Bier, die Habichtstaler; aber die anderen waren auf dem Gericht, denn man war noch bei den Prozessen. Da kam einer zu den Habichtstalern in die Hütte, Arnor, ein arger Schwätzer und Herumträger, und sagte: „Ganz seltsam ists mit euch Habichtstalern, ihr denkt an nichts als ans Trinken und kommt nicht einmal aufs Gericht, wenn eure eigenen Dingleute ihre Prozesse führen. Alle finden das seltsam; nur daß ich es laut sage." Da sagte Gisli: „Gehn wir denn aufs Gericht. Vielleicht reden wirklich schon mehr darüber." Sie gingen also aufs Gericht, und Thorgrim fragte, ob jemand da wäre, der ihre Hilfe brauchte: „Was in unseren Kräften steht soll keinem versagt sein, solang wir leben, wenn wir ihm einmal unsere Hilfe versprochen haben." Da antwortete der reiche Thorkel: „Es sind nur unbedeutende Sachen, die hier verhandelt werden. Wir werdens euch wissen lassen, wenn euer Beistand nötig wird." — Da entstand ein Gerede darüber, wie übermütig ihre Schar doch wäre, und was für eine herrische Sprache sie führten. Thorkel fragte da den weisen

Gest: „Wie lange meinst du wohl wird sich die Herrlichkeit der Habichtstaler und ihr Geprahle noch so halten?“ Gest antwortete: „Wenn der dritte Sommer kommt, werden sie nicht mehr alle so einmütig sein, wie sie da jetzt beisammen sind.“ Aber Arnor war bei diesem Gespräch dabei und kam in die Hütte der Habichtstaler gelaufen und erzählte ihnen, was er gehört hatte. Da antwortete Gisli: „Er wird damit etwas gesagt haben, was viele meinen. Aber wir wollen uns vorsehen, daß seine Weissagung nicht wahr wird. Und ich weiß auch ein gutes Mittel dafür: Wir vier wollen unsere Freundschaft noch fester binden als bisher und uns Blutsbrüderschaft schwören.“ Damit waren die andern einverstanden. Da gingen sie auf das Ende der Landzunge und schnitten dort einen Rasenstreifen aus der Erde, so daß er an beiden Enden noch an der Erde festblieb, und stellten einen Runenspeer darunter; der war so lang, daß ein stehender Mann die Schaftnägel mit der Hand erreichen konnte. Darunter mußten sie nun alle vier treten: Thorgrim, Gisli, Thorkel und Vestein. Und dann ritzten sie sich blutig und ließen ihr Blut in der trockenen Erde zusammenfließen, die unter dem Rasenstreifen bloßgelegt war, und rührten dann das Ganze zusammen, die Erde und das Blut. Darnach fielen sie alle auf die Knie und schwuren ihren Eid: Einer solle den anderen wie seinen leiblichen Bruder rächen, und riefen alle Götter zu Zeugen. Und als sie einander dann die Hände gaben, da sagte Thorgrim: „Ich habe schon genug Verpflichtungen, wenn ich es mit meinen beiden Schwägern Thorkel und Gisli tue; gegen Vestein verpflichtet mich nichts“ — und zuckte seine Hand zurück. „So muß ich dasselbe tun,“ sagte Gisli und zuckte seine Hand zurück: „Ich werde mich doch nicht einem Manne verpflichten, der mit meinem Schwager nichts zu tun haben will.“ Das schien allen Umstehenden eine wichtige Sache.

Gisli sagte da zu seinem Bruder Thorkel: „Nun ist es gekommen, wie ich ahnte. Nun wird alles, was wir hier getan haben, zwecklos sein. Mir ahnt auch, daß nun das Schicksal seine Hand im Spiele hat.“ — Dann zog man vom Ding nach Hause.

7. Thorgrim erschlägt zwei Norweger

Gegen den Sommer geschah es, daß ein Schiff nach Island kam und in den Dyrifjord einlief. Das gehörte zwei norwegischen Brüdern, Thori und Thorarin, die stammten aus Vik. — Thorgrim ritt zum Schiff und kaufte vierhundert Baumstämme und bezahlte einen Teil der Summe gleich bar, das andere blieb er ihnen schuldig. Da zogen die Kaufleute ihr Schiff in Sandachmünde aufs Land und suchten sich Unterkunft. Es war ein Mann, der hieß Odd, Örlygs Sohn; er wohnte auf Strand am Plattenfjord. Er nahm die beiden Schiffsherrn auf.

Nun sandte Thorgrim den Thorodd, sein Holz aufzuschichten und zu zählen, denn er wollte es bald heimschaffen. Thorodd kam hin und schichtete das Holz auf; dabei schien ihm die Ware nicht so gut, wie Thorgrim gesagt hatte. Da schalt er die Norweger. Aber die ließen sich das nicht gefallen, sondern hieben auf ihn ein und erschlugen ihn. Nach diesem Totschlag verließen die Norweger ihr Schiff. Sie zogen um den Dyrifjord, beschafften sich Rosse und wollten dann in ihr Quartier zurück. Sie ritten den Tag über und die ganze Nacht, bis sie in das Tal kamen, das vom Plattenfjord ins Land geht. Dort aßen sie ihr Frühstück und legten sich dann schlafen. Inzwischen hatte Thorgrim von dem Handel gehört. Er war sofort aufgebrochen, hatte sich über den Fjord setzen lassen und zog nun ohne jede Begleitung hinter ihnen drein. Er traf sie in ihrem Lager und weckte den Thorarin und stieß ihn mit seinem Speerschaft an; der aber sprang auf und wollte nach seinem Schwert greifen, denn er erkannte Thorgrim. Aber der traf ihn mit seinem Speer und tötete ihn. Jetzt wachte Thorir auf und wollte seinen Bruder rächen, aber Thorgrim durchstach ihn mit seinem Speer. Seitdem heißt es dort „Frühstückstal“ und „Norwegerfall“.

Darauf ritt Thorgrim heim und wurde nun durch diese Tat berühmt. Er blieb den Winter über still zu Hause. Gegen den Frühling aber rüsteten die beiden Schwäger Thorgrim und Thorkel das Schiff zur Fahrt, das den Norwegern gehört

hatte. Diese Norweger waren rechte Streithähne gewesen und hatten drüben in Unfrieden gelebt. Jetzt rüsteten also die beiden das Schiff und fuhren nach Norwegen. In demselben Sommer stachen auch Vestein und Gisli von der Muschelbucht im Steingrimsfjord[1] aus in See. Önund aus Mitteltal führte für Thorkel und Gisli die Wirtschaft, Sakastein auf Seehof bei der Thordis.

Als diese Dinge geschahen, herrschte Harald Graupelz[2] über Norwegen. Thorgrim und Thorkel landeten im nördlichen Norwegen. Sie trafen den König bald und machten ihm ihre Aufwartung. Der König nahm sie gut auf. Sie traten in seine Dienste und brachten es bald zu Gut und Ehren.

Gisli und Vestein waren über zwei Monate auf dem Meere und segelten zur Zeit der Herbstgleiche in einem großen Unwetter und Schneesturm bei Nacht auf Hördaland. Da brach ihnen das Schiff in Stücke; doch konnten sie Habe und Leute ans Land retten.

8. Gisli und Vestein in Dänemark. Das Wahrzeichen

Es war ein Mann, der hieß Bart-Bjalfi; er besaß ein Kauffschiff und wollte nach Dänemark fahren. Da fragten sie ihn, ob sie die eine Hälfte seines Schiffs kaufen könnten. Er sagte, er habe gehört, sie wären tüchtige Kerle, und schenkte ihnen das halbe Schiff. Und sie schenkten ihm sofort mehr dafür wieder, als das ganze Schiff wert war.

Nun fuhren sie nach Dänemark, in eine Handelsstadt, die heißt Viborg, und blieben dort den Winter über bei einem Mann namens Sigradd. Es waren nun also ihrer Drei: Vestein, Gisli und Bjalfi, und es war gute Freundschaft zwischen ihnen und sie wechselten Geschenke. Aber gleich mit Frühlingsanfang machte Bjalfi sein Schiff zur Heimfahrt nach Island fertig.

Es war ein Mann, der hieß Sigurd, ein Handelsgenosse Vesteins, Norweger von Geburt. Er war damals gerade in

---

[1] Der Steingrimsfjord geht vom Welpenbotten (Húnaflói) westwärts ins Land. [2] 961—962.

England. Er sandte dem Vestein Nachricht, er wolle die Genossenschaft mit ihm lösen; er brauche sein Geld nicht länger. Und nun bat Vestein seine Genossen um die Erlaubnis, sich von ihnen zu trennen und Sigurd aufzusuchen. Gisli sagte: „Du mußt mir aber versprechen, daß du nicht ohne meine Erlaubnis wieder von Island fortfahren willst, wenn du gesund heimgekommen bist." Das versprach ihm Vestein.

Und eines Morgens stand Gisli auf und ging zur Schmiede. Er war ein ungewöhnlich geschickter Mann und verstand sich auf alles. Er machte sich da eine Münze, eine gute Unze schwer; und fügte sie aus zwei Teilen zusammen. Sie hatte nämlich zwanzig Stifte, jede Hälfte zehn; und wenn man die zusammenlegte, sah es aus wie ein ganzes Stück; aber man konnte auch die beiden Häften auseinandernehmen. Und nun, erzählt man, nahm er die beiden Hälften auseinander und gab die eine dem Vestein und sagte, er möge sie als ein Wahrzeichen behalten: „Und wir wollen sie einander erst zuschicken, wenn es einem von uns ans Leben geht. Es sagt mir auch eine Stimme, daß wir noch in die Lage kommen, wo wir sie uns zuschicken, wenn wir uns auch selber nicht begegnen." — Dann fuhr Vestein nach England, Gisli und Bjalfi aber fuhren nach Norwegen und von da im Sommer nach Island. Dort machten sie gute Geschäfte und lösten dann als Freunde ihre Genossenschaft. Bjalfi kaufte sein halbes Schiff von Gisli zurück, Gisli aber fuhr mit elf Mann auf einer Lastschute nach dem Dyrifjord.

9. Der Frauenzank

Thorgrim und Thorkel hatten inzwischen auch ihr Schiff bereit gemacht und kamen an demselben Tage bei Habichtsachemünde in den Dyrifjord, als Gisli eben auf der Schute hineingesegelt war. Nun trafen sie sich gleich und begrüßten sich herzlich und gingen dann auseinander, jeder in sein Heim. Auch Thorgrim und Thorkel hatten gute Geschäfte gemacht. Thorkel war sehr hochmütig geworden und faßte in der Wirtschaft nicht mit an. Gisli dagegen schaffte Nacht und Tag.

Es war an einem Tag mit schönem Wetter, da hatte Gisli alle Leute zur Heuarbeit befohlen; nur Thorkel tat nichts, sondern blieb als einziger Mann auf dem Hofe und hatte sich nach seinem Frühstück im Saalhaus schlafen gelegt. Das Saalhaus war hundert Klafter lang und zehn Klafter breit; auf seiner Südseite, etwas tiefer, war das Frauenhaus angebaut. Darin saßen Aud und Asgerd und nähten.

Als Thorkel aufwachte, ging er zum Frauenhause, denn er hörte dort lautes Gespräch; und legte sich an der Wand daneben hin. Da hörte er Asgerd sagen: „Tu mir den Gefallen, Aud, und schneid mir das Hemd für meinen Mann Thorkel zu."

„Das kann ich nicht besser als du," sagte Aud, „und du würdest mich nicht darum bitten, wenn du meinem Bruder Vestein das Hemd zuschneiden solltest."[1]

„Das ist eine Sache für sich," sagte Asgerd: „Und es wird mir wohl noch eine Zeitlang gefallen."

„Ich weiß lang, wie es darum steht," sagte Aud: „Reden wir nicht länger davon."

„Ich würde darin keinen Vorwurf sehen," sagte Asgerd, „daß Vestein mir gefällt. Man hat mir auch erzählt, daß Thorgrim dich sehr oft besucht hat, ehe dich Gisli heiratete."

„Deswegen konnte mir noch niemand etwas anhängen," sagte Aud. „Seit ich Gislis Frau bin, habe ich keinen Mann angesehen, daß mir irgend jemand etwas anhängen könnte. Hören wir jetzt mit diesem Gespräch auf."

Thorkel hatte jedes Wort, das sie sprachen, gehört und als sie schwiegen, sagte er: „Hör einer! — Schlimme Dinge! Totschlag und bösen Streit! Das geht einem ans Leben — oder mehreren!" Und ging wieder hinein.

Da sagte Aud: „Oft erwächst Schlimmes aus Weiberschwatzen. Und es mag sein, daß hieraus etwas ganz Schlimmes entsteht. Wir müssen uns etwas ausdenken."

„Ich habe mir schon etwas ausgedacht," sagte Asgerd; „das wird helfen."

„Was denn?" fragte Aud.

[1] Damit deutet Aud auf ein Liebesverhältnis zwischen Asgerd und Vestein.

„Heut abend, wenn Thorkel und ich zu Bett gehn, leg ich ihm meine Arme um den Hals; dann wird er mirs verzeihen und es eine Lüge nennen."
„Das allein wirds wohl noch nicht tun," sagte Aud.
„Wie willst du dir denn heraushelfen?" fragte Asgerd.
„Ich werde Gisli alles sagen, was mir not macht und wo ich nicht weitersehe."
Als es Abend wurde, kam Gisli von der Feldarbeit heim. Sonst dankte Thorkel seinem Bruder immer für die Arbeit; aber heute blieb er stumm und sagte kein Wort. Da fragte ihn Gisli, ob er sich nicht wohl fühle.
„Krankheit ists nicht," sagte Thorkel, „aber noch schlimmer als Krankheit."
„Habe ich irgend etwas getan, daß du mir deswegen zürnst?" fragte Gisli.
„Nein", antwortete Thorkel; „du wirst es schon erfahren, wenn es auch noch etwas dauert."
Damit ging jeder seiner Wege und sie sprachen an dem Tag nichts mehr miteinander. Thorkel aß am Abend wenig und ging als erster schlafen. Und als er im Bette lag, da kam Asgerd und hob die Decke auf und wollte sich zu ihm legen. Da sagte Thorkel: „Ich wünsche nicht, daß du heute nacht bei mir schläfst, und überhaupt nicht wieder."
Asgerd sagte: „Was hat sich denn so plötzlich verändert? Oder was ist sonst los?"
Thorkel sagte: „Ich bin lange blind gewesen, aber jetzt wissen wir beide darum. Deiner Ehre wird es nicht eben dienen, wenn ich deutlicher werde."
Da antwortete sie: „Du magst darüber denken, wie du willst. Aber ich will mich nicht lange mit dir um den Bettplatz streiten — sondern du hast zweierlei Wahl: entweder nimmst du mich zu dir und tust, als wäre nichts geschehen, oder ich hole mir hier auf der Stelle Zeugen und sage mich von dir geschieden, und lasse meinen Vater alles heimholen, was ich dir zugebracht habe. Dann werde ich dir nicht länger den Platz im Bett wegnehmen."
Thorkel schwieg und sagte nach einer Weile: „Tu was

du willst — ich werde dir das Bett diese Nacht nicht verbieten."

Sie zeigte schnell, was ihr am besten schien, und stieg sofort zu ihm ins Bett. Sie lagen noch nicht lange zusammen, da hatten sie sich versöhnt, als wäre nichts geschehen.

Nun kam auch Aud zu Gisli ins Bett und erzählte ihm ihr Gespräch mit Asgerd und bat ihn, er solle nicht böse sein, sondern Rat schaffen, wenn er könnte.

„Ich sehe hier keinen Rat, der was taugt", sagte er, „aber ich will dir auch nicht darum zürnen. Denn jeder redet, was das Schicksal ihm eingibt, und was geschehen soll, das geschieht."

10. Thorkel trennt sich von Gisli. Festvorbereitungen

Der Winter ging hin und die Schiffahrt begann. Da bat Thorkel seinen Bruder Gisli um eine Unterredung und sagte: „Höre einmal, mein Lieber, ich hätte Lust zu einem Wohnungswechsel. Und zwar meine ich, ich möchte gern, daß wir unseren Besitz teilen; dann würde ich mit Schwager Thorgrim zusammenziehen." Gisli antwortete: „Was Brüdern gehört, bleibt am besten beisammen. Mir wäre es sehr viel lieber, wenn alles so bliebe wie bisher. Laß uns nicht teilen." — „Es geht nicht länger so weiter mit unserer gemeinsamen Wirtschaft", sagte Thorkel; „du hast ja nur Schaden davon. Du hast alle Mühe und Arbeit in der Wirtschaft immer allein gehabt und ich schaffe so gut wie nichts." — „Rede du nicht davon", sagte Gisli, „solange ich nicht davon anfange. Wir sind doch bis heute miteinander ausgekommen — manchmal schlechter und manchmal besser." Thorkel sagte: „Was du da sagst, führt zu nichts. Ich wünsche nun einmal, daß wir uns trennen. Und dafür, daß ich davon anfange, sollst du auch den Hof und all unser Erbland behalten; ich nehme das bewegliche Gut." — „Wenn es denn nicht anders geht, als daß wir uns trennen, da lasse ich dir auch freie Wahl, wie du die Teilung machen willst. Das ist mir ganz gleichgültig." — Es endete damit, daß Gisli die Verteilung

vornahm und Thorkel das bewegliche Gut bekam; Gisli aber behielt das Land.
Sie teilten auch die beiden Ziehkinder; das war ein Knabe Geirmund und ein Mädchen Gudrid, die Kinder Ingjalds, eines Verwandten der Surssöhne. Das Mädchen blieb bei Gisli und Geirmund ging mit Thorkel. So zog Thorkel zu seinem Schwager Thorgrim und wohnte von nun an mit ihm zusammen. Gisli aber behielt den Hof und er merkte nicht, daß es mit der Wirtschaft jetzt etwa weniger gut ginge als vorher.
Nun verging der Sommer und Winteranfang kam heran. Es war damals allgemein Sitte, daß man den Winter um diese Zeit mit Gastmählern und dem „Winteranfangsopfer" feierte. Gisli unterließ die Opfer, seitdem er in Viborg in Dänemark gewesen war; aber er veranstaltete wie früher ganz großartige Gastmähler. Als es nun so weit war, rüstete er ein großes Gastmahl. Er lud die beiden Namensvettern dazu: Thorkel Eireksſohn und den reichen Thorkel und seine Schwäger, die Bjartmarssöhne, und viele andere Freunde und Fahrtgenossen. Und an dem Tag, wo die Geladenen zu ihm kamen, sagte Aud: „Wenn ich die Wahrheit sagen soll, so fehlt mir jetzt einer, den ich gern hier hätte."
„Wer ist das?" fragte Gisli.
„Mein Bruder Vestein. — Wenn doch der unser Fest mitfeiern könnte!"
Gisli sagte: „Darüber denke ich sehr anders. Ich würde etwas darum geben, daß er jetzt nicht her käme."
Damit war ihr Gespräch zu Ende.

11. Grauseite wird umgeschmiedet

Es war ein Mann, der hieß Thorgrim mit dem Beinamen „Nase"; er wohnte auf dem Nasenhof am Ostufer der Habichtstälache. Er stak voller Zauberei und Wunderkünste und war ein Hexenmeister wie nur einer. Den luden Thorgrim und Thorkel ein; denn sie hatten da auch ein Gelage.
Thorgrim verstand sich aufs Schmieden. Und nun, erzählt man, gingen die beiden Thorgrime und Thorkel in die Schmiede und

schlossen sie hinter sich ab. Dort nahmen sie die Bruchstücke von Grauseite, die dem Thorkel bei der Teilung zugefallen waren, und Thorgrim schmiedete ein Speereisen daraus. Bis zum Abend waren sie damit fertig. Runen waren hineingeschnitten und eine Spanne lang waren Schaft und Eisen ineinandergefügt.

Weiter wird erzählt: Önund aus Mitteltal kam auch zu Gislis Einladung und nahm ihn beiseite und sagte ihm, Vestein sei nach Island gekommen; „und er kommt wohl hierher". Da besann sich Gisli nicht lange, sondern rief zwei seiner Knechte, Hallvard und Havard, und sagte, sie sollten zum Önundsfjord reiten und Vestein aufsuchen; „und sagt ihm einen Gruß von mir: er soll zu Hause bleiben, bis ich ihn besuche, und nicht zur Einladung ins Habichtstal kommen"; und gab ihnen ein verknotetes Tuch mit, darin war die halbe Münze als Wahrzeichen, wenn er ihren Worten etwa nicht glaubte.

Da machten sich die beiden auf den Weg. Sie nahmen sich in Habichtstal ein Boot und ruderten bis Bachmünde, landeten dort und gingen zu dem Bauern, der dort auf Bessistätten wohnte; er hieß auch Bessi. Sie sagten ihm einen Gruß von Gisli: er solle ihnen seine zwei Hengste leihen. Sie hießen die Garnfäustlinge und waren die schnellsten im ganzen Westfjordland. Bessi lieh sie ihnen und nun ritten sie bis Moosfeld und weiter landein zum Hof unterm Hengstberg.

Vestein war inzwischen aber schon fortgeritten; und es traf sich, daß er in dem Augenblick unten an der Steildüne bei Moosfeld entlang ritt, wo die beiden oben über sie hinritten, und so verfehlten sie sich.

12. Vestein kommt zu Gislis Fest

Es war ein Mann, der hieß Thorvard; er wohnte auf der Höhe. Zwei von seinen Knechten gerieten über der Arbeit in Streit und schlugen sich mit ihren Sicheln, und beide bluteten. Vestein kam darüber zu und versöhnte sie und brachte es dahin, daß beide sich zufrieden gaben. Dann ritt er weiter zum Dyrifjord, von zwei Norwegern begleitet.

Hallvard und Havard erreichten den Hof unterm Hengstberg und erfuhren dort, daß Vestein schon fortgeritten war. Da ritten sie hinter ihm drein so schnell sie konnten. Und als sie bei Moosfeld waren, sahen sie mitten im Bärental Leute reiten, aber noch lag ein Hügel zwischen ihnen. Nun ritten sie ins Bärental hinunter und als sie nach Arnkelsbrink kamen, versagten ihnen die Pferde. Da sprangen sie ab und schrieen. Vestein und seine Begleiter hörten es; sie waren da auf der Gemlufallsheide angelangt und warteten nun. Und als sie sich trafen, brachten die beiden ihre Botschaft vor, wiesen auch die Münze vor, die Gisli ihm schickte. Vestein holte die andere Hälfte aus seinem Geldgürtel und wurde sehr rot, als er die beiden Stücke zusammen sah. „Ich glaube euch", sagte er; „und hättet ihr mich früher getroffen, so wäre ich umgekehrt. Aber hier fließen schon alle Wasser zum Dyrifjord — ich muß nun auch dorthin und ich sehne mich auch dahin. Die Norweger sollen hier umkehren, aber ihr nehmt euer Schiff und sagt Gisli und meiner Schwester, daß ich komme." Da fuhren sie heim und sagten es Gisli. Der antwortete: „Das muß nun so kommen."
Vestein ritt nach Lämmertal zu seiner Base Luta und die ließ ihn über den Fjord setzen. Dabei redete sie ihn an: „Vestein", sagte sie, „sieh dich vor; du wirst es nötig haben."
Er wurde nach Dingsanden übergesetzt. Dort wohnte damals einer, der hieß Thorwald Funk. Vestein ging dort auf den Hof und Thorwald stellte ihm sein Roß zur Verfügung. So ritt er nun mit dem Schellenzaum des Thorwald und mit seinem eigenen Sattelzeug. Thorwald begleitete ihn bis nach Sandachmünde und bot ihm an, ihn ganz bis zu Gisli zu bringen. Aber Vestein sagte, das sei nicht nötig. Da sagte Thorwald: „Im Habichtstal ist vieles anders geworden. — Sieh du dich vor." Damit trennten sie sich.
Vestein ritt weiter, bis er ins Habichtstal kam. Es war eine klare Mondnacht. Auf Thorgrims Hof ließen Geirmund und ein Mädchen namens Rannveig gerade das Vieh herein. Sie band das Vieh drinnen an, und er trieb es zu ihr hinein. Da ritt Vestein über den Hofplatz und Geirmund trat an ihn

heran und sagte: „Komm nicht hierher nach Seehof; geh zu Gisli — und sieh dich vor."
Rannveig war aus dem Stall gekommen; sie sah dem Manne nach und glaubte ihn zu erkennen; und als das Vieh drinnen war, zankten sie sich, wer der Mann gewesen sei, und gingen dabei ins Haus.
Thorgrim saß mit seinen Leuten am Feuer und fragte sie, ob sie jemanden gesehen oder getroffen hätten, oder worüber sie sonst zankten. „Ich hab es doch deutlich gesehen, daß Vestein hier entlang ritt", sagte Rannveig: „er hatte einen schwarzen Mantel an und einen Spieß in der Hand und einen Schellenzaum." — „Und was sagst du, Geirmund?" — „Ich sah nicht genau hin. Aber ich glaube, es war ein Knecht von Önund aus Mitteltal. Er hatte Gislis Mantel und Önunds Zaumzeug und einen Fischspeer in der Hand." — „Eins von euch beiden muß lügen", sagte Thorgrim. „Geh nach Bühl hinüber, Rannveig, und sieh zu, was es dort gibt."
Rannveig ging und kam an das Tor von Bühl, als man dort beim Biere saß. Gisli stand draußen am Tor und begrüßte sie und meinte, sie solle nur bei ihnen bleiben. Aber sie sagte, sie wolle wieder heim. „Ich wollte nur die junge Gudrid sprechen." Da rief Gisli nach Gudrid, aber die war nicht zu finden. Da fragte Rannveig: „Wo ist Aud?" — „Die ist hier", sagte Gisli. Da kam Aud heraus und fragte sie, was sie wollte. Rannveig sagte, es wäre nur eine Kleinigkeit, und kam nicht mit der Sprache heraus. Da fragte Gisli, ob sie denn nun dableiben wolle oder weggehen. Da ging sie heim und war noch ein Stück dümmer geworden als vorher, wenn das noch möglich war; und wußte nichts zu erzählen.
Am nächsten Morgen ließ sich Vestein die zwei Packtaschen geben, die Hallvard und Havard im Schiff mitgenommen hatten. Darin war ein sechzig Klafter langer Wandteppich und ein zwanzig Ellen langes Kopftuch, mit drei eingewobenen Streifen von Goldbrokat, und drei Waschschüsseln mit eingelegtem Gold. Das holte er nun alles heraus und schenkte es seiner Schwester und Gisli und seinem Schwurbruder Thorkel, falls der es annehmen würde. Da ging Gisli

mit den beiden Thorkels nach Seehof zu seinem Bruder Thorkel: Vestein sei gekommen und habe ihnen beiden Geschenke mitgebracht, und zeigte sie ihm und sagte, er könne haben, was er wolle. Da antwortete Thorkel: „Du hättest es verdient, beide Geschenke zu behalten. Ich will nichts davon haben. Und mein Gegengeschenk wird wohl auf sich warten lassen", und wollte durchaus nichts annehmen. Da ging Gisli heim und es schien ihm, als laufe nun alles in der einen Richtung.

13. Vestein wird erschlagen

Das Nächste, was auf Bühl geschah, war, daß Gisli zwei Nächte hintereinander unruhig schlief, und man fragte ihn, was er geträumt habe; aber er wollte seine Träume nicht erzählen. Nun kam die dritte Nacht und alle gingen zu Bett.

Als nun alles im Schlaf lag, ging ein starker Wirbelwind über das Haus und deckte es auf der einen Seite vollständig ab, und gleich hinterdrein ging ein Wolkenbruch nieder, der ohne Beispiel war. Da wurde das Haus natürlich naß, weil das Dach nicht mehr fest war. Gisli sprang schnell auf und rief seine Leute, sie sollten mit anfassen. Einer von Gislis Knechten hieß Thord, mit dem Beinamen „Hasenherz", das war ein groß gewachsener Mann, beinah so groß wie Gisli. Dieser Knecht blieb im Haus, während Gisli und alle anderen zum Heu liefen, um es zu retten. Vestein bot seine Hilfe an, aber Gisli wollte es nicht. Und wie es immer mehr ins Haus hinein regnete, da rückten die beiden Geschwister ihre Betten von der Wand ab und stellten sie der Länge nach ins Zimmer. Alle andern waren fort, und niemand im Hause als die zwei und Thord, der Knecht.

Und kurz vor Dämmerung kam etwas herein, ganz leise, und dahin, wo Vestein lag. Der war aufgewacht. Aber ehe er sich besann, war ihm ein Spieß mitten durch die Brust gestoßen. Als er diesen Stoß fühlte, sagte er etwas: „Der saß", sagte er, — und gleich darauf ging der Mann hinaus. Vestein wollte aufstehen; da fiel er tot neben die Bettpfosten.

Aud wachte davon auf und rief Thord Hasenherz und sagte, er solle den Spieß aus der Wunde ziehen. Man sagte damals: wer die Mordwaffe aus der Wunde zöge, der müsse den Ermordeten rächen; und wenn der Täter die Waffe in der Wunde ließ, so hieß es Totschlag, aber nicht Mord. Thord war so leichenscheu, daß er nicht in die Nähe der Leiche zu kommen wagte. Da kam Gisli herein und sah, was vorgegangen war, und sagte zu Thord, er solle es nur sein lassen. Er zog selber den Spieß aus der Wunde und warf ihn blutig wie er war in eine Truhe, so daß keiner ihn sah, und setzte sich auf das Bett. Nachher ließ er alles für Vesteins Leichenfeier rüsten, wie es damals Sitte war. Vesteins Tod ging Gisli und den andern sehr nahe.

Nun sagte Gisli zu seiner Ziehtochter Gudrid: „Geh nach Seehof hinüber und sieh zu, was sie dort treiben. Ich schicke dich dorthin, weil ich auf dich in dieser Sache und auch sonst am meisten vertraue. Sieh dich ordentlich um, damit du mir erzählen kannst, was sie treiben."

Gudrid ging nach Seehof. Da waren die Thorgrime und Thorkel schon auf und saßen mit ihren Waffen da. Und als sie eintrat, wurde sie nur zögernd begrüßt. Alle waren sehr wortkarg. Aber Torgrim fragte sie, was sie Neues brächte. Da sagte sie: Vestein sei erschlagen, „oder besser: ermordet". Thorkel antwortete: „Vor einiger Zeit wäre uns das eine große Neuigkeit gewesen." — „Mit ihm ist ein Mann dahin", sagte Thorgrim, „der es verdient hat, daß wir alle ihm die Ehre antun und sein Begräbnis möglichst würdig begehen und ihm einen Hügel errichten. Und das ist wahr: sein Tod ist ein großer Verlust. Du kannst Gisli auch sagen, daß wir nachher hinüberkommen werden."

Da ging sie heim und erzählte Gisli, Thorgrim sei mit Helm und Schwert und in voller Rüstung dagesessen, Thorgrim Nase mit einer Zimmermannsaxt, und Thorkel habe ein Schwert gehabt, eine Spanne lang aus der Scheide gezogen. „Die andern waren auch alle schon auf. Einige hatten Waffen."

„So wars zu erwarten", sagte Gisli.

14. Vesteins Bestattung

Gisli rüstete nun mit all seinen Hausleuten das Begräbnis Vesteins zu, in der Sanddüne, die unterhalb von Seehof neben dem Binsenteich entlang läuft. Und als er fertig war, da kamen Thorgrim und Thorkel mit vielen andern von Seehof zur Hügelerrichtung herüber. Und als sie Vesteins Leichnam nun zugerichtet hatten, wie es der Brauch wollte, da ging Thorgrim zu Gisli und sagte: „Es ist eine alte Sitte, den Toten für ihren Weg nach Valhall die Totenschuhe zu binden. Das will ich dem Vestein tun." Und als er es getan hatte, sagte er: „Ich will mich nicht aufs Totenschuh-Binden verstehen, wenn die hier sich lockern."

Darauf setzten sie sich am Hügel hin und redeten miteinander und meinten, es wäre sehr unwahrscheinlich, daß es je herauskäme, wer dies Bubenstück begangen hätte. Thorkel fragte Gisli: „Wie trägt Aud den Tod ihres Bruders? Weint sie sehr?" „Das kannst du dir selber denken", sagte Gisli: „Sie trägt es standhaft, aber es geht ihr nahe." Und dann sagte er: „Die letzte und die vorletzte Nacht hatte ich einen Traum. Ich will damit nichts darüber sagen, wer den Mord begangen hat, aber der Traum ging darauf. In der ersten Nacht träumte mir, es ringele sich eine Giftschlange aus einem gewissen Hofe und stäche Vestein tot; und in der zweiten Nacht träumte mir, es käme ein Wolf aus demselben Hof gelaufen und bisse Vestein tot. Ich habe diese Träume bisher nicht erzählt, weil ich hoffte, dann würden sie sich nicht erfüllen." Und dann sprach er die Strophe:

Wähn', Schwinger des Wundzweigs,[1]
Vestein froher war einstmals
Da beim Erwachen — dreimal
Den Traum nicht ersehn' ich —:
Als mitsammen metfroh
Man beim Wein uns fand da
Weil'n in Sigrhadds Saale —
Sein Platz stets bei meinem.

[1] Wundenzweig = Schwert. Dessen Schwinger: Krieger, hier Thorkel.

Da fragte Thorkel: „Wie trägt Aud den Tod ihres Bruders? Weint sie sehr?“ — „Oft fragst du darnach, Bruder“, sagte Gisli: „Du bist ja sehr neugierig, das zu erfahren.“
Dann sprach Gisli die Strophe:

Schwer'n Zorn unter'm Schlei'r wohl,
Schlangen-Pfühls Gefn,[1] verhüllt sie.
Aus Schlummers Wann'[2], wonn'ger,
Wangenregen[3] fließt langsam.
Ab Lauchs güt'ge Eiche,[4]
Ohn' Ruh' durch die Bruder-
Trauer, dann trocknet Brauens
Tau[5] mit Speeres Hauptsitz.[6]

Und weiter sprach er:

Arm-Lavas Gna[7] laufen
Läßt kniewärts vom lichten
Brau'nwald[8] — (Lachens Bann[9] sie
Bändigt) — perl'nde Tränen.
Thögn der Nattern-Nied'rung,[10]
Nüss' langt sie von Wangens
Hasel, kummerentkeimter,[11] —
Kenner des Lieds[12] ersehnend.

Darauf gingen die beiden Brüder zusammen zum Hof. Da sagte Thorkel: „Das ist ein schlimmer Schlag gewesen; und dich muß er ja noch schmerzlicher getroffen haben als uns. Aber schließlich hat doch jeder mit sich selber am längsten zu wandern. Ich möchte, du ließest es dir nicht so nahe gehen, daß die Leute etwa Verdacht schöpfen. Ich möchte auch, wir nähmen unsere Spiele wieder auf und es stände zwischen uns wieder so wie in unserer besten Zeit.“

---

[1] Die Gefn (Göttin) des Schlangenpfühls (d. h. des Goldes): die Frau, hier Aud. [2] d. h. den Augen. [3] Tränen. [4] Umschreibung für Frau (Aud). [5] Die Tränen. [6] Der Hauptsitz (d. h. Hochsitz) der Speere ist die Hand. [7] Die Gna (Göttin) des Armlavasteines (d. h. des Goldes) = Frau, hier Aud. [8] Von den Augenwimpern. [9] d. h. Schmerz. [10] Thögn: eine Walküre. Walküre der Nattern-Nied'rung (d. h. des Goldes, weil auf ihm die Drachen liegen) = Frau, hier wieder Aud. [11] Der aus dem Kummer (als Nährboden) aufgewachsene Nußbaum des Gesichtes ist eine kühne Umschreibung für das Auge. Dessen Nüsse sind dann folgerichtig die Tränen. [12] Der Skalde, Gisli selbst.

„Das ist ein gutes Wort", sagte Gisli, „und ich bin gerne bereit dazu. Aber eine Bedingung möchte ich stellen. Wenn dir nun deinerseits etwas begegnet, was dich ebenso schmerzlich trifft, wie mich dies getroffen hat, dann mußt du mir versprechen, dich ebenso gegen mich zu benehmen, wie du es jetzt von mir verlangst." — Das versprach ihm Thorkel. Dann gingen sie in den Hof und tranken da Vesteins Gedächtnis. Und als das geschehen war, ging jeder heim, und nun blieb alles in Frieden.

15. Das Schlagballspiel. Festvorbereitungen

Sie nahmen nun ihre Wettspiele wieder auf, als ob nichts geschehen wäre. Besonders oft spielten Gisli und Thorgrim zusammen, die beiden Schwäger, und die Umstehenden wurden sich nicht einig, wer der Stärkere war; doch hielten die meisten Gisli dafür.

Sie spielten Schlagball am Binsenteich; da waren immer viele Leute. Eines Tages, als gerade besonders viele gekommen waren, meinte Gisli, man solle zwei gleich starke Parteien bilden. „Das wollen wir gern," sagte Thorkel; „aber wir wünschen dann auch, daß du Thorgrim gegenüber nicht zurückhältst; denn die Leute reden schon darüber. Ich würde es dir von Herzen gönnen, daß du alle Ehre davon hast, wenn du der Stärkere bist." — „Noch haben wir das nicht erprobt," sagte Gisli: „Aber es kann wohl noch einmal dazu kommen, daß wirs erproben."

Nun spielten sie, und Thorgrim kam gegen Gisli nicht auf, sondern Gisli brachte ihn zu Fall und der Ball flog über die Grenze. Da wollte Gisli den Ball holen, aber Thorgrim hielt ihn auf und ließ ihn nicht heran. Da warf Gisli ihn so hart zu Boden, daß ihm die Haut von den Fingergelenken ging und das Blut aus der Nase sprang. Thorgrim stand langsam auf. Er sah nach Vesteins Hügel hinüber und sagte:

Schüttert' in Wund' des Streiters[1]
Speer. Kann da nichts tadeln.

[1] D. h. Vesteins.

Gisli faßte den Ball im Lauf und traf Thorgrim mitten zwischen die Schultern, so daß er kopfüber hinstürzte; und sagte dabei:

Böllert' auf Bürdens Stelle[1]
Ball. Kann da nichts tadeln.

Da sprang Thorkel auf und sagte: „Nun ist es entschieden, wer der Stärkste ist und der Geschickteste; nun wollen wir aufhören."

Das taten sie auch. Die Spiele wurden abgebrochen und der Sommer ging hin. Zwischen Gisli und Thorgrim wurde es merklich kühler.

Thorgrim wollte zu Winteranfang ein Gastmahl geben, den Winter begrüßen und dem Frey ein Opfer bringen. Er lud seinen Bruder Börk dazu ein und Eyjolf, Thords Sohn, aus Otterntal und viele andere namhafte Männer.

Auch Gisli rüstete ein Gelage und lud seine Schwäger aus dem Adlerfjord und die beiden Thorkels dazu ein. Nicht weniger als sechzig Leute kamen zu Gisli. Auf beiden Höfen sollte ein großes Trinken stattfinden. Auf Seehof war der Estrich mit Binsen vom Teich bestreut. Als nun Thorgrim und seine Leute beim Vorbereiten waren und den Saal behängen wollten, — die Eingeladenen wurden schon zum Abend erwartet — da sagte Thorgrim zu Thorkel: „Jetzt kämen uns die Teppiche recht erwünscht, die schönen, die Vestein dir schenken wollte. Es will mir scheinen, als mache es doch etwas aus, ob sie dir richtig gehören oder gar nicht. Und ich möchte dir vorschlagen, sie jetzt holen zu lassen."

Thorkel antwortete: „Alles kann, wer Maß halten kann. Ich werde sie nicht holen lassen."

„So werd ich es tun," sagte Thorgrim und befahl Geirmund hinzugehen.

Geirmund antwortete: „Schaffen werd ich schon etwas, aber hinzugehen paßt mir nicht."

Da trat Thorgrim auf ihn zu und gab ihm eine tüchtige Maulschelle und sagte: „Jetzt geh, wenns dir nun besser paßt."

---

[1] Der Schulter.

„Jetzt werd ich gehen," sagte Geirmund, „obgleich es nun noch schlimmer ist. Aber das kannst du glauben: ich werde dafür sorgen, daß dir diese Schelle noch einmal in die Ohren läutet, und das nicht zu leise! Sie wird dir redlich bezahlt scheinen."

Damit ging er und kam nach Bühl, als Gisli und Aud gerade dabei waren ihren Saal zu behängen. Geirmund brachte seinen Auftrag vor und erzählte alles, wie es gegangen war.

„Willst du ihnen den Teppich leihen, Aud?" fragte Gisli.

„Was fragst du? Du weißt selbst, daß ich denen drüben nichts Gutes gönne, weder dies noch sonst etwas, was ihre Ehre mehrt."

„Wollte Thorkel es?" fragte Gisli.

„Er war damit einverstanden, daß ich sie holte."

„Das soll genügen," sagte Gisli und ging mit ihm und gab ihm die Teppiche. Er begleitete ihn bis zur Grenze des Hofes und sagte: „Nun steht es so: ich habe gemacht, daß dein Weg nicht umsonst war; nun möchte ich, daß du mir bei dem zur Hand gingest, was mir anliegt. Eine Gabe ist der andern wert. Und ich möchte, daß du heut abend die Riegel an den drei Toren nicht schlössest. Du magst dich auch daran erinnern, wie du auf diesen Weg geschickt wurdest."

Geirmund antwortete: „Droht deinem Bruder Thorkel etwas Böses?"

„Ganz und gar nicht," sagte Gisli.

„Dann wird sichs machen lassen."

Und als Geirmund nun heimkam, warf er die Sachen hin. Da sagte Thorkel: „Gisli ist anders als andere Männer an Geduld. Er benimmt sich besser als wir."

„Dies haben wir jetzt nötig," sagte Thorgrim. Und sie hängten den Teppich auf.

Am Abend kamen die Geladenen. Das Wetter wurde trübe. Es gab ein dichtes Schneetreiben am Abend und alle Wege wurden zugeschneit.

16. Thorgrim wird erschlagen

Börk und Eyjolf kamen am Abend mit sechzig Mann, so daß nun auf Seehof hundertzwanzig waren, aber nur halb so viel bei Gisli. Auf Bühl fingen die Leute gegen Abend an zu zechen und gingen darauf zu Bett und schliefen.

Gisli sagte zu Aud: „Ich habe das Pferd des reichen Thorkel noch nicht besorgt. Geh du mit mir und schiebe den Riegel wieder vor und bleib wach, solange ich fort bin; und schließ wieder auf, wenn ich zurückkomme."

Er nahm den Speer Grauseite aus der Truhe. Er war im schwarzen Mantel und in Hemd und Leinenhosen und ging nun zu dem Bach, der zwischen den zwei Höfen hindurchfließt und beiden Höfen das Wasser für die Wirtschaft lieferte. Er ging den Pfad zum Bach und watete dann im Bach entlang bis zu dem Pfad, der zum andern Hof führte.

Gisli kannte die Einrichtung der Gebäude auf Seehof. Denn er hatte den Hof dort gebaut. Vom Hofplatz aus konnte man in den Kuhstall kommen. Dorthin ging er. Da standen dreißig Kühe auf beiden Seiten. Er knotete ihnen die Schwänze zusammen, allen dreißig auf beiden Seiten, und schloß darauf den Kuhstall so wieder ab, daß man ihn nicht aufmachen konnte, wenn man von innen zur Tür kam.

Dann geht er zum Wohnhaus und Geirmund hat sein Teil besorgt, denn die Türe ist nicht verriegelt. Nun geht er hinein und schiebt den Riegel von innen vor, als wäre es am Abend richtig geschehen. Dann geht er in aller Gemächlichkeit zu Werke. Er bleibt stehen und lauscht, ob irgend jemand wacht, und merkt, daß alle schlafen. Drei offene Lampen brannten im Schlafsaal. Nun nimmt er Binsen vom Estrich und dreht sie zusammen, wirft sie in das eine Licht, und das erlischt. Darauf bleibt er stehen und gibt acht, ob jemand davon aufwacht, aber das geschieht nicht. Dann nimmt er einen zweiten Binsenwisch und wirft den in das nächste Licht und löscht es aus. Da merkt er, daß doch wohl nicht alle schlafen; denn er sieht: eines jungen Mannes Hand nähert sich dem innersten Lichte, hebt die Lampe herunter und löscht das Licht.

Nun geht er ins Innere des Saales und zu dem Bettverschlag, in dem Thorgrim und seine Schwester schlafen. Die Türe ist nur angelehnt; beide liegen im Bett. Gisli geht hinein und tastet vor sich und berührt sie an der Brust; sie schlief an der Außenseite. Da sagt Thordis: „Warum ist deine Hand so kalt, Thorgrim?" und weckt ihn. Thorgrim sagt: „Soll ich mich zu dir wenden?" Sie glaubte, er hätte sie mit seiner Hand berührt. — Gisli wartet nun wieder eine Weile und wärmt die Hand in seinem Hemd. Aber die beiden schlafen wieder ein. Nun berührt er Thorgrim leise, so daß er aufwacht; der glaubt, Thordis habe ihn geweckt und wendet sich zu ihr. Da zieht Gisli ihnen mit der einen Hand die Decke herunter und mit der anderen durchbohrt er Thorgrim mit Grauseite, so daß der Speer im Bett haftet. Da schreit Thordis: „Wacht auf, ihr Männer im Haus, Thorgrim ist erschlagen!"
Gisli eilt schleunigst fort, zum Kuhstall, und geht da hinaus, wo er es geplant hatte, und riegelt hinter sich fest zu. Er geht dann denselben Weg heim, den er gekommen ist, und niemand kann seine Spur sehen. Aud schiebt den Riegel von der Tür, wie er heimkommt, und er legt sich schlafen und tut, als wäre nichts geschehen, als hätte er nichts zu tun gehabt.
Auf Seehof aber waren alle Männer betrunken und wußten nicht, was nun zu tun sei. Es kam über sie unversehens und so wurde kein Rat gefunden, der taugte.

17. Thorgrims Bestattung

Eyjolf sagte: „Hier sind große und schlimme Dinge geschehn und dies Volk hier ist sinnlos. Nun scheint mir das Beste, daß wir Licht machen und zur Türe laufen, damit der Mörder nicht auskommen kann." Und so geschah es. Als aber kein Mörder zu entdecken war, meinten die Leute, der müsse einer von drinnen sein, der die Tat getan hätte. Und so ging es hin, bis der Tag kam. Dann nahm man die Leiche Thorgrims und tat den Speer aus der Wunde — Börk tat das, sein Bruder — und rüstete das Begräbnis. Sechzig Mann blieben auf Seehof, die anderen sechzig gingen nach Bühl zu Gisli.

Thord Hasenherz stand draußen; und als er den Haufen kommen sah, lief er hinein und sagte, ein Heer käme auf den Hof zu, und war ganz außer sich.

„Es ist gut," sagte Gisli und sprach die Strophe:

Jed' Wort tödlich wird mir
Werden kaum. Mit Schwertes
Mund,[1] blut'gem, viel'n Mannvolks
Mörder eh' war der Fehd'baum.[2]
Ruhig mich, gemächlich
Man find't, ob hinsank auch
Wellenrosses Walter:[3]
Wie toll rast das Volk da!

Nun kamen Thorkel und Eyjolf auf den Hof. Sie gingen zu dem Bettverschlag, in dem Gisli mit seiner Frau lag. Aber Thorkel, Gislis Bruder, betrat den Verschlag zuerst und sah, wie Gislis Stiefel da ganz vereist und verschneit lagen. Da schob er sie unter den Schemel, daß niemand anders sie sehen konnte. Nun begrüßte Gisli sie und fragte, was es Neues gäbe. Thorkel sagte: „Große und schlimme Dinge: Thorgrim ist erschlagen," und fragte, was das wohl zu bedeuten habe, und was nun zu tun sei.

„Das geht Schlag auf Schlag," sagte Gisli. „Wir wollen uns erbieten, Thorgrim mit zu bestatten; das könnt ihr von uns verlangen; und es ist unsere Pflicht, ihm Ehre anzutun."

Das nahmen sie an, und dann gingen sie alle zusammen nach Seehof. Dort rüsteten sie alles zur Hügelerrichtung und legten Thorgrim in ein Schiff; dann warfen sie nach altem Brauch den Hügel darum auf.

Und als es so weit war, daß der Hügel geschlossen werden sollte, da ging Gisli zum Bach und nahm einen Stein auf, so groß wie ein Fels, und warf den in das Schiff, so daß es fast schien als ginge es aus allen Fugen, und es krachte sehr im Schiff. Dabei sagte er: „Ich will mich nicht aufs Schiffe-Festmachen verstehen, wenn dies hier von einem Sturm mitgenommen wird."

[1] Spitze. [2] Der Krieger, Gisli selbst. [3] Wellenrosses (Schiffes) Walter: der Seefahrer, Krieger, hier Thorgrim.

Manche sprachen davon, das gehe hier dem nicht ganz unähnlich zu, was Thorgrim an Vestein getan hatte, als er von den Totenschuhen redete.
Darauf machten sie sich vom Hügel fort auf den Heimweg. Da sagte Gisli zu seinem Bruder Thorkel: „Ich glaube nun, von dir erwarten zu können, daß es jetzt zwischen uns wieder so steht wie in unserer besten Zeit, und daß wir unsere Spiele wieder aufnehmen."

Thorkel war einverstanden und damit gingen sie auseinander. Gisli hatte nicht wenig Gäste. Das Fest ging zu Ende, und Gisli gab allen seinen Gästen schöne Geschenke.

18. Thorgrim Nases Zauber. Das Schlagballspiel

Auf Seehof tranken sie Thorgrims Gedächtnis und Börk gab vielen Leuten schöne Geschenke.
Als Nächstes geschah nun, daß Börk bei Thorgrim Nase einen Zauberspruch gegen Thorgrims Mörder bestellte: daß nichts ihn berge, soviele auch zu ihm hielten, und daß er nirgends auf dem Lande Ruhe finde. Einen neunjährigen Ochsen bekam Thorgrim dafür. Nun bereitete sich Thorgrim nach seiner Art vor: er schlug sein Zaubergerüst auf und sprach dann seinen Zauberspruch als ein rechter Hexenmeister mit allem Unflat und Teufelei.
Es geschah auch etwas, was den Leuten ein noch nie dagewesenes Wunder zu sein schien: auf der Südseite von Thorgrims Grabhügel blieb der Schnee niemals liegen noch fror es dort. Daraus glaubten sie sehen zu können, wie lieb Thorgrim dem Frey durch seine Opfer geworden sei, daß er nicht duldete, daß es zwischen ihnen fröre.
So ging der Winter weiter und die Brüder hatten wieder ihre Spiele zusammen. Börk zog nach Seehof zu Thordis und nahm sie zur Frau. Sie ging damals mit einem Kinde, und gebar einen Knaben, der wurde in der Wasserweihe zuerst Thorgrim genannt, nach seinem Vater. Aber als er heranwuchs, zeigte er sich rücksichtslos und händelsüchtig. Da veränderte man seinen Namen und nannte ihn Snorri.[1] Börk

[1] Der spätere ‚Gode Snorri' vgl. Thule VII.

wohnte den Winter über auf Seehof und nahm an den Spielen teil.

Eine Frau namens Audbjörg wohnte talaufwärts auf Makelshofen. Sie war eine Schwester von Thorgrim Nase und die Witwe von Thorkel mit dem Zunamen ‚Makel'. Ihr Sohn hieß Thorstein; der war nach Gisli der Stärkste bei den Spielen. Gisli und Thorstein spielten immer auf der gleichen Seite, Börk und Thorkel auf der anderen. Eines Tages kamen viele Leute zum Zuschauen, denn viele waren sehr begierig zu sehen, wer der Stärkste sei und der beste Spieler. Und da ging es wie auch anderswo: je mehr Zuschauer kommen, desto größeren Eifer haben die Spieler.

Man erzählt, daß Börk an dem Tage nicht gegen Thorstein aufkommen konnte; und zuletzt wurde er wütend und zerbrach Thorsteins Schläger. Aber Thorstein brachte ihn zu Fall und warf ihn auf dem Glatteis zu Boden. Als Gisli das sah, sagte er, er solle es dem Börk geben, so gut er könne: „wir wollen die Schläger tauschen." Das taten sie und dann setzte er sich hin und machte Thorsteins Schläger zurecht. Er schaute dabei nach Thorgrims Grabhügel hinüber. Schnee lag am Boden, und Frauen saßen am Abhang, seine Schwester Thordis und viele andere.

Da sagte Gisli:

Find' auf Riesin-Freundes-
Fäller-Grims[1] Heim Stellen
Tau'n: am Grabe Gunnlicht-
Gaut's[2] da, dem ich schadet'.
Nun ihm hier ‚Landnahme'[3]
Naht, Speerlärmes Mehrer:[4]
Stromloh'ns Baum[5] als Leh'nsmann
Lieh's Helmes Thrott,[6] diesem.

---

[1] ‚Der Fäller des Riesen' ist Thor. Der erste Teil des Namens ‚Thorgrim' wird durch diese Umschreibung umschrieben. [2] Gunn: Walküre, deren Licht das Schwert. Gaut (Odin) des Schwerts ist wieder Thorgrim. [3] Gisli spielt auf seine Tötung Thorgrims an: dessen Ruhe im Grabe wird höhnisch als ein Landbesitz bezeichnet, den er (Gisli) ihm verschafft habe. [4] Kampfs Mehrer: Thorgrim. [5] Stromloh'ns (Goldes) Baum: Gisli. [6] Helmes Thrott (Odin): Thorgrim.

Thordis merkte sich die Strophe auf der Stelle, ging heim und bekam ihren Sinn heraus.

Sie brachen das Spiel ab, und Thorstein ging nach Haus. Thorgeir Birkhahn vom Birkhahnhof und Berg Kurzbein vom Kurzbeinmoor gingen mit ihm. Thorstein und Berg sprachen auf dem Heimweg über das Spiel und gerieten dabei zuletzt in Streit. Berg hielt es mit Börk, und Thorstein redete dagegen. Berg versetzte dem Thorstein eins mit dem Axtrücken. Aber Thorgeir trat dazwischen, so konnte Thorstein es dem Berg nicht zurückgeben und ging heim zu seiner Mutter Audbjörg. Die verband ihm seine Wunde und war gar nicht mit ihm zufrieden.

In der Nacht konnte die Alte nicht einschlafen; da ging sie hinaus und war schwer erbost. Draußen war es kalt und windstill und klar. Sie ging mehrmals rückwärts um das Haus herum. Da begann das Wetter sich zu ändern, es kam ein wildes Schneegestöber und darauf Tauwind. Da brach am Berghang der Schnee, eine Lawine stürzte auf Bergs Hof und zwölf Leute kamen dort um. Die Spuren dieses Bergsturzes sind dort noch heute zu sehen.

19. Gisli von Börk vorgeladen und verfolgt

Thorstein ging nun zu Gisli und der verbarg ihn. Dann ging Thorstein zum Borgfjord und von dort außer Landes. Börk aber kam nach Makelshofen und ließ Audbjörg greifen. Er nahm sie mit hinaus nach Salzhorn und steinigte sie dort. Als das geschehen war, zog Gisli aus und kam nach Nasenhof. Dort nahm er Thorgrim Nase fest und führte ihn nach Salzhorn und zog ihm ein Kalbsfell über den Kopf[1] und steinigte ihn und verscharrte ihn neben seiner Schwester auf der Höhe zwischen Habichtstal und Mitteltal. Damit war es ruhig und der Frühling kam heran.

Börk zog nach Thorskap und zwar wollte er ganz dorthin über-

[1] Damit der Zauberer nicht noch im Tode durch den ‚bösen Blick' Unheil anrichten kann.

siedeln und es schien ihm, als brächte er nicht viel Ehre von seiner Fahrt mit: ein solcher Mann wie Thorgrim erschlagen und das ohne Genugtuung! Er rüstet sich nun zur Reise und trifft seine Anordnungen für die Übersiedlung; aber er wollte dann noch einmal nach Seehof zurückkommen und Geld und Weib nachholen.

Thorkel, Gislis Bruder, wollte auch mit nach Thorskap übersiedeln und machte sich mit seinem Schwager Börk reisefertig. Nun erzählt man, Thordis habe Börk auf den Weg gebracht. Da sagte Börk: „Nun will ich, daß du mir sagst, warum du damals im Herbst zuerst so traurig warst, als wir mit dem Spielen aufhörten. Du hast versprochen, es mir zu sagen, ehe ich fortginge."

Sie waren gerade an Thorgrims Hügel angekommen, als er das sagte. Da hält sie an und sagt: sie wolle nicht weitergehen. Und dann erzählt sie, was Gisli gesagt hatte, als er auf Thorgrims Hügel sah; und sagt ihm die Strophe her. „Und ich meine, du brauchst nicht länger nach Thorgrims Mörder zu suchen, sondern du kannst jetzt mit allem Recht die Sache gegen ihn einleiten." Börk geriet in helle Wut und sagte: „Nun will ich sofort umkehren und Gisli totschlagen. Hier ist es am besten nicht lange zu zögern."

Aber Thorkel sagt, er würde damit nicht einverstanden sein. „Ich weiß noch nicht, was an dem wahr ist, was Thordis sagt; und es scheint mir ebenso möglich, daß es nicht stimmt. Weiberrat ist selten gut."

So ritten sie den Sandweg — dazu brachte ihn Thorkel — bis sie nach Sandachmünde kamen. Dort saßen sie ab und ließen die Pferde weiden. Börk war wortkarg, aber Thorkel sagte, er wolle seinen Freund Önund besuchen. Damit ritt er so schnell davon, daß er ihnen bald aus den Augen war. Dann bog er ab auf Bühl zu und sagte dem Gisli, was geschehen war: Thordis habe die Sache durchschaut und die Strophe herausbekommen. „Du mußt also damit rechnen, daß die Sache entdeckt worden ist."

Gisli schwieg und sprach die Strophe:

Schwester[1] mein, schmucklüst'rner,
Scheint's, fehlt Gudruns Seele,
Gjukitochters. Tücht'g're
Tat inwohnt' ihr'm Sinnhof,[2]
Als Seelohes Saga[3]
Sandt' zur Hel ihr'n Mann da:[4]
Hart rächt' Brüder,[5] hurt'ge,
Halsbands Freyja[6] also.

„Ich glaubte das nicht von ihr verdient zu haben. — Aber nun möchte ich wissen, Bruder, was ich von deiner Seite erwarten soll nach dem, was ich jetzt begangen habe."

„Daß ich dich warne, wenn man dich töten will; aber verbergen tu ich dich nicht, wenn ich mich dadurch in deine Sache verwickle. Ich empfinde es doch als eigene Beleidigung, daß Thorgrim erschlagen wurde, mein Schwager und Handels- nnd Wirtschaftsgenosse."

Gisli antwortete: „War es nicht zu erwarten, daß ein Mann wie Vestein nicht ungerächt liegen würde? Ich würde dir nicht so antworten, wie du mir jetzt antwortest, und noch weniger so handeln." Damit trennten sie sich. Thorkel suchte Börk wieder auf; dann ritten sie zusammen nach Thorskap, und Börk richtete sich dort ein. Thorkel kaufte sich ein Stück Land am Bardistrand, das hieß „in der Mulde".

Nun kamen die Ladetage.[7] Da ritt Börk mit vierzig Mann von Thorskap fort, um Gisli vor das Ding von Thorskap zu laden. Thorkel, Gislis Bruder, war auch dabei und Börks Schwestersöhne Thorodd und Stein. Dann war noch ein Norweger dabei, der hieß Thorgrim. So ritten sie nach Sandachmünde.

Da sagte Thorkel: „Ich habe hier auf einem kleinen Hof noch eine Schuld stehn", und er nannte den Hof. „Ich will dort hinreiten und die Schuld einfordern. Reitet ihr gemächlich hinterdrein". Damit ritt Thorkel voraus. Und als er zu dem

[1] Thordis. [2] Ihrer Seele, nämlich als Thordis'. [3] Die Saga (Göttin) der Seelohe (des Goldes) ist Gudrun. [4] Tötete den Atli. [5] Gunnar und Högni. [6] Die Göttin des Goldschmucks: Frau, hier Gudrun. Der Dichter stellt seiner Schwester die energische Gudrun der Nibelungensage als Muster auf. [7] An denen die Ladungen zum Frühjahrsding ergehen mußten.

Hof gekommen war, von dem er gesagt hatte, da bat er die Bäurin, ihm ein anderes Pferd zu geben und seines vor dem Tor stehen zu lassen. — „Wirf ihm eine Decke über den Sattel. Und wenn meine Begleiter kommen, dann sag, ich säße drinnen in der Stube und zählte das Geld.“ — Da gab sie ihm ein anderes Pferd und er ritt in Hast und kam in den Wald und traf Gisli und sagte ihm, wie es stehe: Börk sei nach Bühl unterwegs. Gisli fragte seinen Bruder um Rat und wieweit er gesonnen sei, ihm zu helfen, und ob er ihm wohl einigen Schutz gewähren wolle. Aber Thorkel sagte dasselbe wie das vorige Mal: Er werde ihm Nachricht geben, wenn ihm nachgestellt würde, aber er werde sich vor allem hüten, was ihn mit in die Sache ziehen könnte. Damit ritt Thorkel wieder weg und richtete seinen Ritt so ein, daß er Börk und seiner Schar in den Rücken kam und so deren Ritt beträchtlich aufhielt.

Gisli nahm nun zwei Lastpferde und zwei Schlitten und trieb mit ihnen und seiner Habe in den Wald. Thord Hasenherz begleitete ihn. Da sagte Gisli: „Du bist mir oft gehorsam gewesen und hast meinen Willen getan. Ich bin noch in deiner Schuld.“ Gisli war gewöhnt, in einem schwarzen Mantel und überhaupt vornehm gekleidet zu gehen. Jetzt warf er den Mantel ab und sagte: „Diesen Mantel will ich dir schenken, mein Lieber! Und du sollst ihn jetzt gleich haben. Zieh ihn nur an. Und dann setz dich in den Schlitten, der hinterdrein fährt; ich will die Pferde führen und deine Joppe anziehen — und wenn es geschehen sollte, daß dich jemand anruft, dann denke dran und antworte ja nicht. Aber wenn dir jemand was tun will, so halt dich in den Wald.“

Da wechselten sie die Kleider und Gisli führte die Pferde. Thord war ein großer Mann und ragte hoch über seinen Schlitten hinaus; er warf sich auch ordentlich in die Brust und kam sich prachtvoll angezogen vor. — Nun sahen Börk und seine Schar die beiden, wie sie nach dem Walde fuhren, und sprengten scharf hinter ihnen drein. Aber als Thord das merkte, da sprang er aus dem Schlitten so schnell er konnte und auf den Wald zu. Die andern meinten, das sei Gisli, und

hielten mit aller Kraft hinter ihm her und riefen ihn an, als sie heran waren. Aber er antwortete nicht, sondern lief was er konnte. Da warf der Norweger Thorgrim seinen Spieß nach ihm und traf ihn zwischen die Schultern, so stark, daß er vornüber zu Boden fiel, und das gab ihm den Tod. Da sagte Börk: „Sei gesegnet für deinen Wurf!"

Die beiden Brüder redeten miteinander: sie wollten hinter dem Knecht her und sehen, ob der nicht auch vielleicht jagenswert sei, und machten sich zum Walde hin.

Nun ist von Börk und den anderen zu erzählen: sie kamen an den Mann im schwarzen Mantel heran und nahmen ihm die Kapuze ab. Da schien ihnen ihre Beute weniger wert als sie gedacht hatten, denn sie fanden Thord Hasenherz, wo sie Gisli erwartet hatten.

Die beiden Brüder waren inzwischen an den Wald herangekommen, gerade als Gisli drinnen angelangt war. Nun sah er sie und sie ihn. Da warf der eine seinen Spieß nach ihm, aber Gisli griff ihn im Flug und warf ihn zurück. Er traf Thorodd mitten auf die Brust und durchbohrte ihn. Da kehrte Stein zu seinen Gefährten um und sagte, durch den Wald sei ziemlich schlecht durchzukommen. Aber Börk wollte ihn trotzdem weiter verfolgen, und so geschah es. Und als sie an den Wald kamen, sah der Norweger Thorgrim, wie sich an der einen Stelle ein Zweig bewegte, und warf seinen Spieß in der Richtung und traf Gisli in die Wade. Gisli schickte den Spieß zurück und durchbohrte Thorgrim, und der ließ sein Leben. Da suchten sie den Wald ab und konnten Gisli nicht finden und kehrten mit diesem Erfolge wieder um. Sie gingen nach Bühl und sprachen dort die Ladung gegen Gisli, den Töter Thorgrims. Seinen Besitz ließen sie unberührt und ritten darnach heim.

Gisli stieg inzwischen auf den Berg hinter seinem Hof und verband sich dort seine Wunde, solange Börk auf dem Hofe war. Und als sie abgezogen waren, ging Gisli heim und machte sich sofort zum Aufbruch fertig. Er verkaufte sein Land an Thorkel Eireks Sohn und bekam dafür bares Geld; denn davon hatte Thorkel einen guten Vorrat. Nun kaufte

Gisli sich ein Schiff und belud es mit reicher Habe; seine Frau Aud und seine Ziehtochter Gudrid begleiteten ihn — hinaus in den Fjord, bis nach Haushorn; dort legten sie an. Gisli ging dort zum Hof und traf einen Mann, der fragte ihn, wer er wäre. Aber Gisli sagte, was ihm gerade Passendes einfiel, und nicht die Wahrheit. Gisli nahm einen Stein und warf ihn auf die Insel, die dort vor dem Lande lag, und sagte, der Sohn des Hauses solle das einmal nachmachen, wenn er heimkäme; dann würde er merken, wer da gewesen sei. Aber das konnte ihm niemand nachmachen und da zeigte sich wieder, daß Gisli in solchen Künsten gewandter war als die meisten anderen Männer. Darnach ging Gisli zu seinem Boot und ruderte um Haushorn herum und über den Adlerfjord und in den Fjord, der vom Adlerfjord abgeht und Geirthjofsfjord heißt, und ging dort an Land und baute sich dort einen ganzen Hof und blieb da den Winter über.

20. Gisli wird geächtet

Das Nächste war nun, daß Gisli seinen Schwägern Helgi und Sigurd und Vestgeir sagen ließ, sie möchten zum Ding gehen und in seinem Namen einen Vergleich anbieten, damit er nicht geächtet würde. Sie gingen auch zum Ding, die Bjartmars Söhne, aber sie brachten den Vergleich nicht zuwege; und man sagt ihnen nach, sie hätten sich dabei übel aufgeführt: es sei ihnen beinahe sichtbar zu Herzen gegangen, als sie es aufgeben mußten. Da erzählten sie dem reichen Thorkel, wie es stand, und sagten, sie hätten nicht den Mut, Gisli seine Ächtung anzusagen. Aber das Ende wurde darum nicht anders, sondern Gisli wurde auf dem Ding geächtet. Da suchte der reiche Thorkel Gisli auf und sagte ihm die Ächtung an.

Da sprach Gisli die Strophen:

Nicht trat ein
Auf dem Thorsspitz'
In meiner Sach'
So schlimm Ende,
Wäre nur

Vesteins Herze
In der Brust
Der Bjartmarssöhne.

War'n gar schlapp,
Da sie stark sein sollten,
Meiner Frau
Mutterbrüder.
Als wenn beworfen
Wär'n Verschwender
Föhrde-Tags[1]
Mit faulen Eiern.

Und weiter sprach er:

Auf dem Thing sie entehr'nd[2] Urteil
Ob mir, Seelichts[3] Geber,
Fällten — (die bittre Botschaft
Bracht' nordher man vordem) —:
Blauhemds Walter[4] böse
Büßen das müßt' lassen
Börk und Stein, er, Spender
Strahl'nden Tags der Salzflut.[5]

Gisli fragte ihn, was er von ihm zu hoffen habe. Thorkel antwortete: er werde ihn in Schutz nehmen, aber nur soweit als er kein Geld dabei zusetzen würde. Darauf ritt Thorkel heim. Man sagt, Gisli sei drei Winter am Geirthjofsfjord gewesen und dazwischen manchmal bei Thorkel Eireks Sohn, und drei weitere Winter durchzog er ganz Island und besuchte die Vornehmen und bat sie um ihren Beistand. Aber infolge der Hexerei, mit der Thorgrim Nase seinen Zauber gesprochen hatte, und infolge des Fluches glückte es nicht, daß die Vornehmen seine Partei nahmen; und wenn ihnen seine Sache auch manchmal nicht so ganz aussichtslos erschien, so kam doch jedesmal etwas dazwischen. Nur bei Thorkel Eireks

[1] Föhrde-Tag (d. h. Licht): Gold; Goldes Verschwender: die (freigebigen) Krieger. [2] Nämlich für sie selbst. [3] Seelichts (Goldes) Geber: Mann, hier Thorkel. [4] Blauhemd: Der blauschwarze Panzer; dessen Walter: Krieger (hier: ich). [5] Der Tag (d. h. das Licht) des Meeres: das Gold. Dessen Spender: hier wieder Gisli selber.

Sohn hielt er sich länger auf; und nun war er schon sechs Winter in der Acht. Nachher lebte er bald am Geirthjofsfjord in Auds Hof, bald in seinen Verstecken, die er sich eingerichtet hatte; das eine war nördlich vom Fluß, das andere war in den Kletterfelsen südlich vom Hof. In denen hauste er abwechselnd.

21. Eyjolf übernimmt die Verfolgung. Gislis Träume

Als Börk das erfuhr, machte er sich auf den Weg und besuchte den grauen Eyjolf, der damals auf Otterntal am Adlerfjord wohnte, und bat ihn, Gisli zu suchen und in der Acht zu erschlagen und sagte, er wolle ihm dreihundert Mark feinen Silbers zahlen, wenn er sich alle Mühe gebe, ihn zu suchen. Eyjolf nahm das Geld und versprach seinen Beistand.

Ein Mann namens Helgi lebte auf Eyjolfs Hof mit dem Übernamen „der Spürhund", ein Mann mit geschwinden Beinen und scharfen Augen; der wußte an allen Fjorden Bescheid. Ihn sandte Eyjolf zum Geirthjofsfjord, um zu sehen, ob Gisli dort sei. Er wurde dort einen Mann gewahr und wußte nicht, ob es Gisli war oder jemand anders. So kehrte er um und erzählte Eyjolf, wie es stand. Der sagte, er wisse bestimmt, das müsse Gisli gewesen sein, und besann sich nicht lange, sondern machte sich mit sechs Mann nach dem Geirthjofsfjord auf und bekam Gisli nicht zu sehen und kehrte mit diesem Erfolge heim.

Gisli war klug und groß in vordeutenden Träumen. Darüber sind alle, die die Vergangenheit kennen, einig, daß Gisli nach Grettir Asmunds Sohn[1] am längsten von allen in der Acht gelebt hat.

Eines Nachts im Herbst, so erzählt man, als Gisli in Auds Hof schlief, lag er sehr unruhig und als er aufwachte, fragte sie ihn, was er geträumt habe. Er antwortete: „Ich habe zwei Traumfrauen. Die eine ist gut zu mir und sagt mir immer

[1] Die Geschichte vom starken Grettir ist im 5. Bande von Thule übersetzt.

Gutes, aber die andere sagt mir einmal ums andere immer Schlimmeres und weissagt mir nichts als Unglück. Jetzt träumte mir, ich ginge zu einer Art Haus oder Halle und ginge auch hinein und da erkannte ich viele Befreundete und Verwandte darinnen. Sie saßen an Feuern und tranken. Es waren sieben Feuer. Einige waren sehr heruntergebrannt, einige noch in hellster Flamme. Da kam meine freundliche Traumfrau, und sagte, das bedeute meine Lebenszeit, wieviel ich noch zu leben hätte. Und sie riet mir, solange ich noch lebte, den Glauben unserer Väter mir leid sein zu lassen, und keinen Zauber noch Bräuche der Vorzeit zu treiben, und der Lahmen und Blinden mich anzunehmen, und derer, die geringer wären als ich. Damit war der Traum aus."

Damals sprach Gisli die Strophen:

Seeglut-Fold,[1] einen Saal ich
Sah, drin Feuer brannten
Ein und sechs. Mir Unglück,
Eir Golds[2], kündet wohl das.
Boten Willkomm beide
Bankreih'n Spender des Sanges.[3]
Im Haus all' den Helden
Heil dann selbst ich anbot.

„Merken dir, milder Pfeilbaum,[4]
Magst du," Agd's Freund'[5] sagte
Band-Vör[6], „wieviel Brände
Brannten allda im Saale?"
„Seh'n noch sollst du der Winter
So viel," Deckens Bil[7] sprach.
„Nah bess'rem Sein[8] bist du
Bald, Klipp'-Fürst-Tranks Walter."[9]

[1] Fold (Göttin) der Seeglut (des Goldes): Frau, hier: Aud. [2] Goldes Eir (Göttin): Frau, hier: Aud. [3] Dem Skalden (Gisli selbst). [4] Krieger. [5] Agdir, norwegische Landschaft, also: der Freund Norwegens (so heißt Gisli als geborener Norweger). [6] Vör (Göttin) des Bandes = Frau. [7] Bil (Göttin) der Bettdecke = Frau. [8] Dem jenseitigen Leben. [9] Der Trank des Klippfürsten (Riesen): der Dichtermet, dessen Walter: der Skalde (Gisli).

Entzieh' dich all'm Zauber
Zäh, sprach Idisipp'=Redens
Nauma.[1] Von Skalden nimm dir
Nur 's Best', Adlers Mäster.[2]
Schiffsrain=Loh'ns Verschwender[3]
Schlimm'res, heißt es, nimmer
Eig'n', Schild=Feuers Föhre,[4]
Fürwahr, denn Kunst, arge.[5]

Werd' kein Männermörder, —
Mir versprich's — streitgierig!
Zu nah Kampfs Njörden[6]
Nie tritt zuerst, bitt' ich.
Blinden hilf, Lahm', Handlos',
Haff=Fohl'ns=Sporner[7], nicht sollst du
Schäd'gen. Hohn, Baldr des Schildes[8],
Schlimm wirkt. Denk' dran immer!

22. Gisli besucht seinen Bruder Thorkel

Jetzt ist von Börk zu erzählen: er drängte den Eyjolf sehr und meinte, er gäbe sich nicht die Mühe, die er versprochen habe, und von dem Geld habe er noch nicht viel Nutzen gehabt, das er ihm ausgezahlt habe; und sagte, er wisse genau, daß Gisli am Geirthjofsfjord sei; und sagte den Leuten, die zwischen ihm und Eyjolf Botendienste taten, er solle nun Gisli suchen, sonst werde er selber ausziehen. Davon wachte Eyjolf auf und sandte Helgi, den Spürhund, zum zweitenmal an den Geirthjofsfjord. Diesmal nahm er Mundvorrat mit und blieb eine Woche fort und lauerte nun darauf, daß er Gisli zu sehen bekäme. Eines Tages sah er ihn aus seinem nördlichen Versteck herauskommen und erkannte ihn. Da

[1] Idi ein Riese. Die Rede der Riesensippe (auf Grund eines Mythos) = Gold. Goldes Nauma (Göttin) = Frau. [2] Krieger. [3] Die Lohe (das Feuer) des Schiffsraines (des Meeres) ist das Gold, dessen Verschwender der Krieger. [4] Föhre (Baum) des Schildfeuers (Schwertes) ist der Krieger. [5] Nämlich die obengenannte Zauberkunst. [6] Kampfs Njörde (Götter) = Krieger. [7] Haff=Fohl'ns (d. h. Seerosses, Schiffes) Sporner = Seefahrer, Krieger. [8] Baldr (Gott) des Schildes = Krieger.

zögerte er nicht lange, sondern machte sich auf und erzählte Eyjolf, was er gesehen hatte. Eyjolf zog nun mit acht Mann aus und ritt zum Geirthjofsfjord und zum Hofe der Aud. Dort fanden sie Gisli nicht. Da suchten sie den Wald nach Gisli ab und fanden ihn nicht. Sie kamen wieder zum Hofe der Aud und Eyjolf bot ihr viel Geld, wenn sie Gisli verriete, aber sie dachte gar nicht daran. Da drohten sie ihr, sie würden sie mißhandeln; aber das half auch nichts, und so mußte man damit heimreiten. Dieser Zug brachte Eyjolf nur Spott ein und er zog in diesem Herbst nicht noch einmal aus.

Aber obgleich Gisli damals nicht gefunden worden war, merkte er doch, man werde ihn einmal fangen, weil Eyjolfs Hof gar so nahe lag. Deshalb ritt er nach Bardistrand zu seinem Bruder Thorkel in der Mulde. Er klopfte an die Türe vom Schlafhaus, in dem Thorkel lag. Da kam er heraus und begrüßte Gisli. „Jetzt möchte ich wissen," sagte Gisli, „ob du mir ein wenig merkbarer beistehn willst. Ich hoffe jetzt auf deine kräftige Unterstützung, denn ich stecke jetzt arg in der Klemme, und ich habe auch lange genug mit dieser Bitte gewartet." Thorkel antwortete ebenso wie früher: er werde ihm keine Hilfe gewähren, durch die er sich mitschuldig mache; aber er sagte, er werde ihm Geld oder ein Pferd geben, wenn er dessen bedürfte, und was er sonst schon gesagt hatte. Da sagte Gisli: „Nun sehe ich, daß du mir nicht helfen willst. Gib mir nun dreihundert Ellen Tuch und tröste dich damit, daß ich dich fortan kaum noch oft um Hilfe angehn werde." Thorkel gab ihm das Tuch und einiges Silber. Gisli sagte, er nehme jetzt auch das an; aber er selber würde nicht so kleinlich gegen ihn handeln, wenn er in seiner Stube stände. Gisli ging dieser Abschied sehr zu Herzen.

Er ging nun nach Furt zu der Mutter des Gest Oddleifs Sohn und kam vor Tag dort an und klopfte an die Tür. Die Bäurin ging zur Tür. Sie hatte schon oft Geächtete beherbergt und hatte einen unterirdischen Raum. Dessen einer Ausgang war beim Fluß, der andere in ihrer Küche. Man sieht noch heute die Spuren.

Thorgerd nahm Gisli freundlich auf: „Ich werde dir erlauben,

dich hier eine Zeitlang zu verstecken; aber ich kann nicht wissen, ob das etwas anderes wird als Weiberhilfe.“ Gisli sagte, er nehme es an: die Männer benähmen sich jetzt derart, daß es die Frauen ihnen unschwer zuvor tun könnten.
Gisli blieb den Winter über dort und nirgends hatte er es in seiner Acht so gut wie bei Thorgerd.

23. Gislis Träume. Letzter Besuch bei Thorkel

Gleich mit beginnendem Frühjahr zog Gisli wieder zum Geirthjofsfjord. Er konnte da nicht länger von seiner Frau Aud fort sein, so sehr liebten sich die beiden. Er blieb also den Sommer über heimlich dort und bis Herbstanfang. Da wurde es wieder häufiger mit seinen Träumen, sobald die Nächte länger wurden. Jetzt kam die schlimme Traumfrau zu ihm und er führte ein böses Traumleben. Einmal erzählte er der Aud, was er geträumt hatte, als sie ihn danach fragte. Und damals sprach er die Strophe:

Schier mich irr'n, soll Schwertes
Spalter[1] werden alt noch,
Meine Träum'. Seh Saumnaht's
Sjöfn[2] nah oft im Schlafe.
Hoffnung, andr', eröffnet
Äl-Nanna[3] kaum, Spangens
Bil[4], Lied's Bieter[5]. Wohlig
Bleibt drum doch mein Schlummer.

Und dann erzählte Gisli, die schlimmere Frau besuche ihn oft und wolle ihn immer mit Blut oder mit etwas Rotem beschmieren und ihn darin waschen, uud setze ihm hart zu.
Und weiter sprach er die Strophe:

Alle Träum' noch immer
Uns Gut's künden nimmer.
Freud' mir fortnimmt, jede,

[1] Der Krieger (Gisli). [2] Saumnahts Sjöfn (Göttin) = Frau. [3] Äl-Nanna (Göttin) = Frau. [4] Die Bil (Göttin) der Spange = Frau, hier die angeredete Aud. [5] D. h. dem Skalden (mir).

Frans'-Gefn.[1] Drob ich rede.
Will Schlummer mich umfahen,
Weib oft seh' ich nahen:
Gewaschen mit Wundenflut[2] dann
Werd' ich. Ihr selbst klebt Blut an.

Und weiter:

Gold-Eyr[3], sprach zu Speeres-
Strom-Bäumen,[4] was geträumt ich,
Erneut: daß Tod nah'te.
Nicht an Worten gebricht's mir.
Des Speerhaders[5] Schürern
Schlecht geht's, die mich geächtet,
Heißen Brünnen-Hasses
Hetzern[6], — zürn' ich jetzo![7]

Die Zeit über geschah nichts Erwähnenswertes. Gisli zog zur Thorgerd und wohnte den zweiten Winter bei ihr, aber den Sommer darauf zog er wieder zum Geirthjofsfjord und blieb dort bis Anfang Herbst. Da ging er noch einmal zu seinem Bruder Thorkel und klopfte dort an die Tür. Thorkel wollte nicht herauskommen. Da nahm Gisli ein Stäbchen und ritzte Runen darauf und warf es hinein. Thorkel sah es und nahm es auf und besah es und stand dann auf, ging hinaus und begrüßte Gisli und fragte ihn, was es neues gäbe. Gisli sagte, er könne ihm nichts neues erzählen. „Ich habe dich jetzt zum letztenmal aufgesucht, Bruder. Laß darum deine Hilfe etwas wirksamer werden. Ich will es dir damit vergelten, daß ich dich von jetzt ab nicht mehr darum angehe."

Thorkel antwortete wieder dasselbe wie damals. Er bot ihm ein Roß oder ein Schiff an, lehnte aber jede andere Art von Unterstützung ab. Gisli nahm das Schiff an und bat Thorkel, es mit ihm zu Wasser zu lassen. Er tat das und schenkte ihm dazu fünf Lasten Lebensmittel und hundert Ellen Tuch.

Und als Gisli das Schiff bestieg, stand Thorkel am Lande.

[1] Gefn (Göttin) der Fransen, des Gewebes: Frau. [2] Blut. [3] Goldes Eyr (Göttin) = Frau. [4] Speeres Strom = Kampf. Dessen Bäume: die Krieger. [5] Kampfes. [6] Die Hetzer (d. h. Erreger) des Brünnenhasses (d. h. des Kampfes) sind die Krieger, hier Gislis Feinde. [7] D. h. „wenn ich jetzt in Wut gerate".

Da sagte Gisli: „Nun glaubst du, mit allen Vieren in der Krippe zu stehen und vieler mächtiger Männer Freund zu sein und dünkst dich über alle Furcht erhaben; ich dagegen bin geächtet und auf mir liegt die Todfeindschaft vieler Männer, und doch kann ich dir sagen: du wirst noch vor mir erschlagen werden. Nun wollen wir auseinandergehen, weniger brüderlich als es sein sollte, und werden einander nicht wiedersehen. Aber das kannst du glauben: ich hätte nicht so an dir gehandelt!"

„Ich scher mich nicht um dein Weissagen," sagte Thorkel. Damit trennten sie sich.

Gisli ruderte nun nach der Hergilsinsel im Breitfjord. Dort nahm er Planken und Bänke, Ruder und alles, was an Bord lose war, aus dem Schiff heraus und kippte das Schiff um und ließ es zum Land gegen das Ufer treiben. Da errieten die Leute den Zusammenhang, als sie das Schiff sahen: Gisli dürfte wohl ertrunken sein, wo das Schiff zerschlagen und ans Land getrieben war. Und das Schiff hatte er wohl von seinem Bruder Thorkel bekommen.

Gisli ging zum Hof auf der Hergilsinsel. Dort wohnte ein Mann namens Ingjald mit seiner Frau Thorgerd. Ingjald war mit Gisli verwandt und war mit ihm zusammen nach Island gekommen. Und als sie sich trafen, bot er Gisli allen Schutz und Hilfe an, die er ihm würde leisten können. Und Gisli nahm das an und lebte dort eine Zeitlang in Frieden.

24. Helgi Spürhund entdeckt Gisli bei Ingjald

Ingjald hatte einen Knecht Svart und eine Magd Bothild: und ein Sohn von ihm hieß Helgi, das war ein Trottel wie nur einer und ganz vertiert. Man hatte ihm einen durchlochten Stein um den Hals gehängt; so fraß er draußen Gras wie ein Stück Vieh. Er war hoch gewachsen und fast wie ein Troll und hieß der Ingjaldstrottel.

Gisli blieb dort den Winter über und baute dem Ingjald ein Schiff und allerlei anderes. Aber alles was er machte, war

leicht zu erkennen, denn er war geschickter als die meisten andern. Man wunderte sich darüber, wie gut gearbeitete Sachen Ingjald hatte; denn er selber war nicht geschickt.
Gisli war immer die Sommer über am Geirthjofsfjord. Auf diese Weise vergingen drei Winter, seitdem Gisli die Träume gehabt hatte, und diese Aufnahme bei Ingjald kam ihm sehr zu statten. Aber all das kam den Leuten allmählich verdächtig vor und sie meinten: Gisli müsse wohl noch am Leben sein und habe sich bei Ingjald aufgehalten und sei nicht ertrunken, wie man gesagt hatte. Die Leute hatten ihr Gerede darüber, daß Ingjald jetzt drei Schiffe besaß, lauter gut gearbeitete. Dies Gerede kam dem grauen Eyjolf zu Ohren. Da bekam Helgi den Auftrag noch einmal auszuziehen und kam nach der Hergilsinsel. Gisli war immer in dem unterirdischen Raum, wenn Leute auf die Insel kamen. Aber Ingjald war als gastfrei bekannt und bot dem Helgi an bei ihm zu bleiben. So blieb er dort über Nacht. Ingjald war sehr fleißig; er ruderte jeden Tag auf die See hinaus, wenn sie fahrbar war. Als er nun am Morgen zur Ausfahrt bereit war, fragte er den Helgi, ob er es mit der Abreise nicht eilig habe, oder warum er sonst liegen bleibe. Helgi sagte, ihm sei nicht ganz wohl und hustete dazu und rieb sich den Schädel. Ingjald sagte, er solle sich dann nur vollkommen ruhig halten, und fuhr auf die See; aber Helgi begann jämmerlich zu stöhnen.
Nun erzählt man weiter: Thorgerd wollte eben zu Gislis Versteck und ihm sein Mittag bringen. Aber zwischen ihrer Küche und dem Raum, in dem Helgi lag, war nur eine Lattenwand. Thorgerd ging aus der Küche. Da zog Helgi sich an der Lattenwand in die Höhe und sah, daß da für jemanden das Essen angerichtet war. In dem Augenblick kam Thorgerd wieder hinein. Da drehte sich Helgi schnell um und fiel von der Wand herunter. Thorgerd fragte ihn, warum er denn so an den Wänden herumklettere und nicht ruhig läge. Er sagte, er habe so rasende Kopfschmerzen, daß er nicht ruhig liegen könne; „und ich möchte dich bitten, mich in mein Bett zu bringen“. Das tat sie. Dann ging sie mit dem Essen hinaus. Sofort stand Helgi auf und ging hinter ihr her und sah,

was es da gab. Dann kehrte er um und legte sich wieder zu Bett und blieb den Tag über darin.
Ingjald kam gegen Abend heim und trat an Helgis Bett und fragte ihn, ob er sich etwas wohler fühle. Da sagte Helgi, es wende sich schon zum Besseren; und bat, ihn morgen früh wieder ans Land zu rudern. So wurde er am nächsten Tag nach der Flachinsel übergesetzt und ging von da aus nach Thorskap. Dort erzählte er, er habe entdeckt, daß Gisli bei Ingjald wohne. Da machte sich Börk auf und nahm vierzehn Mann mit. Sie stiegen in ein Schiff und segelten nordwärts, über den Breitfjord. An demselben Tage war Ingjald mit Gisli zusammen aufs Meer gerudert und sein Knecht und die Magd anf einem zweiten Schiff, und lagen bei ein paar Inseln, die die Platteninseln heißen.

25. Gislis List

Jetzt sah Ingjald das Schiff vom Süden heranfahren und sagte: „Dort fährt ein Schiff. Und ich denke, das ist der dicke Börk." — „Was ist da zu tun?" fragte Gisli; „ich weiß, daß du ein rechter Kerl bist; nun will ich sehen, ob auch dein Rat was taugt." — „Da ist schnell geraten," sagte Ingjald, „obgleich mein Witz nicht berühmt ist. Wir müssen mit allen Kräften zur Insel rudern und dann auf den Vadsteinfelsen steigen und uns dort wehren, solange wir uns halten können." — „Ganz wie ichs erwartet hatte," sagte Gisli: „Dieser Rat zeigt, daß du wirklich der bist, für den ich dich hielt. Aber das hieße dir deine Hilfe übler lohnen, als ich vorhatte, wenn du um meinetwillen dein Leben verlieren solltest. Das soll nicht geschehen; sondern wir wollen uns etwas anderes ausdenken. Rudere du mit deinem Knecht zur Insel und steigt auf den Felsen und macht euch dort kampffertig. Dann werden die dort drüben vor dem Horn meinen, ich sei der zweite. Aber ich will mit dem Knecht die Kleider tauschen, wie ich es schon einmal tat, und zu Bothild ins Schiff steigen." Ingjald tat nach Gislis Vorschlag. Und als sie sich trennten, fragte Bothild: „Und was haben wir nun vor?" Gisli sprach die Strophe:

Schilds Baum[1] späht nach Rat aus,
Schmucks Träg'rin.[2] Muß weg jetzt
Ich von Ingjald. Steche
An Sudri-Mets Trank[3] hier.
Dennoch will ich dulden
Das Schicksal gern, was sich
Beut mir, Blauerd'-Fluten-
Brands Staud'.[4] Angst fehlt ganz mir.

Nun ruderten sie dem Schiffe Börks entgegen und taten ganz arglos. Unterwegs sagte ihr Gisli, wie sie es machen wollten: „Sage du, hier sei der Trottel an Bord; und ich will im Steven sitzen und ihn nachmachen und mich in die Angelschnüre verwickeln und von Zeit zu Zeit über Bord fallen und mich so verrückt aufführen wie möglich. Und wenn sie etwas an uns vorüber sind, will ich mit aller Kraft rudern und zusehen, daß wir so schnell wie möglich auseinanderkommen." Sie ruderte also Börks Schiff entgegen, aber doch nicht ganz nah an sie heran, und tat, als führe sie zum Fischen. Da rief Börk sie an und fragte, ob Gisli bei ihnen auf der Insel sei. „Das weiß ich nicht", sagte sie; „aber ich weiß: ein Mann ist dort, der alle anderen auf der Insel an Wuchs und Künsten weit überragt." — „So", sagte Börk; „ist dein Herr Ingjald zu Hause?" — „Der ist schon lange wieder zur Insel gerudert und sein Knecht war dabei, glaube ich." — „Das wird wohl ein Irrtum sein", sagte Börk; „das ist wohl Gisli gewesen. — Nun schnell hinter ihnen drein! Gebissen hätte der Fisch; nun gilts ihn an Bord zu ziehen!" Da sagten seine Leute: „Laß uns noch etwas dem Trottel zusehen, wie verrückt der sich anstellt. Wir haben unseren Spaß dran", und sagten zu Bothild, sie sei zu bedauern, daß sie mit diesem Narren fahren müßte. — „Das scheint mir auch", antwortete sie; „aber ich merke euch an, daß er euch lächerlich vorkommt und daß ihr mich nicht eben bedauert." — „Lassen wir diese Dummheiten", sagte Börk: „wir müssen vorwärts!" Damit trennten sie sich.

[1] Der Krieger. [2] Frau. [3] Der Trank Sudris (des Zwerges) ist der Dichtermet. Das Ganze also: ich dichte. [4] Blauerde heißt das Meer. Der Brand (das Feuer) der Meereswelle ist das Gold. Des Goldes Staude = Frau, hier Bothild.

Börk und seine Leute ruderten zur Insel und gingen dort an Land und sahen die beiden Männer auf dem Vadsteinfelsen und wandten sich dorthin und meinten, nun könne es ihnen nicht mehr fehlen. Ingjald und der Knecht waren schon oben angekommen. Börk erkannte sie bald und sagte zu Ingjald: „Jetzt gib den Gisli heraus oder sage uns wenigstens, wo wir ihn finden. Du bist ein Hund, daß du den Mörder meines Bruders vor mir versteckst, und wohnst dabei auf meinem Lande! Du hättest alles Böse von mir verdient. Das Vernünftigste wäre, wenn wir dich totschlügen."

Ingjald antwortete: „Mein Rock ist schlecht, und es soll mir recht sein, wenn ich ihn nicht mehr ganz auftrage. Und ich will lieber mein Leben lassen, als aufhören, Gisli alles Gute zu tun, das in meinen Kräften steht, und ihm in seinen Nöten zu helfen."

Das sagt man allgemein, daß Ingjalds Schutz dem Gisli am meisten wert gewesen ist, und man sagt auch: damals als Thorgrim Nase den Fluch gegen Gisli sprach, daß es ihm nichts helfen solle, wenn ihn jemand hier zu Land beschütze, da kam ihm nicht in den Sinn, die Außeninseln ausdrücklich zu nennen. Und deshalb war dort die Wirkung des Fluches zu Ende. Doch sollte ihm dies nicht mehr lange helfen.

26. Gisli entkommt seinen Verfolgern

Börk hielt es nicht für schicklich, sich als vornehmer Herr mit seinem Häusler zu schlagen. Deshalb kehrten sie zum Hof und suchten Gisli dort und fanden ihn nicht, wie vorauszusehen war. Sie durchquerten nun die Insel und kamen dabei in ein enges Tal. In dem lag der Trottel mit dem Stein am Halse und fraß Gras. Da nahm Börk das Wort: „Jetzt muß ich den Leuten recht geben, die von diesem Trottel Wunderdinge erzählen. Er versteht sich weit besser auf die Kunst, an zwei Orten zugleich zu sein, als ich dachte. Hier brauchts kein langes Staunen, und wir haben uns da eine Dummheit geleistet, die zu weit geht; und ich weiß nicht, ob wir das wieder einholen. Natürlich ist Gisli da in dem Boot bei uns gewesen und hat sich nur aufgeführt wie der

Trottel. Und es ist eine Schande für uns, wenn er uns diesmal wieder entwischt, wo wir so viele sind. Wir müssen schnell hinter ihm drein, solang er noch zu fassen ist."

Darauf rannten sie zum Schiff und ruderten hinter den beiden drein und legten sich mächtig in die Ruder. Sie sahen bald, daß die beiden schon tief zwischen den Landinseln waren. Sie ruderten nun beide mit aller Kraft. — Das Schiff, in dem mehr Ruderer waren, lief schneller und sie kamen einander so nahe, daß Börk auf Schußweite herangekommen war, als die beiden ans Land stießen. Da sagte Gisli zu der Magd: „Nun trennen wir uns. Da ist ein Ring, den gib dem Ingjald, und ein anderer für seine Frau, und sag ihnen, sie sollen dich frei lassen, und weise die Ringe als Wahrzeichen vor. Ich möchte auch, daß Svart frei gelassen wird. Dich kann man wirklich meine Lebensretterin nennen. Und das soll dir auch etwas einbringen." Damit trennten sie sich. Gisli sprang ans Land und lief in eine Klippenschlucht. Das war auf der kleinen Insel vor Herdhorn. Die Magd ruderte davon, in Schweiß gebadet und dampfend vor Anstrengung.

Börk und seine Leute ruderten ans Land, und Sakastein war als erster über Bord. Er lief hinter Gisli drein, und als er in die Felsschlucht kam, da stand Gisli mit gezücktem Schwert davor und trieb es ihm in den Schädel, so daß es bis an die Schultern hindurch fuhr. Da fiel er tot zu Boden.

Börk und die Seinen liefen auf die Insel, aber Gisli sprang in den schmalen Wasserarm, der ihn vom Festland trennte, und hielt ans Land. Börk schoß seinen Speer nach ihm. Er traf ihn in die Wade und schnitt sich tief durchs Fleisch; es gab eine böse Wunde. Gisli entfernte den Speer, aber er verlor sein Schwert dabei, denn er war so müde, daß er es nicht mehr halten konnte.

Es war schon dunkel, als er ans Land kam. Da lief er in den Wald hinein — damals wuchs hier noch viel Wald. Börk und die Seinen ruderten ans Land und suchten Gisli und umstellten ihn im Walde. Er war so müde und erstarrt, daß er kaum mehr vorwärts gehen konnte, und sah nun allenthalben Leute vor sich. Da überlegte er. Dann ging er wieder

zum Meer hinunter und entkam unten an der steilen Küste entlang, nach dem Hügelhof im Walde, und traf den Bauern dort, Ref, den Sohn von Thorstein Balken. Das war ein ganz durchtriebener Fuchs. Ref begrüßte Gisli und fragte, was es Neues gebe. Da erzählte er ihm alles, was zwischen ihm und Börk vorgefallen war.

Ref hatte eine Frau namens Alfdis. Die war schön anzusehen, aber im Herzen voll schlimmer Ränke und eine rechte Teufelin. Sie und Ref paßten gut zusammen. Als Gisli dem Ref erzählt hatte, was geschehen war, bat er ihn um seine Hilfe: „Sie werden bald hier sein", sagte er, „und es drängt nun sehr; und ich finde selten einen, der mir helfen will."

„Ich muß eine Bedingung stellen", sagte Ref; „nämlich, daß ich ganz allein zu sagen habe, in welcher Weise ich dir helfe, und daß du dich dabei um nichts kümmerst."

„Das nehme ich an", sagte Gisli; „ich gehe keinen Schritt weiter."

„Geh nur ins Haus", sagte Ref. Da gingen sie ins Haus.

Ref sagte zu Alfdis. „Nun sollst du einmal Abwechslung bekommen in deinem Ehebett", und nahm alle Decken heraus und ließ Gisli sich ins Stroh hineinlegen und breitete die Decken über ihn. Alfdis lag nun also über Gisli. „Bleib nur fürs erste da", sagte Ref, „was hier drinnen auch geschehen mag." Und dann sagte er noch zu Alfdis, sie solle sich so grob und unsinnig wie nur möglich aufführen — „und du brauchst dich jetzt nicht zu mäßigen, sondern sage nur alles, was dir in den Sinn kommt, an Flüchen und Schimpfworten. Aber ich will mit ihnen reden und meine Worte wählen, wie es mir nützlich scheint."

Und als er nun zum zweitenmal hinausging, sah er Leute kommen; das waren Börks Begleiter, acht an der Zahl. Börk war auf Sturzach zurückgeblieben. Sie sollten dorthin gehen und Gisli suchen und ihn greifen, wenn sie ihn fänden. Aber nun stand Ref draußen und fragte, was es Neues gäbe.

„Wir können nur erzählen, was du schon gehört haben wirst. Weißt du nichts von Gisli? Ist er nicht hierhergekommen?"

„Er ist nicht hierher gekommen“, sagte Ref; „und außerdem wäre er auch nur in sein Verderben gelaufen, wenn er das versucht hätte. Ich weiß nicht, wie weit ihr mir glaubt, wenn ich sage, daß ich nicht weniger darauf aus wäre, Gisli totzuschlagen, als irgend einer von euch. Ich bin vernünftig genug, um einzusehen, daß für mich nicht wenig gewonnen wäre, wenn ich die Huld eines Mannes wie Börk gewänne. Dessen Freund wäre ich gewiß gerne.“

Sie fragten: „Hast du etwas dagegen, wenn wir bei dir Haussuchung halten?“ — „Oh!“ sagte Ref, „das erlaube ich gerne. Ich weiß ja, daß ihr dann um so beruhigter anderswo suchen könnt, wenn ihr einmal genau wißt, daß er hier nicht ist. Geht nur hinein und sucht so peinlich als ihr könnt.“

Sie gingen hinein. Und als Alfdis den Lärm hörte, den ihr Kommen machte, fragte sie, was für Tölpel denn da hereintrampelten, und welche Flegel bei Nacht fremde Leute wachkrakehlten. Ref sagte, sie möge sich doch etwas mäßigen, aber sie war mit ihren Schimpfworten noch nicht zu Ende. Sie kläffte sie in einer Weise an, daß sie es wohl in Erinnerung behalten konnten. Trotzdem durchsuchten sie das Haus; aber doch nicht so sorgfältig, als wenn sie von der Hausfrau nicht mit derartigen Worten beworfen wären. Endlich gingen sie fort und hatten nichts gefunden und sagten dem Bauern Lebewohl. Der aber wünschte ihnen glückliche Reise.

Sie kamen zu Börk zurück, und nun waren sie alle zusammen ganz gewaltig unzufrieden mit ihrem Zug und meinten, sie hätten Schaden und Schande genug heimgebracht, aber nichts erreicht. Das Gerücht davon lief bald durch den ganzen Gau. Da sagten die Leute: das Unglück bei ihrer Jagd auf Gisli scheine ja nicht geringer zu werden. Börk kehrte heim und erzählte Eyjolf, wie die Sache stand.

Gisli blieb einen halben Monat bei Ref. Dann ging er fort, und sie trennten sich als gute Freunde. Gisli schenkte ihm ein Messer und einen Gürtel, zwei schöne Stücke. Es war das letzte was er hatte. — Und darauf ging Gisli nach Geirthjofsfjord zu seiner Frau. Sein Ruhm war durch diese neue Tat erheblich gewachsen. Und das ist auch wahr: keiner war je

listenreicher und herzhafter als Gisli — nur das Glück war nicht mit ihm.

27. Thorkel wird erschlagen

Nun geht die Geschichte weiter: Börk zog im Frühling mit einer großen Schar zum Ding am Dorschfjord und wollte dort seine Freunde treffen. Gest kam vom Bardistrand, ebenso Thorkel, Gislis Bruder. Jeder von ihnen fuhr auf seinem eigenen Schiff.

Und als Gest eben aufbrechen wollte, da kamen zwei Bursche zu ihm, in schlechten Kleidern, Wanderstäbe in der Hand. Man erfuhr, Gest habe ein geheimes Gespräch mit den beiden gehabt, und erfuhr auch, sie hätten ihn gebeten, sie mitzunehmen, und er habe es ihnen zugesagt. So fuhren sie mit ihm zum Ding. Aber sie gingen schon vorher an Land und wanderten den Weg am Fjord entlang, bis sie zur Dingstätte kamen.

Auf dem Ding war auch ein Mann namens Hallbjörn Rappe, ein Bettler, der stets mit zehn oder zwölf Mann im Gau umherstrich. Der hatte sich auf dem Ding eine eigene Hütte gebaut. Zu ihm gingen die Bursche und baten ihn um Quartier und sagten, sie seien auch Bettler. Er sagte, er gebe jedem Quartier, der ihn darum bäte. „Ich bin hier schon manches Frühjahr gewesen“, sagte er, „und kenne alle Vornehmen und Goden.“ Die Bursche sagten, sie würden mit seiner Aufnahme schon zufrieden sein und sich gern von ihm unterrichten lassen: „Wir sind sehr neugierig, die mächtigen Herren zu sehen, von denen man sich solche Geschichten erzählt.“

Hallbjörn sagte, dann wollten sie zusammen an den Strand gehen; er werde jedes Schiff gleich bei der Ankunft erkennen und es ihnen nennen. Da dankten sie ihm für seine Gefälligkeit und gingen mit ihm zum Strand und sahen auf die See hinaus. Da sahen sie ein Schiff herankommen. Da fragte der ältere Bursch: „Wem gehört das Schiff, das dort als erstes kommt?“ Hallbjörn sagte: „Dem dicken Börk.“ — „Und wem gehört das nächste?“ — „Dem weisen Gest“, sagte Hallbjörn.

— „Und wer fährt hinterdrein und legt sein Schiff dort an die Landspitze?“ — Das ist Thorkel Sursſohn“, sagte er.

Sie sahen nun, wie Thorkel ans Land ging und sich hinsetzte, während seine Leute die Vorräte ausluden und sie aufstapelten, wo die Flut sie nicht erreichen konnte. Börk schlug ihre Hütte auf. Thorkel hatte eine russische Mütze auf und einen grauen Mantel mit goldener Spange um die Schultern und ein Schwert in der Hand. Nun ging Hallbjörn mit den Burschen dorthin, wo Thorkel saß. Da fragte einer von den Burschen, der ältere: „Wer ist der vornehme Mann hier? Ich sah noch nie einen schöneren, ansehnlichern.“ Thorkel antwortete: „Schön fließen dir die Worte. Ich heiße Thorkel.“ Der Bursch sagte: „Das Schwert, das du da in der Hand hast, scheint ja ein Prachtstück zu sein. Erlaubst du, daß ich es mir ansehe?“ Thorkel sagte: „Das ist eine etwas seltsame Bitte, aber ich will es dir erlauben“, und reichte es ihm. Der Bursch nahm es auch und trat ein bißchen zurück, löste die Sicherung und zog es aus der Scheide. Und als Thorkel das sah, sagte er: „Das habe ich dir aber nicht erlaubt, es zu ziehen.“ — „Darnach habe ich dich auch gar nicht gefragt“, sagte der Bursch und schwang das Schwert und trieb es dem Thorkel in den Hals, so daß es ihm den Kopf abschnitt. Aber kaum war das geschehen, da sprang der Bettler Hallbjörn auf. Der Bursch warf das Schwert hin, blutig wie es war, und raffte seinen Stab auf, und nun liefen sie mit Hallbjörn zusammen. Alle die Bettler rannten wie rasend. Sie liefen an der Hütte vorbei, die Börk aufschlug. Die Menge drängte dagegen zu Thorkel hin und niemand wußte, wer die Tat begangen habe. Börk fragte, woher der Lärm und das Geschrei dort bei Thorkel käme.

Und als nun Hallbjörn und die anderen Bettler an seiner Hütte vorüber liefen — fünfzehn waren es im Ganzen — und als Börk das fragte, da antwortete der jüngere Bursch, Helgi (aber der andere hieß Berg, der den Totschlag verübt hatte): „Ich weiß nicht, was sie verhandeln; aber ich glaube, sie streiten darüber, ob Vestein nur Töchter hinterlassen hat oder vielleicht auch einen Sohn!“

Hallbjörn lief zu seiner Hütte, die beiden Bursche aber in den Wald, der in der Nähe war, und wurden nicht gefunden.

28. Börk läßt die Klage fallen

Nun kamen die Leute zu Hallbjörns Zelt gelaufen und fragten, wie das zugegangen sei, und die Bettler erzählten, zwei fremde Bursche seien zu ihnen gekommen, und sagten, der Mord komme ihnen völlig überraschend, sie hätten nichts davon gewußt. Sie sagten auch, wie die beiden ausgesehen und was sie mit ihnen geredet hätten. Börk glaubte aus Helgis Worten schließen zu können, daß es die Söhne Vesteins gewesen seien. Da ging er zu Gest und besprach mit ihm, was nun zu tun sei.

Börk sagte: „Ich bin am allernächsten dazu verpflichtet, Thorkels Mordprozeß zu führen. Dem ganzen Vorgang nach sieht es mir so aus, als wenn Vesteins Söhne die Täter wären. Ich wüßte sonst niemanden, der mit Thorkel irgend etwas gehabt hätte — nur sie. Für diesmal sind sie ja nun, wie es scheint, davongekommen. Nun gib mir deinen Rat, wie ich die Sache anfassen soll."

Gest antwortete: „Ich glaube, wenn ich den Totschlag selber begangen hätte, so würde ich auch darauf verfallen sein, mich anders zu nennen als ich hieße. Dann würde der Prozeß ungültig, wenn einer gegen mich begonnen würde." Er suchte es möglichst zu verhindern, daß die Sache vor Gericht anhängig würde. Manche haben fest behauptet: Gest sei in den Plan der Bursche eingeweiht gewesen; es hätten nämlich verwandtschaftliche Beziehungen zwischen ihnen bestanden.

Damit war ihr Gespräch zu Ende und Börk ließ die Sache fallen. Thorkel wurde nach dem alten Brauch im Hügel bestattet und man zog vom Ding wieder heim, ohne daß sich sonst noch etwas Nennenswertes ereignet hätte. Börk war mit seiner Dingfahrt übel zufrieden, wie er das ja allmählich hätte gewohnt sein müssen, und brachte nur noch mehr Schmach und Schande heim.

Die beiden Bursche wanderten, bis sie am Geirthjofsfjord ankamen, und waren fünf Tage und Nächte nicht unter Dach.

Da kamen sie zu Aud. Gisli war auch gerade dort. Sie kamen in der Nacht an den Hof und klopften ans Tor. Aud ging zu ihnen hinaus und begrüßte sie und fragte, was es Neues gäbe. Aber Gisli lag in seinem Bett, in dem unterirdischen Raum. Aud redete dann immer laut, wenn er sich versteckt halten sollte. Die beiden erzählten ihr nun von Thorkels Ermordung und was damit zusammenhing und fragten sie, was sie nun tun sollten, und sagten ihr auch, wie lange sie schon ohne einen Bissen unterwegs seien.

„Ich muß euch weiterschicken", sagte Aud; „geht über die Höhe nach Moostal zu den Bjartmarssöhnen. Ich werde euch zu essen mitgeben und ein Wahrzeichen, damit sie euch dort in Schutz nehmen. Ich tue das deswegen, weil ich nicht wage, Gisli zu bitten, daß er euch aufnimmt."

Da gingen die Bursche in den Wald hinein, bis wo sie niemand mehr finden konnte, und labten sich an ihrem Essen, denn sie hatten lange kein Essen mehr gesehen, und legten sich dann hin und schliefen, als sie satt waren, denn sie waren sehr müde.

29. Neue Traumstrophen Gislis

Nun ist von Aud zu erzählen: sie ging wieder ins Haus zu Gisli und sagte: „Nun bin ich sehr begierig, wie du es anfangen wirst, daß bei dem, was ich zu melden habe, mich kein Vorwurf trifft." Da unterbrach er sie gleich: „Ich weiß schon. Du willst mir melden, daß mein Bruder Thorkel erschlagen ist." — „Du hast es erraten," sagte Aud; „die Bursche sind jetzt hierher gekommen und möchten, daß ihr euch nun zur Verteidigung zusammentut. Sie sehen keine andere Rettung." Da sagte er: „Ich kann es nicht ertragen, meines Bruders Mörder vor mir zu sehen und mit ihnen zusammen zu sein!" Und sprang auf und wollte sein Schwert ziehen und sprach die Strophe:

Wer mag wissen, ob Gisli
Werde nicht aus der Schwertscheid'
Zieh'n Kampfs Eis[1] noch — (Aussicht,

[1] Das (kalte) Schwert.

Ein'g', gibts für Volk's G'sippen[1]) —:
Da Streits Föhren[2] Schwertes
Schwinger[3] erzähl'n vom Thinge
Thorkels Tötung. Taten
Tu' bis zuletzt, mut'g', ich.

Jetzt sagte Aud, sie seien schon fort: „Ich hatte Verstand genug, um sie nicht hier in der Gefahr zu lassen." Da sagte Gisli, auf diese Weise sei es auch am allerbesten: daß sie sich nicht begegneten. Und wurde schnell wieder ruhig. Und nun geschah eine Zeitlang nichts weiter. Es waren jetzt nur noch zwei Winter von der Zeit übrig, die die Traumfrau ihm als Lebenszeit genannt hatte.

Den Sommer über blieb Gisli in Geirthjofsfjord, da kamen alle seine Träume wieder und quälten ihn. Immer kam jetzt die schlimmere Traumfrau zu ihm, nur ganz selten einmal die freundliche.

Eines Nachts träumte Gisli wieder, die freundliche komme zu ihm. Sie ritt auf einem grauen Roß und lud ihn ein, mit ihr zu kommen in ihr Haus, und das nahm er an. Nun kamen sie zu einem Hause, das war beinah wie eine Halle, und sie führte ihn in das Haus hinein. Da lagen Kissen auf den Bänken im Saal und alles war schön eingerichtet. Sie sagte, er möge nun hier bleiben und es sich bequem machen: „Hierher kommst du, wenn du stirbst," sagte sie; „hier wirst du Reichtum und Seligkeit genießen."

Da wachte er auf und sprach ein paar Strophen von seinen Träumen:

Bei ihr Speers Erbeuter[4]
Bot an Saumwerks Nauma[5]
Ihr Grauroß zu reiten,
Gunst zeigt' Liedes Kunstwart.[6]
Verhieß, — (noch Horn-Nasses
Hegerins[7] Wort' erwäg' ich) —

[1] Der Verwandte der Menschen = Mann, hier Gisli. [2] Die Bäume des Streites = Krieger. [3] Schwertes Schwinger: Krieger (Gisli selbst). [4] Dem Krieger (Gisli). [5] Nähwerks Göttin = Frau. [6] Dem Skalden (Gisli). [7] Horn-Nasses (Bieres) Hegerin (Schenkin) = Frau.

Heilung sei von der Sol[1] mir
Sicher des Möw'n-Au-Lichtes.[2]

Darbot Drapas Fert'ger[3] —
(Des nimmer vergess' ich) —
Sitz da, wo lind' Daunpfühl',
Dis' Meerloh'ns,[4] die hehre.
Sich still mich gesellte
Saumwerks kluge Nauma.[5]
Da gab's nichts Unebenes:[6]
Allweich lag der Skalde.[7]

„Hierhin tritt'st im Tod du,
Traun, Speerbäum'-Falls Mehrer,[8]
Einst" — also Hild Halsbands[9]
Hub' an zu dem Sangschmied.[10]
„All'n Reichtum, Haub'ns Ilm[11] selbst
Auch sollst du, Wurmpolsters
Ull,[12] haben: zum Heile
Hier uns beiden wird das."

30. Helgi und Havard auf der Suche nach Gisli

Weiter erzählt man: einmal war Helgi Spürhund wieder in den Geirthjofsfjord auf Suche ausgeschickt, denn man vermutete, Gisli sei dort. Havard begleitete ihn, ein Norweger, der erst im letzten Sommer herausgekommen war, ein Verwandter des weisen Gest. Sie waren in den Wald geschickt, um Bauholz zu schlagen. Aber das war nur ein Vorwand. In Wahrheit sollten sie Gisli suchen und sehen, ob sie nicht sein Versteck entdeckten. Und eines

[1] Sol (die Sonnengöttin, die Sonne). [2] Möwen-Auens (des Meeres) Licht: das Gold. Sol (Göttin) des Goldes = Frau. [3] Dem Skalden (Drapa: das Preislied). [4] Die Göttin des Meerfeuers (Goldes) = Frau. [5] Die Nauma (Göttin) des Nähwerks = Frau. [6] Ein bequemes Beilager. [7] Ich, Gisli. [8] Der Töter der Speerbäume (Kämpfer) = Krieger. [9] Hild (Walküre) des Halsbands (Goldschmucks) = Frau. [10] Skalden. [11] Ilm (Göttin) der Haube = Frau. [12] Ull (Gott) des Wurmpolsters (des Goldes, auf dem die Drachen liegen) = freigebiger Mann, Krieger, hier Gisli selber.

Abends sahen sie auf den Klippen südlich vom Flusse ein Feuer. Der Tag war schon vorüber und es war eine völlig mondlose Nacht. Da fragte Havard den Helgi, was nun zu tun sei. „Du verstehst dich auf so etwas besser als ich."

„Hier gibt es nur eins," sagte Helgi; „wir errichten hier auf unserem Hügel ein Steinmal, so daß wir ihn am hellen Tage wiederfinden. Und dann suchen wir von hier aus nach den Klippen. Sie scheinen ja nicht weit entfernt."

So machten sie es; und als sie das Mal errichtet hatten, sagte Havard, ihn schläfere, er könne nichts anderes mehr als schlafen. Das tat er auch. Aber Helgi blieb wach und baute das Mal noch bis zu Ende fertig. Und als er damit zu Ende war, da wachte Havard auf und sagte, nun solle Helgi schlafen, er wolle wachen. Und Helgi schlief eine Zeitlang. Und während er schlief, machte sich Havard ans Werk und trug das ganze Mal ab, jeden Stein einzeln in die Finsternis. Und als er damit fertig war, da nahm er einen großen Stein und warf ihn dicht neben Helgis Kopf auf den Felsen, so daß der Boden davon bebte. Da fuhr Helgi auf und zitterte vor Angst und Grausen und fragte, was es gebe.

Havard sagte: „Ein Mann ist im Wald. Es sind schon mehr solche Dinger gekommen heute Nacht."

„Das ist gewiß Gisli gewesen," sagte Helgi; „er hat uns wohl entdeckt. — Aber das kannst du glauben, mein Lieber: wenn so ein Kiesel uns trifft, dann sind wir lahm für unser Leben. Hier gibt es nichts als schleunigste Flucht." Damit rannte Helgi so schnell er konnte. Havard kam langsamer hinterdrein und bat Helgi, ihm nicht wegzulaufen. Aber Helgi gab darauf nicht acht, sondern rannte, was seine Füße hergeben wollten. Und zuletzt kamen sie beide beim Schiff an und stiegen hinein und schlugen die Ruder ins Wasser und ruderten so hastig sie konnten, und hielten nicht eher an, als bis sie daheim im Otterntal waren. Da sagte Helgi, er wisse nun eine Stelle, wohin Gisli gekommen sei.

Daraufhin machte Eyjolf sich sofort mit elf Mann auf die Fahrt; Helgi und Havard gingen auch mit. Sie fuhren geradeswegs in den Geirthjofsfjord und durchquerten alle

Wälder und suchten das Steinmal und Gislis Versteck und fanden keines von beiden. Da fragte Eyjolf Havard, wo sie denn das Mal errichtet hätten.

Er antwortete: „Das kann ich nicht wissen; denn erstens war ich so schläfrig, daß ich überhaupt nichts von mir merkte, und dann errichtete Helgi das Mal, während ich schlief. Ich halte es für gar nicht ausgeschlossen, daß Gisli uns entdeckt hat und das Mal abgetragen, als es Tag war und wir weggefahren waren."

Da sagte Eyjolf: „Das Glück meint es nicht gut mit uns in dieser Sache. Wir können wieder umkehren."

Sie kehrten wieder um, aber dann sagte Eyjolf, er wolle Aud noch aufsuchen. So gingen sie zu ihrem Hof und Eyjolf machte sich noch einmal an Aud heran. Er fing an: „Ich möchte mit dir einen Handel eingehn, Aud," sagte er; „sag du mir wo Gisli ist, dann gebe ich dir dreihundert Mark Silber, dieselben die ich für seinen Kopf bekommen habe. — Du brauchst auch nicht dabei zu sein, wenn wir ihn umbringen. — Und außerdem will ich dir auch eine Heirat schaffen, die in allem besser sein soll als deine jetzige. — Du magst auch bedenken," sagte er, „wie ungemütlich du es hast: sitzt hier draußen an dem öden Fjord und bekommst nie einen Freund oder Verwandten zu sehen — und all das um Gislis willen."

Da antwortete sie: „Das Unwahrscheinlichste ist mir dabei, ob wir darüber eins werden, daß du mir eine Heirat schaffst, die mir so gut scheint wie meine jetzige. Aber das ist ja wahr: Geld ist der beste Witwentrost, wie man zu sagen pflegt. Laß mich sehen, ob dein Geld auch wirklich so viel und so gut ist, wie du sagst."

Da schüttelte er ihr das Geld in den Schoß und sie spielte mit der Hand darin, er aber zählte und zeigte es ihr vor. Gudrid ihre Pflegetochter, fing an zu weinen.

31. Eyjolfs Mißerfolg bei Aud

Dann ging Gudrid hinaus und lief zu Gisli und sagte zu ihm: „Meine Pflegemutter hat jetzt den Verstand verloren und will dich verraten!"

Gisli sagte: „Tröste dich. Solange mir der Tod nur von Aud droht, bin ich um mein Leben nicht bange.“ Und sprach die Strophe:

Ihrem Mann, die Männer
Meinen, zu hegen scheine
Falschen Sinn Föhrd'-Elch-Land-
Flammens Hlin[1] im Innern.
Weiß es, weinend Steinfisch-
Wiesens Fit[2] dasitzet:
Nicht stimmt's, was von Stromglut-
Stolzer Jörd[3] man hörte.

Darauf ging das Mädchen heim und sagte nicht, wo sie gewesen war. Eyjolf hatte da das Geld vorgezählt, und Aud sagte: „Dein Geld ist in keinem Punkte weniger oder schlechter als du gesagt hast; nun wirst du mir wohl erlauben, daß ich damit mache, was ich will.“ Eyjolf nahm das fröhlich auf und sagte, sie dürfe natürlich damit machen, was sie wolle. Aud nahm nun das Geld und tat es in einen großen Beutel. Dann stand sie auf und schlug den Beutel mit dem Silber dem Eyjolf auf die Nase, so daß ihn sofort das Blut ganz überströmte, und sagte dazu: „Nimm das für deine Leichtgläubigkeit! und alles Unheil dazu! Hast du geglaubt, ich würde dir Schurken meinen Mann verkaufen? Nimm nun das und Schimpf und Schande dazu! Dein Leben lang sollst du daran denken, du Lump, daß eine Frau dich geschlagen hat — und hast nicht einmal erreicht, was du wolltest!“
Da sagte Eyjolf: „Ergreift den Hund und schlagt ihn tot, wenns auch eine Hündin ist!“
Da sagte Havard dagegen: „Unsere Fahrt ist schon übel genug, auch ohne dieses Bubenstück. Kommt her ihr Männer und haltet ihn zurück.“ Eyolf sagte: „Hier geht es nach dem Sprichwort: die schlimmste Gesellschaft nahm ich mir selber mit!“

[1] Der Föhrde-Elch ist das Schiff. Dessen Land das Meer. Dessen Flamme das Gold. Dessen Hlin (Göttin): Frau, hier Aud. [2] Der Fisch des Steinbodens: die Schlange, deren Wiese (Bett, worauf sie liegt): das Gold. Dessen Fit (Göttin): Frau, wiederum Aud. [3] Stromglut = Gold. Die mit dem Gold prahlende Jörd (Göttin): die Frau, nochmals Aud.

Havard war sehr beliebt und viele waren bereit, ihm zu helfen und andererseits Eyjolf von einer unüberlegten Tat abzuhalten. So mußte der es denn auf sich sitzen lassen und ritt damit ab. Aber ehe Havard wegging, sagte Aud: „Gisli hat noch eine Schuld bei dir, die soll dir nicht ausstehen bleiben. Hier ist ein Ring, den sollst du haben."

„Ich hätte diese Schuld selber nicht eingefordert," sagte Havard.

„Ich will sie jetzt aber bezahlen," sagte Aud. Und sie gab ihm auch wirklich den Ring für seine Hilfe.

Da verschaffte Havard sich ein Roß und ritt nach Strand zu Gest Oddleifs Sohn und mochte nicht länger mit Eyjolf zusammen sein. Eyjolf zog heim nach Otterntal und war mit seinem Zug übel zufrieden. Und die Leute fanden auch: So viel Schande hätten ihm die früheren doch nicht eingetragen.

32. Neue Traumstrophen

Diesen ganzen Sommer über hielt sich Gisli in dem unterirdischen Raum sorgfältig versteckt und mochte nun nicht noch einmal fort. Es schien ihm, als seien nun alle Auswege verschneit. Nun waren ja auch seine Traumjahre alle zusammen vorüber.

Eines Nachts im Sommer geschah es wieder, daß er unruhig schlief. Und als er aufwachte, fragte Aud ihn, was er geträumt hätte. Da sagte er, jetzt sei die schlimme Traumfrau zu ihm gekommen und habe zu ihm gesagt: Nun will ich all das zunichte machen, wovon die freundliche Traumfrau zu dir gesprochen hat. Und ich werde dafür sorgen, daß du von alledem nichts genießen sollst, was sie gesagt hat. Dann sprach er die Strophe:

„Nicht beisammen sollt ihr
Sein," Schal'ns Träg'rin[1] meinte.
Gift der Lieb' so gab euch
Gott beiden zu Leide.
Der Welt mächt'ger Walter[2]

---

[1] Die Trägerin der Älschale = Frau. [2] Gott.

Wollt', aus Eur'm Haus solltest
Allein ab, zu finden
Ander Heim[1], du wandern.

„Und weiter träumte mir," sagte er, „wie diese Frau auf mich zutrat und mir eine blutige Mütze über den Kopf zog, und vorher wusch sie mir den Kopf mit Blut und begoß mich ganz damit, so daß ich von Blute troff." Dann sprach er die Strophe:

Träumte, daß Reichtumes
Thrud[2] rot Haupt mit Odins-
Bränd'-Gischt[3] aus Schwertbandes-
Stabes-Born[4] mir abwüsch'.
Schwanken Falken-Felsen-
Feu'rs-Göttins[5] Hand rötet'
Wundens Bö'.[6] Ward blutig
Bind'-Zierdens Stein[7] mir da.

Und weiter sprach er:

Träumt', der Gunnwell' günst'ge
Göndul[8] blut'g' Haub' spönne
Um Scheitels Ähr'n[9] — (g'schnitten
Schier jüngst war'n sie) — mir da.[10]
Netzten Schau'r des Schwertes[11]
Ständig beide Händ' ihr.
So mich weckt' die Saga
Saumwerks[12] aus dem Traume.

Allmählich wurde es so schlimm mit Gislis Träumen, daß er es gar nicht mehr aushielt, im Dunkeln allein zu sein. Sobald

---

[1] Im Jenseits. [2] Thrud (Göttin) des Reichtumes, Goldes = Frau. [3] Odins Brände sind die Schwerter. Deren Gischt das Blut. [4] Schwertfessels Stab = Schwert. Dessen Born (erschlossen aus der Leiche): das Blut. [5] Der schwankende (bewegliche) Falken-Felsen: Arm (Sitz der Falken auf der Jagd). Dessen Feuer: das Gold. Dessen Göttin: die Frau. [6] Die Böe (der stürmische Regen) der Wunde: Blut. [7] Bind'-Zierde: die Haube. Deren Stein: das Haupt. Die Häufung der Umschreibungen für Blut ist, um den Eindruck des Furchtbaren zu steigern, beabsichtigt. [8] Gunnwelle (die Welle der Walküre, des Kampfes) ist der Blutstrom. Die diesem günstige (ihn aufbewahrende) Göndul (Walküre) ist das blutbespritzte Weib des Traumes. [9] Die Haare. [10] Die blutige Haube, die Gisli aufgesetzt wird, ist die Wunde. [11] Blut. [12] Die Saga (Göttin) des Nähwerks: die Frau, hier Gislis Gattin Aud.

er seine Augen zutat, glaubte er das Weib zu sehen. Und wieder in einer Nacht, da war Gisli ganz aufgeregt im Traum. Aud fragte, was er denn gesehen habe.

„Mir träumte," sagte Gisli, „es kämen Männer auf uns los; Eyjolf war dabei und viele andere. Wir trafen uns und es gab einen Kampf. Einer von ihnen war voran, der heulte laut, und ich hieb ihn mitten auseinander. Und es war mir, als hätte er einen Wolfskopf. Nachher drangen viele auf mich ein. Ich hatte einen Schild in der Hand und wehrte mich lange." Dann sprach Gisli die Strophe:

Fand bald bei der Feinde
Fund:[1] an die mich rannten —
(Ob ich träumte auch nur) —:
Ohn' Mannschaft, viel', stand ich.
Mehr[2] schien's mir: es färbte
Mein hellrot Blut deinen
Wonn'gen Arm. Gewann mir
Wahlstatt-Beut' — Rab'ns Freud'[3] — dann.

Und weiter sprach er:

Nicht den Schild zerspalten —
Schwert's Hieb ab der wehrte —
Konnten mit gell'nder Kling' sie:
Kämpft' Skald'[4] allgewaltig,
Bis dann über mich endlich
Obsiegt' Volk, das mich schickt einst
Helwärts.[5] Starken Schwertlärm[6]
Schall'n man hörte allda.

Und weiter sprach er:

Einen ich, eh' Früh-Fliegers
Förd'rer[7] verwundet' mich, mördert'.
Munins Fraß[8] Leichen-Flusses
Falk[9] gab ich zur Labe.

[1] Beim Zusammentreffen mit den Feinden. [2] Weiter. [3] Ich tötete Feinde zur Sättigung der Raben. [4] Ich (Gisli). [5] Mich dereinst töten wird. [6] Kampf. [7] Der Förderer (Speiser) des Frühfliegers (des Raben): der Krieger. [8] Munin: Odins Rabe, dann Rabe überhaupt. Munins Fraß: die Leichen. [9] Der Falke des Leichenflusses (des Blutes) = Rabe.

Klingens Schneid' zerschnitt da
Schenkel zwei. Die Beine
Hin war'n Hort's Zerstörer.[1]
Hehr drob wird Manns Ehre.[2]

Nun ging es gegen den Herbst. Seine Träume nahmen nicht ab, sondern wurden eher noch schlimmer. Und eines Nachts schlief Gisli wieder unruhig, und Aud fragte ihn wieder, was er gesehen habe. Da sprach Gisli die Strophe:

Träumt', Wunden-Well[3] rinn' da,
Weib, herab von Leibes
Seiten, all'n, mir. Elend
Also leide Not ich.
Stets hat der Traum mich, schlumm'r' ich,
Schatz-Lofn,[4] hold', getroffen.
Viel Leid durch mich litten
Leut'. Speeres Wind[5] dräut mir.

Und weiter sprach er:

Träumt', Schwertnetz-Gnas Schürer,[6]
Schatz-Hlin[7], durch der Klinge
Biß viel Bluts die Schultern
Beid' lang mir ließ gleiten.
Hoffnung, lieb', auf Leben
Lauchs Var,[8] kaum sich darbot
In der Pein — und dennoch
Drin find' ich Weh's Linderung.[9]

Und weiter sprach er:

Träumt': mir die Arme Tartschen-
Trolls Eigner[10] abzweigten
Beid' mit Brünnens Rute.[11]
Bös ward ich voll Scharten.
Schwertes Maul[12] zerspaltet'

[1] Der Verschwender des Goldhorts ist der (freigebige) Krieger. [2] D. h. meine (Gislis). [3] Blut. [4] Göttin des Schatzes (des Goldes) = Frau. [5] Kampf. [6] Gna (Göttin) des Schwertnetzes (Schildes) ist die Walküre. Deren (d. h. des Kampfes) Schürer: der Krieger. [7] Hlin (Göttin) des Schatzes: die Frau, hier Aud. [8] Die Var (Göttin) des Lauches: Frau (Aud). [9] Nämlich im Sterben. [10] Troll des Schildes = Axt, deren Besitzer: die Krieger. [11] Dem Schwert. [12] Schneide.

Stamm mir des Helmes[1], Zwirnes
Syn,[2] ganz. Die Kling', grau'nvoll
Gähnt' ob meinem Schopfe.

Und weiter sprach er:

Träumt' oft, Silberbands Sjöfn[3] da
Säh' ich ob mir stehen
Weinend. Hemd=Gerds[4] Wimper
Wär', schien's, feucht von Zähren.
Well'nbrands Njörun[5] die Wunden
Wohl mir verband, die Holde,
Flugs. Sag' du, worauf deutet
Dies hier. Magst du's wissen?

33. Gislis letzter Traum

Den Sommer über blieb Gisli daheim und es geschah ihm nichts. Aber dann kam die letzte Nacht des Sommers. Da konnte Gisli nicht schlafen und keins von den dreien. Der Abend hatte volle Windstille gebracht und nun reifte es stark. Da sagte Gisli, er wolle fort und zu seinem südlichen Versteck in den Klippen und sehen, ob er dort schlafen könnte. Da gingen sie alle drei. Die beiden Frauen hatten lange Überröcke an, die gaben eine deutliche Spur im Reif. Gisli hatte ein Stäbchen in der Hand und schnitt Runen hinein, da fielen die Späne auf den Weg.

Sie kamen zum Versteck. Gisli legte sich und wollte sehen, ob der Schlaf nun käme. Aber die Frauen blieben wach. Er sank in einen schweren Schlaf und träumte dabei: es kämen Vögel zu ihm ins Zimmer geflogen, die bissen sich wild miteinander. Sie waren größer als Schneehühner. Es war ein unbändiger Kampf und es sah aus, als hätten sie sich in etwas Rotem oder in Blut gewälzt. Da fragte Aud, was er geträumt hätte — „es war wieder kein freundlicher Traum".

Da sprach Gisli die Strophe:

---

[1] Stamm des Helmes = Haupt. [2] Göttin des Zwirnes = Frau (Aud). [3] Göttin des silbernen Haarbandes = Frau. [4] Die Gerd des Hemdes = Frau. [5] Die Göttin des Wellenbrandes, d. h. Goldes: die Frau.

Von Erdbluts Heim[1] hört' ich
Hall'n ein Geräusch, Lein-Bil,[2]
Da wir schieden. Schäd'ge
Schwer kaum Trank der Zwerge.[3]
Schwertwort's Speierling[4] hört' dann:
Schneehühner, zwei, kühne,
Heftig sich hieben. Eibens
Hagel[5] wird Männer schlagen.

Und wie er eben damit fertig war, hörten sie Stimmen. Da war Eyjolf gekommen und vierzehn Männer mit ihm. Sie waren vorher beim Hofe gewesen und hatten die Spur im Reif gesehen und waren ihr gefolgt wie dem besten Führer. Und als die drei die Feinde kommen sahen, da stiegen sie auf eine der Klippen, wo sie sich am besten wehren konnten. Jede der beiden Frauen hatte einen groben Knüttel in der Hand.

Eyjolf kam mit seinen Leuten von unten heran. Er sagte da zu Gisli: „Jetzt wird es dir nicht gelingen, noch einmal zu entwischen. Laß dich doch nicht wie ein Feigling jagen; man nannte dich sonst doch herzhaft. — Es ist lange her, daß wir uns trafen, und ich hoffe, es ist heute das letzte Mal."

Gisli antwortete: „Greif mannhaft an, wenn ich dir nicht wieder entwischen soll. An dir ist es, mich als erster anzugreifen, denn du hast mehr Grund, mir Feind zu sein, als sonst einer in deiner Schar."

„Das hast du wohl nicht zu entscheiden", sagte Eyjolf, „wie ich meine Leute verwende."

„Das war auch zu erwarten", sagte Gisli, „daß du Hund nicht wagen würdest, mit mir Hiebe zu wechseln."

Da sagte Eyjolf zu Helgi Spürhund: „Das gäbe jetzt eine rechte Heldentat, wenn du als erster gegen Gisli auf die Klippe vorgingst. Das brächte dir Ruhm für lange!"

„Ich kenn dich schon", sagte Helgi; „du schickst immer am

[1] Erdblut: Der Fluß. Also: aus der Gegend des Flusses. [2] Die Bil (Göttin) des Leines: Frau (hier Aud). [3] Der Dichtermet, das Gedicht. Der Sinn: ich dichte gut. [4] Schwertworts (d. h. Kampfes) Speierling (Ahlkirschbaum) = Krieger (Gisli). [5] Eibens (Eibenbogens) Hagel sind die Pfeile.

liebsten andere vor, wenns irgendwo ein bißchen heiß hergeht. Aber weil du mich so hetzt, werde ich als erster gehen. Du aber folge mir dann auch wacker und halt dich gleich hinter mir, wenn du nicht ganz und gar feige bist."
Helgi ging nun vor, wo es am günstigsten schien; er hatte eine große Axt in der Hand. Gislis Ausrüstung war diese: er hatte eine Axt in der Hand und das Schwert umgegürtet und den Schild an der Seite. Er war in einer grauen Joppe und hatte sich den Strick fest an den Leib gezogen.
Nun nahm Helgi einen Anlauf und sprang zu Gisli auf die Klippe. Gisli wandte sich gegen ihn und schwang sein Schwert empor und trieb es ihm in die Weichen, so daß es den ganzen Mann mitten entzwei schnitt und jeder Teil für sich die Klippe hinunterfiel.
Eyjolf klomm von einer anderen Seite herauf. Da trat ihm Aud entgegen und hieb ihm mit ihrem Knüttel auf die Hand, so daß der alle Kraft entwich. Da stürzte er wieder hinunter.
Da sagte Gisli: „Das wußte ich lang, daß ich gut beweibt war. Aber ich wußte nicht, daß ich so gut beweibt wäre, wie ich bin. — Aber du hast mir nun einen geringeren Dienst getan, als du wolltest und vorhattest, wenn auch die Meinung gut war; denn jetzt hätten sie beide den gleichen Weg gehen sollen."

34. Der Kampf auf der Klippe

Da machten sich zwei Männer daran, Aud und Gudrid festzuhalten und das schien ihnen hinreichende Arbeit. Die andern zwölf griffen Gisli an und klommen die Klippe empor; er aber wehrte sich mit Steinen und mit seiner Axt und erwarb sich dabei großen Ruhm.
Nun sprang einer von Eyjolfs Gesellen gegen Gisli vor und rief: „Jetzt sollst du mir die schönen Waffen lassen, die du hast, und alles zusammen, und dazu Aud, dein Weib!" — Gisli antwortete: „Hol sie dir nur unverzagt! Sonst verdienst du eine Waffe nicht, die ich geführt habe, und auch das Weib nicht."

Eyjolf stach seinen Speer nach Gisli, aber Gisli hieb mit seiner Axt dagegen und schlug das Speereisen vom Schaft. Und der Hieb war so kräftig geführt, daß die Axt auf den Stein schlug und das Blatt abbrach. Da warf er die Axt fort und griff zum Schwert und teilte mit dem seine Hiebe aus. Dabei schirmte er sich mit dem Schild. Nun griffen sie hitzig an, er aber wehrte sich wacker, und sie gerieten hart zusammen. Gisli erschlug dann noch zwei, und nun waren schon vier gefallen. Da sagte Eyjolf, man solle mannhaft draufgehen. „Wir kommen schlecht weg", sagte er, „und selbst der beste Ausgang bringt uns nicht mehr viel ein."
Und als sie es am wenigsten vermuteten, drehte ihnen Gisli den Rücken. Er sprang von der Klippe herunter und auf den Einerschrofen. Dort wandte er sich wieder und verteidigte sich. Das kam ihnen unerwartet. Ihre Lage wurde ihnen jetzt immer ungemütlicher: viere erschlagen, die übrigen verwundet und müde. Da ruhte der Angriff. Aber Eyjolf trieb seine Leute mächtig an und versprach ihnen die größten Ehrengeschenke, wenn sie Gisli faßten. — Er hatte eine auserlesene Schar an Kühnheit und Kampflust.

35. Gislis letzte Strophe und Tod

Ein Mann namens Svein war der erste, der sich auf den Felsen Gisli entgegenwagte. Gisli hieb nach ihm und spaltete ihm den Kopf bis zu den Schultern und ließ ihn den Felsen hinunterfliegen. Da wußten die drunten nicht, wie es mit Gislis Hieben noch enden würde.
Sie hielten Rat und wollten um keinen Preis umkehren. Nun griffen sie ihn von zwei Seiten an. Am nächsten hinter Eyjolf waren zwei Verwandte von ihm, Thorir und Thord, zwei rechte Haudegen. Da wurde der Angriff hart und hitzig und sie brachten ihm endlich mit ihren Spießen ein paar Stichwunden bei.
Er wehrte sich wild und mannhaft und sie hatten unter seinen Steinwürfen und den schweren Hieben so zu leiden, daß keiner unverwundet blieb, der gegen ihn anging. Eyjolf und seine Verwandten drangen heftig auf ihn ein; sie wußten, daß nun

ihre Ehre und Achtung auf dem Spiele stand. Nun trafen sie ihn mit ihren Spießen, so daß die Eingeweide heraustraten. Aber er zog sie sich mit seinem Hemde an den Leib und band unten den Strick darum.

Und dann sagte Gisli, sie möchten ein wenig innehalten: „Jetzt sollt ihr das Ende haben, das ihr wolltet.“ Dann sagte er die Strophe:

Vielholde Stein-Fulla[1]
— Freud' mir — hör' von ihres
Freunds[2] kecker Art. Kühn der
Konnt' dau'rn in Gers Schauern.[3]
Ob Schneid' wohl geschmied'ten
Schwertes auch versehrt mich,
Froh[4] bin ich. Seinen Sohn wollt'
So tathart mein Vater.

Das war Gislis letzte Strophe. — Und sofort wie er die Strophe gesagt hatte, sprang er vom Felsen herunter, ihnen entgegen, und trieb sein Schwert dem Thord, Eyjolfs Verwandten, in den Kopf, so daß der alsbald den Tod davon hatte. Da fiel auch Gisli über ihn und lebte nicht mehr. Aber Eyjolfs Schaar, die waren alle schwer verwundet.

Als Gisli sein Leben ließ, hatte er so viele und so tiefe Wunden, daß es ein Wunder schien. Nachher haben sie erzählt: Gisli sei keinen Schritt zurückgewichen und sie hätten nicht gemerkt, daß sein letzter Hieb schwächer gewesen sei als sein erster. — Hier ist nun Gislis Leben zu Ende; und das wird allgemein gesagt, daß er an Kühnheit nicht seinesgleichen gehabt hat, ob er gleich nicht in jedem Stück vom Glück begleitet war.

Nun trugen sie ihn hinab und nahmen ihm sein Schwert und verscharrten ihn dort im Kies und gingen dann zum Strande hinunter. Da starb der sechste drunten am Wasser. Eyjolf bot Aud an, bei ihm zu bleiben; aber sie wollte es nicht.

Darauf fuhren Eyjolf und die andern heim nach Otterntal und gleich noch in derselben Nacht starb der siebente; aber der

[1] Die Fulla (Göttin) der Steine (der Bernsteinperlen): Frau, hier: Aud.
[2] Gislis. [3] Kämpfen. [4] Todesmutig.

achte lag zwölf Monate an seinen Wunden und starb dann noch. Die andern genasen von ihren Wunden; aber die Schande wurden sie nicht los.

36. Thordis scheidet sich von Börk

Eyjolf suchte selbzwölfst den dicken Börk auf und brachte ihm die Nachricht mit allen Einzelheiten. Börk ward froh, als er das hörte und bat Thordis, Eyjolf gut aufzunehmen: „Denk an die große Liebe, mit der du an meinem Bruder Thorgrim hingst, und sei freundlich gegen Eyjolf."

„Weinen werde ich um Gisli, meinen Bruder", sagte Thordis; „aber ist das nicht Freundlichkeit genug gegen Gislis Mörder, wenn ich Grützbrei ihm gebe zum Gruß?"

Und am Abend, als sie das Essen auftrug, ließ sie den Löffelkasten fallen. Eyjolf hatte zwischen dem Seitenbrett seiner Bank und seinen Füßen das Schwert liegen, das Gisli gehört hatte. Thordis erkannte das Schwert. Und als sie sich nach den Löffeln bückte, packte Thordis das Schwert beim Griff und richtete es auf Eyjolf und wollte ihn mitten durchbohren. Sie merkte nicht, daß die Parierstange nach oben stand, und stieß damit gegen den Tisch. Dadurch ging der Stoß nicht so hoch, wie sie gewollt hatte; sie traf ihn in den Schenkel und es gab eine schwere Wunde. Börk ergriff Thordis und entwand ihr das Schwert. Alle sprangen auf, und Tische und Speisen wurden umgestoßen. Börk überließ dem Eyjolf, das Bußgeld für diese Tat zu bestimmen. Da verlangte Eyjolf die volle Totschlagsbuße und sagte, er hätte noch mehr verlangt, wenn Börk sich dabei nicht so gut benommen hätte.

Thordis verkündete da vor Zeugen ihre Scheidung von Börk und sagte, sie werde von jetzt ab sein Bett nicht mehr berühren. Und das führte sie auch durch. Sie siedelte dann nach Thordishofen draußen auf Aur über. Aber Börk blieb auf Heiligenberg, bis ihn der Gode Snorri von dort vertrieb;[1] da siedelte

[1] Die genaueren Einzelheiten erzählt die Geschichte vom Goden Snorri, die auch den vergeblichen Versuch des Thordis, Gisli zu rächen, nur wenig abweichend berichtet: Thule 7, Kap. 13 und 14.

er nach Glasachenwald über. Eyjolf aber zog heim und war mit seiner Fahrt übel zufrieden.

37. Berg Vesteins Sohn wird erschlagen

Die Söhne Vesteins kamen zu ihrem Verwandten Gest und drangen in ihn, er möchte ihnen die Fahrt nach Norwegen vermitteln, ihnen und ihrer Mutter Gunnhild, und Aud, der Witwe Gislis, und Gudrid Ingjalds Tochter und ihrem Bruder Geirmund. Alle diese verließen Island in Weißach auf dem Schiff des weißen Sigurd. Gest zahlte ihnen die Fahrt mit seinem Geld. Sie hatten gute Fahrt und kamen bei Drontheim ans Land.

Berg ging die Straße entlang und wollte ihnen in Drontheim einen Platz für eine Hütte kaufen; zwei Leute begleiteten ihn. Da begegneten sie zwei Männern, der eine hatte einen Scharlachrock an; er war jung und hoch gewachsen. Der fragte Berg nach seinem Namen. Berg gab ihn der Wahrheit gemäß an und auch sein Geschlecht. Denn er meinte, er würde auf seiner Reise eher Nutzen als Schaden davon haben, wenn er sich auf seinen Vater beriefe. Aber der Mann, der den Scharlachrock an hatte, zog sein Schwert und erschlug den Berg. Das war Ari Surssohn, der Bruder von Gisli und Thorkel.

Bergs Gefährten liefen zum Schiff und erzählten, was geschehen war. Da verließ der Schiffsherr Drontheim mit ihnen, und Helgi ging nach Grönland.

Er kam dorthin und wuchs dort auf und wurde ein sehr wackerer Mann. Leute waren nach seinem Kopfe ausgesandt; aber es war anders bestimmt: Helgi ertrank beim Fischfang und das schien ein großer Schade.

Aud und Gunnhild fuhren nach Hedeby in Dänemark. Dort nahmen sie den Glauben an und machten eine Romfahrt und kamen davon nicht zurück.

Geirmund blieb in Norwegen, heiratete und gelangte zu Ansehen. Seine Schwester Gudrid ward verheiratet und galt für eine verständige Frau. Ihr Geschlecht ist noch heute zahlreich.

Ari Sursſohn fuhr nach Island. Er landete in Weißach und verkaufte ſein Schiff. Er kaufte ſich Land bei dem Hofe Hammer und wohnte dort mehrere Winter. Nachher wohnte er noch an verſchiedenen Stellen im Moorland. Auch ſein Geſchlecht iſt noch nicht ausgeſtorben.

Hier ſchließen wir die Geſchichte von Gisli dem Sohne Surs.

Geschichte von Havard aus dem Eisfjord

1. Die Leute vom Eisfjord

Unsere Geschichte fängt damit an, daß da ein Mann war, der hieß Thorbjörn; er war Thjodreks Sohn. Er wohnte am Eisfjord auf dem Hofe Badfarm und hatte das Godenamt[1] am Eisfjord. Er war aus vornehmem Geschlecht und gehörte zu den Großen und war sehr zu Übergriffen geneigt, so daß niemand dort am Eisfjord sich getraute, ihm etwas zu verweigern. Er holte den Leuten ihre Töchter oder sonst verwandte Mädchen vom Hofe weg, behielt sie eine Zeitlang bei sich und schickte sie dann wieder heim. Einige Nachbarn überfiel er auch und trieb sie von Haus und Hof. Damals hatte sich Thorbjörn gerade ein Mädchen in seine Wirtschaft geholt, die hieß Sigrid; sie war noch jung und aus vornehmem Geschlecht. Sie hatte ein großes Vermögen. Der Ertrag davon sollte zu ihrem Unterhalt verwandt und nicht zum Vermögen geschlagen werden, solange sie bei Thorbjörn war.

Dann war da ein Mann, der hieß Havard. Er wohnte auf Blaumoor. Er war aus vornehmem Geschlecht und war damals schon hoch in Jahren. Er war in seiner Jugend ein großer Wiking gewesen, ein rechter Haudegen, und war einmal im Kampf schwer verwundet worden; er hatte eine Wunde ins Kniegelenk erhalten und hinkte seitdem. Havard war verheiratet, sein Weib hieß Bjargey; sie war aus gutem Hause, ein rechtes Kernweib. Sie hatten einen Sohn, der hieß Olaf; der war noch jung, aber man versprach sich sehr viel von ihm; er war groß und sah gut aus. Havard und Bjargey liebten ihn sehr; er war ihnen auch gehorsam und leicht zu lenken. Bei ihnen wohnte auch ein Verwandter, Thorhall, ein junger behender Mann, der half ihnen in der Wirtschaft.

Dann war da ein Mann, der hieß Thormod; er wohnte auf dem Uferhang. Sein Weib hieß Thorgerd. Thormod war den Leuten wenig nach dem Sinn. Er war damals schon etwas in Jahren. Man erzählte sich von ihm, er könne die Gestalt wechseln, und niemand hatte gern mit ihm zu tun.

---

[1] Über die gottesdienstliche und politische Bedeutung des isländischen Goden vergl. den Einleitungsband der Sammlung.

Dann war da Ljot auf Mondfels am Eisfjord; der war groß und stark. Er war Thorbjörns Bruder und glich ihm in jeder Hinsicht.

Dann war da Thorkel von der Eidergansinsel. Er war gescheit und aus gutem Hause, aber er war doch kein rechter Mann: es war kein Verlaß auf ihn. Thorkel war Rechtsberater am Eisfjord.

Weiter kommen zweie in der Geschichte vor: Brand und Vakr; sie gehörten zum Hausgesinde Thorbjörns auf Badfarm. Brand war hoch gewachsen und sehr stark. Seine Arbeit war, daß er im Sommer über Land ging und heranschaffte, was man auf dem Hofe brauchte; im Winter hütete er das Altvieh. Er war beliebt und überall gern gesehen. Vakr war Thorbjörns Schwestersohn; er war klein und sommersprossig, bissig und boshaft im Gespräch; er reizte seinen Ohm Thorbjörn zu immer neuen Bosheiten. Darum mochte ihn niemand, und das ließen sie ihn gerne fühlen. Er tat nichts, als daß er mit Thorbjörn aus und einging, oder seine Aufträge ausführte, und zwar am liebsten, wenn es eine Untat galt.

Dann war da eine Frau, die hieß Thordis; sie wohnte auf Bühl am Eisfjord. Sie war Thorbjörns Schwester und Vakrs Mutter. Sie hatte noch einen zweiten Sohn, der hieß Skarf. Er war groß und stark; er lebte bei seiner Mutter und führte ihr die Wirtschaft.

Dann war da Thoralf vom Buchtstrand, er war beliebt, aber kein rechter Mann. Er war mit Thorbjörns Wirtschafterin Sigrid nahe verwandt und hatte sich erboten, sie zu sich zu nehmen, und ihr Vermögen mit Gewinn zu bewirtschaften. Aber Thorbjörn wollte das nicht und zeigte da wieder einmal sein gewalttätiges Wesen: er sagte, er solle darüber kein Wort weiter verlieren.

2. Olaf Havards Sohn und Thorbjörn

Die Geschichte hebt nun damit an, daß Olaf Havards Sohn auf Blaumoor zu einem vielversprechenden Mann heranwuchs. Man sagt, er habe Bärenwärme besessen, denn kein Frost und keine Kälte war so arg, daß Olaf mehr Kleider

angezogen hätte als eine Hose und das Hemd darin. Auch wenn er vom Hofe fortging, hatte er nichts weiter an.
Eines Herbstes trieben die Eisfjordleute heim und brachten nur wenig Vieh zurück. Dem Thorbjörn auf Badfarm fehlten 60 Hammel. Der Winter kam heran, und noch waren sie nicht gefunden. Kurz vor Winteranfang geht Olaf Havards Sohn auf die Weideplätze und geht alle Berge ab und sucht nach dem Vieh und findet auch eine Menge, von Thorbjörns Hammeln und von ihren eigenen und von anderen. Dann treibt er alles heim und bringt jedem was ihm gehört. Davon wurde Olaf beliebt, und jeder wünschte ihm Gutes.
Eines Morgens in der Frühe trieb Olaf Thorbjörns Hammel nach Badfarm hinunter. Als er ankam, saß man dort gerade bei Tisch, darum war niemand draußen. Olaf klopft; da kam eine von den Frauen an die Tür, das war Sigrid, Thorbjörns Wirtschafterin, und hieß ihn willkommen. Sie fragte ihn, was er wolle. Olaf antwortete: „Ich habe Thorbjörns Hammel hierher getrieben, die ihm im Herbst abgingen." — Und als Thorbjörn das Klopfen hörte, ließ er Vakr nachsehen, was da los sei. Vakr tats und ging zur inneren Tür. Da sah er Olaf und Sigrid im Gespräch. Da sprang er auf die Querleiste und blieb da stehen, solange sie sprachen.[1] Olaf sagte: „Nun brauch ich nicht weiter zu gehen; sag du nun dem Bauern von den Hammeln, Sigrid." Sie versprach es und sagte ihm fahr wohl.
Vakr kam gröhlend wieder in die Stube gesprungen und Thorbjörn fragte ihn, was er denn habe, und was da draußen los sei. — „Ich meine, Olaf der Schuft von Blaumoor ist dagewesen, Havards Sohn; er hat dir die Hammel wiedergebracht, die dir im Herbst abgingen." — „Das ist recht," sagt Thorbjörn. — „Aber ich meine, es steckt noch etwas anderes dahinter," sagt Vakr, „denn er hat sich den ganzen Morgen mit Sigrid unterhalten und soviel ich sah, gefiel es ihr gut, ihm die Arme um den Hals zu tun!" Thorbjörn

[1] Die innere Tür trennt die Stube vom Gang. Der Raum über ihr ist offen, so daß ein erhöht stehender Mann über den Türrahmen hinweg auf den Vorraum und die Haustür sehen kann.

sagte: „Olaf ist ein tüchtiger Kerl; aber die Frechheit geht doch zu weit, sich so etwas gegen uns herauszunehmen."

Olaf kam heim, und das Jahr ging hin. Man sagt, er sei immer wieder zu Sigrid nach Badfarm gekommen, und sie hätten sich gern gehabt. Bald sprach man davon, Olaf habe ein Verhältnis mit ihr.

Als die Leute im nächsten Herbst heimtrieben, brachten sie wieder wenig Vieh zurück. Dem Thorbjörn fehlte wieder am meisten. Und als der Heimtrieb zu Ende war, geht Olaf wieder allein zu den Weideplätzen und weit über Berge und Heiden und findet wieder eine Menge Vieh und treibt es zu den Höfen hinunter; und dann bringt er wieder jedem, was ihm gehört. Davon wurde er nun so beliebt bei den Leuten am Fjord, daß alle ihm Gutes wünschten, außer Thorbjörn: der ist doppelt böse auf ihn, einmal weil die andern ihn loben und dann weil ihm das Gerede über seine Besuche bei Sigrid zu Ohren gekommen ist. Vakr hört auch gar nicht auf, die beiden bei Thorbjörn anzuschwärzen.

Nun kommt es wieder so, daß Olaf Thorbjörns Hammel nach Badfarm treibt, gerade so viele wie das erstemal. Wie er anlangt, ist niemand draußen. Da geht er hinein, geradeswegs in die Stube. Dort saß der Bauer, Thorbjörn, und sein Neffe Vakr und viel Gesinde. Olaf geht vor bis zu den Bänken. Dann stößt er seinen Axtschaft auf den Boden und stützt sich darauf, aber niemand begrüßt ihn, und alle bleiben stumm. Wie er nun sieht, daß niemand sich um ihn kümmert, sagt er die Strophe:

Vorerst will ich fragen
Volk, das nichts will sagen,
Weshalb stets dies Schweigen
Schwertthings Bäum'[1] all' zeigen.
Den ehr'n kaum die Leute,
Der offen Wort scheute.
Lang hier umsonst heute
Harrt' ich auf Anred', Leute.

Dann sagt Olaf: „Ich möchte dir mitteilen, Thorbjörn, daß

[1] Schwertthing: Kampf; dessen Bäume: die Krieger.

ich deine Hammel hierher getrieben habe." Da sagt Vakr: „Wir wissen schon, Olaf, daß du Schaftreiber am Eisfjord geworden bist. Wir wissen auch, was du hier suchst: du möchtest dir dein Teil von den Schafen holen. So machens ja die Bettler, und es schickt sich auch, daß man ihrer gedenkt, wenns auch nicht viel wird." Olaf antwortet: „Das ists nicht, was ich hier suche. Ich werde sie euch nicht zum drittenmal hertreiben." Damit dreht er um; aber Vakr springt auf und gröhlt hinter ihm her. Olaf kehrt sich nichts daran, sondern geht heim, und so geht das Jahr hin.

Im Herbst darauf brachten die Leute ihre Schafe gut heim, nur dem Thorbjörn fehlten sechzig Stück und fanden sich nirgends. Da ließen er und sein Neffe sich hören, Olaf habe wohl wieder vor, sie heimzutreiben und sich sein Teil zu holen, oder gar sie zu stehlen.

Eines Abends saßen Havard und Olaf bei Tisch. Eine Hammelkeule war vor ihnen aufgetragen. Olaf hob sie auf und sagte: „Die ist furchtbar groß und dick." Havard sagte: „Aber ich glaube doch, sie ist von unserer Herde, mein Lieber, und nicht von Thorbjörns, und es ist viel, so etwas auf sich sitzen zu lassen." Olaf legte die Keule wieder auf den Tisch und wurde rot, und denen die dabei saßen kam es so vor, als drücke er sie ein wenig gegen den Tisch; aber der Knochen zerbrach dabei und zwar so heftig, daß das eine Stück gegen die Wand sprang und darin stecken blieb. Havard sah auf und sagte nichts, aber er lächelte.

Über das kam eine Frau in die Stube, das war Thorgerd von Uferhang. Havard hieß sie freundlich willkommen und fragte sie, was es Neues gebe. Sie sagte, ihr Mann Thormod sei gestorben. „Aber für uns steht's darum doch nicht gut, denn er sieht noch jede Nacht nach seinem Bett. Nun wollte ich dich um Hilfe bitten, Havard. Denn meine Leute hatten schon vorher nicht gern mit Thormod zu tun, aber jetzt ist es so weit gekommen, daß sie alle fort wollen." Havard antwortete: „Ich bin schon über die schlankſten Jahre hinaus und tauge nicht mehr zu so etwas. Aber warum gehst du nicht nach Badfarm? Von den Großen kann man doch erwarten, daß sie sofort bei

der Hand sind, wenn es gilt, im Gau Ruhe zu schaffen." Sie antwortete: „Von dort erwarte ich nichts Gutes. Ich bin schon froh, wenn er mir nichts Böses tut." Da sagte Havard: „So rate ich dir, wende dich an meinen Sohn Olaf. Das wäre recht etwas für junge Leute, so ihre Mannhaftigkeit zu erproben. Uns wäre so etwas früher ein Spaß gewesen." Sie tats, und Olaf versprach ihr mitzukommen; sie solle nur die Nacht bei ihnen bleiben.

Am andern Tag begleitete Olaf die Thorgerd heim. Dort waren die Leute wenig heiter, und als man am Abend schlafen ging, legte Olaf sich in das erste Bett von der Tür aus. Ein Licht brannte im Schlafhaus, so daß es oben hell und unten dunkel war. Olaf legte sich in Hemd und Hose schlafen, denn mehr hatte er nie an, und deckte sich mit einem Pelze zu. Und als es Nacht wurde, kam Thormod herein und ließ seinen Schädel schaukeln. Als er das Bett besetzt sah, in dem sonst niemand zu liegen pflegte, zeigte er sich nicht eben gastfrei: er geht auf das Bett zu und greift in den Pelz. Olaf will nicht loslassen und hält fest, bis ihnen der Pelz unter den Händen zerreißt. Und wie Thormod merkt, daß ers mit keinem Schwächling zu tun hat, springt er auf die Bank bei dem Bett, und auch Olaf springt auf und greift nach der Axt und will nach ihm schlagen. Aber da ists schon zu spät, denn Thormod packt ihn um den Leib, und Olaf muß standhalten. Nun gibts einen wilden Kampf. Thormod packt fest zu; wo er hin greift, weicht das Fleisch von den Knochen; was ihnen in den Weg kommt, geht in Stücke. Und in dem Augenblick ging das Licht aus.

Dem Olaf schien das kein Vorteil. Thormods Angriff wurde nur noch heftiger, und zuletzt waren sie beide draußen. Auf dem Hof lag ein großer Stamm Treibholz, und es traf sich so, daß Thormod mit beiden Hacken an den Stamm stieß und rücklings hinfiel. Da setzt Olaf ihm die Knie auf den Leib und beginnt sein Spiel mit ihm, bis er ihn so weit hat, wie er will.

Alles schwieg, als Olaf wieder hereinkam. Aber als sie hörten, daß er es war, da waren sie im Augenblick auf den Beinen,

und das Licht wieder angesteckt, und dann rieben sie ihn am ganzen Körper, denn er war über und über voll Wunden von Thormods Griffen; und was nur reden konnte, dankte ihm. Er sagte: unter dem würden sie nun wohl nicht mehr zu leiden haben.
Olaf blieb noch einige Nächte dort, dann kehrte er nach Blaumoor zurück. Weithin erzählte man von seiner Tat, am Eisfjord und in allen Vierteln der Insel; und durch all das wuchs die Feindschaft zwischen ihm und Thorbjörn.

3. Olafs zweiter Kampf mit Thormod

Nun ist als Nächstes zu erzählen, daß ein Wal im Eisfjord antrieb. Thorbjörn und Havard hatten das Strandrecht auf den beiden Seiten des Fjords und man sagte sofort, er gehöre dem Havard. Es war ein prachtvolles Tier. Nun gingen sie beide hin und wollten es auf den Entscheid des Rechtsberaters ankommen lassen. Viel Volks kam dort zusammen, und allen schien es klar, daß der Wal dem Havard gehöre. Auch der Rechtsberater Thorkel war zur Stelle, und nun fragte man ihn, wem er gehöre. Da antwortete er und zwar ziemlich leise: „Natürlich gehört er ihnen." Da ging Thorbjörn mit gezücktem Schwert auf ihn los und fragte: „Wem, du Elender?" „Dir, dir natürlich," sagte Thorkel schnell und ließ den Kopf hängen. Da zeigte Thorbjörn seine Gewalttätigkeit und nahm sich den ganzen Wal. Havard aber zog heim und war mit seinem Anteil wenig zufrieden, und alle waren sich darin einig, daß Thorbjörn da wieder einmal seine Gewalttätigkeit und seine vollendete Gemeinheit deutlich gezeigt habe.
Eines Tages geschah es, daß Olaf nach seinen Schafställen ging, denn es war harter Winter, und man mußte oft nach den Schafen sehen. In der Nacht war das Wetter bös gewesen; und wie er wieder fortgehen wollte, sah er einen Mann auf den Stall zukommen, das war der starke Brand. Olaf hieß ihn willkommen, und Brand dankte ihm. Olaf fragte ihn, warum er noch so spät unterwegs sei. Brand antwortete: „Es ist kaum der Rede wert. Ich kam heute früh zu meinen

Schafen, da waren sie zum Strand hinunter gelaufen. Nun kann man sie da ja an zwei Stellen wieder hinauftreiben, aber wo ich es auch versuchte, immer stand da ein Mann und vertrat ihnen den Weg, so daß sie mir wieder in die Arme liefen. Und so ist es mir den ganzen Tag gegangen, bis jetzt eben. Nun wollte ich gern, daß du mit mir hingingest." Olaf antwortete: „Weil du es bist, will ich es tun." So gehn sie zusammen zum Strand hinunter; und sowie sie das Vieh hinauftreiben wollen, sehen sie, daß Thormod, Olafs Kamerad vom Ringkampf her, da oben steht und dem Vieh den Weg vertritt, so daß es ihnen wieder in die Arme läuft. Da sagte Olaf: „Was willst du lieber, Brand, das Vieh treiben oder Thormod angreifen?" Brand antwortete: „Da wähle ich mir das Bequemere und treibe das Vieh."

Olaf geht nun dort hinauf, wo Thormod oben steht. Vorn auf dem Hügel war eine hohe Schneewehe. Olaf läuft den Hügel stracks hinauf gegen Thormod an, aber der weicht ihm aus. Und sobald Olaf droben ist, packt Thormod ihn um den Leib. Auch Olaf faßt mit aller Kraft zu. So ringen sie lange. Es kommt dem Olaf so vor, als sei sein Gegner von den letzten Hieben nicht weicher geworden. Zuletzt kommt es so, daß sie beide auf einmal vorn am Hügel niederstürzen; und wie es so weit ist, wälzen sie einander vorwärts, bis sie die Schneewehe hinunterkollern, immer einer über den andern, bis sie unten am Strand ankommen. Da trifft es sich, daß Thormod unten liegt, und Olaf nützt das aus und zerbricht ihm das Rückgrat im Leibe, und dann tut er mit ihm, was ihm am besten scheint: er schwimmt mit ihm weit in die See hinaus und versenkt ihn dort in die Tiefe. Seitdem kommt es den Leuten an der Stelle nicht sauber vor, wenn sie in der Nähe vorbeisegeln. — Olaf schwamm nun wieder ans Land. Inzwischen war Brand mit allen Schafen oben angelangt und begrüßte ihn herzlich; dann gingen sie beide heim.

Als Brand heimkam, war es schon tiefe Nacht. Thorbjörn fragte ihn, was ihn so lange aufgehalten habe, und Brand erzählte ihm, wie es gegangen war, und wie Olaf ihm geholfen hatte. Da sagte Vakr: „Eine Memme bist du geworden,

daß du diesen Schuft loben kannst. Sein ganzer Ruhm ist, daß er sich mit Wiedergängern balgt." Brand antwortete: „Du wärest eine noch ärgere Memme gewesen; denn du bist in deinen Reden groß, wie der Fuchs in seinem Bau. An Olaf reichst du sicher nicht heran." So zankten sie sich, bis sie beide zornig wurden. Zuletzt sagte Thorbjörn zu Brand, er solle sich nur nicht so für Olaf ins Zeug legen: „Es wird dir nicht gut ausgehen und auch keinem andern, wenn ihr Olaf höher schätzt als mich oder meine Verwandten."

Der Winter ging nun zu Ende. Und als es Frühling wurde, kam Olaf eines Tages mit Havard ins Gespräch. Havard sagte: „Es ist nun so weit gekommen, mein Lieber, daß ich nicht länger Lust habe, so nah bei Thorbjörn zu wohnen; denn wir sind nicht imstande uns gegen ihn zu halten." Olaf antwortete: „Lieb ist es mir nicht, wenn das meine Sühne von Thorbjörn sein soll, daß ich vor ihm fliehe. Aber du hast zu entscheiden. Und wohin willst du ziehen?" Havard antwortete: „Draußen am Fjord, am andern Ufer, sind noch viele Bauplätze und viel Land, das niemand gehört; dort wollen wir uns anbauen. Wir sind dort auch näher bei unsern Verwandten und Freunden." So wurde es beschlossen. Sie setzten mit ihrem Vieh und aller Habe über den Fjord und bauten dort einen schönen Hof. Seitdem heißt es dort Havardstätten. Die beiden waren in jener Zeit die einzigen Bauern am Eisfjord, die noch Neuland in Besitz nahmen.

4. Olaf von Thorbjörn erschlagen

Thorbjörn, Thjodreks Sohn, ritt jeden Sommer mit seinen Leuten zum Ding. Er war einer von den Großen, aus vornehmem Hause und mit großer Verwandtschaft. Zu jener Zeit wohnte Gest, Oddleifs Sohn, auf dem Weidehof am Bardistrand; er war ein sehr weiser Mann, war klug und beliebt und sah die Zukunft voraus; er verwaltete ein großes Godentum. In dem gleichen Sommer, in dem Havard und Olaf umsiedelten, ritt Thorbjörn zum Ding und freite dort um die Schwester von Gest Oddleifs Sohn. Gest nahm die Werbung zögernd auf; er sagte, ihm liege nicht viel an Thor=

björn wegen seiner Gewalttätigkeit und seines Übermuts. Aber weil viele sich der Sache annahmen, ging Gest endlich unter der Bedingung darauf ein, daß Thorbjörn ihm mit Handschlag versprechen müsse, von nun an seine Gewalttätigkeiten und Bosheiten zu lassen, jedem das Seine zu geben und sich an Gesetz und Recht zu halten. Wenn er sich aber nicht danach halte, dann solle Gest das Verlöbnis rückgängig machen und die Scheidung einleiten dürfen. Thorbjörn versprachs, und so wurden sie handelseinig. Darauf ritt Thorbjörn mit Gest vom Ding heim nach Bardistrand, und dort war noch im Sommer Hochzeit; es gab ein großes Fest.
Und als diese Neuigkeiten an den Eisfjord kamen, beantworteten Sigrid und ihr Verwandter Thoralf sie damit, daß sie Bauern zusammenriefen und den ganzen Besitz Sigrids auf Badfarm abschätzen ließen, und dann zog sie mit allem was ihr gehörte zu Thoralf nach Buchtstrand. Und als Thorbjörn heimkam, wurde er furchtbar zornig darüber, daß Sigrid fort war, und schwur den Bauern, die ihren Besitz geschätzt hatten, das würde sie teuer zu stehen kommen. Seine Härte nahm nur noch zu, und sein Anschein schien durch die neue Verschwägerung noch größer geworden zu sein.
Havards Schafe waren den Sommer über sehr unruhig, und eines Morgens früh kam der Hirte heim und Olaf fragte ihn, wie es denn gehe. „Es fehlen viele," sagte er; „ich kriege nicht beides zugleich fertig: ich kann nicht die suchen, die fehlen, und zugleich die hüten, die ich gefunden habe." „Sei guten Muts, Bursch," sagte Olaf, „hüte du nur die, die du gefunden hast, so will ich die suchen, die fehlen." Olaf war damals zu einem Jüngling herangewachsen, der das Beste versprach; er war schön anzusehen, groß und stark; er war damals achtzehn Jahre alt.
Er nahm nun seine Axt und ging den Fjord entlang bis nach Buchtstrand. Da sah er, daß die Schafe alle dort lagen, wo sie damals gelandet waren. Olaf ging nun zum Hof; es war noch früh am Morgen. Er klopfte an die Tür; da kam Sigrid heraus und hieß ihn freundlich willkommen. Er dankte ihr freundlich für ihren Gruß. Und als sie eine Zeitlang geplaudert

hatten, sagte Sigrid: „Dort kommt ein Schiff über den Fjord, und ich sehe es genau: da ist Thorbjörn, Thjodreks Sohn, drauf und sein Neffe Vakr; ich sehe ihre Waffen vorne am Steven liegen: Kampflohe, Thorbjörns Schwert ist darunter; und entweder kommt er von einer Untat oder er hat sie noch vor. Begegne ihm lieber nicht, Olaf. Es hat lange schlecht zwischen euch gestanden, aber ich glaube, besser ists nicht geworden, seitdem ihr mir auf Badfarm meine Habe schätztet." Olaf antwortete: „Ich habe keine Angst vor Thorbjörn, so lange ich ihm nichts getan habe; und vor ihm allein laufe ich gewiß nicht weit." „Das ist kühn," sagte sie, „daß du mit deinen achtzehn Jahren nicht das Weite suchen willst vor einem Mann, der es im Kampf mit jedem andern aufnimmt, und dessen Schwert bei keinem Hieb versagt. Aber mir ahnt auch, wenn sie dich treffen — und das wird geschehen — so wird Vakr, der Schuft, euerm Kampf nicht tatenlos zusehen." Olaf antwortete: „Ich habe mit Thorbjörn nichts zu schaffen. Ich will sie auch nicht suchen; aber wenn wir uns treffen, sollst du von männlicher Tat zu hören bekommen, wenns dazu kommt." Sigrid antwortete, sie würde nichts dergleichen zu hören bekommen.[1] — Olaf sprang schnell auf und sagte ihr lebewohl, und sie sagte ihm fahrwohl.

Er ging nun zum Strand hinunter, denn dort lagen die Tiere. Da waren Thorbjörn und Vakr gerade dort ans Land gekommen, und Olaf ging zum Schiff hinunter und nahm es in Empfang und zog es mitsamt den Männern an den Strand. Thorbjörn hieß ihn freundlich willkommen. Olaf dankte ihm und fragte, wohin er wolle. Thorbjörn sagte, er wolle seine Schwester Thordis besuchen; „wir können ja alle zusammen gehen", sagte er. Olaf antwortete: „Das geht nicht gut, denn ich muß meine Schafe heimtreiben; oder es wäre in der Tat ein wahres Wort, daß die Schaftreiber am Eisfjord tüchtige Leute sind, wenn du dich dazu hergäbest." „Darauf solls mir nicht ankommen", sagte Thorbjörn.

Am Strand lag ein großer Haufen Zimmerholz, und oben darauf ein langer Bootshaken, der war am Ende abge-

[1] Sigrid deutet damit an, daß sie Olafs Tod nicht überleben will.

brochen. Olaf nahm ihn und behielt ihn in der Hand; so trieb er die Tiere vor sich her. Sie gingen nun alle zusammen. Thorbjörn plauderte mit Olaf und war sehr heiter. Aber Olaf merkte, daß sie immer hinter ihm zurückbleiben wollten; doch sah er sich vor und so blieben sie nebeneinander bis zu dem Hügel, an dem sich die Wege trennten. Da drehte Thorbjörn sich um und sagte: „Vakr, nun dürfen wirs nicht mehr aufschieben, was wir vorhaben.“ Olaf sah wohl, was sie vorhatten; er sprang den Hang hinauf, und sie griffen ihn von unten her an. Olaf wehrte sich mit dem Bootshaken, aber Thorbjörn hieb mit seinem Schwerte Kampflohe scharf zu und zerschlug den Bootshaken wie Binsen; vorher bekamen sie aber noch tüchtige Hiebe damit, solange etwas von ihm übrig war. Und als er zerhauen war, griff Olaf zur Axt und wehrte sich so gut damit, daß sie nicht wußten, wie es ausgehen würde. Keiner blieb ohne Wunden.

Thorbjörns Schwester Thordis war an dem Morgen, als sie sich schlugen, draußen gewesen und hatte es gehört, hatte aber nichts sehen können. Da sandte sie ihren Knecht auf Kundschaft. Der Knecht kam zurück und erzählte ihr, sie schlügen sich da, ihr Bruder Thorbjörn und ihr Sohn Vakr und Olaf Havards Sohn. Da ging sie ins Haus zu ihrem Sohne Skarf und brachte ihm die Nachricht und sagte, er solle hingehen und seinen Verwandten helfen. Er antwortete: „Eher kämpfe ich auf Olafs Seite gegen sie. Es scheint mir auch eine Schande, zu dritt gegen einen zu gehen, wo doch schon die beiden für viere zählen. Ich werde nicht gehn.“ Thordis antwortete: „Ich dachte, ich hätte zwei herzhafte Söhne; aber es ist wahr, was man sagt: manches kommt spät an den Tag. Jetzt merke ich, daß du eher eine Tochter bist als ein Sohn, wo du nicht wagst, deinen Verwandten zu helfen. Aber nun soll sichs zeigen, daß meiner Mutter Tochter mehr taugt als deiner Mutter Sohn!“ Damit ging sie fort. Skarf aber geriet in helle Wut und sprang auf und griff nach der Axt. Dann lief er hinaus und den Abhang hinunter, dorthin, wo sie sich schlugen.

Thorbjörn sah ihn kommen und griff hitzig an, aber Olaf

sah ihn nicht. Und sobald Skarf in Hiebweite an Olaf herankam, da hieb er ihm mit beiden Händen die Axt zwischen die Schultern, so daß sie tief darin stecken blieb. Olaf hatte gerade nach Thorbjörn hauen wollen, und als er den Hieb fühlte, drehte er sich um; da ließ Skarf die Axt fahren, aber Olaf hatte seine Axt schon geschwungen, und hieb sie dem Skarf in den Kopf, daß sie gleich im Hirn stecken blieb. Inzwischen war Thorbjörn herangekommen und traf den Olaf in die Brust; damit hatte auch Olaf genug, und sie fielen beide. Thorbjörn trat da an Olaf heran und gab ihm einen Hieb quer über das Gesicht, daß Vorder- und Backenzähne heraussprangen. Vakr fragte: „Warum tust du das an dem Toten?" Thorbjörn sagte, es würde noch einmal zu etwas dienen. Er nahm ein Tuch und knotete die Zähne hinein und verwahrte sie.

Nun gingen sie zum Hof hinauf und erzählten der Thordis, was geschehen war. Sie hatten beide sehr schwere Wunden. Thordis wurde nun bitter traurig, als sie die Botschaft hörte und bereute es, daß sie ihren Sohn so gereizt hatte; aber sie nahm sie doch auf und bewirtete und pflegte sie. Die Kunde von dem Kampf verbreitete sich nun überall am Eisfjord, und allen schien es jammerschade um Olaf, so wie er sich gewehrt haben sollte! Und das war ein guter Zug an Thorbjörn, daß er die Geschichte immer so erzählte, wie sie gewesen war, und dem Olaf sein Recht ließ.

Sobald sie sich stark genug fühlten und die Schwäche vorüber war, fuhren sie heim. Thorbjörn kam nach Buchtstrand und fragte nach Sigrid. Da sagte man ihm, man habe sie nicht mehr gesehen, seit sie an jenem Morgen mit Olaf gegangen war. Man suchte sie überall, und es wird erzählt, man habe sie nie mehr wiedergesehen. Thorbjörn zog nun heim und blieb ruhig auf seinem Hofe.

5. Havard von Thorbjörn verhöhnt

Nun ist weiter zu erzählen, daß Havard und Bjargey von dem Fall ihres Sohnes Olaf erfuhren. Der alte Havard seufzte tief auf und ging zu seinem Bette, und man sagte, er sei ganze zwölf Monate im Bett geblieben und nicht aufge-

standen. Bjargey aber ruderte von nun an tagsüber mit ihrem Verwandten Thorhall auf die See hinaus und schaffte die Nacht über, was nötig war. So ging das Jahr hin, und alles blieb ruhig. Klage wegen Olafs Tod wurde nicht erhoben; und es dünkte die Leute auch nicht wahrscheinlich, daß seine Verwandten eine Sühne erhalten würden, denn Havard schien völlig hilflos, und noch dazu gegen so großmächtige Männer, wie er sie zu Gegnern hatte, von denen gewiß keine rechtliche Schlichtung zn erwarten war. Und so ging das Jahr hin.

Eines Morgens trat Bjargey zu dem alten Havard ans Bett und fragte ihn, ob er wach sei. Er sagte, er sei wach, und fragte sie, was sie wolle. „Ich will", sagte sie, „daß du aufstehst und nach Badfarm fährst, zu Thorbjörn, und von ihm Buße forderst für deinen Sohn Olaf. Es ist immer noch männlich, daß, wer zu großen Taten nicht mehr fähig ist, die Zunge nicht spart und so wenigstens seine Sache verfolgt. Du wirst ja auch nicht zu viel verlangen, wenn er sich anständig benimmt. Er antwortete: „Ich erwarte nichts Gutes davon; aber wie du willst."

Darauf machte Havard sich fertig und ruderte nach Badfarm. Thorbjörn hieß ihn freundlich willkommen; Havard dankte ihm, und dann sagte er: „Nun ist es so weit, Thorbjörn, daß ich komme Bußgeld zu fordern für Olaf, meinen Sohn, den du schuldlos erschlagen hast." Thorbjörn antwortete: „Man weiß von mir, Havard, daß ich schon viele erschlagen habe, und wenn man sie nachher auch schuldlos nannte, so habe ich doch für keinen je Buße gezahlt; aber weil dein Sohn so ein tüchtiger Bursch war, und weil dir sein Verlust so nahe geht, so halte ich es für besser, deiner etwas zu gedenken, wenn es auch nicht viel wird. Wir haben hier am Hof einen Hengst, den nennen die Buben den Nicker, er ist grau und sehr alt und durchgeritten und hat bis vor kurzem nicht auf die Beine kommen können, aber jetzt hat er einige Tage im Müll gelegen, und ich glaube, es geht ihm wieder besser; den nimm mit nach Hause, wenn du willst, und behalt ihn." Dem Havard stieg das Blut ins Gesicht, und er konnte nicht antworten; er drehte kurz um in hellem Zorn, aber Vakr gröhlte hinter ihm

her, wie er zu seinem Boot hinunter ging, und er ging tief gebückt; Thorhall hatte so lange auf ihn gewartet. Darauf ruderten sie heim. Havard ging sofort zu seinem Bett und legte sich hinein und stand die nächsten zwölf Monate nicht wieder auf. — Es sprach sich nun herum, und Thorbjörn schien mit dieser Antwort wieder einmal seine Ungerechtigkeit und Bosheit gezeigt zu haben. So ging das Jahr hin.

6. Bjargey treibt Havard aufs Ding

Im Sommer darauf ritt Thorbjörn mit seinen Leuten vom Eisfjord zum Ding. Da geschah es wieder eines Tages, daß Bjargey hinging und zu Havard ans Bett trat, um mit ihm zu reden. Er fragte, was sie wolle. Sie antwortete: „Nun, meine ich, sollst du zum Ding reiten und sehen, ob sich in deiner Sache etwas tun läßt." Er antwortete: „Das ist mir gar nicht nach dem Sinn. Meinst du, ich sei noch nicht genug beschimpft von Thorbjörn, dem Mörder meines Sohnes, daß er mir vor all den Großen, die da versammelt sind, noch einen ärgeren Schimpf antun soll?" „Es wird anders kommen", sagte sie: „ich vermute, daß sich jetzt einer deiner Sache annehmen wird, nämlich Gest Oddleifs Sohn; und wenn es so kommt, wie ich vermute, daß ers zum Vergleich zwischen euch bringt, und Thorbjörn dir viel Geld bezahlen muß, so wird er viele Zeugen holen, und man wird einen Ring um euch bilden, und ihr werdet drinnen in dem Ringe sein, wenn Thorbjörn dir das Geld auszahlt. Und wenn es dann so kommt, ehe das Geld ausgezahlt ist, daß Thorbjörn etwas tut, was nicht nach deinem Sinn ist, oder nur den Versuch dazu macht, dann sollst du dich davon machen, so schnell du kannst; und wenn du dich dann frischer fühlst, als du gedacht hättest, dann sollst du dich auf keinen Vergleich mehr einlassen, denn dann ist Hoffnung, so unwahrscheinlich es klingen mag, daß es Rache gibt für Olaf, unsern Sohn; aber wenn du dich dann nicht frischer fühlst, dann sollst du das Ding nicht ohne Vergleich verlassen, denn dann wird es nicht zur Rache kommen." Havard sagte, er wisse nicht, wie das ausgehen werde: „aber wenn ich wüßte, daß es noch einmal Rache geben könnte

für Olaf, meinen Sohn, so wollte ich nicht ansehen, was ich dafür tun müßte."

7. Havard zum zweiten- und drittenmal von Thorbjörn verhöhnt

Darauf machte er sich fertig und ritt seines Wegs. Er ritt tief gebückt, der Alte, und wie er zum Ding kam, waren die Hütten schon aufgeschlagen, und die Leute alle versammelt. Er ritt zu einer großen Hütte, die gehörte dem Steinthor von Strand,[1] einem reichen und mächtigen Manne und herzhaften Draufgänger. Havard stieg ab und ging in die Hütte hinein. Darin saß Steinthor mit seinen Leuten. Havard trat vor ihn und sagte den Gruß. Steinthor nahm seinen Gruß gut auf und fragte ihn, wer er sei. Havard nannte sich. Steinthor fragte: „Bist du der Mann, der den berühmten Sohn hatte, den Thorbjörn erschlug, und dessen Verteidigung die Leute so bewunderten?" Havard sagte, er sei der Mann, „und ich möchte, daß du mir erlaubst, daß ich das Ding über in deiner Hütte bleibe." „Das erlaube ich dir gewiß", sagte Steinthor, „aber bleib still und halte dich zurück; die Bursche hier neigen zu allerlei Späßen, und dich drückt schwerer Kummer; du kannst nicht mehr viel beschaffen, alt und untauglich wie du bist." — Man erzählt, der alte Havard habe sich in der Hütte einen Platz zum Lager gewählt und sich dort hingelegt und sei nicht wieder aufgestanden; niemals sprach er mit jemand über seine Sache, und das Ding ging fast zu Ende.

Eines Morgens geschah es, daß Steinthor zu Havard trat und sagte: „Warum kamst du eigentlich hierher, wenn du hier liegen willst wie ein alter Pflegner[2], der kein Glied rühren kann?" Havard antwortete: „Ich hatte vor, Bußgeld zu fordern für Olaf, meinen Sohn, aber die Lust ist mir vergangen; denn Thorbjörn spart die bösen Reden und Gemeinheiten nicht." Steinthor sagte: „Wenn ich dir raten soll, so

[1] Am Geirthjofsfjord. [2] Der Pflegner (arftökukarl) hat seinen gesamten Besitz schon bei Lebzeiten einem Erben gelassen mit der Auflage, ihn bis an seinen Tod zu verpflegen.

geh zu Thorbjörn und klage vor ihm; ich glaube, wenn Gest dir hilft, so bekommst du von Thorbjörn dein Recht." Da stand Havard auf und ging hinaus, tief gebückt. Er ging zur Hütte von Gest und Thorbjörn und trat ein. Thorbjörn war da, aber Gest nicht. Thorbjörn hieß Havard willkommen und fragte ihn, warum er gekommen sei. Er antwortete: „Der Tod Olafs, meines Sohnes, liegt mir so im Sinn, als wäre er eben geschehen, und ich bin gekommen, Bußgeld von dir zu fordern für den Totschlag." Thorbjörn antwortete: „Da weiß ich guten Rat: komm daheim bei uns wieder zu mir, da will ich dich mit irgend etwas trösten; aber jetzt habe ich viel unter den Händen und mag dein Gebrumm nicht hören." Havard antwortete: „Das kenn ich: wenn du es jetzt nicht tust, dann tust du es daheim noch weniger. — Ich hatte gedacht, es würde hier jemand meine Sache unterstützen." „Unerhört", rief Thorbjörn, „er versucht, Leute gegen mich zu hetzen. Hinaus mit dir, und komm mir nicht noch einmal damit, wenn dir heile Glieder lieb sind!" Havard geriet in helle Wut; er ging zur Hütte hinaus und sagte: „Wir wurden zu alt! Es gab eine Zeit, da hätte ich nicht geglaubt, daß ich je so etwas auf mir sitzen lassen würde."
Als er fortging, kamen ihm Männer entgegen, das war Gest Oddleifs Sohn und seine Leute. Havard war so in Wut, daß er nicht acht gab, wo er ging, und er wollte auch niemanden treffen. Er ging heim zu Steinthors Hütte. Gest sah dem Manne nach, der da an ihm vorbeiging. Havard ging zu seinem Platz und legte sich hin und seufzte; aber Steinthor fragte ihn, wie es gegangen sei. Er erzählte es ihm. Da antwortete Steinthor: „Das ist ja ein unerhörter Übermut; und es wird ihm noch einmal Schmach und Schande bringen, wenn die Zeit gekommen ist."
Als Gest in die Hütte kam, hieß Thorbjörn ihn herzlich willkommen. Da fragte Gest: „Was war das für ein Mann, der da vorhin aus unserer Hütte kam?" Thorbjörn antwortete: „Was fragst du so wunderlich, und bist doch ein kluger Mann? Es gehen hier mehr Leute aus und ein, als wir beachten können." Da sagte Gest: „Dieser Mann war nicht wie

andere Männer; er war groß und ziemlich bejahrt und hinkte auf dem einen Bein, und doch sah er sehr männlich aus, und es kam mir so vor, als wäre er ganz erfüllt von Schmerz und Ärger und Verdruß, und so wütend war er, daß er gar nicht acht gab, wo er ging. Der Mann sah mir auch aus wie einer, den das Glück begleitet, und als wäre es nicht gut, mit ihm zu tun zu haben." Thorbjörn antwortete: „Das wird der alte Havard gewesen sein, einer von meinen Dingleuten." Gest fragte: „Wars nicht dessen Sohn, den du schuldlos erschlagen hast?" „Das glaube ich in der Tat", sagte Thorbjörn. Da sagte Gest: „So also hast du gehalten, was du mir versprachst, als ich dir meine Schwester zur Ehe gab."

Es war da ein Mann, der hieß Thorgils und hatte nach seiner Mutter den Namen Hallas Sohn, ein ausgezeichneter und beherzter Mann; er war damals mit seinem Verwandten Gest zusammen und sein Ansehen war im besten Wachsen. Gest sagte zu Thorgils, er solle zu Havard gehen und ihn bitten, herüberzukommen. Thorgils ging zu Havards Hütte und sagte ihm, Gest wolle mit ihm reden. Havard antwortete: „Wenig Lust habe ich, hinzugehn und mich noch einmal Thorbjörns Übermut und Schmähung auszusetzen." Aber Thorgils sagte, er solle doch gehen: „Gest wird dir beistehn." Da ging Havard mit, wenn auch ungerne.

Sie kamen zu Gests Hütte. Als Havard eintritt, steht Gest auf und heißt ihn willkommen; er setzt ihn neben sich und sagt: „Nun sollst du von Anfang an erzählen, Havard, was zwischen dir und Thorbjörn vorgefallen ist." Havard tat es, und als er zu Ende war, fragte Gest Thorbjörn, ob es wohl so gewesen sei? Thorbjörn sagte, es sei nichts davon gefaselt. Da sagte Gest: „Hat man je solche Schändlichkeit gehört? Ich stelle dir nun zweierlei zur Wahl: entweder ich erkläre unsern ganzen Handel für nichtig, oder du läßt mir allein Urteil und Schiedsspruch in eurer Sache." Thorbjörn ging darauf ein. Da gingen sie aus der Hütte.

Gest rief eine Menge Leute herbei, und man bildete einen Ring, und drinnen im Ring standen einige und besprachen die Sache. Dann sagte Gest: „Ich kann dir nicht so viel Buß-

geld auferlegen, Thorbjörn, wie du verdient hättest, denn du hast nicht so viel. So will ich denn auf den Totschlag an Olaf dreifache Mannsbuße setzen, und die sonstigen Schändlichkeiten, die du an Havard begangen hast, will ich dir, Havard, damit ersetzen, daß du zu jeder Zeit, im Herbst wie im Frühling, zu mir kommen kannst, und ich will dich mit Geschenken ehren und dir versprechen, daß es dir an nichts fehlen soll, so lange wir zwei leben." Da sagte Thorbjörn: „Damit bin ich einverstanden und will es in Muße bezahlen, wenn ich wieder daheim bin." Da antwortete Gest: „Jetzt muß bezahlt werden, hier auf dem Ding, das ganze Geld, gut und redlich. Ich werde die eine Mannsbuße für dich auslegen." Er zahlte sie auch sofort in guter Münze aus. Havard setzte sich hin und schüttete sich das Geld in den Mantelschoß. Dann trat Thorbjörn heran und bezahlte klein bei klein und brachte es auf eine Mannsbuße und sagte, nun habe er nichts mehr. Aber Gest sagte, so komme er nicht davon. Da holte Thorbjörn ein verknotetes Tuch hervor und löste den Knoten und sagte: „Das ist gewiß, er wird sich nicht schlecht bezahlt vorkommen, wenn ich dies dreingebe." Dann schlug er den Havard damit auf die Nase, daß gleich das Blut strömte: „Da hast du die Vorder- und Backenzähne von Olaf, deinem Sohn!" Havard sah sie in seinen Schoß niederrollen; da sprang er auf, rasend vor Wut, und das Geld flog nach allen Seiten. Er hatte einen Stab in der Hand und sprang gegen den Ring an und stieß einen der Leute mit seinem Stabe vor die Brust, daß der gleich hintenüberfiel und lange in Ohnmacht lag. Dann sprang er über den Ring weg und streifte ihn nirgends und kam weit draußen zu Boden und lief zu seiner Hütte wie ein junger Mann. Als er aber in die Hütte kam, konnte er mit niemandem reden, und warf sich auf sein Bett und lag da, als wäre er krank.

Danach sagte Gest zu Thorbjörn: „Kein Mensch kommt dir doch an Bosheit und Schändlichkeit gleich. Aber ich will mich nicht auf Menschen verstehen, wenn du dies nicht noch einmal bereust, oder deine Verwandten." Gest war da so zornig und so in Wut, daß er gleich vom Ding weg an den Eisfjord ritt

und die Scheidung zwischen Thorbjörn und Thorgerd vollzog. Das empfand Thorbjörn als die größte Schmach und alle seine Verwandten ebenso, aber sie konnten nichts dagegen tun. Gest sagte, er habe noch andere, schlimmere Schande zu erwarten und habe die auch verdient. Dann ritt Gest mit seiner Schwester und all ihrer Habe heim nach Bardistrand.

Man erzählt, als der alte Havard sich zur Heimfahrt rüstete, sei er ganz steif gewesen. Steinthor sagte zu ihm: „Wenn du einmal eine kleine Hilfe nötig hast, dann komm zu mir." Havard dankte ihm dafür; dann ritt er heim und legte sich in sein Bett und blieb zum dritten Male zwölf Monate liegen. Er war da steif und lahm an allen Gliedern. Bjargey aber blieb bei ihrer Gewohnheit und ruderte jeden Tag mit Thorhall auf die See hinaus.

8. Bjargeys Vorbereitungen zur Rache

Eines Tages im Sommer, als sie auf der See waren, geschah es, daß sie ein Schiff zum Fjord hinaussegeln sahen, und sie erkannten auch, daß das Thorbjörn mit seinen Hausleuten war. Da sagte Bjargey: „Nun wollen wir unsere Netze einnehmen und Thorbjörn entgegen rudern; ich will mit ihm reden. Rudere du an die Schute heran, so will ich ein wenig mit Thorbjörn plaudern, und du sollst indessen um die Schute herumrudern." Das tun sie nun, sie rudern zur Schute; Bjargey ruft Thorbjörn an und begrüßt ihn und fragt, wohin die Fahrt gehe. „Nach Furt",[1] sagt Thorbjörn; „mein Bruder Sturla und sein Sohn Thjodrek sind angekommen; ich will sie zu mir herüberholen." „Wie lange wirst du fortbleiben?" fragt sie. „Etwa eine Woche", sagt er.

Inzwischen war Thorhall um die Schute herumgerudert, und als Bjargey nun erreicht hatte, was sie wünschte, legten sie sich in die Ruder und fuhren so schnell sie konnten davon. Da rief Thorbjörn: „Das elende Weibsbild da im Boot! Wir müssen gleich hinterdrein und ihn totschlagen und sie verstümmeln!" Da sagte Brand: „Nun machst du es wieder einmal wahr, was man von dir sagt: daß du dir keine Schandtat

[1] Am Bardistrand.

entgehen läßt; aber diesmal werde ich jenen beistehn, so gut ich kann; es soll dir teuer zu stehen kommen." Auf Brands Worte hin, und weil die beiden auch schon weit ab waren, ließ Thorbjörn die Sache ruhen und fuhr weiter.

Nun sagte Bjargey: „Es klingt nicht wahrscheinlich, aber ich glaube doch, daß wir nun Rache bekommen für Olafs Tod. Wir wollen noch nicht heim." „Wohin willst du denn?" fragte Thorhall. „Jetzt wollen wir meinen Bruder Valbrand aufsuchen", sagte Bjargey. Der wohnte auf Valbrandshofen. Er war nun schon sehr alt, war aber früher ein ganz hervorragender Mann gewesen. Er hatte zwei Söhne, die das Beste versprachen, der eine hieß Torfi, der andere Eyjolf; die beiden waren damals noch jung.

Bjargey und Thorhall hielten nicht eher an, als bis sie in Valbrandshofen ankamen. Valbrand war mit vielen Leuten draußen beim Heuen. Er ging nun seiner Schwester entgegen und hieß sie herzlich willkommen und lud sie ein dazubleiben; aber sie sagte, das sei ihr nicht möglich: „ich muß heute Abend noch heim". Da fragte er: „Was willst du von mir, Schwester?" „Ich möchte, daß du mir deine Robbennetze leihst." Er antwortete: „Drei Netze sind da, das eine ist schon sehr alt und jetzt nicht mehr so zuverlässig wie früher, aber die andern beiden sind noch neu und unerprobt. Nimm welche du willst, die zwei neuen oder alle drei." Bjargey antwortete: „Dann möchte ich die neuen haben und will es lieber nicht mehr mit dem alten versuchen. Hab sie bereit, wenn ich sie holen lasse." Das versprach Valbrand, und damit fuhren sie weiter.

Thorhall fragte: „Wohin geht es jetzt?" „Jetzt gehts zu meinem Bruder Thorbrand", sagte Bargey. Der wohnte auf Thorbrandshofen. Er war damals schon sehr alt. Er hatte zwei junge Söhne, Odd und Thorir, die das Beste versprachen. — Und als Bjargey und Thorhall ankamen, hieß Thorbrand sie freundlich willkommen und lud sie ein dazubleiben. Sie sagte, das könne sie nicht. „Was willst du von mir, Schwester?" fragte er. „Ich möchte", sagte sie, „daß du mir deine Netze leihst." Er antwortete: „Ich habe drei, das eine ist schon sehr alt, aber zwei sind neu und noch nicht ge-

braucht; nimm welche du willst, die zwei oder alle drei." Bjargey antwortete, sie wolle lieber die beiden neuen, und damit trennten sie sich.

Als sie weiter fuhren, fragte Thorhall: „Wohin geht es jetzt?" „Jetzt geht es", antwortete sie, „zu meinem Bruder, dem alten Asbrand." Der wohnte auf Asbrandshofen. Er war der älteste von Bjargeys Brüdern und hatte eine Schwester vom alten Havard zur Frau. Er hatte einen Sohn Hallgrim; der war noch jung, aber groß und stark, wohl unschön von Aussehen, aber männlich. — Und als Bjargey ankam, hieß Asbrand sie freundlich willkommen und sagte, sie solle bei ihnen bleiben; aber sie sagte, sie müsse am Abend noch heim. Da fragte er: „Was willst du von mir? Du läßt dich selten bei deinen Verwandten sehen." „Es ist kaum der Rede wert", sagte sie: „wir sind so schlecht mit Torfgerät versehen, und ich möchte gern, daß du mir deine Torfaxt leihst." Er antwortete lächelnd: „Zweie sind da, das eine ist eine große Rodehacke, alt und schartig, und jetzt wohl kaum mehr zu gebrauchen; die andere ist neu und groß, und noch nicht gebraucht." Sie sagte, dann wolle sie lieber die neue; „ich lasse sie dann einmal holen", sagte sie. Asbrand war damit einverstanden, und dann fuhren die beiden noch am Abend heim nach Havardsstätten.

9. Havards Aufbruch zur Rache

Es vergingen einige Tage, bis Bjargey die Zeit gekommen schien, wo Thorbjörn zurückkehren mußte. Und eines Tages trat sie an Havards Bett und fragte ihn, ob er schlafe. Er setzte sich auf und sprach die Strophe:

Kaum ins Auge kam mir
Kummervoller Schlummer,
— Wunden-Scheites Schüttler[1]
Schwert hinfällt', mir werten, —
Seit bittern Streit Blutpfahls
Bäum'[2] mehrten mit Schwertern,

[1] Wunden-Scheit: Schwert; dessen Schüttler (Schwinger): der Krieger, hier Olaf. [2] Die Bäume des Blutpfahls (des Schwertes): die Krieger, hier Havards Feinde.

Die ohne Schuld, all', da
Aleif[1] ließen fallen.

„Wahrhaftig," sagte sie, „das ist eine ganz große Lüge, daß du drei Jahre lang nicht geschlafen hättest; aber jetzt heißt es aufstehn und bei der Hand sein, wenn du deinen Sohn Olaf rächen willst; denn du bekommst in deinem Leben keine Rache für ihn, wenn nicht heute in dieser Nacht." — Als Havard das hörte, sprang er aus dem Bett und in die Stube und sprach die Strophe:

Nicht leicht ist's, — macht's leicht doch,
Leut', Eu'r Schweigen mir heuer![2] —
Soll ich in solchem Alter
Sagen von ruhmvoll'm Wagnis;
Seit ich hört', daß hurt'ger
Heerwaff'n-Njörd[3] zur Erd' sank.
Stets war meiner Stärke
Schutz mein Sohn, der trutz'ge.

All seine Lahmheit und selbst sein Hinken war da vorbei. Er ging zu einer großen Truhe, die war voller Waffen, und machte sie auf, nahm einen Helm heraus und setzte ihn auf, und fuhr in eine starke Brünne. Da blickte er auf und sah, wie eine Möwe am Fenster vorüberflog und sprach die Strophe:

Schwertwell'ns Möw'[4] schrill auf
Schreit, hagelgepeitschte,
Kommt sie zur Leichen-Lache[5],
Lechzt müd' nach dem Frühtrunk.[6]
Ebenso oft einst aufschrie'n
Auch Schlachtfeldes Gauche[7] —
Krieger-Wunden-Wein[8] die
Wollten — vom Baum, altstolzem.

Er waffnete sich schnell und behende und gab auch Thorhall gute Waffen. Und als sie fertig waren, wandte er sich zu Bjargey und küßte sie und sagte, es sei nicht sicher, wann sie

[1] Nebenform für Olaf. [2] D. h. Schenktet ihr mir Gehör! [3] Njörd: ein Gott. Der Gott der Heerwaffen: der Krieger, hier Havards Sohn Olaf. [4] Möwe der Schwertwelle (des Blutes): der Rabe. [5] Zum Blute. [6] Nach dem Blut der Gefallenen. [7] Die Kuckucke der Wahlstatt: die Raben. [8] D. h. der Krieger Blut.

sich wieder sähen. Sie sagte ihm fahrwohl: „Ich brauche dich nicht mehr zur Rache für Olaf aufzureizen, denn ich weiß, wo du bist, sind Eifer und Mut beisammen." — Damit trennten sie sich.

Sie gingen zur See hinunter, schoben einen Sechsruderer ins Wasser und griffen zu den Rudern; sie hielten nicht eher an, als bis sie vor dem Hofe Valbrands waren. Es ging dort eine lange Landzunge in die See hinaus, an der legten sie an. Havard sagte zu Thorhall, er solle auf das Boot acht geben, er selber ging zum Hof hinauf; er hatte einen Spieß in der Hand, eine ausgezeichnete Waffe, und als er auf das Feld kam, fand er Valbrand mit seinen Söhnen draußen. Die beiden Brüder hatten ihre Kleider abgelegt und waren beim Heuen; sie hatten ihr Schuhzeug ausgezogen und neben sich aufs Feld gestellt, das waren hohe Stiefel.

Valbrand ging Havard entgegen und hieß ihn freundlich willkommen und lud ihn ein, dazubleiben. Havard sagte, das könne er nicht; „ich komme die Robbennetze holen, die du deiner Schwester versprochen hast". Da ging Valbrand zu seinen Söhnen und sagte: „Euer Ohm Havard ist da, und er ist gewaffnet, als hätte er große Taten vor." Als die beiden das hörten, warfen sie die Harken weg und sprangen zu ihren Kleidern; und als sie ihre Stiefel anziehen wollten, waren die in der Sonne zusammengeschrumpft. Sie fuhren in aller Eile hinein, daß ihnen die Haut von den Hacken ging, und als sie heimkamen, waren die Stiefel voll Blut. Valbrand gab seinen Söhnen gute Waffen und sagte: „Steht Havard bei, so gut ihr könnt; denkt mehr an die Rache als an die Folgen." Darauf fuhren sie nach Thorbrandshofen; Odd und Thorir waren auch gleich bereit. Dann fuhren sie weiter nach Asbrandshof, dort fragte Havard nach der Torfart; da machte sein Neffe Hallgrim sich fertig mit ihm zu gehen. Auf Asbrands Hofe war ein Mann namens An als Knecht, der war Hallgrims Pflegebruder. Der rüstete sich auch mit auf die Fahrt. Und als sie fertig waren, gingen sie zum Boot hinunter und wurden von Thorhall begrüßt. Sie waren nun ihrer acht, einer streitbarer als der andere.

Da fragte Hallgrim seinen Oheim Havard: „Warum bist du so von Hause fort und hast weder Schwert noch Axt mitgenommen?" Havard antwortete: „Wenn es uns glückt, daß wir Thorbjörn, Thjodreks Sohn, treffen, dann sollst du hinterher schon anders sprechen; denn mir habe ich Kampflohe zugedacht, das beste von allen Schwertern." Da wünschten sie ihm Heil zu seinen Worten: „es hängt jetzt viel davon ab, daß wir uns als Männer zeigen."
Es ging schon sehr gegen Abend. Sie schoben das Boot ins Wasser und stiegen hinein und griffen zu den Rudern. Da sahen sie einen großen Schwarm Raben von der See her über die Landzunge fliegen. Da sprach Havard die Strophe:

Halt', was ich verheißen
Hab': Yggs Möw'[1] zu laben.
Wund'nfjords Geier[2] gierig
Gleitet nun landzung'wärts.
Wahr Heil bringt die Heerfahrt,
Hallgrim, — weiß es — uns allen.
Aus läufts schön noch! Ständig
Schwertpralls Lärm dann hallet.

Sie fuhren über den Sund. Draußen stand ein steifer Wind, und sie bekamen viel Wasser über, aber sie hielten wacker durch und machten erst halt, als sie vor Badfarm ankamen. Es war dort gut landen, denn Thorbjörn hatte dort einen guten Hafen angelegt; er hatte ihn bis ans Land hin ausgraben und von Steinen frei machen lassen. Es war dort sehr tief; eine Schute und sogar ein noch größeres Schiff konnte da fahren, wenn man wollte. Anstatt der Rollen waren da große Walrippen eingegraben und an den Enden mit Steinen befestigt; niemand brauchte dort beim Aus- oder Einsteigen naß zu werden, ob es nun ein großes oder kleines Schiff war. Über dem Hafen lag eine hohe Kiesbank, und dahinter stand ein großer fester Schiffsschuppen mit Türen; auf der andern Seite hinter der Kiesbank war ein großer Binnensee. Von dem Schuppen aus konnte man den Strand nicht sehen,

[1] Yggs (d. i. Odins) Möwe: der Rabe. [2] Der Wundenfjord: das Blut; der Blutgeier: der Rabe.

aber von der Riesbank aus sah man beides, Schuppen und Strand.[1]

Als sie an Land waren, sprangen sie aus dem Boot, und Havard sagte: „Nun wollen wir unser Boot über die Riesbank zum See hinüber tragen und wollen auch selber hinter der Bank bleiben, damit sie uns nicht sobald sehen. Wir wollen auch unsern Jagdeifer bezähmen; keiner darf aufspringen, ehe ich es sage." Es war da schon sehr dunkel.

10. Die Begegnung

Nun ist zu erzählen, wie Thorbjörn und seine Gesellen auf ihrer Schute daherkamen. Es waren ihrer zehn. Sturla war an Bord und sein Sohn Thjodrek, Thorbjörn und Vakr, der starke Brand und zwei Knechte. Sie hatten ihr Schiff schwer beladen und kamen an dem gleichen Abend noch eben vor der Nacht in Badfarm an. Da sagte Thorbjörn: „Wir brauchen uns nicht zu eilen; wir wollen das Schiff die Nacht über im Wasser lassen und jetzt nur unsere Waffen und Kleider mitnehmen; das Wetter ist gut und trocken. Bring du die Waffen hinauf, Vakr." Vakr nahm zuerst die Schwerter und Spieße und trug sie zum Schuppen. Da sagte Torfi: „Holen wir uns erst ihre Schwerter und den, der sie trägt." — „Noch nicht," sagte Havard und sagte zu Hallgrim, er solle hingehen und ihm das Schwert Kampflohe bringen. Und als Vakr wieder hinuntergegangen war, sprang Hallgrim zum Schuppen und nahm das Schwert und brachte es Havard. Der schwang es durch die Luft und schüttelte den Griff.

Vakr kam zum zweiten Mal herauf und hatte sich den Rücken mit den Schilden und die Arme mit den Stahlhauben beladen. Er hatte selber einen Helm auf. Und als er bis an den See gelangt war, da sprangen sie auf und wollten ihn packen. Und als er das Geräusch hörte, da wußte er, daß das Kampf bedeute, und wollte schnell mit den Waffen zu seinen Leuten zurück. Aber als er nun scharf umdrehte, glitt er aus und stürzte kopfüber in den See. Es war dort sehr seicht, aber weicher Grund, und der Mann war schwer von all den Waffen;

[1] Diese Schilderung entspricht nicht der Wirklichkeit.

so kam er nicht wieder auf die Füße. Von den andern aber wollte ihm keiner helfen, und so endete Vakrs Leben damit, daß er dort starb.
Als die andern das sehen, stürmen sie über die Kiesbank zum Strand hinunter; und als Thorbjörn sie kommen sieht, stürzt er sich sofort ins Meer und schwimmt hinaus. Der alte Havard ist der Erste, der das sieht; sofort ist er zur Stelle und stürzt sich hinter Thorbjörn her ins Meer. Vom starken Brand erzählt man, er sei herangesprungen und habe eine von den Rollen herausgerissen, eine große Walrippe, und habe sie dem Pflegebruder Hallgrims in den Kopf getrieben. Hallgrim kam gerade die Kiesbank herunter und sah An fallen. Da sprang er mit geschwungener Axt herzu und traf Brand in den Kopf und spaltete ihn bis zu den Schultern, und in diesem Augenblick sprangen Thorbjörn und Havard ins Meer; und als Hallgrim das sah, sprang er sofort ihnen nach. Torfi, Valbrands Sohn, sprang gegen Sturla an, der war groß und stark und ein gewaltiger Kämpe und hatte alle seine Waffen. Sie schlugen sich lange und tapfer.

11. Havard erschlägt den Thorbjörn

Nun ist weiter zu erzählen, was aus Thorbjörn und Havard wird. Sie halten in die See hinaus und schwimmen lange, bis Thorbjörn zu einer Schäre kommt, die da weit draußen liegt. Er ist gerade hinaufgeklettert, da kommt Havard unten an, und als Thorbjörn das sieht, hat er keine Waffen. Da reißt er einen großen Stein empor und will ihm damit den Kopf zerschmettern. Und als Havard das sieht, da kam ihm in den Sinn, wie er draußen in der Fremde hatte erzählen hören, daß dort ein anderer Glaube gelehrt würde als in den Nordlanden, und er tat das Gelübde: falls ihn jemand darüber belehren könnte, daß dieser Glaube besser und schöner sei als der alte, so wolle er ihn annehmen, wenn er jetzt über Thorbjörn siegte; und darauf drang er kühn die Schäre empor. Da wollte Thorbjörn ihn mit dem Stein treffen, aber der Felsen war glatt und er rutschte aus und fiel hintenüber, und der Stein fiel ihm aufs Brustbein, so daß er die Besinnung

verlor. In dem Augenblick kam Havard auf die Schäre und durchbohrte ihn mit Kampflohe. Inzwischen war auch Hallgrim auf der Schäre angelangt. Da gab Havard dem Toten einen Hieb quer über das Gesicht und spaltete ihm die Kiefer, daß die Zähne umhersprangen. Hallgrim fragte ihn, warum er das an dem Toten tue. Havard antwortete: „Mir lag dabei im Sinn, wie Thorbjörn mir damals sein Knüpftuch um die Nase schlug; damals sah ich die Zähne springen, die er meinem Sohne Olaf ausgeschlagen hatte mit demselben Schwert." — Dann schwammen sie wieder ans Land. Es erschien den Leuten später, wenn sie davon erzählten, als eine große Kühnheit von Havard, daß er so in den Fjord hinausgeschwommen war ohne zu wissen, daß da draußen eine Schäre lag; denn es war eine sehr weite Strecke.

Als sie die Kiesbank emporkamen, sprang ihnen mit geschwungener Axt ein Mann entgegen, in blauem Kittel und die Hose darüber gebunden. Sie wandten sich gegen ihn, aber als sie beieinander waren, erkannten sie Torfi Valbrands Sohn und begrüßten ihn froh. Torfi fragte, ob Thorbjörn tot sei. Da sprach Havard die Strophe:

Hieb Schwertlärmmond-Sturmes
Schürer[1] tief in den Kiefer.
Überm Aug' Baume des Bogens[2]
Blieb sitzen ein Hieb dann.
Sah ringschmuckes Stöckel
Schwertfessels[3] nie bresthaft.
Doch Gunns harten — (Gunns Loh'[4]
Gellt') — Ahorn[5] fall'n sah ich.

Dann fragte Havard, was denn sie geleistet hätten. Torfi sagte, Sturla sei gefallen und die Hausleute — „aber auch An ist tot". Da sprach Havard die Strophe:

Vier wir — uns zum Vorteil
Fand ich — stracks Hel sandten.[6]

---

[1] Der Mond des Schwertlärms (d. h. Kampfes): der Schild; dessen Sturm: der Kampf; dessen Schürer: der Krieger, hier Thorbjörn. [2] D. h. Krieger (Thorbjörn). [3] Das am Heft mit einem Ringe geschmückte Schwert. [4] Gunns (einer Walküre) Lohe: das Schwert. [5] Gunns Ahorn: der Krieger, hier Thorbjörn. [6] töteten.

Allwund ihr ja Bjargeys
Erben[1] ließt mir sterben.
Einer unsrer Männer
Auch lag, Hallgrim sagt' es,
Den — (Speers Ruh' war spärlich)[2] —
Schiffs Walz' niederfalzte.[3]

Dann gingen sie zum Schuppen und fanden dort ihre Gefährten und wurden von ihnen froh begrüßt. Da fragte Eyjulf Valbrands Sohn, ob sie nicht auch die Knechte totschlagen sollten; aber Havard sagte, damit werde die Rache für Olaf um nichts besser, wenn sie die Knechte erschlügen; — „mögen sie die Nacht über hier bleiben und aufpassen, daß niemand stiehlt, was etwa hier antreibt". — Da fragte Hallgrim, was sie denn jetzt vor hätten. Havard antwortete: „Jetzt wollen wir das Schiff nehmen und alles was uns brauchbar scheint, und auf Mondfels steuern und den alten Haudegen Ljot aufsuchen; an dem hätten wir schon eher eine Rache, wenn uns das glückte!" Sie nahmen also die Schute und viele wertvolle Stücke, die den Erschlagenen gehört hatten, und ruderten den Fjord hinaus und weiter nach Mondfels.[4] Da sagte Havard: „Nun müssen wir planmäßig vorgehn. Ljot ist auf seiner Hut, denn er hat immer Händel. Er läßt jede Nacht seine Kammer verriegeln und Leute bei sich wachen; vom Fußboden seiner Kammer geht ein unterirdischer Gang aus und mündet hinter dem Hause; er hat auch viele Leute bei sich." Da sagte Torfi, Valbrands Sohn: „Mein Rat wäre, daß wir das Haus anstecken und alles Lebendige drinnen verbrennen lassen." Aber Havard war dagegen. „Du und Hallgrim," sagte er, „ihr sollt hinter dem Hause stehen und die Mündung des Erdganges bewachen, wo sie heraus können; denn zu euch habe ich das meiste Vertrauen. Von vorne hat der Hof zwei Eingänge und auch das Schlafhaus hat zwei Türen — da will ich mit Eyjulf auf der einen Seite hereinkommen und Odd und Thorir auf der andern und ebenso auch ins Schlafhaus. Aber du Thorhall,

[1] Sohn, d. h. Olaf. [2] Es gab Kampf. [3] Die Schiffsrolle (die Walrippe S. 163) diente hier als Waffe. [4] Die Lage von Ljots Hof Mondfels ist nicht bekannt.

paß hier auf die Schute und verteidige sie mannhaft, wenn es not tut.“ Und als er alles so nach seinem Willen verteilt hatte, gingen sie zum Hof.

Auf dem Hofplatz stand eine große Scheuer, an deren Wand saß ein Mann in Waffen. Und als sie soweit heranwaren, sah er sie und sprang auf und lief los und wollte die drinnen warnen. Aber Hallgrim, der voran ging, warf seinen Spieß hinter ihm her und durchbohrte ihn und nagelte ihn an die Wand; so starb er dort am Spieße. Darauf gingen sie weiter, wie es ausgemacht war, Torfi und Hallgrim dorthin, wo der Erdgang mündete.

12. Havard erschlägt Ljot auf Mondfels

Nun wird erzählt, daß Havard in das Schlafhaus eintrat. Oben brannte ein Licht, aber unten war es dunkel. Er ging an die Schlafkammer und es traf sich, daß die Hausfrau noch nicht ins Bett gegangen war; sie saß noch mit den Frauen in der Stube, und darum war die Kammer nicht abgeriegelt. Havard schlug mit dem flachen Schwert gegen die Tür. Ljot wachte davon auf und fragte, wer den Lärm mache. Der alte Havard nannte seinen Namen; da sagte Ljot: „Was willst du hier, alter Havard, gestern sagten sie doch schon, du seiest zu Tode gekommen?“ Havard antwortete: „Erst sollst du von einem andern Tode hören; ich kann dir melden, daß deine Brüder Thorbjörn und Sturla gefallen sind.“ Und als Ljot das hörte, fuhr er im Bett empor und griff nach dem Schwert, das über ihm hing, und rief den Leuten im Schlafhaus zu, sie sollten aufstehen und die Waffen nehmen. Da sprang Havard in die Schlafkammer hinein und hieb nach Ljot und traf ihn in die linke Schulter; aber Ljot drehte sich scharf herum, da fuhr das Schwert aus der Achsel und den Arm hinunter und schnitt den Unterarm im Ellenbogen ab. Ljot sprang mit geschwungenem Schwert aus dem Bett und wollte nach Havard hauen; da war Eyjulf herangekommen, und traf Ljot in die rechte Schulter, und hieb den Arm ab und dann erschlugen sie ihn. Da gab es ein großes Getöse im Schlafhaus. Ljots Hausleute wollten aufstehen und zu den Waffen greifen. Inzwischen waren auch Thorbrands Söhne

hereingekommen, und hier und da setzte es schon Hiebe und Risse. Da rief Havard den Leuten zu, sie sollten sich nicht rühren und keine Feindseligkeit zeigen, — „oder wir erschlagen euch alle der Reihe nach". Da schien es ihnen am geratensten, liegen zu bleiben und sich nicht zu rühren. Hatten sie gleich zu Ljots Hause gehört, so ging doch sein Tod den wenigsten von ihnen nahe.

Darauf ging Havard mit den Seinen hinaus und wollte es damit genug sein lassen. Draußen kamen ihnen Torfi und Hallgrim entgegen; die hatten gerade hereinkommen wollen und fragten nun, wie es gegangen sei. Da sprach Havard die Strophe:

Bachsonnens Söhr'n[1] fordernd
Flink zum Angriff ging da
Geirdis' Bub',[2] der beißend
Bluteis[3] schwang — ich weiß es.
Schwertes Spiel mit Helden
Stets neu lockt' es Eyjolf.
Ließ Bäum' der Fehd'[4] büßen
Baldr dann des Kampfglanzes.[5]

Darauf gingen sie zur Schute hinunter und wurden von Thorhall mit Freuden begrüßt. Da fragte Torfi, Valbrands Sohn, was sie nun vorhätten. „Jetzt wollen wir uns nach Beistand umsehen; denn wenn die Rache auch nicht so gründlich wird, wie ich möchte, so können wir uns doch schon nach unsern jetzigen Taten allein nicht mehr halten. Es sind noch viele und mächtige Verwandte Thorbjörns am Leben. Es scheint mir am besten, Steinthor auf Strand aufzusuchen; er hat mir ausdrücklich seine Hilfe versprochen, wenn ich sie nötig hätte." Da sagten alle, er solle sie führen, sie seien bereit zu tun, was er wolle, und sie würden nicht eher auseinander gehen, als bis er es für gut hielte. Darauf hielten sie in den Fjord hinaus und legten sich mächtig in die Ruder, Havard aber saß am Steuer. Da bat Hallgrim ihn, er solle doch noch einmal eine Strophe sagen, und Havard sprach:

---

[1] Bachsonne, Gold; dessen Söhren: die Krieger. [2] Sohn. [3] Das (kalte) Schwert. [4] Krieger. [5] Das (schimmernde) Schwert; dessen Baldr: der Krieger, hier Eyjolf.

Haß vergalten, heißen,
Hallgrim, wir hier alle
Thjodreks Söhnen. Traun, ihr
Totschlag mir nie Not macht.[1]
Nieder Speerregens Njörde[2]
Nicht schlug ohne Fug man.
Sah: Streit Thorbjörns Sippe[3]
Sann dem Töter der Mannen.[4]

13. Havard von Steinthor aufgenommen

Nun ist von ihrer Fahrt nichts weiter zu erzählen, bis sie nach Strand kamen. Es war gerade die Stunde, wo Steinthor mit seinen Leuten bei Tische saß. Sie traten ihrer vier gewaffnet in die Stube, und Havard trat vor Steinthor hin und sagte den Gruß. Steinthor dankte ihm und fragte, wer er sei. Havard nannte sich. „Warst du nicht letzten Sommer in unserer Hütte?" Havard sagte, so sei es, und Steinthor rief: „Habt ihr je einen Menschen gesehen, Jungens, der sich selbst so unähnlich war, wie dieser Mann hier dem von damals? Damals kam es mir so vor, als könne er kaum mehr ohne Stock von einer Hütte zur andern kommen, und als gehöre er ins Siechbett, so schwer war sein Kummer; aber jetzt steht er da in seinen Waffen wie ein Held. Doch — bringt ihr etwas Neues?" Havard antwortete: „Wir melden, daß Thorbjörn, Thjodreks Sohn, erschlagen ist, dazu seine Brüder Ljot und Sturla, und der starke Brand, alles in allem sieben Mann." Da sagte Steinthor: „Das sind ja große Dinge! Und wer wars, der diese großen Helden und Häuptlinge erschlagen hat?" Havard sagte, das sei er mit seinen Neffen gewesen. Da fragte Steinthor, ob er vorhabe, nach solchen Taten Beistand zu suchen? Havard antwortete: „Ich hatte vor dich aufzusuchen, und da bin ich jetzt. Wenns mir recht ist, so hast du letzten Sommer auf dem Ding gesagt, wenn ich einmal eine kleine Hilfe nötig hätte, so solltest ich nicht später zu dir kommen als

[1] D. h. ich bereue ihn nie. [2] Njörd: ein Gott. Speerregen: der Kampf. Kampfgötter: die Krieger (Thjodreks Söhne). [3] Geschlecht. [4] Dem Krieger (Havard).

zu andern Großen.“ Da sagte Steinthor: „Ich möchte wohl wissen, wann du glaubst einer großen zu bedürfen, wenn du dies eine kleine nennst. Aber du wirst meinen, wenn ich jetzt zögere, so würde ich erst recht nicht dran wollen, wenn es etwas Größeres gilt. Das will ich nicht, sondern ich will dir anbieten, daß du mit deinen Gefährten bei mir bleibst, bis eure Sache in die Wege kommt. Ich verspreche dir auch, mich eurer Sache anzunehmen, denn ihr seht mir so aus, als brächte es Vorteil euch zu helfen, und ich weiß nicht, ob es noch mehr solche Männer gibt wie euch. Diesmal ist es in der Tat mehr nach dem Recht als nach der Wahrscheinlichkeit gegangen.“ Da sprach Havard die Strophe:

Führwahr, 's müßten vorgehn
Fjordsonn'=Spender[1] schon da,
Woll'n See=Rosses Rüster[2]
Recht Ehr' sich erwerben.
Dahin gar der Hort wär'
Heißts, der Leut' vom Eisfjord.
Ohn' Schonung schuldreine
Schwertbäum'[3] hinweg räumt' man.

Sie dankten dem Steinthor für sein hochherziges Angebot. Er ließ ihnen die Waffen abnehmen und trockene Kleider bringen; und als Havard den Helm abnahm und die Brünne abwarf, sprach er:

Da ich im Elend, lachten
Aufgeräumt Schwertbäume[4].
Todes Spruch ja sprach man
Schonungslos dem Sohne.[5]
Traun, seitdem getötet
Totschlag=Njördung'[6] lagen,
Gar so andres Sausen[7]
Seeklipp' zeigt, jedwede.

[1] Fjord=Sonne: Gold; dessen Spender: der Krieger. [2] Rüster des See=Rosses (Schiffes): die Seefahrer, Krieger. [3] Krieger. [4] Krieger. [5] D. h. man tötete ihn. [6] Totschlag=Njördunge: die Krieger, hier die Töter von Havards Sohn Olaf. [7] Nämlich des Windes, der noch schriller klingt als das eben erwähnte Hohnlachen.

Darauf bat Steinthor den Havard, den Ehrenplatz auf der Bank ihm gegenüber einzunehmen und seine Gefährten neben sich zu setzen. Havard tats: er setzte Hallgrim rechts von sich und daneben die beiden Thorbrandssöhne Thorir und Odd; links von Havard saßen die Valbrandssöhne Torfi und Eyjulf, dann Thorhall, und dann die Hausleute, die vorher da gesessen hatten. Als sie sich nun setzten, sprach Havard die Strophe:

Hallgrim, laß im Heim uns
Harr'n keck! Bin nicht schreckhaft.
Tatgewohnt gar wenig
Wert' Hohnwort' ich, droh'nde.
Nachzufragen nicht tuts
Not nach unserm Totschlag[1].
Geb' doch Gerspiels Übern[2]
Gar nie Buß' dawider.

Da sagte Steinthor: „Man kann gut hören, daß dir nun das Meiste nach Wunsch gegangen ist, Havard; es fehlte jetzt nur noch, daß dieser Totschlag an so tapferen und angesehenen Männern, wie die drei Brüder es waren, unverfolgt bliebe, wo so mächtige Leute noch am Leben sind, die Sache zu verfolgen." Havard sagte, er sorge nicht um die Folgen; mit Kummer und Sorgen sei es für ihn von nun an vorbei, und wie immer seine Sache sich wende, er werde es zufrieden sein. Er war auch so heiter und fröhlich gegen jedermann wie ein junger Bursch. Die Kunde von diesen Ereignissen sprach sich nun weit herum, und allen die davon hörten, schien es dabei ganz unwahrscheinlich hergegangen zu sein. — Sie saßen also auf Strand beim Bauern Steinthor und waren aufs Beste aufgehoben. Es war dort eine große Schar beisammen, nicht weniger als sechzig streitbare Männer. Und so lassen wir sie dort sitzen, gut aufgehoben und großartig bewirtet.

[1] D. h. kein Aufsehens ist von ihm zu machen. [2] Speerspiels Über: die Krieger, hier Havards Feinde.

14. Grim und Thorstein erschlagen den Zweikampf-Ljot

Es war da ein Mann namens Ljot; er wohnte auf Rotensande[1], er hatte den Beinamen Zweikampf-Ljot. Er war groß und stark und liebte den Zweikampf über alles. Thorbjörn, Thjodreks Sohn, hatte einmal seine Schwester zur Frau gehabt. Man erzählt, Ljot sei sehr zu Übergriffen geneigt gewesen und habe jedem mit der Axt den Schädel eingeschlagen, der nicht herausgeben wollte, was ihm gefiel; und es gab niemand in der Gegend von Rotensande und weiterhin, der das Haupt vor ihm frei erhoben hätte.

Dann war da ein Mann namens Thorbjörn, sein Hof hieß Strand; er war reich und schon recht bejahrt und zeichnete sich nicht durch Mannhaftigkeit aus. Er hatte zwei Söhne, Grim und Thorstein. Man erzählt, Ljot und Thorbjörn hätten zusammen eine Wiese besessen, ein sehr wertvolles Stück Land. Sie hatten sich so darein geteilt, daß jeder sie einen Sommer nutzen sollte. Aber der Bach, der sie im Frühling wässerte, floß dicht unter Ljots Hof vorbei. Er war kunstvoll eingedämmt und mit Schleusen versehen, und jedesmal, wenn Thorbjörn an der Reihe war, bekam er kein Wasser, und es ging so weit, daß Ljot schon behauptete, Thorbjörn habe überhaupt kein Recht auf die Wiese und solle sich nicht unterstehen, sie sich anzueignen. Und als Thorbjörn das hörte, da wußte er wohl, daß Ljot der Mann dazu war, seine Drohung wahr zu machen.

Ihre Höfe lagen dicht beisammen, und als sie sich eines Tages begegneten, fragte Thorbjörn, ob Ljot wirklich die Absicht habe, ihm die Wiese wegzunehmen. Ljot antwortete, er solle darüber kein Wort weiter verlieren — „es soll dir nicht mehr helfen als irgend jemand anderm, über etwas zu klagen, was ich haben will. Entweder laß dir gefallen, was ich tue, oder ich treibe dich von deinem Hof, und du behältst weder die Wiese noch sonst etwas." Thorbjörn kannte Ljots Art, und weil er

[1] Eine Gegend Rotensand liegt westlich vom Bardiſtrand am Breitfjord, doch scheint eine Namensverwechslung vorzuliegen.

reich genug war, so kaufte er ihm die Wiese ab und zahlte dafür, was Ljot verlangte: sechzig Hunderter bar auf der Stelle, und damit trennten sie sich. Als Thorbjörns Söhne davon hörten, wurden sie sehr böse und sagten, das sei eine schlimme Schmälerung ihres Erbes, daß ihr Vater kaufe, was ihm schon gehörte. Das sprach sich nun weit herum.

Die beiden Burschen hüteten ihres Vaters Vieh; Thorstein war zwölf Winter alt und Grim zehn. Eines Tages gegen Winters Anfang geschah es, daß sie zu den Schafställen gingen; es war böses Wetter aufgekommen, und sie wollten nachsehen, ob sich alle Tiere gut heimgefunden hätten. Da traf es sich, daß Ljot an dem Morgen gerade zu seinen Schafen gegangen war, denn er sorgte gern selber für seine Wirtschaft; und wie die Burschen gerade beim Schafstall angekommen waren, sahen sie Ljot vom Strand heraufkommen. Da sagte Grim zu Thorstein: „Siehst du den Zweikampf-Ljot dort vom Strand heraufkommen?" „Wie sollte ich ihn nicht sehen?" fragte Grim. Da sagte Thorstein: „Ganz schändlich handelt dieser Ljot an uns und andern, und ich hätte wohl Lust uns zu rächen, wenn es möglich wäre." Grim meinte: „Du bist wohl nicht gescheit, willst mit einem Kerl wie Ljot anbinden, der es leicht mit vieren oder fünfen aufnimmt, und zwar voll erwachsenen; der ist kein Gegner für Kinder." Thorstein antwortete: „Du hältst mich nicht zurück; ich bin fest entschlossen; du aber bist wie dein Vater, und wirst dich von Ljot ausrauben lassen wie all die andern." Da sagte Grim: „Wenn es also dein Ernst ist, Bruder — ich kann dir ja nicht viel nützen, aber wenn es denn sein soll, so will ich dir beistehen, so gut ich kann." „Da tust du recht", sagte Thorstein; „und vielleicht geht es ihm doch noch, wie er es verdient hat." Sie hatten Handäxte in der Hand, die waren klein und scharf. Sie bleiben also stehn und warten, bis Ljot am Stall ist. Er geht an ihnen vorbei und tut, als sähe er sie nicht; er hatte eine Zimmermannsaxt in der Hand. Und wie er an ihnen vorbeigeht, da haut Thorstein zu und trifft ihn auf die Schulter. Die Axt faßte nicht, aber der Hieb war doch so stark, daß der Arm aus dem Gelenk ging. Und als Ljot sah, daß die Knaben mit ihm

anbinden wollten, wendet er sich gegen sie und schwingt die Axt und will Thorstein treffen, aber in dem Augenblick, wie er die Axt erhebt, springt Grim herzu und schlägt ihm die Hand überm Gelenke ab, daß sie mitsamt der Axt zu Boden fällt. Nun tun sie Hieb auf Hieb, und es geschieht, was niemand erwartet hätte: sie erschlagen dort den Zweikampf-Ljot und bleiben selber unversehrt. Dann verscharren sie ihn im Schnee und gehn ihrer Wege.

Als sie heimkamen, stand ihr Vater draußen in der Tür und fragte sie, warum sie so spät kämen und wovon ihre Kleider so blutig wären. Sie meldeten, Ljot sei erschlagen. Er fragte, ob sie ihn erschlagen hätten, und sie bejahten es. Da rief er: „Fort mit euch, ihr Unglückskinder! Ihr habt eine unglückselige Tat getan; den größten Häuptling habt ihr erschlagen, und noch dazu unsern Obmann. Ihr werdet schuld sein, wenn ich von Hof und Habe vertrieben werde, und euch wird man totschlagen, und das mit Recht!" Damit lief er aufs Feld hinaus. Grim sagte: „Machen wir uns nichts aus dem kümmerlichen Alten und seinem Gejammer; das ist schon keine gewöhnliche Erbärmlichkeit mehr, wie der sich benimmt." Aber Thorstein antwortete: „Suchen wir ihn lieber wieder auf, denn mir ahnt, er ist gar nicht so böse, wie er tut." Darauf gingen sie zu ihm hin, und nun sprach Thorbjörn freundlich mit ihnen und sagte, sie sollten dort auf ihn warten. Dann ging er heim und blieb nicht lange fort; als er wieder kam, führte er zwei gesattelte Rosse am Zügel und sagte, sie sollten aufsitzen: „Ich will euch zu meinem Freunde Steinthor nach Strand schicken", sagte er; „bittet ihn um Aufnahme. Diesen Goldring bringt ihm von mir, es ist ein wertvolles Stück; er hat mich oft darum angesprochen und ihn nie bekommen, aber jetzt wo ihr in Not seid, will ich mich davon trennen." Darauf küßte der Alte seine Söhne und wünschte ihnen gute Fahrt und glückliche Heimkehr.

Von ihrer Fahrt wird nun nichts weiter erzählt, als bis sie in Strand ankamen; das war früh am Morgen. Sie traten in die Stube ein; die war ganz mit Teppichen behängt, und beide Bänke waren voll besetzt, und es ging da laut und lustig

her. Sie traten vor Steinthor hin und begrüßten ihn geziemend. Er nahm ihren Gruß freundlich auf und fragte sie, wer sie wären. Da nannten sie ihren und ihres Vaters Namen, und dann sagte Thorstein: „Diesen Ring hier schickt dir mein Vater mit seinem Gruß und bittet dich, du möchtest uns den Winter über bei dir behalten oder wenn es nötig würde, auch länger." Steinthor nahm den Ring und fragte: „Habt ihr Neues zu melden?" Da meldeten sie, Ljot sei gefallen, und auch daß sie ihn erschlagen hätten. Da rief Steinthor: „Das ist ein neues Wunder, daß zwei Knaben einen solchen Recken erschlagen haben, wie Ljot es war! Aber was war der Anlaß?" Da erzählten sie ihm alles, so gut sie es wußten. Steinthor sagte: „So rate ich euch, geht dort hinüber, zu Havard, dem alten Graukopf, der mir gegenüber sitzt; fragt bei ihm an, ob er euch in seine Schar aufnehmen will." Das taten sie, und als sie vor Havard traten, hieß er sie freundlich willkommen und fragte, was sie brächten, und tat, als habe er nichts gehört; und sie erzählten ihm alles ganz ausführlich. Als sie fertig waren, sprang Havard vor ihnen auf und sprach die Strophe:

Auf schlimm'n Totschlag trumpf' ich.
Treu sah man zu Kampfes
Föhr'[1] euch stehn. Befreundet
Fjordlichts Bäumen[2] ich bin.
Des Mannes[3] Fall, fühl' ich,
Freud' leistet zumeist mir.
Erführ' man, was Feinde
Feste plagt[4], alles, im Westen!

Dann wies er ihnen einen Platz an seiner linken Seite an, und dort saßen sie froh und heiter.

Diese Neuigkeiten verbreiteten sich nun am ganzen Rotensand und weit hin nach allen Seiten. Bald fand man auch die Leiche Ljots an der Stallwand.

Da zog man vor Thorbjörns Hof und fragte bei ihm nach, und Thorbjörn bestritt auch nicht, daß seine Söhne ihn er-

[1] Zum Krieger (d. h. mir, Havard). [2] Fjordlichtes (Goldes) Bäume: Krieger. [3] Ljots. [4] Schädigt.

schlagen hätten. Aber weil Ljot dort in der Gegend wenig beliebt gewesen war, und weil Thorbjörn auch erzählte, wie böse er geworden war, und wie er seine Söhne fortgejagt hätte, und weil ihm seine Hausleute das bezeugen konnten, so wurde diesmal keine Klage erhoben, und Thorbjörn blieb ruhig auf seinem Hofe.

15. Besuch bei Atli im Otterntal

Nun ist da weiter zu erzählen, wie sie auf Strand gut aufgehoben alle beisammen saßen. Dem Steinthor wurde es allmählich kostspielig, so viele Leute bei sich zu haben, denn er verbrauchte viel bei dieser üppigen Haushaltung.

Es war da ein Mann namens Atli, der wohnte im Otterntal und hatte eine Schwester des Steinthor von Strand zur Frau, die hieß Thordis. Er war sehr klein und unansehnlich und man erzählt, ebenso erbärmlich sei auch seine Gesinnung gewesen. Dabei war er aus vornehmem Hause und so reich, daß er kaum wußte, wieviel Geld er hatte. Auch die Thordis hatte er durch sein Geld bekommen. Man erzählt, sein Hof im Otterntal habe weit von der großen Straße ab gelegen, draußen jenseits des Fjords, Strand gegenüber. Atli konnte sich nicht dazu entschließen, Arbeitsleute zu halten, lieber schaffte er selbst Tag und Nacht aus Leibeskräften. Er war ein solcher Sonderling, daß er mit niemand zu schaffen haben mochte, weder im Guten noch im Bösen. Er war ein ausgezeichneter Wirtschafter; er hatte ein großes Vorratshaus, darin waren Lebensmittel aller Art aufgespeichert, große Haufen von allerlei Fleisch, Dörrfisch und Käse, und alles was man brauchte. In diesem Vorratshause hatte Atli auch sein Bett aufgeschlagen, darin schlief das Paar des Nachts.

Man erzählt, eines Morgens sei Steinthor früh auf den Beinen gewesen. Er trat an Havards Bett und zog ihn am Fuß und bat ihn aufzustehn. Havard sprang sofort aus dem Bett und mitten in die Stube. Und als er aufstand, da erhoben sich auch seine Gefährten einer nach dem andern, denn das war so ihre Gewohnheit, daß keiner zurückblieb, wenn

einer fort mußte. Und als sie alle fertig waren, traten sie auf den Hofplatz hinaus; dort stand schon Steinthor mit einigen andern. Da sagte Havard: „Wir sind bereit zu gehen, wohin ihr wollt, und wir folgen dir gern, gleichviel ob es Großes gilt oder Kleines; aber meine Ehre verbietet mir, eine Fahrt mitzumachen, deren Ziel ich nicht kenne.“ Steinthor antwortete: „Ich habe vor, meinen Schwager Atli zu besuchen und möchte, daß ihr mich begleitet.“ Sie gingen zum Strand hinunter; dort lag die Schute, die sie von Thorbjörn erbeutet hatten. Sie schoben sie ins Wasser und griffen zu den Rudern und fuhren über den Fjord; und es schien dem Steinthor, als ob Havards Gesellen alles handfest angriffen.

An jenem Morgen war Atli schon früh auf den Beinen, er hatte einen weißen Kittel an, der war kurz und eng. Er war nicht gut zu Fuß und sah jämmerlich und häßlich aus mit seiner Glatze und den tief liegenden Augen. Er trat vor das Tor und sah nach dem Wetter. Es war kalt und fror stark. Da sah er ein Schiff vom andern Ufer über den Fjord daherkommen, das war schon nah am Land, und er erkannte seinen Schwager Steinthor darin und freute sich nicht darüber.

Weiter ab vom Hof war auf der Wiese ein Platz eingehegt, darauf war das Heu von der ganzen Wiese zu einem Haufen zusammengetragen. Atli entschloß sich schnell: er schlüpfte durch das Gehege, wühlte sich in den Haufen ein und blieb darin liegen.

Nun ist von Steinthor und all den andern zu erzählen. Sie stiegen ans Land und gingen zum Hof, und als sie in den Vorratsschuppen eintraten, sprang Thordis auf und begrüßte ihren Bruder und alle seine Begleiter herzlich und sagte, er lasse sich selten bei ihnen sehen. Steinthor fragte nach seinem Schwager Atli, und sie sagte, er sei vor kurzem hinausgegangen. Da ließ er nach ihm suchen. Sie suchten den ganzen Hof ab und fanden ihn nicht und meldeten das dem Steinthor. Da fragte Thordis: „Was willst du von uns, Bruder?“ Er antwortete: „Ich hatte gemeint, Atli könnte mir einige Vorräte abgeben — oder verkaufen.“ Thordis antwortete: „Ich glaube, ich habe hier nicht weniger zu sagen als Atli; du sollst be=

kommen, was du brauchst.“ Steinthor sagte, das sei ihm lieb. Da räumten sie den Schuppen aus und luden in die Schute, bis sie voll war, Vorräte aller Art. Dann sagte Steinthor: „Nun fahrt ihr heim; aber ich will bei meiner Schwester bleiben. Denn ich bin neugierig, wie Atli sich benimmt, wenn er zurückkommt.“ Thordis antwortete: „Das scheint mir recht unnötig, Bruder; du wirst keine Freude haben an dem, was du zu hören bekommst. Aber wie du willst; nur mußt du mir versprechen, daß deine Freundschaft zu Atli nicht darunter leiden soll, was er auch sagt oder tut.“ Steinthor versprach ihr das. Da versteckte sie ihn hinter einen Vorhang, wo ihn niemand sehen konnte. Die andern aber fuhren auf der Schute heim. Sie hatten eine stürmische Fahrt und bekamen viel Wasser über, ehe sie ans Land kamen.

16. Atlis Verwandlung

Nun ist da weiter zu erzählen, wie Atli unter dem Heuhaufen liegt. Als er merkt, daß sie fort sind, kommt er unter dem Haufen hervorgekrochen und ist so steif, daß er sich kaum aufrichten kann. Er schleppt sich mühsam heim; alle Zähne knirschen und klappern ihm. Er hebt die Augen auf und sieht die Spuren der Plünderung. Da rief er: „Was für Räuber haben, denn hier gehaust?“ Thordis antwortete: „Niemand hat dir etwas geraubt, sondern mein Bruder Steinthor war hier mit seinen Leuten, und was du geraubt nennst, habe ich ihm geschenkt.“ Da sagte Atli: „Mein Leben lang werde ich bereuen, daß ich dich zum Weibe nahm, ich Unglückseliger. Ich weiß keinen ärgeren Schuft als deinen Bruder Steinthor und keine schlimmeren Räuber als seine Begleiter. Alles geraubt und gestohlen und geplündert — wir können nur gleich betteln gehen!“ Da sagte Thordis: „Wir werden immer noch keinen Mangel leiden. Komm lieber in dein Bett und laß mich dich ein bißchen wärmen, du siehst ja ganz erfroren aus.“ Und so geschah es, Atli krabbelt zu ihr unter die Decke. — Dem Steinthor kommt sein Schwager recht ärmlich vor: er hat nichts an den Beinen und nur den Kittel übergeworfen, und der reicht nicht sehr weit hinunter.

Atli kriecht also zu ihr unter die Decke und nimmt kein Blatt vor den Mund. Er schimpft immerzu auf Steinthor und nennt ihn einen Räuber. Dann wird er eine Zeitlang still. Und wie ihm warm wird, sagt er: „Ich muß doch sagen, ich habe einen großen Schatz an dir; und es ist auch wahr, es ist nicht leicht einer so großartig wie Steinthor. Was er sich genommen hat, ist bei ihm gut aufgehoben; es ist als ob ich es selber verwahrte." Und so rühmt er den Steinthor noch eine Weile weiter. Da trat Steinthor aus seinem Versteck hervor ans Bett, und als Atli ihn sah, stand er auf und begrüßte ihn. Da fragte Steinthor: „Dein Schuppen scheint dir wohl etwas leer geworden, Schwager?" Und Atli antwortete: „Wenn ich die Wahrheit sagen soll, so scheint mir alles gut aufgehoben, was du dir nimmst; und du sollst dir auch fernerhin von allem was ich habe nehmen dürfen, so viel du willst; ich habe immer noch genug. Du hast dich benommen, wie es einem Häuptling ansteht, hast dich der Männer angenommen, die ihr Leid gerächt haben, und wirst die Sache wohl auch großartig zu Ende führen." Da sagte Steinthor: „Ich möchte dich bitten, lieber Schwager, daß du dich von nun an nicht mehr so armselig aufführst wie bisher. Raff dich auf und nimm Arbeitsleute und lebe wie andere Männer. Ich weiß, du denkst nicht niedrig, sondern es ist nur so eine Laune von dir." Das versprach Atli, und Steinthor fuhr noch am gleichen Tage wieder heim. Die Schwäger schieden in großer Herzlichkeit von einander; und als Steinthor heimkam, schien es ihm, als habe er bei dieser Fahrt Glück gehabt. Sie saßen nun alle beieinander auf Strand. Der Winter ging hin. Es gab da kräftige Spiele mit Seilziehen und Ball.

17. Die Spiele auf Strand

Es war da ein Mann, der hieß Svart; er war Knecht auf Strand und war groß und so stark wie vier andere. Er war ihnen in der Wirtschaft wertvoll, denn er schaffte viel. Eines Tages geschah es, daß Steinthor den Knecht zu sich rufen ließ und zu ihm sagte: „Sie wollen, daß du heute unser Spiel mitmachst, denn es fehlt uns ein Mann." Svart ant-

wortete: „Du solltest mich lieber nicht darum bitten, denn ich habe viel zu tun, und ich vermute, deine Kämpen werden nicht für mich arbeiten wollen; aber wenn du es wünschst, soll es geschehen.“ Man erzählt, sie hätten ihn dem Hallgrim gegenübergestellt, und das Beste dabei war, daß Svart jedesmal hinfiel, so oft sie antraten, und bei jedem Fall gingen ihm die Schuhe ab, und er hielt sich dann lange damit auf, sie sich wieder zu binden. So ging es einmal ums andere, und es gab darüber viel Geschrei und Gelächter; Havard aber sprach die Strophe:

Thvinnil-Tiers Njörde[1]
Traun den Schuhriem' hurtig
Dort anzogen[2], — erinn'r' mich
All des — die Söhn' Valbrands,
Da sie rächen im Sommer
Sollten den Erben[3], holde
Schär'n-Gau-Sonnens Gefn[4], mir.
Ger's Sturm[5] wild da lärmte.

Es war ein glänzendes Spiel. Hallgrim war damals achtzehn Winter alt, und man merkte ihm an, daß noch Großes von ihm zu erwarten war, wenn er einmal erwachsen wäre.

Man erzählt, der Winter sei hingegangen, ohne daß sich etwas ereignete, und man rüstete sich bereits aufs Ding. Steinthor sagte, er wisse nicht, was er mit den Gefährten machen solle; er wollte sie nicht mit aufs Ding nehmen, aber es schien ihm auch nicht gut, sie das Ding über daheim zu lassen. Und wenige Tage vor dem Ding traf er Atli; der fragte ihn, was denn das Ding über aus seinen Gästen würde. Steinthor sagte, er wisse noch nicht recht, wohin er sie schaffen solle, damit er keine Sorge um sie zu haben brauchte, — „wenn du sie nicht vielleicht zu dir nimmst.“ Da antwortete Atli: „Gewiß nehme ich sie zu mir, das verspreche ich dir.“ „Daran tust du recht“, sagte Steinthor, und Atli antwortete: „So viel in meinen Kräften steht, soll geschehen, was du wünschest.“ Steinthor sagte: „Darin rechne ich auf dich.“

[1] Thvinnils (eines Seekönigs) Tiere sind die Schiffe, deren Njörde (Götter): Seefahrer, Krieger, hier die Valbrandsöhne. [2] Sprichwörtlich: sie brachen sofort auf. [3] Sohn. [4] Gefn: Beiname der Freyja. Die Sonne des Schärengaues (d. h. Meeres): das Gold; dessen Göttin: die Frau. [5] Kampf.

18. Havard zieht zu Atli

Havard zog also mit seinen Gefährten zu Atli nach Otterntal. Atli nahm sie mit offenen Armen auf und ließ es an nichts fehlen. Es waren ihrer zehn streitbare Männer, und Atli bewirtete sie aufs Beste. Er ließ den Schuppen für sie leer machen, stellte Betten für sie hinein und hängte dort auch ihre Waffen auf; so waren sie wohl aufgehoben. Steinthor aber entbot Freunde und Verwandte zu sich, und sie kamen in Scharen, denn er war mit den Großen der Gegend verschwägert. Dreihundert Mann stark ritt er aufs Ding, und das waren alles Dingleute oder Freunde oder Verwandte von ihm.

19. Thorgrims Anschlag

Es war da ein Mann, der hieß Thorarin, der war Gode am Dyrifjord, ein großer Häuptling und schon etwas bejahrt. Er war ein Bruder der Thjodrekssöhne, aber bei weitem der Verständigste und Klügste von ihnen. Er hatte von dem Totschlag an seinen Brüdern und Verwandten gehört, und es kam ihm so vor, als habe das nahe bei ihm eingeschlagen, und als dürfe er nicht still sitzen bleiben, wo doch die ganze Verfolgung der Sache auf ihm ruhe. Und ehe man zum Ding ritt, entbot er die Leute vom Dyrifjord und alle seine Freunde und Verwandten zu sich.

Es war ein Mann namens Dyri, der war der nächst größte Häuptling in der Gegend und mit dem Goden Thorarin nah befreundet. Sein Sohn hieß Thorgrim, der war damals schon erwachsen. Man erzählt von ihm, er sei groß und stark gewesen und habe sich auf geheime Künste verstanden und viel Zauberei getrieben. Thorarin trug nun seinen Freunden die Sache vor, und sie waren alle darin einig, daß es das Beste sei, wenn Thorarin und Dyri mit zweihundert Männern aufs Ding ritten; Thorgrim Dyris Sohn aber erbot sich, Havard mit all seinen Verwandten und Gefährten zu erschlagen. Er sagte, er habe erfahren, daß Steinthor auf Strand sie den Winter über bei sich gehabt und ihnen versprochen habe, ihre Sache gegen die Kläger bis zur gerichtlichen Entscheidung

durchzuführen; er wisse auch, daß Steinthor mit einer großen Schar zum Ding geritten sei, Havard aber sei mit seinen Gefährten jetzt bei Steinthors Schwager, dem elenden Atli im Otterntal — „und es steht dem nichts im Wege, daß wir sie einen nach dem andern erschlagen". So wurde es beschlossen, und Thorgrim ritt mit siebzehn Begleitern ab.

Von ihrer Fahrt wird nichts erzählt, als bis sie bei Atlis Hof im Otterntal ankamen. Das war eines Morgens früh, und sie ritten in eine kleine Schlucht, die vom Hof aus nicht einzusehen war. Dort ließ Thorgrim seine Begleiter absitzen; ihn schläfere so arg, sagte er, daß er sich kaum mehr auf dem Rosse halten könne. Sie saßen also ab und ließen die Rosse weiden; Thorgrim aber zog sich den Mantel übers Gesicht, und war sehr unruhig im Schlaf.

20. Atlis Traum

Nun ist weiter zu erzählen, was die auf Otterntal trieben. Sie schliefen wie gewöhnlich die Nacht im Schuppen. Am Morgen aber schlief Atli so unruhig, daß sie davon aufwachten und gar nicht wieder einschlafen konnten; er warf sich in seinem Bett hin und her und ächzte und schlug mit Händen und Füßen um sich, bis Torfi Valbrands Sohn aufsprang und ihn weckte; bei einem solchen Lärm könne ja niemand schlafen, sagte er. Atli setzte sich auf und strich sich über die Glatze. Da fragte Havard ihn, ob er etwas geträumt habe. Das habe er in der Tat, sagte Atli: „Mir war, als trete ich aus dem Schuppen; da sah ich Wölfe von Süden her übers Feld daher laufen, achtzehn an der Zahl, und vor ihnen her lief eine Füchsin, ein ganz heimtückisches Tier, wie ich noch nie eins gesehen habe, bösartig zum Bangewerden. Es spähte nach allen Seiten und hatte seine Augen überall; aber auch die Wölfe sahen gräßlich aus. Und gerade wie sie beim Hof angekommen waren, weckte Torfi mich auf, und ich weiß bestimmt, das sind Gedanken von Männern. Wir wollen gleich aufstehen." Atli verleugnete auch jetzt seine Art nicht, er sprang aus dem Bett und fuhr in den Kittel und schoß wie ein Pfeil zur Tür hinaus. Die andern aber griffen zu den Waffen und

Kleidern und rüsteten sich wacker. Und als sie eben fertig waren, kam Atli wieder herein, und nun hatte er eine starke Brünne an und das blanke Schwert in der Hand. „Nun wird es wohl in der Tat so kommen" sagte er, „wie schon mancher vermutet hat, daß es meinem Schwager Steinthor nicht viel helfen wird, daß er euch hierher schickte. Aber ich bitte euch dringend, laßt mich unsere Kampfordnung bestimmen. Als erstes möchte ich raten, daß wir hinaus gehen an die Hauswand und uns nicht hier drinnen abstechen lassen, denn ich denke, ihr seid nicht gewillt zu fliehen, was auch geschieht." Sie sagten, da habe er recht.

21. Der Kampf im Otterntal

Nun ist weiter zu erzählen, daß Thorgrim aufwachte. Ihm war heiß geworden, und er sagte: „Ich war eine Weile drinnen im Hof, aber nun ist mir so wirr im Kopf, daß ich nichts mehr davon weiß; aber wir wollen trotzdem jetzt hingehen. Ich denke, wir stecken ihnen das Haus überm Kopf an; damit ists am schnellsten erledigt." Da griffen sie zu den Waffen und gingen über das Feld auf den Hof zu. Und als die am Hause sie kommen sahen, sagte Atli: „Wenn ich nicht irre, sind das die Leute vom Dyrifjord, und der sie führt, ist Thorgrim, Dyris Sohn, der schlimmste Hexenmeister am ganzen Fjord. Er ist der nächste Freund von Thorarin, dem die Klage wegen seiner Brüder zusteht. Nun wähle ich mir Thorgrim zum Gegner, wenn es auch erstaunlich klingt; dir, Havard, bestimme ich zwei Gegner, denn du bist ein erprobter Kämpe; deinem Neffen Hallgrim bestimme ich zwei Auserlesene, den Valbrandssöhnen Torfi und Eyjulf vier, den Thorbrandssöhnen Odd und Thorir ebenfalls vier, den Thorbjörnssöhnen Grim und Thorstein drei, dem Thorhall aber und meinem Knecht je einen."

Und als Atli so alles nach seinen Wünschen angeordnet hatte, kommen Thorgrim und seine Leute von Süden her ans Haus heran. Nun merkten sie, daß es dort anders aussieht, als sie sichs gedacht hatten: gewaffnete Männer stehen da, zur Abwehr gerüstet. Da sagt Thorgrim: „Wer weiß, der elende

Atli versteht doch vielleicht mehr als wir dachten — aber trotzdem wollen wir jetzt dran!" Sie gehn also aufeinander los, wie es verabredet war. Das erste war, daß Atli der Kleine auf Thorgrim losspringt und mit beiden Händen mit dem Schwert nach ihm schlug, aber das Schwert schnitt nicht. Sie schlugen sich eine Weile, und kein Hieb konnte Thorgrim verwunden. Da rief Atli: „Ein Troll bist du eher, Thorgrim, und kein Mensch, daß dich das Eisen nicht schneidet!" Aber Thorgrim antwortete: „Wie magst du nur von so etwas reden? Hab ich dir nicht eben erst den schönsten Hieb versetzt. aber mein Schwert schnitt nicht in deine verdammte Glatze!" Atli sieht ein, daß er so nicht weiter kommt; er wirft also sein Schwert fort und packt Thorgrim um den Leib und stürzt ihn aufs Feld. Nun hat er keine Waffe bei sich und weiß doch, daß die Angreifer ihnen an Zahl weit überlegen sind. Da entschließt er sich schnell: er duckt sich zu Thorgrim nieder und beißt ihm die Gurgel durch; dann schleppt er ihn dahin, wo sein Schwert liegt und schlägt ihm den Kopf ab. Darauf blickt er sich um und sieht, daß Havard den einen seiner Gegner gefällt hat. Da springt er zuerst ihm zu Hilfe, und sie wechseln nicht viele Hiebe, da liegt der am Boden. Hallgrim hatte inzwischen seine beiden Gegner erschlagen und ebenso Torfi, Eyjulf aber nur einen; Thorir und Odd hatten drei erschlagen, aber einer war noch übrig; Thorstein und Grim hatten zwei gefällt, und einer war noch übrig; Thorhall hatte seinen Gegner erschlagen, der Knecht aber noch nicht. Da sagte Havard, man solle aufhören; aber Thorstein Thorbjörns Sohn rief: „Mein Vater soll auf Rotensande nicht zu hören bekommen, daß wir Brüder unsere Arbeit nicht wie die andern getan hätten!" Damit springt er mit geschwungener Axt auf den einen der Überlebenden los und trifft ihn in den Kopf, daß er gleich tot hinfällt. Atli fragte, warum man denn nicht alle erschlagen solle; aber Havard sagte, das habe keinen Zweck. Da setzte Atli sich hin und ließ sich die drei letzten vorführen; er schnitt ihnen die Haare ab und schor ihnen eine Glatze und schmierte Teer darauf. Dann zog er sein Messer aus der Scheide und schnitt allen dreien die Ohren ab und sagte, mit diesem Merk-

zeichen sollten sie zu Dyri und Thorarin gehen; sie würden wohl daran denken, daß sie Atli dem Kleinen begegnet seien. Darauf zogen sie ab, ihrer drei, und waren zu achtzehn gekommen, lauter mutige, gut gewaffnete Männer! Da sprach Havard die Strophe:

Dies wahrnimmt das Westvolk
Wohl dort im Eisfjorde
Schnell — War'n rot Speeres-
Schau'rs Ruder[1] von Blute —,
Daß Gunns Nährer[2] gingen
Ger's[3] Spiel nach als Ziele:
Wenig Valbrands Söhnen
Wiegt's, heer'n sie voll Fährnis.

Darauf machten sie sich daran und verscharrten die Erschlagenen und gaben sich dann der Ruhe und Erholung hin, die sie nötig hatten.

22. Gests Schiedsspruch

Nun ist weiter zu erzählen, wie man sich zum Ding versammelte. Es war sehr stark besucht, und viele Häuptlinge und Vornehme waren da beisammen, unter ihnen Gest Oddleifs Sohn, Steinthor von Strand, Dyri und Thorarin. Man besprach nun alle Fälle auf einmal. Steinthor führte die Sache Havards und bot in seinem Namen einen Vergleich an, und Gest Oddleifs Sohn solle den Spruch fällen; der wisse am besten in der Sache Bescheid. Und da die andern ja wußten, was inzwischen im Werke war, gingen sie ganz fröhlich darauf ein. Da begann Gest: „Da es der Wille beider Parteien ist, daß ich hier den Spruch fälle, so will ich keine Umstände machen. Ich beginne mit dem, was schon im vorigen Sommer über den Totschlag an Olaf Havardssohn ausgemacht wurde, und bestimme für ihn eine dreifache Mannsbuße; damit sollen die drei Totschläge an Sturla, Thjodrek und Ljot erledigt sein, die ganz grundlos erschlagen worden sind. Thorbjörn Thjodreks Sohn aber soll ungebüßt bleiben wegen seiner Nieder-

[1] Speerschauers (= Kampfes) Ruder: Schwert. [2] Gunn (Name einer Walküre) = Kampf; dessen Nährer: die Krieger. [3] Geres (= Speeres) Spiel: Kampf.

tracht und wegen all der unerhörten Übergriffe, die er sich Havard und manchem andern gegenüber erlaubt hat. Ebenso soll das Brüderpaar Vakr und Skarf ungebüßt bleiben. Der Tod Brands des Starken soll den von Hallgrims Pflegebruder An aufwiegen. Für den einen Mann aus der Schar des Ljot auf Mondfels, der von Havards Leuten erschlagen wurde, soll eine Mannsbuße gezahlt werden. Mit dem Totschlag an Ljot auf Rotensande steht es so, daß ich keine Geldbuße darauf legen kann; es ist allzu bekannt, wie niederträchtig er sich gegen Thorbjörn benommen hat und gegen alle andern, über die er etwas vermochte; es ging dort nach dem Rechten, daß zwei Knaben einen solchen Recken wie Ljot erschlagen mußten; und auch die Wiese, die ihnen vorher zusammen gehörte, soll Thorbjörn zu recht behalten. Zum Trost für Thorarin aber sollen folgende Männer Landes verwiesen sein: Hallgrim Asbrands Sohn, die Valbrandssöhne Torfi und Eyjulf, die Thorbrandssöhne Thorir und Odd, die Thorbjörnssöhne Thorstein und Grim; und weil du schon recht alt bist Thorarin, so sollen sie nicht eher zurückkehren, als bis sie hören, daß es mit dir aus ist. Havard aber soll in ein anderes Landesviertel übersiedeln und ebenso sein Neffe Thorhall. Dieser Vertrag zwischen euch soll unverbrüchlich und ohne Heimtücke von beiden Seiten gehalten werden." Darauf trat Steinthor vor und nahm für Havard und alle seine Gefährten den Vergleich an mit allen Bedingungen wie Gest sie vorgetragen hatte. Er bezahlte auch gleich das eine Hundert, das er als Bußgeld zu zahlen hatte. Thorarin und Dyri gingen ohne Widerrede auf alles ein und taten als seien sie mit dem Spruch zufrieden.

Und als diese Sache erledigt war, da kamen jene drei Ohrenlosen aufs Ding und erzählten, was da geschehen war, daß alle es hörten: wie es ihnen auf ihrer Fahrt ergangen war. Das schien allen eine große Neuigkeit und zugleich ein verdientes Schicksal. Man fand, Thorgrim habe sich ohne Anlaß zur Feindseligkeit gegen sie gedrängt, aber es sei ihm auch gründlich vergolten worden. Gest sagte: „Es ist doch in der Tat wahr, ihr Brüder übertrefft alle andern Menschen an Tücke und Gemeinheit. Wie konntest du nur so tun, als gingest du

auf den Vergleich ein, Thorarin, und gleichzeitig so heimtückisch vorgehen? Aber weil ich nun einmal meinen Spruch getan habe, der freilich milde genug für dich ausgefallen ist, so lasse ich es dabei bewenden, wie es ausgemacht wurde; ihr hättet freilich eher verdient, daß ihr gänzlich zu Schanden geworden wäret wegen eurer Hinterlist; aber dafür werde ich mich auch nie mehr eurer Sache annehmen. Du aber Steinthor gib dich damit zufrieden; ich werde mich dafür auch von nun ab deiner Sache annehmen gegen jeden, mit dem du zu tun hast; du hast dich gut und ehrenwert benommen." Steinthor antwortete, er füge sich durchaus seiner Entscheidung — „es scheint mir auch, als kämen sie am schlimmsten dabei weg, haben viele Leute verloren und dazu ihre Ehre."

Darauf lösten sie das Ding auf. Gest und Steinthor schieden in bester Freundschaft, Thorarin und Dyri aber waren sehr wenig zufrieden. Und als Steinthor nach Strand kam, ließ er die vom Otterntal holen, und als sie sich trafen, erzählte einer dem andern, wie es ergangen war. Da fanden sie, es sei ihnen alles über Erwarten geglückt. Sie dankten dem Steinthor dafür, daß er ihre Sache so gut geführt habe, und erzählten ihm, wie wacker sein Schwager Atli sich gegen sie benommen hätte, und wie furchtlos er draufgegangen sei; er sei ein tapferer Kerl, sagten sie. Daraus entstand nun die beste Freundschaft zwischen den Schwägern, und Atli galt von da ab überall, wohin er kam, für einen tapferen und ehrenwerten Mann.

23. Das Fest auf Havardsstätten

Darauf kehrt Havard mit allen seinen Gefährten an den Eisfjord zurück; Bjargey freut sich sehr über seine Heimkunft und die drei Väter nicht minder über die ihrer Söhne; es ist ihnen, als würden sie zum andern Male jung. Nun richtet Havard ein großes Gastmahl aus. Sein Hof war groß genug, und es mangelte ihm an nichts. Er lädt Steinthor von Strand und seinen Schwager Atli dazu ein, Gest Oddleifs Sohn und alle seine Schwäger und Verwandten. Der Hof wird voller Gäste, und es gibt das schönste Fest. Eine Woche

lang sitzen sie alle beisammen und sind heiter und fröhlich. Havard war sehr reich an Gütern aller Art, und am Ende des Festes schenkt er dem Steinthor dreißig Hammel und fünf Ochsen, einen Schild, ein Schwert und einen goldenen Ring, lauter kostbare Dinge. Dem Gest Oddleifs Sohn schenkte er zwei goldene Ringe und neun Ochsen. Auch Atli beschenkte er reichlich und ebenso bekamen die drei Brüderpaare die schönsten Geschenke, gute Waffen und andere wertvolle Stücke. Seinem Neffen Hallgrim schenkte er das Schwert Kampflohe und eine ganze sehr wertvolle Rüstung obendrein. Dann dankte er ihnen allen für ihren treuen mannhaften Beistand. Allen Geladenen schenkte er aus vollen Händen, denn es fehlte ihm nicht an Gold noch an Silber.

Nach diesem Feste reitet Steinthor nach Strand heim, Gest nach Bardistrand, und Atli nach Otterntal. Sie trennen sich in großer Herzlichkeit. Die außer Landes mußten, zogen nach Furt und stachen von dort im Sommer in See; sie haben guten Wind und kommen nach Norwegen. Damals herrschte Jarl Hakon über Norwegen[1]. Bei dem blieben sie den Winter über; im Frühjahr aber kauften sie sich Schiffe und zogen auf Raubfahrt und wurden weithin berühmt. Nachdem sie das einige Jahre getrieben hatten, fuhren sie wieder nach Island, und da war Thorarin gestorben. Sie wurden ausgezeichnete Männer; man erzählt noch viel von ihnen hier zu Lande und auch sonst weithin; in unserer Geschichte aber ist von ihnen nicht weiter die Rede.

24. Havards letzte Jahre

Von Havard erzählt man, er habe seinen Hof verkauft und sei nordwärts ins Rehraustal und weiter das Ochsental hinaufgezogen und habe sich dort angesiedelt. Hier wohnten sie einige Jahre; dem Hof gab er den Namen Havardshofen. Einige Jahre später hörte er, daß Jarl Hakon von Norwegen gestorben und König Olaf Tryggvason ins Land gekommen sei und sich zum Alleinherrscher über ganz Norwegen gemacht habe und einen neuen Glauben lehre.[2]

[1] ca. 965—995. [2] 995—1000.

Als Havard das hörte, gab er seinen Hof auf und fuhr mit Bjargey und Thorhall nach Norwegen. Sie suchten König Olaf auf und wurden von ihm freundlich aufgenommen. Sie ließen sich alle drei taufen und waren den Winter über bei König Olaf gut aufgehoben. In diesem Winter starb Bjargey und im nächsten Sommer fuhr Havard mit Thorhall wieder nach Island. Er brachte reichlich Bauholz für eine Kirche mit. Er siedelte sich im unteren Thorhallstal an, und als er noch nicht lange dort gewohnt hatte, wurde er krank. Da rief er seinen Neffen Thorhall vor sich und sprach zu ihm: „Jetzt gehts mit mir zu Ende, denn ich werde an dieser Krankheit sterben. Nun will ich, daß du meinen Besitz erbst; ich gönne es dir von Herzen, denn du hast mir redlich gedient und mir treulich beigestanden. Siedele dich weiter oben im Tal an; dort laß eine Kirche bauen und bei der will ich begraben werden.“ Und bald nachdem er seinen Willen so kund getan hatte, starb Havard. Thorhall brach gleich auf und zog das Tal weiter hinauf und baute sich dort einen ansehnlichen Hof und nannte ihn Thorhallshofen. Er machte eine gute Heirat und wohnte dort bis ins Alter, und viele Männer stammen von ihm ab. Man erzählt auch: als das Christentum nach Island kam, habe Thorhall von dem Holz, das Havard herüberbrachte, auf seinem Hof eine Kirche bauen lassen. Das wurde ein prächtiger Bau. Bei dieser Kirche wurde Havard begraben, und man fand, daß er ein ganz hervorragender Mann gewesen sei. Damit schließen wir für diesmal unsere Geschichte.

Die Geschichte von Hörd dem Geächteten

1. Björn Gullberi und sein Geschlecht

In den Tagen von Harald Schönhaar[1] wurde fast ganz Island besiedelt. Die Leute wollten seinen Zwang und seine Übermacht nicht ertragen, besonders die nicht, die aus großem Geschlecht und stolzen Sinnes waren und in guten Verhältnissen lebten. Die wollten lieber mit Hab und Gut flüchten als Angriff und Gewalttat leiden, vom König so wenig wie von andern. Einer von ihnen war Björn Gullberi (das heißt Goldträger). Er fuhr aus dem Orkital nach Island und nahm dort das südliche Rauchtal von der Grimsache bis zur Flokitalsache in Besitz und wohnte auf Gullberishofen. Seine Söhne waren Svarthöfdi, Geirmund und Thjostolf, die kommen in dieser Geschichte nicht vor. Björns ältester Sohn hieß Grimkel. Er war groß und stark. Björn Gullberi brachte es zu Reichtum und Ansehen. Sein Sohn Grimkel freite um Rannveig, die Tochter Thorbjörns von Adlerfels und bekam sie zur Frau, und sie waren noch nicht lange beisammen, so wurde Rannveig krank und starb. Sie hinterließ Grimkel eine Tochter, die wurde Thurid genannt und wuchs bei einem Manne auf, der Sigurd Rüssel hieß und auf dem Hof unterm Berge wohnte. Sie war ein schönes Mädchen und geschickt mit den Händen, etwas herben Sinnes, und dabei doch beliebt.

2. Valbrand und sein Geschlecht

Grimkel wohnte zuerst auf Berg, nicht weit vom Ölfussee[2], da wo jetzt die Schafställe sind, die noch heute Grimkelshofen heißen. Er hatte ein großes Godentum; er war reich und ein großer Häuptling, und man sagte von ihm, er halte sich nicht immer ans Recht. Nach dem Tode seines Weibes siedelte er an den Ölfussee über, denn das Land schien ihm dort besser zu sein. Dort wohnte er dann bis an seinen Tod. Er hatte den Beinamen der Gode.

Ein Mann namens Högni wohnte in Weidlandbucht, nicht weit vom Ölfussee; seine Frau hieß Thorbjörg, und sie hatten

---

[1] Alleinherrscher über Norwegen seit 872. [2] Im Südwesten der Insel.

eine Tochter namens Gudrid, die war ein schönes Mädchen und überall beliebt. Högni war aus geringem Hause, dabei aber ein tüchtiger Mann; seine Frau Thorbjörg aber war sichtlich aus vornehmerem Hause als er, und doch kamen sie gut miteinander aus. Högni war sehr reich.

Ein Mann namens Valbrand wohnte auf Breitenfarmstedt im nördlichen Rauchtal. Er war der Sohn Valthjofs des Alten. Sein Sohn hieß Torfi. Valbrand und Torfi hatten ein Godentum. Torfi war klug und weithin bekannt. Bei den beiden wuchs auch ein Knabe auf, der hieß Sigurd, der Sohn der Gunnhild; er war mit Torfi verwandt und hatte den Beinamen Torfis Pflegesohn. Er ließ viel von sich erwarten und war in allerlei Künsten geschickt. Noch ein zweites Kind hatte Valbrand, das war eine Tochter namens Signy. Sie war die Frau des Thorgeir von Mittelberg, des Sohnes Finns des Reichen, des Sohnes Halldors, des Sohnes Högnis. Thorgeir war damals schon gestorben, als diese Geschichte sich zutrug. Ein Sohn der beiden hieß Grim, ein viel versprechender Bursch, der wuchs bei seiner Mutter auf. Signy wohnte auf Signyshofen, nicht weit von Breitenfarmstedt. Sie war ein Weib von männlicher Sinnesart, schroff und hochmütig und mit schneller Zunge. Ein Knabe wuchs bei ihr auf, der hieß Grim mit dem Beinamen der Kleine. Er war Signys Pflegesohn, von großer Art und behendem Wesen, doch meist bedächtig.

Koll Kjarlaks Sohn wohnte damals auf Hain im südlichen Rauchtal; er war ein großer Häuptling.

3. Grimkel freit um Signy

Ein Mann namens Thorvald wohnte auf Seespitz im Elsterntal; er war groß und stark; seine Frau hieß Thorgrima mit dem Beinamen die Schmiedin, sie verstand sich auf Zauberei. Ihr Sohn hieß Indridi; er war groß und gut veranlagt. Thorgrima überlebte ihren Gatten, und nachdem sie Witwe geworden war, wohnte sie in der Mulde im Elsterntal und brachte es dort zu großem Reichtum und Ansehen.

Man erzählt, eines Sommers sei der Gode Grimkel wie auch

sonst aufs Ding geritten. Eines Tages verließ er mit einer großen Schar von Leuten seine Hütte. Er ging zur Hütte Valbrands hinüber und trat dort ein. Valbrand begrüßte ihn freundlich, denn er kannte Grimkel von früher her; man setzte sich und begann ein Gespräch. Grimkel sagte: „Man hat mir erzählt, Valbrand, du habest eine Tochter namens Signy, und sie sei ein tüchtiges Weib. Ich möchte um sie anhalten, wenn du sie mir geben willst.“ Valbrand antwortete: „Wir wissen von dir, daß du aus gutem Geschlecht bist und viel Geld hast, und auch selber ein tüchtiger Kerl bist; ich will's dir nicht abschlagen.“ Ihr Gespräch endete damit, daß Valbrand dem Grimkel seine Tochter Signy verlobte; die Hochzeit sollte zwei Monate später auf Ölfussee gefeiert werden.

Valbrands Sohn, Torfi, war nicht auf dem Ding gewesen. Und als Valbrand heimkam, erzählte er seinem Sohn die Neuigkeit. Da antwortete Torfi: „Recht wenig Wert scheint ihr auf meinen Rat zu legen, daß ihr mich bei so etwas gar nicht befragt. Auch scheint mir diese Heirat, die du deiner Tochter verschafft hast, nicht ganz so passend wie dir, und auch Signy wird nicht sehr damit zufrieden sein, denn Grimkel ist ein alter Mann und hartherzig.“ Dann sagte Torfi die Strophe:

Grimkeln gab der Alte
Goldspang'ns Ruderbank[1] da,
Heischer von Brünn'strick-Brandes
Bö':[2] der Skald'[3] dies hörte.
Schatzes Schalter[4] besitzt nun
Stein-Njörun.[5] Doch einbringt
Ich wähns, Freud' und Wonne
Wenig der Greis[6] jener.

Signy erfuhr nun von ihrer Verlobung und ließ sich wenig anmerken, was sie davon hielt. Und als die Geschwister sich trafen, sagte Torfi, ihm sei dieser Heiratsplan nicht recht. „Wir beide haben uns immer geliebt,“ sagte er, „und es ge-

[1] Sitz der Goldspange = Frau, hier Signy. [2] Der Brand (das Feuer) des Brünnenstrickes (hier für Brünne überhaupt) ist das Schwert; dessen Böe (Sturm) der Kampf; der Kampffordrer = Krieger (hier der greise Valbrand). [3] Torfi selbst. [4] Grimkel. [5] Die Njörun (Göttin) der Steine (d. h. der Bernsteinperlen) ist Signy. [6] Grimkel.

fällt mir nicht, daß du jetzt aus unserm Bezirk fortziehen sollst mit all deinem Geld." Sie antwortete: „Ich sehe hier einen Ausweg, Bruder. Leg du diesem Heiratsplan nichts in den Weg, so will ich all mein Vermögen auf dich übertragen mit der Bedingung, daß du mir die Mitgift bezahlst in der Höhe, wie sie der Vater ausgemacht hat; da werden gewiß noch zwanzig Hunderter übrig bleiben. Die will ich dir um unserer Freundschaft willen schenken und außerdem meine beiden kostbarsten Stücke, meinen schönen Halsschmuck und meinen Hengst Schwarzmähne." Torfi zeigte sich damit zufrieden und redete freundlich mit ihr.

4. Die Hochzeit auf Ölfussee

Nun rüstete man sich zur Hochzeitsfahrt. Als einer der geehrtesten Gäste war Roll vom Hain zur Hochzeit geladen. Den baten Vater und Sohn, die Führung der Geladenen zu übernehmen, denn Valbrand war schon so alt, daß er sich die Reise nicht mehr zumuten mochte, und Torfi wollte nicht mit. So machte sich Roll mit der Braut auf den Weg, und es waren ihrer dreißig beisammen. Sie blieben die Nacht auf Querberg im südlichen Rauchtal. Grim der Kleine, Signys Pflegesohn, hatte dort die Wache bei den Pferden, und als er sie am Morgen zusammensuchte, konnte er Signys Hengst Schwarzmähne nicht finden. Da machte er sich auf die Suche und ging den Spuren im Tau über den Bergrücken nach bis ins Flokital, und dort im Tal fand er den Hengst tot in einem Erdrutsch. Er nahm ihm die Fessel ab, die er die Nacht über an den Füßen gehabt hatte, und kehrte damit zurück und erzählte der Signy, daß ihr schöner Hengst tot sei, und wie es zugegangen war. Sie antwortete: „Das ist ganz schrecklich und bedeutet gewiß nichts Gutes! Ich will umkehren und nicht weiter reisen." Roll sagte, das sei nicht möglich, sie dürfe eine solche Fahrt nicht um so etwas aufgeben. Und da es nach Rolls Willen gehen mußte, so zogen sie alle zusammen weiter und kamen nach Ölfussee. Dort hatte Grimkel schon eine Menge Gäste. Nun gab es ein großartiges Fest, und es wurde tüchtig gefeiert. Als das Fest vorüber war, zogen Roll und

die andern Gäste wieder heim; Signy aber blieb dort zurück mit ihrer Pflegemutter Thordis und mit Grim dem Kleinen. Grimkel hatte den Koll reich beschenkt und freundschaftlich mit ihm gesprochen; dagegen schien es ihm, als hätten Valbrand und Torfi ihm sichtlich eine Schande angetan, daß sie nicht zur Hochzeit gekommen waren. Er bekam auch die Strophe Torfis zu hören und konnte nichts dagegen tun. So blieb es kühl zwischen den Gatten: Grimkel war rauh und Signy wortkarg, und sie kamen nicht recht zusammen, weil sie nicht die gleichen Freunde haben konnten; außer Grim dem Kleinen: der brachte es fertig, daß sie sich beide zufrieden gaben. So verging das erste Jahr.

5. Grim der Kleine macht sich selbständig

Gegen das Frühjahr kam Grim der Kleine mit Signy ins Gespräch. Er sagte, er wolle fort. „Ich bin es leid", sagte er, „den Vermittler zwischen euch zu spielen; übrigens ist es am besten auseinanderzugehn, solange man einander noch Freund ist." Signy antwortete: „Sprich darüber zuerst mit Grimkel und tu, was er dir rät, das wird das Beste für dich sein. Ich möchte gern, daß es dir gut ginge, und es scheint mir, als wolle er dir wohl." Grim tats und sprach mit dem Bauern; er sagte, er wolle fort, wenn es ihm recht wäre. Grimkel antwortete: „Ich möchte dir raten, hier zu bleiben. Ich will dich auch besser stellen als bisher, denn du bist der Signy unentbehrlich, und wir haben dich beide sehr nötig zur Besänftigung unserer Gemüter." Grim blieb also das Jahr über noch dort, und die beiden Gatten hatten es gut mit ihm.

Im Frühjahr darauf sprach Grim wieder mit dem Bauern; jetzt wolle er aber wirklich fort; aber Grimkel wollte wieder nichts davon hören. „Dann freie du für mich um Gudrid Högnis Tochter", sagte Grim, „wenn du willst, daß ich hier bleibe." Grimkel antwortete: „Du schätzst dich ja hoch ein! denn der Abstand zwischen euch ist groß: du bist arm, und Högni ist sehr reich." Da sagte Grim: „Du wirst es schon zustande bringen", und Grimkel antwortete: „Versuchen kann ich es ja."

Er ritt also nach Weidlandbucht und wurde dort gut auf-

genommen. Dann warb er für Grim um Gudrid: „Von ihm wäre zu sagen, daß er ein kluger und geschickter Mensch ist; er wird sich auch in der Wirtschaft nützlich machen und alles was dazu gehört, tüchtig vorwärts bringen. Du aber fängst an schon recht alt zu werden. Er scheint mir ein passender Schwiegersohn für dich." Högni antwortete: „Du hast meine Ehre schon besser im Auge gehabt als hiermit, aber die Frauen mögens entscheiden." Grimkel sagte, sie brauchten nicht viel Geld herauszurücken: „es soll sich hier nicht um große Summen handeln, sondern du sollst selber bestimmen, was du deiner Tochter mitgeben willst. Mir sagt übrigens ein Gefühl, daß Grim seinen Freunden Glück bringt; es braucht hier kein langes Verhandeln." Ihr Gespräch endete damit, daß Grim Gudrid bekam. Die Hochzeit war auf Ölfussee und es gab ein schönes Fest. Ihre Ehe war glücklich. Sie blieben den Winter über dort, und alle waren einander gut Freund. Gegen das Frühjahr aber wollten Grim und Gudrid fort. Grim sagte es der Signy, die aber sagte, er solle mit Grimkel sprechen; es werde alles am besten gehen, wenn er Grimkel entscheiden lasse. Da brachte er es also beim Bauern vor, daß er fort wolle. Grimkel antwortete: „Jetzt scheint es mir richtig, es dir leicht zu machen und dir freie Hand zu lassen, denn du siehst mir aus, wie einer, der Glück hat." Da kaufte sich Grim südlich von Schluft an und nannte die Stelle Grimshofen und wohnte seitdem dort. Grimkel schaffte ihm das ganze Bauholz, und Högni bezahlte das Land. Grim kam bald zu Vermögen; es schien sich ihm alles unter der Hand zu verdoppeln, und er zählte bald zu den besten Bauern.

6. Signys Traum

Man erzählt, Signy, Valbrands Tochter, habe einen Traum gehabt. Es war ihr, als wüchse ein großer Baum aus ihrem und Grimkels Bett, der war wunderschön und hatte Wurzeln, die sich durch alle Räume auf ihrem Hofe erstreckten, seine Blüte aber schien ihr nicht so groß, wie sie es gewünscht hätte. Sie erzählte den Traum ihrer Pflegemutter Thordis, und die deutete ihn dahin, daß sie mit Grimkel ein

Kind haben würde, das würde groß und berühmt werden; sie sagte, sie glaube, es würde ein Knabe werden; „und viele werden sich über ihn verwundern, wie er emporsteigt; aber es würde mir nicht unerwartet kommen, wenn es mit ihm aus wäre, ehe er die höchste Blüte erreicht, weil es dir vorkam, als habe jener große Baum keine so große Blüte, wie du gewünscht hättest; und es ist nicht sicher, ob er bei allen seinen Verwandten große Liebe findet."

7. Hörds erster Gang

Bald darauf gebar Signy einen Knaben, der wurde Hörd genannt. Er wuchs schnell und war ein schöner Knabe, nur in einem entwickelte er sich anfangs langsam: er konnte noch nicht allein laufen, als er schon drei Jahre alt war. Das schien den Leuten ganz auffallend langsam, wo er doch in allem andern so schnell vorankam. Und an dem Tag, wo auf Ölfussee das Opferfest gefeiert wurde — Grimkel war nämlich ein großer Opferer — saß Signy mitten in der Stube auf ihrem Stuhl; sie kleidete sich da an, und ihr schöner Halsschmuck lag dabei auf ihrem Schoß. Der kleine Hörd stand am Bettrahmen und ließ nun zum erstenmal das Bett los und lief zu seiner Mutter und stieß gegen ihre Knie; da fiel der Schmuck auf den Boden und sprang in drei Stücke. Signy wurde sehr zornig und sagte: „Schlimm war dein erster Gang, und viele schlimme werden ihm folgen, der schlimmste aber wird der letzte sein!" Dann sagte sie die Strophe:

Halses Schmuck zerstückt' er
Schier der Frau. Kein Sirnir-
Laut-Vergeuder[1] 's Gut ja
Golds Hald'[2] wieder gestaltet.[3]
Gut nicht der Gang war des jungen
Goldgewährers[4], sein erster.
Schlimm wird jeder spätre
Stets: am ärgsten der letzte.[5]

---

[1] Sirnir: ein Riese; dessen Rede: Gold; Goldes Vergeuder = Mann. Sinn der Umschreibung: niemand. [2] Der Frau. [3] Schafft ihr Ersatz. [4] Hörds. [5] Prophezeiung von Hörds Abenteuerleben.

Darüber trat Grimkel ein und hörte, was sie sagte. Er hob den Knaben schweigend auf und wurde über ihre Worte sehr zornig und sagte die Strophe:

Nie zu Golds Vergeuder[1]
Gut war seine Mutter.
Schmähwort' Frauens frühste
Frucht[2] — (kaum ging er) — empfing schon.
Der'n Fluch wohl einst fühlen
Flußbrands Schenker[3] muß dann.
Der Leut' Bannsprüch'[4] länger
Leben denn irgend ein Mensch ja.

Grimkel war so in Zorn geraten, daß er den Knaben nicht länger im Hause haben mochte. Er ging also zu Grim und Gudrid und bat sie, Hörd zu sich zu nehmen und bei sich aufzuziehen. Sie waren gerne dazu bereit und nahmen ihn mit Freuden auf. Es schien ihnen ein ehrenvoller Auftrag. Ein Jahr vorher hatten sie einen Sohn bekommen, dem sie den Namen Geir gegeben hatten; der wuchs schnell und war ein schöner und geschickter Knabe, stand aber in jeder Weise gegen Hörd zurück. Die beiden wuchsen nun zusammen auf, und es gab bald große Liebe zwischen ihnen. Signy war danach noch weniger zufrieden als vorher, und ihr Verhältnis zu Grimkel wurde sichtlich noch kühler als es vorher gewesen war.

Noch einen zweiten Traum hatte Signy. Sie träumte, sie sähe einen Baum, groß wie das erste Mal, stark in den Wurzeln und reich in den Zweigen und mit großer Blüte. Diesen Traum deutete ihre Pflegemutter wieder dahin, sie würden ein Kind bekommen. Das würde eine Tochter sein, und es würde ein großes Geschlecht von ihr ausgehen, weil ihr der Baum so reich an Zweigen erschienen sei; „daß er aber die schöne Blüte zu haben schien, wird wohl den Glaubenswechsel bedeuten, der kommen wird, und ihre Nachkommenschaft wird den Glauben haben, der dann gelehrt wird, und das wird der bessere sein."

---

[1] Freigebiger Mann, hier: Hörd. [2] Signys Erstgeborner. [3] Flußbrands (d. h. Goldes) Schenker: Hörd. [4] Schlimme Prophezeiungen.

8. Signys Tod. Thorbjörg Grimkelstochter

Nach dem Ding im Sommer bat Signy Grimkel um die Erlaubnis, ihre Verwandten zu besuchen. Er sagte, er wolle ihr das erlauben, sie solle aber nicht länger als einen halben Monat fortbleiben. Zwei Knechte und ihre Pflegemutter Thordis begleiteten sie. Sie ritten ins Rauchtal hinüber. Torfi empfing sie mit Freuden und sagte, sie solle den Winter über bei ihm bleiben, sonst müsse er glauben, daß sie ihn nicht lieb hätte. Sie sagte, ihr sei nur erlaubt, einen halben Monat fortzubleiben und nicht länger. Torfi sagte, das mache nichts aus. Da gab sie seinem Bitten und Drängen nach. Sie gingen den Winter über auf Einladungen, und als sie drunten auf Hof zu Gaste waren, starb Signys Pflegemutter plötzlich und wurde in Thordishöh bestattet; das ist nicht weit von Hof. Der Signy ging das sehr nahe. Sie reiste nun wieder nach Breitenfarmstedt zurück. Bald darauf kam sie in die Wochen, und es stand sehr böse mit ihr. Torfi sprach mit ihr; er sagte, sein Herz habe ihm von Anfang an von dieser Heirat Böses geweissagt; er habe es dem Grimkel die ganze Zeit über nicht vergessen können. Sie sagte, es sei nicht unwahrscheinlich, daß noch Schlimmes nachkäme. Sie gebar ein Mädchen, das war groß und gesund. Torfi wollte das Kind nicht mit Wasser besprengen lassen, ehe Signys Leben in Sicherheit wäre; aber sie starb gleich darauf dort in ihrem Bette. Da geriet Torfi in solchen Zorn, daß er das Kind aussetzen lassen wollte. Er befahl seinem Pflegesohn Sigurd[1], das Kind zu nehmen und mit ihm zur Rauchtalsache zu gehen und es dort zu ertränken. Sigurd sagte, das sei sehr schlecht von Torfi, aber er wagte es ihm doch nicht abzuschlagen. Er nahm also das Kind und ging seines Weges; das Kind erschien ihm schön und darum brachte er es nicht übers Herz, es in den Fluß zu werfen. Er bog also nach Signyshofen ab und legte das Kind dort im Hoftor nieder, und hielt es für wahrscheinlich, daß man es bald finden würde. Bauer Grim, Signys Sohn[2], stand draußen unterm Hausgiebel und sah

[1] Vergl. Seite 192. [2] Vergl. Seite 192.

ihm zu; er ging hin und hob das Kind auf und nahm es mit heim. Sein Weib Helga mußte sich ins Wochenbett legen und sagen, sie habe dies Mädchen geboren. Dann ließ er es mit Wasser besprengen und nannte es Thorbjörg.

Grim ging nach Breitenfarmstedt hinüber; er sah viele Leute aus dem Hofe kommen; da geleitete man Signys Leiche zu Grabe. Torfi sagte dem Grim den Tod seiner Mutter an: „und du sollst all ihr Geld haben; wir müßten es zwar dem Grimkel auszahlen, aber wir wollen doch lieber dir etwas Gutes tun.“ Grim antwortete, das sei recht gesprochen. Darauf bestatteten sie Signy und gingen dann auseinander.

Nun trafen sich Sigurd und Grim. Sigurd sagte, es sei sicher, daß Torfis Zorn ihn treffen werde, sobald er erfahre, daß er das Kind am Leben gelassen habe. „Da weiß ich Rat“, sagte Grim, „ich will dir zur Ausreise verhelfen und dir so das Glück lohnen, das mit dir gekommen ist.“ Und das tat er auch: er sandte den Sigurd nach Strand und gab ihm zwei Hengste mit, von denen der eine beladen war, und von dort fuhr Sigurd außer Landes.

Zwei Tage darauf kam Torfi nach Signyshofen und fragte, warum Helga zu Bett läge, denn er wußte nichts davon, daß sie ihre Niederkunft erwartet hätte. Er erkannte nun das Kind neben ihr und sagte: „Das ist doch eine unerhörte Frechheit; ihr wagt ein Kind aufzuziehn, das ich habe aussetzen lassen!“ Helga antwortete: „Dies Kind stand dem Grim sehr nah, und es war wohl zu entschuldigen, wenn er sich seiner annahm!“ Da fragte Torfi, wo Grim sei. Sie antwortete, er sei bei den Arbeitern. Da ging Torfi dorthin und traf Grim; er zeigte sich sehr böse und sagte, Grim werde ja erstaunlich frech gegen ihn, und fragte ihn, was er von Sigurd wisse; der habe sich bösen Lohn damit verdient, daß er seine Absicht durchkreuzt habe, denn mit einer solchen Schmach wäre dem Grimkel ganz recht geschehen. Grim sagte, er habe Sigurd nach dem Westfjord und außer Landes geschickt. Torfi geriet darüber in Zorn; er nahm das Mädchen und wagte nicht es töten zu lassen; denn es galt als Mord, wenn man Kinder tötete, nachdem sie einmal mit Wasser besprengt waren. Er nahm

das Mädchen mit heim und gab es seiner Magd in Pflege, aber Kleider gab er ihr nicht für das Kind und wollte sie auch nicht von der Mägdearbeit befreien.

9. Thorbjörg wird Pflegetochter des Bettlers Sigmund

Ein Mann hieß Sigmund; er ging mit seinem Weibe und seinem Sohn Helgi von Hof zu Hof betteln. Meistens blieben sie im Gästehaus, wo sie auf einen Hof kamen, wenn man Sigmund nicht zur Unterhaltung hereinholte.

Diesen selben Herbst kamen die drei nach Breitenfarmstedt. Torfi nahm sie freundlich auf und sagte zu ihnen: „Ihr sollt nicht im Gästehaus bleiben, denn du gefällst mir, Sigmund, und siehst mir aus wie einer, der Glück bringt." Sigmund antwortete: „Du dürftest nicht so Unrecht haben, wenn es dir wirklich so vorkommt." Torfi sagte, er wolle ihm eine Ehre antun: „ich will dir nämlich ein Kind in Pflege geben." Sigmund antwortete: „Der Unterschied zwischen uns ist da, wenn ich dir ein Kind aufziehe; denn man sagt ja, der sei der Geringere, der dem anderen ein Kind aufzieht." Torfi sagte: „Geh mit dem Mädchen nach Ölfussee." Das versprach Sigmund; dann nahm er Thorbjörg und band sie sich auf den Rücken nnd ging dann fort. Mit alledem wollte Torfi dem Grimkel eine Schmach antun, und gerade dieser Mann schien ihm geeignet, das Mädchen auf die Landstraße zu bringen: er wollte keinen besseren daran wagen als Sigmund, denn er wußte, daß dem Grimkel alles zuzutrauen war, wenn ihm ein Mann das Kind gebracht hätte, der ihm der Rache wert erschienen wäre.

Sigmund fand nun überall gute Aufnahme; denn wohin das Kind kam, da fühlten sich alle verpflichtet, es gut zu behandeln und ebenso seine Begleiter, und darum wählte Sigmund den längsten Weg: er zog westwärts über die Entenbucht und die Rieshöfe und im äußersten Westen um alle Landspitzen herum, dann ostwärts über die Gitterbucht und Ölfus. Und eines Abends kamen sie auf Ölfussee an. Sigmund war durchnäßt

und ganz erfroren; er blieb draußen sitzen; Grimkel aber saß drinnen im Zimmer und hatte ein Schwert auf den Knien. Er fragte, was da gekommen sei. Sigmund antwortete: „Sigmund ist da, der Pflegevater deines Kindes, werter Herr, und deine Tochter Thorbjörg, das beste aller Kinder.“ Grimkel sagte: „hör einer den Landstreicher! du wärest der Pflegevater meines Kindes, elendester aller Bettler? Torfis Feindschaft gegen mich weiß mehr als einen Weg: erst brachte er die Mutter um, und jetzt treibt er das Kind auf den Bettelgang!“ Dann sprach Grimkel die Strophe:

Tuchgewebes Träg'rin[1]
Torfi gern wollt' morden.
Schmach, alle, Schwerts Brecher[2]
Schuf, weiß es, zumeist er.
Nicht sollt' schicken Silber-
Sattens Gna[3] auf Wand'rung
Schwertes Schwinger.[4] Den Angriff[5]
Schon ists Zeit zu lohnen.

Torfis Absicht durchschaute Grimkel vollkommen, und darum wollte er das Kind nicht bei sich behalten. Er sagte zu Sigmund, er solle möglichst schnell verschwinden, sonst würde er ihm die Knochen entzwei schlagen oder ihm noch Schlimmeres antun. Da mußten sie sich nun sofort mit dem Kinde davon machen. Sie gingen über Grims-Kap und durchs Quellental und kümmerten sich nicht mehr um das Kind, denn es kam ihnen vor, als würden sie es nun nie mehr vom Halse bekommen. In ihren Herbergen hatten sie es nun schlecht, und es kam dem Sigmund so vor, als habe er nach dem Köder geschnappt, als er das Kind von Torfi annahm.

Eines Tages kamen sie zum Frühmahl nach Grimshofen;[6] sie sagten dem Grim, sie hätten ein kleines Kind bei sich. Grim sagte, er wünsche das Kleine zu sehen, „von dem die Leute jetzt so viel reden“. Sigmund sagte, er wickle das Kind nicht gerne aus, es werde nachher nicht leicht wieder zu beruhigen sein. Aber Grim sagte, er solle sich daraus nichts machen. So

[1] Umschreibung für Frau. [2] D. h. Krieger. [3] Gna: eine Göttin; die Göttin des Silbergefäßes = Frau. [4] D. h. Krieger. [5] Anschlag. [6] Vergl. Seite 6.

wurde das Kind ausgewickelt und Grim gezeigt. Da sagte er: „Das ist in der Tat ein Kind der Signy; ihre Augen hat es, und sie würde von mir erwarten, daß ich ihr Kind nicht betteln gehn ließe, wenn ich es ändern könnte. Torfi aber will allen Verwandten dieses Kindes große Schande antun und chändet sich damit selber. Ich will dir das Kind abnehmen, Sigmund, das hilflose Ding." Sigmund war darüber sehr froh. Sie blieben noch den Tag über dort; dann zogen sie die Winkelheide hinunter. Viele meinten, Grim werde es durch seinen Übereifer in dieser Sache beim Goden Grimkel verderben.

9. Vergleich zwischen Grimkel und Torfi

Die Ziehtage über ritt der Gode Grimkel über Mattenhof nach Ölfus, dann ostwärts über Adlerhorst und durchs Moor nach Oddgeirsbühl hinauf, von dort nach Grimskap und zur Nacht ins Quellental und von da wieder heim. Er berief alle Bauern, die er unterwegs antraf, auf den dritten Tag zu einer Zusammenkunft nach Mittelberg; denn er war über alle diese Bezirke Gode. Nach Mittelberg kamen sechzig von seinen Dingleuten. Grimkel erzählte ihnen seinen Streitfall mit Torfi und sagte, er habe die Absicht, Torfi vorzuladen. Das schien allen recht und billig. Sie ritten über Kluftufer und weiter durch die Schluft und über den Jochberg, dann den unteren Weg an Augenhofen vorbei und so nach Breitenfarmstedt. Torfi war nicht zu Hause, sondern droben an der Weißachseite. Grimkel lud ihn wegen Mordanschlages gegen Thorbjörg und wegen Vorenthaltung von Signys Mitgift vor, und zwar vor das Allding und ritt dann wieder heim, und nun gabs wenig, über das mehr geredet wurde, als über diese Sache zwischen Grimkel und Torfi.

Als Grim der Kleine davon hörte, ritt er nach Rauchbucht und suchte Thorkel Mond, den Rechtsberater, auf. Sie kamen auf die Sache zwischen Grimkel und Torfi, und Grim fragte, wie das seiner Meinung nach wohl ausgehen würde. Thorkel antwortete, bei der Streitsucht der Beteiligten sei das Schlimmste zu befürchten. Da antwortete Grim: „Es wäre mir lieb, wenn

du bei einem Vergleich zwischen ihnen mittätest, denn du bist so klug wie wohlmeinend." Thorkel antwortete: „Du führst deine Sache geschickt und angemessen, und ich will gern dabei mittun, daß sie sich vergleichen." Grim sagte: „Ich will dir dafür Geld geben, daß du sie vergleichst." Er schüttete ihm hundert Silberstücke in den Schoß und dankte ihm für sein Versprechen, daß er sie vergleichen wolle. Thorkel sagte, das sei recht getan: „aber beachte wohl, daß ich dir den Vergleich nur in Aussicht stellte, aber nicht versprach". Grim antwortete: „Was du in Aussicht stellst, ist mehr wert, als was die meisten anderen feierlich versprechen." Darauf ging er fort.

Nun ging es aufs Ding. Beide Parteien kamen in sehr großer Zahl. Auch Grim war da. Er suchte Thorkel Mond auf und bat ihn, den Vergleich zu versuchen. Er sagte, er würde große Ehre davon haben, wenn er zwischen zwei solchen Häuptlingen einen Vergleich zustande brächte. Thorkel tat es also; er ging zuerst zum Goden Grimkel und brachte bei ihm das Gespräch auf die Sache. Grimkel antwortete: „Das ist bald gesagt: um aller unserer Händel und um der Feindschaft willen, die Torfi gegen mich bewiesen hat, will ich keines anderen Schiedsspruch hierin annehmen als meinen eigenen, es sei denn, daß als Mindestes ausgemacht wird, daß er nicht weniger als zwölfhundert Unzen zu drei Ellen bezahlt."[1]

Da erbot sich Thorkel, den Schiedsspruch zu tun. „Bedenkt, was dabei auf dem Spiele steht", sagte er; „es ist klar, daß es Kampf gibt, wenn ihr euch nicht vergleicht, und wir werden dem beistehen, der mehr auf unsere Worte gibt; unsere Worte wollen also beachtet sein — und das bedeutet mehr als die Summe, um die es sich zwischen euch handelt." Da sagte Grimkel: „Ich bin damit einverstanden, daß Thorkel den Spruch fällt, er ist für vollkommene Rechtschaffenheit bekannt." Nun sah Torfi, daß nichts anderes übrig blieb, und erklärte sich auch damit einverstanden. Da sagte Thorkel: „Das ist mein Spruch und Urteil, daß Torfi dem Grimkel

---

[1] Gemeint ist die Bezahlung in Fries, dem gängigsten Zahlungsmittel Altislands. Die Kaufkraft der Summe ergibt sich, wenn wir wissen, daß eine Kuh vierzig Unzen zu drei Ellen galt.

sechshundert Unzen zu drei Ellen zu zahlen hat, die soll er sechs Winter von ihm leihen, und ihm dann zwölfhundert auszahlen;“ damit habe er geurteilt, wie es ihm recht und billig scheine. Grimkel antwortete: „Ich muß mir diese Entscheidung gefallen lassen, denn ich selber habe sie ihm übertragen; aber mich dünkt, die Sache hat sich sehr verringert. Mag dies Geld meinem Sohne Hörd gehören und sein Muttererbe sein.“ Torfi sagte, er würde dieses Geld dem Hörd nicht auszahlen, wenn er nicht besser würde als sein Vater. Aber Grimkel antwortete, das könne man nicht sicher wissen, wie es damit würde; jedenfalls sei es für Hörd kein Vorteil, wenn sich an ihm das Sprichwort bewahrheite, daß man am meisten nach den Mutterbrüdern artet: „denn du kannst die Gestalt wechseln, und nichts schiene mir schlimmer für ihn, als wenn er das von dir mitbekäme.“ Da gab es großes Geschrei. Beiden Parteien mißfiel der Schiedsspruch, doch hielt man sich immerhin daran.

Das Jahr ging hin und das nächste kam heran. Da freite Grimkel um Sigrid Thorbjörns Tochter vom Schwertkap. Man nahm seine Werbung gut auf, denn er war reich und vornehm, wenn er auch schon etwas hoch in Jahren schien, und so wurde sie ihm gegeben. Ihre Hochzeit fand bei Grimkel auf Ölfussee statt, und verlief schön und glänzend. Es wurde eine sehr gute Ehe; Grimkel blieb nun friedlich zu Haus.

11. Illugi der Rote heiratet Thurid

Ein Mann hieß Illugi. Er wohnte auf Holm am Ackerkap. Er war der Sohn Hrolfs aus Geitland, des Sohnes von Ulf, dem Sohne von Grim aus Halogaland. Ein Bruder Illugis war Sölvi, der Vater des Thord, des Vaters vom Priester Magnus in Rauchhöh. Eine Schwester Illugis war Halldora, die Gizur der Weiße zum Weibe hatte, die Mutter Vilborgs, der Mutter Jorunns, der Mutter Gudruns, der Mutter Einars, des Vaters von Bischof Magnus.

Illugi war groß und stark und sehr reich. Er kam als Freier nach Ölfussee und warb um Thurid, Grimkels Tochter von seiner ersten Frau. Grimkel nahm die Werbung gut auf, denn

er kannte Illugi, und so kams zur Verlobung. Hörd war bei dem Handel nicht dabei. Nach zwei Monaten sollte auf Ölfussee die Hochzeit sein. Und als es so weit war, machte sich Illugi mit dreißig Mann zur Hochzeit auf den Weg, darunter Thorstein Ochsenstachel vom Rothof, ein großer Bauer, und Thormod von der Halde vom Walfjordstrand. Sie ritten über den Fjord nach Kielkap, dann nördlich vom Moorberg und an der Vilborgsquelle vorbei weiter nach der Joraklippe und zur Weidlandbucht, und so endlich nach Ölfussee und kamen dort früh morgens an. Illugi fragte: „Wo ist Hörd, daß ich ihn nicht sehe — ist er nicht eingeladen?“ Grimkel sagte, der sei natürlich immer eingeladen — „aber ich habe seinen Namen jetzt nicht eigens genannt.“ Da antwortete Illugi: „Das schickt sich doch nicht.“ Er ritt also nach Grimshofen. Dort waren die Riegel vorgeschoben. Sie klopften an die Tür; da kam Geir zur Tür und fragte, wer da sei. Illugi nannte sich und fragte nach Hörd. Geir antwortete, er sei drinnen. Da sagte Illugi: „Sag ihm, er soll herauskommen, denn ich möchte mit ihm reden.“ Geir ging hinein und kam wieder heraus: Hörd liege zu Bett und sei krank. Da ging Illugi hinein, weil Hörd nicht herauskommen wollte, und fragte: „Wie stehts mit deiner Krankheit, Hörd?“ Er antwortete, es sei nicht so schlimm. Da sagte Illugi: „Ich möchte wohl, daß du mit zu meiner Hochzeit kämest und mir deine Freundschaft schenktest.“ Hörd sagte, das hätte er früher sagen können, wenn ihm so viel daran gelegen sei: „Ich mag nicht mit“, sagte er, „denn ihr habt euch bei der ganzen Sache wenig um mich gekümmert.“ Illugi bekam von Hörd nichts zu hören als grobe Worte und mußte unverrichteter Sache zurückreiten. — Kurz darauf sagte Geir zur Hörd: „Es ist doch ehrenvoller, wenn wir hingehen, ich will die Pferde holen.“ Hörd sagte, ihm liege nichts daran. Da sagte Geir: „Tu's mir zu Gefallen und dir zur Ehre.“ Da war Hörd bereit. Sie ritten nun hinter den andern her, und als sie sie eingeholt hatten, war Illugi ganz heiter und ließ sich wegen Hörds grober Worte nichts anmerken. Sie ritten nun zur Hochzeit und wurden dort gut aufgenommen. Hörd saß neben

Illugi. Das Fest verlief schön und glänzend. Sie ritten alle zusammen wieder ab, bis zur Vilborgsquelle, da trennten sich die Wege. Da sagte Illugi: „Nun müssen wir uns hier trennen, Hörd, und ich möchte gute Freundschaft mit dir halten. Sieh hier den Schild, den will ich dir schenken." Hörd antwortete: „Mein Pflegevater Grim hat Spaltholz genug!" Und er sprach die Strophe:

Schwerts Röter[1] mir schadbar'n
Schild bot, gabenmilder.
Den Schild, braucht er, däucht mir,
Degen[2], zu Hildes Regen[3].
Eignen Kleinods Kling'-Au'ns
Kluger Spalter[4] walte,
Der hold tut mit Höhl'gurt-
Hangs Aud,[5] mir so trauter.

Da sagte Illugi: „So nimm diesen Ring von mir als Freundschaftsgabe, wenn du den Schild nicht magst." Hörd nahm den Ring an; es war ein kostbares Stück. „Ich weiß nicht", sagte er, „warum mein Herz mir sagt, daß du mir die Schwagertreue nicht halten wirst; aber später wird sichs zeigen." Damit trennten sie sich, ohne viel Abschiedsworte; doch schieden sie diesmal noch in Frieden. Als Hörd heimkam, sagte er zu Thorbjörg: „Dir will ich diesen Ring schenken, den Illugi mir gab, denn dich habe ich am liebsten von allen; du aber vergiß dies Geschenk nicht, wenn ich tot bin, denn ich weiß, du wirst länger leben als ich." Thorbjörg antwortete und sprach:

Würdest du einst,
Daß ichs wüßte,
Durch Waffengewalt
Auf der Walstatt gefällt:
Dem Mann sollte

---

[1] Krieger, hier Illugi. [2] Der Mann. [3] D. h. zum Kampf (Hild ist eine Walküre).
[4] Die Au (das Land) der Klinge (d. h. des Schwertes) ist der Schild; dessen Spalter der Krieger (hier Illugi). [5] Der Gurt der Höhle (d. h. des Steinloches) ist die Schlange; deren Hang (d. h. Lager) das Gold; Aud = Name einer Göttin; Goldes Göttin: Frau, hier Thorbjörg.

Von mir wahrlich
Arger Anschlag
Das Ende bringen.

Hörd war damals zwölf Jahre alt, wo die Geschichte jetzt steht. An Kraft nahm er es damals schon mit den stärksten Männern dort im Gau auf. Nun ging die Zeit hin, bis Geir sechzehn Jahre alt war und Hörd fünfzehn. Da war er einen Kopf größer als die meisten andern. Man konnte ihm kein Blendwerk vormachen, denn seine Augen sahen alles, wie es wirklich war. Er hatte wunderschönes Haar und große Kräfte, er schwamm ausgezeichnet und war in aller Art Künsten geschickt. Seine Haut war weiß und sein Haar hell; er hatte ein rundes volles Gesicht, eine gebogene Nase, blaue, lebhafte, etwas große Augen, breite Schultern, schmale Mitte, fleischige Seiten, schlanke Glieder, und war in jeder Weise gut gewachsen. Geir war nicht ganz so stark wie Hörd, und doch hatte auch er kaum seinesgleichen; er zeichnete sich in allen Künsten aus, wenn er auch in keiner Hörd ganz erreichte.

12. Hörd fährt mit Brynjolf nach Norwegen

Im gleichen Sommer kam ein Schiff vom Meer herein nach Sanden; das gehörte einem namens Brynjolf, dem Sohn des Thorbjörn, des Sohnes des Grjotgard, aus Vik; es waren dreißig Mann auf dem Schiff. Sie kamen noch vor dem Ding. Brynjolf ritt aufs Ding und blieb in der Hütte des Goden Grimkel. Er sagte oft, er sei neugierig, Hörd zu sehen; „denn ich habe viel von seiner Schönheit und Geschicklichkeit gehört". Es traf sich nun so, daß auch Hörd aufs Ding kam und zwar mit Geir zusammen, denn die beiden trennten sich nie. Eine wunderbare Liebe verband die beiden Pflegebrüder, so daß sie sich weder in Worten noch in Werken jemals trennten. Sie trafen mit Brynjolf zusammen und fanden Gefallen aneinander. Brynjolf sagte, man habe ihm von Hörds Wuchs und Schönheit nicht zu viel erzählt: „es schiene mir jetzt aber an der Zeit, Hörd, daß du deine Auslandsreise

machtest, und den Dienst vornehmer Leute suchtest. Ich möchte mit dir Freundschaft schließen und dir die Hälfte meines Schiffes schenken". Hörd antwortete: „Ein großes Geschenk bietest du dem Unbekannten; doch will ich deinen Antrag gut aufnehmen. Nur kann ich noch nicht versprechen, daß ich mitfahre, ehe ich weiß, was ich mitbekomme; denn so wie es jetzt steht, wäre das noch nicht viel." Da sagte Geir: „Es ist ein gutes Angebot, Bruder, und scheint mir ein glücklicher Plan zu sein; ich möchte wohl zureden." Hörd antwortete: „Ich mag Grimkel nicht um einen Zuschuß bitten." Geir sagte, er solle nicht so sein: „denn er liebt dich sehr; ich möchte, daß du diesmal nicht so schwierig wärest, sondern mit Dank annähmest, was Brynjolf dir bietet".

Dann zogen sie vom Ding nach Hause, und als Hörd heimkam, erzählte er seiner Schwester Thorbjörg von der Sache. Die sagte, Brynjolf müsse ein tüchtiger Bursch sein. Geir trieb nun weiter zur Ausreise; „ich möchte wohl", sagte er, „daß du Sigmunds Sohn Helgi als Diener mitnähmest". Da antwortete Thorbjörg: „Dem möchte ich widersprechen, denn mir scheint das ganze Geschlecht des Sigmund unheilvoll. Niemals wird mir der Schmerz aus dem Herzen weichen, wie sie mich auf den Bettelgang mitgenommen haben." Hörd antwortete: „Mir liegt nichts an Helgi, denn von der Seite haben wir die größte Schmach erfahren." Dann sprach er die Strophe:

Hier der Harm in Thorbjörgs
Herkja-Sturm[1] als stärkster
Lebt gar manchen Männern
Mächtig im Gedächtnis.
Armel-Auen-Feuers-
Audens[2] Mutterbruder
Sigmund bat als Bettler-
Balg die aufzuziehen.

Helgi war sehr dahinter her, und Geir unterstützte seine Bitte, und das Ende war, daß sie Helgi mitzunehmen beschlossen, aber Hörd sagte, dieser Beschluß werde ihnen gewiß noch

[1] Sturm der Herkja (einer Riesin) = Mut. [2] Ärmel-Aue: Arm; dessen Feuer: Gold; dessen Aud: Thorbjörg.

einmal leid sein. Darauf bat Hörd den Grimkel um Geld und forderte sechzig Hunderter, davon zwanzig in braungestreiftem Wollzeug. Grimkel antwortete: „Da zeigt sich so recht dein Übermut und deine Habgier“, und ging schweigend fort. Sigrid Grimkels Frau sagte, das könne er als Zustimmung nehmen: „denn so hoch wird ungefähr die Summe sein, die er sich dafür vorgesetzt hatte“. Grimkel gab ihm das Verlangte, und sie brachten alle ihre Ware auf den Hof unterm Berge zu Sigurd Rüssel. Mit Sommeranfang fuhren sie dann mit Brynjolf zusammen ab und gelangten ohne Unfall nach Bergen.

13. Geir erschlägt Gunnhilds Schatzmeister

König Harald Graumantel herrschte damals über Norwegen[1]. Sie suchten sich gleich eine Herberge und bekamen sie auch durch die Vermittelung Brynjolfs, denn der sorgte in jeder Weise für sie. Eines Tages als Brynjolf ins Land geritten war, geschah es, daß Geir sich allein auf den Weg machte. Er hatte einen neuen Mantel um. Da sah er eine Schar von Männern daherkommen, und einer von ihnen hatte einen blauen Kapuzenmantel um. Sie trafen sich bald; jene fragten ihn nach seinem Namen; Geir nannte ihn der Wahrheit gemäß und fragte, wer sie wären. Ihr Führer nannte sich Arnthor er sei der Schatzmeister der Königin-Mutter Gunnhild. Da riß ihm einer den Mantel ab. Geir stand da und hatte die Hand am Schwert. Da lachten sie sehr und neckten ihn und sagten, der Landsmann habe den Mantel nicht festgehalten. Er wurde wütend, über ihre Neckerei wie über den Verlust des Mantels, und griff nach dem Mantel und nun zerrten sie sich eine Weile hin und her. Da streckte Arnthor die Hand nach dem Mantel aus und wollte ihn an sich reißen — in dem Augenblick zog Geir das Schwert und hieb Arnthor in den Arm über dem Ellbogen, und schlug ihm den Arm ab. Da bekam er den Mantel und ging damit heim, denn jene waren ganz verdutzt; nur die Scheide ließ er zurück.

[1] 960 bis ca. 965.

Jene befaßten sich nun mit Arnthor, denn der war vom Blutverlust ganz schwach geworden. Als Geir heimkam, fragte Hörd ihn, woher das Blut an seinem Schwerte komme. Geir erzählte ihm, wie es gegangen war. Da antwortete Hörd: „Du hast getan, was sich gehörte; aber wir dürfen jetzt nicht untätig bleiben."
Arnthor wurde so schwach, daß er seinen Begleitern unter den Händen hinfiel und bald darauf am Blutverluste starb. Inzwischen sandte Hörd nach allen Isländern, die am Ort waren; Tind Hallkelssohn war damals dort, der Bruder Illugis des Schwarzen. Sie waren sofort bereit und sammelten sich um Hörd, es wurden ihrer vierundzwanzig. In der Stadt wurde das Horn geblasen und ein Bote an den König geschickt, und ihm gemeldet, daß einer aus seinem Gefolge erschlagen sei. Der König kam sofort und sagte, sie sollten Geir herausgeben: „denn er hat einen Freund von mir erschlagen, den Schatzmeister meiner Mutter". Hörd antwortete: „Es ziemt uns nicht, einen von uns euern Waffen auszuliefern. Wir wollen dir aber anbieten, selber die Totschlagsbuße zu bestimmen, unter der Bedingung, daß Geir Leib und Leben behält." Während sie noch verhandelten, kam Brynjolf heim und sagte: „Herr, seid so gut und nehmt Geld für den Erschlagenen, um eurer Ehre und um meiner Freundschaft willen, denn mancher würde sein Leben lassen, ehe Geir erschlagen wäre." Der König antwortete: „Um deinetwillen, Brynjolf, will ich auf den Vergleich mit Geir eingehen und für meine Person Buße annehmen, aber nicht für meine Mutter." Brynjolf dankte ihm und bezahlte das ganze Geld für Geir und gab dem König noch schöne Geschenke dazu, denn er war sehr reich und ein ganz vorzüglicher Kerl. Aber als der König wieder fort war, sagte Brynjolf: „Ich traue mir nicht zu, euch hier vor Gunnhild zu schützen; ich will euch deshalb nach Vik zu meinem Vater Thorbjörn schicken, in seinen Schutz und Schirm." Hörd antwortete: „Deiner Fürsorge traue ich mich an, denn du bist ein guter Kerl." Sie reisten nun sofort nach Vik. Thorbjörn nahm sie um der Empfehlung willen, die sie von seinem Sohne brachten, gut auf; sie hatten es gut

bei ihm und erwarben sich großes Ansehen. Nur Helgis Einfluß auf Hörd schien den meisten nicht eben günstig.
Zu Beginn des Winters kam auch Brynjolf nach Vik, und nun saßen sie alle in Freundschaft beisammen. Gegen das Frühjahr sagte Thorbjörn zu ihnen, er wolle sie nun weiter nach Gautland schicken: „zu meinem Freund, dem Jarl Harald, mit sicheren Erkennungszeichen; denn ich weiß, daß Gunnhild demnächst hierher kommt, und dann kann ich euch nicht vor ihr schützen". Hörd erklärte sich bereit, nach seinem Rat zu handeln, und so machten sie ihr Schiff fertig.

14. Hörd und Geir bei Jarl Harald

Als sie fertig waren, trennte man sich in großer Freundschaft. Die beiden Pflegebrüder hielten ostwärts nach Gautland; sie trafen Jarl Harald, und er nahm sie gut auf, sobald er die Erkennungszeichen seines Freundes Thorbjörn gesehen hatte. Der Jarl hatte einen Sohn, der hieß Hroar, der war damals auf Heerfahrt, und eine Tochter namens Helga, ein wunderschönes Mädchen. Jarl Harald ließ Hörd an seiner Seite sitzen, auf dem Platz seines Sohnes Hroar; so blieben sie den Sommer über dort. Im Herbst kam Hroar von seiner Heerfahrt heim; er wurde herzlich begrüßt und Hörd räumte ihm den Platz. Bald gab es Freundschaft zwischen Hörd und Hroar. Es ging nun weiter bis zum Julfest, und als die Leute am ersten Julabend auf ihren Plätzen saßen, stand Hroar auf und sagte: „Hier betret ich den Tritt[1] und tue den Schwur, daß ich vor nächstem Julfest den Hügel des Wikings Soti erbrochen haben will." Der Jarl sagte: „Ein großer Schwur! und allein wirst du es nicht zuwege bringen; denn Soti war schon im Leben ein schlimmer Zauberer, und seitdem er starb, ist er noch einmal so schlimm." Da stand Hörd auf und sagte: „Wäre es nicht recht, deinem Beispiel zu folgen? Ich tue den Schwur, dich in Sotis Hügel zu begleiten und nicht eher herauszukommen als du." Geir tat den Schwur, Hörd dorthin zu begleiten, und wohin er sonst

[1] Vermutlich ein im Boden der Stube festgerammter Block, dessen Festigkeit sich dem Gelübde des auf ihm Stehenden mitteilen soll.

wolle, und ihn nie zu verlassen, solange Hörd selbst es nicht wünsche. Helgi wieder tat den Schwur, Hörd und Geir zu folgen, wohin sie auch gingen, wenn es ihm möglich sei, und niemanden höher zu schätzen als sie zwei, solange sie lebten. Hörd antwortete: „Es ist nicht sicher, daß es uns lange nach einander trifft; sieh nur du zu, daß es nicht deine Schuld ist, wenn wir zwei unser Leben lassen — und noch manche andere." „Das soll gelten", sagte Helgi. Der Jarl war freundlich zu Hörd und sagte, er verspreche sich für seinen Sohn Hroar von Hörds Freundschaft Ehre und Erfolg.

15. Hörd in Sotis Hügel

Als der Frühling kam, rüstete sich Hroar selbzwölft zur Fahrt nach Sotis Hügel. Sie ritten durch einen dichten Wald; und an einer Stelle sah Hörd, wie dort von der Waldstraße ein schmaler Fußpfad abging. Er ritt diesen Pfad, bis er auf eine Lichtung kam; auf der sah er ein großes stattliches Haus. Draußen vorm Hause stand ein Mann in blaugestreiftem Mantel; der begrüßte Hörd mit seinem Namen. Hörd dankte ihm freundlich und fragte, wie er heiße: „denn ich kenne dich nicht, obgleich du gegen mich bekannt tust". „Ich heiße Björn," sagte jener, „und ich erkannte dich gleich, als ich dich sah, und habe dich doch noch nie gesehen. Aber ich war ein Freund deiner Verwandten, und das soll dir zugute kommen. Ich weiß, daß ihr vorhabt, den Hügel des Wikings Soti aufzubrechen, und das wird euch nicht leicht von der Hand gehen, wenn ihr allein am Steuer sitzt. Wenn es aber so geht, wie ich vermute, und ihr nicht voran kommt, dann komm zu mir!" Damit trennten sie sich. Hörd ritt nun wieder zu Hroar zurück.

Sie kamen früh morgens beim Hügel an und begannen ihn aufzubrechen und stießen gegen Abend auf Balken; aber am Morgen war der Hügel unversehrt wie vorher. Ebenso ging es den zweiten Tag. Da ritt Hörd zu Björn und erzählte ihm, wie es gegangen war. „Es ging also, wie ich voraussah," sagte Björn, „denn mir war nicht unbekannt, was für ein Zauberer Soti war; aber hier ist ein Schwert, das will ich dir geben. Das stich in den offenen Hügel und sieh dann zu,

ob er sich wieder schließt oder nicht." Hörd ritt also zum Hügel zurück. Hroar sagte, er wolle umkehren und sich nicht länger mit diesem Teufel abgeben; andere waren auch dafür. Da antwortete Hörd: „Es taugt nicht, sein Gelübde nicht zu erfüllen; wir wollen's noch einmal versuchen." Den dritten Tag gingen sie noch einmal dran, den Hügel aufzubrechen, und stießen wieder wie die andern Male auf Balken. Da stieß Hörd Björns Schwert in den offenen Hügel. Sie schliefen die Nacht über, und kamen am Morgen wieder. Da hatte sich dort nichts verändert. Den vierten Tag erbrachen sie das ganze Deckholz; den fünften Tag öffneten sie die Tür. Hörd sagte, sie sollten sich vor der Luft und dem Gestank in Acht nehmen, der aus dem Hügel käme; er selber aber blieb hinter der Türe stehn, solange der Gestank am schlimmsten war. Da fielen zwei Männer tot um von dem Qualm, der herauskam, die waren neugierig gewesen und hatten Hörds Warnung nicht befolgt. Da fragte Hörd: „Wer will in den Hügel hinunter? Mir scheint, erst der hat getan, was er gelobte, und Soti bestanden." Hroar schwieg. Und als Hörd sah, daß niemand bereit war, in den Hügel zu gehen, trieb er zwei Pfähle in den Boden und knüpfte ein Seil daran. „So will ich in den Hügel gehen," sagte er, „wenn mir die drei Stücke aus dem Hügel gehören sollen, die ich mir auswähle." Hroar sagte, er sei für sein Teil damit einverstanden, und auch die andern gaben ihre Zustimmung. Da sagte Hörd: „Halte du mir das Seil, Geir, denn zu dir habe ich am meisten Vertrauen." Darauf ließ sich Hörd in den Hügel hinunter, und Geir hielt das Seil. Hörd fand keinerlei Schätze im Hügel und sagte zu Geir, er solle zu ihm hinunterkommen und eine Wachskerze und Feuer mitbringen: „denn diese beiden Dinge haben große Kraft," sagte er; „bitte du Hroar und Helgi, auf das Seil Acht zu haben." Die beiden waren bereit, und Geir ließ sich in den Hügel hinunter. Hörd fand endlich eine Tür, und die brachen sie auf. Da geschah ein großes Erdbeben, die Lichter erloschen, und ein gewaltiger Gestank schlug heraus. Dort im Nebenraum war nur schwache Dämmerung. Sie sahen ein Schiff und einen reichen Schatz darin. Soti saß vorn im

Steven und war entsetzlich anzuschauen. Geir blieb in der Tür stehen, Hörd aber ging hinein und wollte den Schatz nehmen. Da sprach Soti:

Was hetzt' dich an,
Hörd, aufzubrechen
Das Haus des Erdmanns,[1]
Weil's Hroar heischte?
Hab' im Leben
Harm geschaffen
Nie bisher
Blutwurms Schwinger.[2]

Hörd antwortete:

Deshalb wollt' ich
Den Degen treffen
Und den alten Spuk[3]
Scheiden vom Leben,
Weil üblerer Mann
In aller Welt
Nirgend wo
Waffen führte.

Da sprang Soti auf und lief Hörd an; es gab einen scharfen Kampf, denn Hörd war schon sehr geschwächt. Soti griff so fest zu, daß sich dem Hörd das Fleisch zu Knoten zusammenschob. Da sagte Hörd zu Geir, er solle die Wachskerze anzünden und sehen, wie das dem Soti bekäme. Als aber das Licht auf Soti fiel, schwanden ihm die Kräfte, und er fiel hin. Hörd konnte ihm nun einen Goldring vom Finger ziehen, das war ein so kostbares Stück, daß man sagt, seinesgleichen sei nie wieder nach Island gekommen. Als aber Soti den Ring hergeben mußte, sprach er:

Hörd mir raubte
Ring, den guten.
Missen wen'ger
Mocht' ich um vieles
Ihn als Granis

[1] Des (im Grabe liegenden) Soti. [2] Blutwurms (d. h. Schwertes) Schwinger: Krieger, hier Hörd. [3] Soti.

Ganze Bürde.[1]
Er wird einst
Das End' herbeiführ'n
Dir und allen,
Die ihn haben.

Hörd antwortete:

Weiß ich auch,
Daß wirken sonst
Bannflüch' all'
Der Bösewichter —
Doch sollst du nicht
Der See Lohe,[2]
Alter Feigling,
Fürder haben.

„Wisse," sagte Soti, „daß dieser Ring dir den Tod bringen wird und allen seinen Besitzern, bis er an eine Frau kommt." Hörd sagte zu Geir, er solle ihn beleuchten und sehen, wie lieblich er aussähe; und in dem Augenblick stürzte Soti in den Boden und wollte nicht auf das Licht warten. So kamen sie auseinander. Hörd und Geir nahmen alle Kisten und trugen sie zum Seil und den ganzen Schatz, den sie fanden. Hörd nahm Schwert und Helm, die Soti gehört hatten, das waren ausgezeichnete Stücke. Sie zogen nun am Seil und merkten, daß die Männer vom Hügel fort waren. Hörd kletterte am Seil empor und kam so aus dem Hügel. Geir band den Schatz ans Seil, und Hörd zog alles heraus.

Nun ist von Hroar und Helgi zu erzählen: als das Erdbeben geschah, wurden alle die Männer, die draußen standen, wahnsinnig vor Angst außer Helgi und Hroar, und die mußten die Leute draußen festhalten. Als sie sich aber trafen, gab es große Freude. Es war ihnen, als hätten sie Geir und Hörd aus der Hölle wieder. Hroar fragte Hörd, wie es gegangen sei, da sprach er die Strophe:

Fand nicht feig und zage
Föhr' Golds[3], heid'nischen Troll, da.

---

[1] Grani: Sigurds Roß; dessen Bürde: Gold. [2] Das Gold. [3] Den Mann, hier Soti.

Schwer war's widerwärt'gen
Wicht[1] da zu vernichten.
Sotis Gesicht schlecht aus
Sah beim Licht des Tages.
Zaubers arger Uber[2]
Erdwärts wollt' sich trollen.

Dann zogen sie mit ihrer Beute heim. Björn war nirgends mehr zu finden, und die Leute hielten dafür, das müsse Odin gewesen sein. Hörds Hügelfahrt erschien den Leuten als eine große Heldentat. Er sagte nun zu Hroar: „Jetzt, glaube ich, hab ich ein Recht auf die drei Stücke, die ich mir wähle." Hroar stimmte dem zu: „du hast sie dir redlich verdient." „So wähle ich mir das Schwert, den Ring und den Helm," sagte Hörd. Dann teilten sie den ganzen übrigen Schatz und alle wurden völlig befriedigt. Der Jarl wollte nichts von dem Schatze haben, als sie ihn ihm anboten; er sagte, Hörd habe sich den Hauptanteil redlich verdient. So genossen sie hohe Ehren und blieben das Jahr über dort.

16. Hörd heiratet die Jarlstochter Helga

Im Frühjahr sagte Hörd, er wolle nach Island; der Jarl und Hroar aber sagten, es wäre ihnen lieber, wenn er nicht wegführe; es war, als wäre noch nie ein solcher Mann dorthin gekommen. Hörd antwortete: „Dann will ich euch eine Bedingung stellen: gebt mir die Jarlstochter Helga zur Frau." Der Jarl antwortete, darauf wolle er wohl eingehen. Die Ehe wurde mit Einwilligung Helgas und Hroars geschlossen. Hörd liebte sein Weib Helga sehr. Er war nun sehr reich. Im Sommer gingen sie auf Wikingfahrt: Hörd, Hroar, Geir und Helgi; sie hatten vier Schiffe, jeder sein eigenes. Sie erwarben Gut und Ehre und hatten Glück auf ihrer Fahrt.

17. Der Kampf in den Swinasunden

Nun ist dort weiter zu erzählen, wo vorhin abgebrochen wurde: daß Sigurd, Torfis Pflegesohn von Sanden abfuhr und nach Norwegen kam und dort den Winter über

[1] Soti. [2] Soti.

blieb.[1] Im Sommer darauf schiffte er sich mit Kaufleuten ein und fuhr nach Dänemark. Damals herrschte dort König Harald Gormssohn.[2] Sigurd gewann durch seinen Mut die Freundschaft des Königs; bald mehrte sich sein Reichtum und seine Ehre, bis er sich zuletzt einer Schar von Wikingen anschloß und sich bei ihnen als ein rechter Held zeigte. So ging es einige Sommer, bis Sigurd zuletzt der Häuptling der Wikingschar wurde. Er führte da allein fünf Schiffe. Eines Sommers geschah es, daß er an der Balagardsseite[3] vorübersegelte. Und als er in die Swinasunde kam, war es Abend geworden. Da blieben sie die Nacht über dort. Am Morgen aber, ehe sie es gewahr wurden, kamen Wikinge auf sieben Schiffen gegen sie angerudert. Da fragten sie, wer der Führer dieser Schiffe sei. Auf dem Achterdeck des einen Schiffes stand ein großer schwarzer Mann, der sagte, er heiße Björn Blauseite und sei der Sohn Ulfhedins, des Sohnes Ulfhams, des Sohnes Ulfs, des Sohnes Ulfhams, des Werwolfs; und fragte, mit wem er es zu tun habe. Sigurd nannte sich. „Wollt ihr lieber mit offnem Gürtel[4] ans Land gehen und uns Schiffe und Geld lassen, oder wollt ihr mit uns kämpfen?" Sigurd antwortete: „Wir ziehen es vor, unser Geld und unsere Freiheit zu verteidigen, und wollen lieber mit Ehren fallen." Darauf rüstete man sich auf beiden Seiten, und es gab einen heißen Kampf. Sigurd ging tapfer drauf. Das Ende war, daß alle Schiffe Sigurds und drei Schiffe Björns verödet waren. Sigurd allein stand noch aufrecht und wehrte sich lange, bis man endlich die Schilde über ihn warf. Da wurde er ergriffen, vorher aber brachte er allein noch sieben Männern den Tod. Der Tag neigte sich schon zum Abend. Sigurd wurde nun an den Händen gebunden und an den Füßen gefesselt, und sechs Leute wurden dazu bestimmt, ihn die Nacht über zu bewachen; am Morgen aber sollte er getötet werden. Die Wikinge waren alle die Nacht auf dem Lande. Sigurd fragte seine Wächter, wie es mit der Unterhaltung stände. Da antworteten sie, er brauche nicht an Unterhaltung zu denken — „wo du doch

---

[1] Vgl. S. 200. [2] 940—985. [3] Südwestküste von Finnland. [4] Mit offenem Gürtel konnte man nichts mehr heimlich im Kleiderbausch mitnehmen.

morgen sterben sollst!“ „Ich habe keine Angst vorm Tode,“ sagte Sigurd, „und ich will euch ein Gedicht sagen, wenn ihr Lust habt.“ Sie antworteten, das sei ihnen recht. Da sprach er Verse, von denen sie alle einschliefen. Dann wälzte er sich dahin wo eine Axt lag, und es gelang ihm, den Strick an seinen Händen zu zerschneiden, darauf brachte er es fertig, sich die Fußkette abzustreifen, doch nahm sie ihm beide Fersen mit. Dann erschlug er die Wächter, stürzte sich ins Wasser und schwamm ans Land. Er ging quer über die Landzunge, denn er wagte es nicht, sich mit den Wikingen einzulassen. Da sah er drei Schiffe liegen und Zelte am Land. Er ging dreist auf die Zelte zu. Es dämmerte schon stark. Er fragte, wer dort der Anführer sei. Sie antworteten, ihr Führer heiße Hörd, und Hroar und Geir und Helgi; dann fragten sie zurück, wer er sei. Er nannte seinen richtigen Namen; dann suchte er Hörd auf, und sie fragten einander nach den wichtigsten Neuigkeiten. Hörd erkannte Sigurd bald und lud ihn ein, bei ihm zu bleiben. Sigurd sagte, das nehme er an, und erzählte ihm von seiner Unglücksfahrt und bat Hörd, es den Wikingen heimzuzahlen. Dem schien das nicht eben aussichtsvoll, doch erklärte er sich bereit, ihm seine Bitte zu erfüllen. Nun brachen sie schnell auf und luden ihre Schiffe aus und trugen alles am Strand auf einen Haufen; dann ruderten sie um die Landzunge herum. Als aber die Wikinge das gewahr wurden, machten sie sich auch fertig; es war ihnen, als hätten sie einen Freund verloren, wie sie merkten, daß Sigurd fort war. Nun gehts an den Kampf. Die beiden Pflegebrüder gehn wacker drauf, aber auch Sigurd hielt sich ohne Tadel. Als es Tag wurde, machte Hörd sich daran, das Schiff zu entern, auf dem Björn Blauseite war, und Geir gleich hinter ihm her; jeder ging eine Schiffsseite entlang und erschlug Mann für Mann ohne Ausnahme vom Mast an nach vorn. Als Hörd auf dem Rückweg am Mast vorbeikam, sprang Björn Blauseite ihm entgegen und hieb nach ihm mit zweischneidigem Schwert. Hörd deckte sich da nicht mit dem Schild, sondern sprang rücklings über den Mastbock, und das Schwert fuhr so wuchtig gegen den Mastbock, daß beide Schnei-

den herausbrachen. Und als Hörd sah, wie Björn sich nach dem Schlage vornüberneigte, gab er ihm schnell einen tüchtigen Hieb quer über die Schulterblätter, und schnitt ihn mit Sotis Schwert bis zum Brustbein auseinander; so ließ Björn Blauseite sein Leben. Während das geschah, hatte Geir alles auf dem Schiff totgeschlagen, Hroar aber hatte mit Helgi zusammen ein Schiff gesäubert; Sigurd hatte ein Schiff gesäubert, und die Wikinge entflohen auf dem vierten. Hörd und seine Freunde machten reiche Beute. Dann verbanden sie ihre Wunden. Sigurd genas so völlig, daß nichts zurückblieb. Er blieb bei Hörd, so lange er lebte, und bewies große Tapferkeit. Im Herbst segelten sie dann nach Gautland zurück, blieben den Winter über dort und waren gut aufgehoben.

18. Geir kehrt nach Island zurück

Geir verlangte nun nach Island zurück und bat Hörd um die Erlaubnis zur Heimfahrt. Hörd sagte, er dürfe fahren, wohin er wolle, doch solle er ihm die Freundschaft halten. Helgi und Sigurd blieben bei Hörd. Geir fuhr ab und hatte wenig Wind. Sie kamen nach Wik und schlugen dort am Land ihre Zelte auf. Das erfuhr Gunnhild, die Königinmutter und sandte Leute aus, Geir zu töten. Sie kamen bei Nacht und überfielen Geir und seine Leute und warfen ihnen die Zelte überm Kopf zusammen. Geir allein kam mit seinen Waffen davon und schlug vorher neun Männer tot. Er suchte nun Brynjolf und Thorbjörn auf und die beiden verschafften ihm einen Platz auf einem Schiffe und gaben ihm etwas Geld. Die Leute meinen, Gunnhild habe Geir mit ihrer Zauberei nach Norwegen gezogen. Sie war sehr darüber aufgebracht, daß Geir entkommen war.

Sie stießen nun in See. Geir kam im Sommer bei Sanden an Land. Da war sein Vater Grim gestorben und sein Muttervater Högni in Weidlandbucht ebenfalls. Gudrid[1] und Thorbjörg führten auf Grimshofen die Wirtschaft. Geir zog dort-

[1] Vergl. S. 191 und 195.

hin und blieb da den Winter über. Im Frühjahr aber kaufte er sich im Niederwinkel an, und siedelte dorthin über. Auch Gudrid und Thorbjörg zogen dorthin.

19. Indridi heiratet Hörds Schwester Thorbjörg

Indridi Thorvalds Sohn und Thorgrima die Schmiedin[1] bauten einen Hof im unteren Elsterntal, wo es jetzt Indridishofen heißt, seine Mutter Thorgrima wohnte damals in der Mulde; sein Vater Thorvald war schon tot. In dem ersten Sommer, den Geir in Winkel wohnte, kam ein Mann namens Orm mit seinem Schiff bei Vikarsbahn an der Bullenache an Land. Sie litten Schiffbruch und verloren alles, was sie hatten. Sie waren ihrer fünfzehn an Bord gewesen und bekamen keine Unterkunft. Orm war zwei Winter vorher in Weißach gewesen und hatte bei Indridi Herberge gefunden. Jetzt ritt Indridi selbdritt zu Orm und sagte, er wolle es nicht leiden, daß er in Not sei, und lud ihn und seine ganze Mannschaft zu sich. Orm nahm das an und dankte ihm für die Einladung. Sie ritten alle zusammen an Uferhöh vorbei über Grubenhof und Reilberg, weiter am Ulfljotsee entlang und von dort nach Ölfussee und kamen dort in der Dunkelheit an. Grimkel hieß sie willkommen, forderte sie aber nicht auf, dazubleiben. Da warb Indridi um Grimkels Tochter Thorbjörg: „Du weißt, wie ich vorwärts gekommen bin, und wie sich mein Besitz vermehrt hat. Ich möchte deine Antwort gern sofort haben." Grimkel antwortete: „Wir können das nicht hier auf der Stelle erledigen, so schnell geht das nicht." Und aus seiner Einladung zum Dableiben wurde nichts.

Indridi ritt noch am Abend nach Weidlandbucht. Und als sie abgeritten waren, sagte Frau Sigrid zu Grimkel: „Seltsam wenig lag dir daran, deine Tochter dem Indridi zu vermählen. Er scheint mir ein ganz ausgezeichneter Mann. Laß jemand hinter ihnen drein reiten und sei nicht deiner und deiner Tochter Ehre im Weg." „Wie du willst," antwortete Grimkel. Es

[1] Vergl. S. 192.

wurden also Boten hinter ihnen drein nach Weidlandbucht geschickt, mit denen ritten sie wieder zurück. Grimkel nahm sie jetzt sehr freundlich auf. Sie beredeten die Sache, und es wurde ausgemacht, daß Indridi Thorbjörg bekommen sollte, und vierzig Hunderter als Mitgift dazu, und die Hochzeit sollte sofort auf Ölfussee stattfinden. Die Verantwortung dafür, was die Nichtanwesenden dazu sagen würden, sollte Indridi allein tragen.

Indridi ließ seine Begleiter dort zurück und machte sich selbdritt auf den Weg und besuchte Thorbjörg in Winkel. Er ritt über die Joraklippe nach Grimshofen und weiter, die Winkelheide hinab, nach Winkel. Geir war nicht zu Hause. Viele sagten, Geir hätte Thorbjörg haben wollen. Sie aber erhob keinen Einspruch gegen die Heirat und weigerte sich auch nicht mit Indridi zu gehen. Sie ritten also zurück nach Ölfussee und dort wurde die Hochzeit ausgerichtet.

Grimkel ging zum Tempel der Thorgerd Hölgabrud[1] und wollte für Thorbjörgs Ehe beten; als er aber in den Tempel kam, da waren die Götter in großer Bewegung und im Aufbruch von ihren Altären. Grimkel fragte: „Was hat das zu bedeuten, und wohin solls gehen? Wem wollt ihr nun Heil bringen?" Thorgerd antwortete: „Kein Heil werden wir Hörd[2] bringen, denn er hat meinem Bruder Soti seinen guten Goldring geraubt und ihm manch andern Schimpf angetan. Eher möchte ich der Thorbjörg Heil bringen, doch steht über ihr ein so helles Licht, daß ich fürchte, das wird uns trennen. Du aber hast nur noch eine kurze Frist zu leben." Da ging Grimkel fort und war auf die Götter sehr zornig. Er ging heim, holte Feuer und verbrannte den Tempel mit allen Göttern und sagte, sie sollten ihm nicht noch einmal Unglück ansagen. Und als man am Abend bei Tische saß, da fiel der Gode Grimkel plötzlich tot hin. Er wurde südlich vom Hofe bestattet. Die ganze Vermögensverwaltung fiel Indridi und Illugi zu, denn

---

[1] Thorgerd Hölgabrud, die göttlich verehrte Ahnfrau der Jarle von Helgeland, ist hier nur mythologisches Requisit; ihr Kult war auf die Jarlsfamilie und ihre Umgebung beschränkt. Vergl. die Einleitung S. 16. [2] Dem als dem Erben Tempel und Götter zufallen mußten.

Hörd war nicht im Lande. Indridi wollte von Grimkels Nachlaß nichts übernehmen als Thorbjörgs Mitgift. Illugi übernahm die Verwaltung gleich im Herbst; im Frühjahr aber fand die Güterteilung mit Sigrid statt; sie bekam das Land am Ölfussee und zeigte sich als tüchtige Hausfrau.

20. Hörd zieht zu seinem Ohm Torfi

Einige Jahre darauf kamen Hörd Grimkels Sohn, sein Weib Helga, Sigurd Torfis Pflegesohn und Helgi Sigmunds Sohn mit dreißig Mann herüber und landeten bei Sanden. Hörd war da dreißig Jahre alt. Er war nun fünfzehn Jahre ununterbrochen fortgewesen und hatte sich Reichtum und Ehren erworben. Illugi der Rote von Holm kam zum Schiff und lud Hörd mit allen seinen Leuten zu sich. Er ging ihnen selber entgegen und erwies ihnen alle Ehre. Hörd nahm es gern an; es schien ihm ein großartiges Angebot, und er zog mit fünfundzwanzig Mann zu Illugi. Den ganzen Winter durch wurde das Bier nicht gespart und Hörd war sehr zufrieden.

Illugi bot ihm all das Geld an, das er aus Grimkels Nachlaß übernommen hatte; aber Hörd sagte, der Sinn stehe ihm mehr danach, sich sein Geld von seinem Oheim Torfi einzufordern; er wolle ihn aufsuchen. Dann ritt er mit elf Begleitern nach Breitenfarmstedt und traf Torfi zu Hause und forderte sein Geld. Torfi antwortete, er wisse nicht genau, wie es mit dieser Forderung stände: „denn ich bin nicht verpflichtet, dir das Geld auszuzahlen, wenn du schlimmer bist als dein Vater.“ Hörd sagte, das habe sich noch nicht entschieden, aber er werde sich sein Geld noch einmal holen kommen. Dann ritt Hörd fort und erzählte es Illugi, als er heim kam. Illugi bat Hörd, nachzugeben: „ich glaube, das wird für euch beide besser sein, denn Torfi ist ein verständiger Mann, und nur verbittert.“ Hörd antwortete, von Nachgeben könne nicht die Rede sein: „er hat immer nur schlecht gegen uns gehandelt und niemals gut; ich will gleich hingehen und die Bauern versammeln.“ Hörd ritt aus und sammelte die Bauern ums Ackerkap, Illugi aber sammelte die Bauern weiter unterhalb ums Heukap und

um Hof bis nach Höckerberg und bei Gabelhofen, und Hörd östlich von der Buckeltalsache. Sie ritten über den Mittelberg nach Breitenfarmstedt. Torfi war draußen und hieß sie freundlich willkommen. Illugi versuchte nun einen Vergleich und sagte, sie müßten sich notwendig vertragen, so nah verwandt wie sie wären. Torfi meinte, jetzt habe er schon eher Hoffnung, daß Hörd einmal ein Recht haben würde, von dem Gelde zu reden: „er läßt sich in der Tat tüchtig an," sagte er, „und hat schnell etwas Ordentliches zuwege gebracht. Ich will mich auf einen Vertrag mit ihm einlassen und ihm hier ein Stück Land geben und mit dem Lande dreißig Kühe und dreißig Knechte und Mägde, Ich werde ihm dieses Jahr alles zur Wirtschaft Nötige beschaffen. Ich will sehen, was aus ihm werden will. Er soll mir für alles, was er hier empfängt, haften, für Land und lebende Habe."[1] Illugi nannte das ein gutes Angebot, und Hörd nahm es an, und daraufhin vertrugen sie sich. Hörd siedelte im Frühjahr dorthin über, und Illugi zahlte ihm all sein Geld aus. Hörds Wirtschaft gedieh; er nahm den Wanderer gastfrei auf. Niemand hatte Anlaß mit Hörd zu streiten, und auch Hörd suchte mit niemand Händel. So wohnte er dort zwei Jahre.

21. Hörd erschlägt Torfis Freund Aud

Ein Mann hieß Aud; er wohnte auf Audshofen, Oberhausen gegenüber, aber etwas weiter unten. Er war eigensinnig und reich, aus geringem Geschlecht, dabei ziemlich zänkisch. Sein Sohn hieß Sigurd. Er hatte zwei braunscheckige Stuten, auf die er viel hielt. Illugi der Rote hatte dem Hörd, als er von Holm fortzog, eine Koppel von fünf ganz schwarzen Rossen geschenkt. Zu denen gewöhnten sich die scheckigen Stuten Auds und brachen aus ihren Gehegen. Hörd sagte, ihm scheine es schade, daß Aud so wenig Nutzen von seinen Rossen hätte.

Mit Torfi wurde Hörd nicht warm. Die Nachbarn hatten wenig Händel mit Hörd, und er stand mit allen gut. Damals wohnte Torfi auf Oberhausen; er hatte das Goden-

[1] Hörd soll den Wert des Empfangenen mit der Zeit abtragen.

tum und zeigte sich händelsüchtig, und es war schlecht mit ihm umgehen.
Im Sommer darauf ging es wieder so, daß Auds Stuten ihm wegliefen und sich zu Hörds Rossen hielten. Da ließ Hörd seine Rosse über den Berg schaffen, damit Auds Stuten sie nicht fänden; das geschah, aber Auds Stuten fanden sie doch.
Zur Zeit der Heuernte trug es sich zu, daß Auds Sohn Sigurd von der Pferdeweide heimkam, und die Stuten nicht hatte einfangen können. Da schickte Hörd ihm Helgi, Sigmunds Sohn, zu Hilfe. Helgi ging mit Sigurd und war schlecht gelaunt und sagte, Aud allein sei an diesen lästigen Scherereien schuld. Als er aber zu den Rossen kam, sah er, daß der Junge den Hengst verletzt hatte. Da rief er: „Du bist ja ein ganz übler Kerl, aber du sollst nicht viele so schöne Stücke mehr verderben!" und er erschlug den Knaben. Bald danach kam Hörd und sagte: „Ein gemeiner Kerl bist du! — hast einen Knaben erschlagen, und noch dazu schuldlos! Du hättest verdient, daß ich dich totschlüge; aber ich bringe es nicht über mich, obgleich es besser wäre, du lebtest nicht länger nach einer solchen Schandtat. Dies wird der Anfang deines Unheils sein. Nun ist es gekommen, wie es meine Ahnung mir sagte, und das ist wohl sicher, daß es noch irgendwie dahin führt, daß dies uns beide und manche andere in den Tod zieht, mit alledem, was noch daraus entsteht und vom Schicksal verhängt wird." Dann warf er seinen Mantel auf die Leiche und ritt zunächst heim. Und gleich darauf ritt er nach Audshofen hinüber. Und als Hörd von Westen her auf den Hof kam, da kam Aud von Norden her auf den Hof. Und als sie sich trafen, sagte Hörd: „Ein schlimmes Unglück ist geschehen und ganz gegen meinen Willen: dein Sohn ist erschlagen. Nun will ich dir das Urteil überlassen und damit zu erkennen geben, daß es mir gar nicht recht gewesen ist, und will alles Geld sofort bezahlen; dann werden die meisten sagen, du hättest dir kaum einen besseren Ausgang wünschen können, wo die Sache nun einmal so stand." Aud antwortete: „Eben bin ich bei meinem Freunde Torfi gewesen und habe ihm die Sache übertragen, und er hat mir versprochen, sie bis zum

Äußersten durchzuführen, und ich würde es wohl noch erleben, daß es mit euch Breitenfarmern ein böses Ende nähme." Hörd antwortete: „Daran hast du übel getan, mich und Torfi zu verhetzen; und nun sollst dus büßen!" Er zog das Sotischwert und hieb Aud in zwei Hälften auseinander und ebenso seinen Knecht. Hörd war so in Wut geraten, daß er den Hof und alle Scheuern verbrannte und zwei Frauen dazu, die nicht herauskommen wollten. Als Torfi davon hörte, sagte er, das habe sich noch keiner einfallen lassen: „etwas so Unerhörtes gegen einen meiner Freunde zu begehen; aber es ist nicht leicht, sich Hörd vom Leibe zu halten". Und als er hörte, daß Hörd nicht daheim war, ritt er nach Breitenfarmstedt zur Ladung und lud ihn vor das Allding.

Als Hörd davon hörte, schickte er Helgi zu seinem Schwager Indridi und ließ ihn bitten, aufs Ding zu reiten und seine Sache zu vertreten und einen Vergleich anzubieten; er bringe es in seiner Feindschaft gegen Torfi nicht über sich, ihm irgendwelchen Vergleich selbst anzubieten. Helgi ritt zu Indridi und richtete Hörds Botschaft aus. Indridi antwortete: „Ich habe schon Illugi dem Roten versprochen, aufs Kielkapding zu reiten, aber ich will Hörd zu mir einladen." Helgi antwortete: „Der Ritt aufs Kielkapding ist wohl nicht so nötig, als daß du einem Mann wie deinem Schwager beistehst, aber du bist eben ein Hundsfott!" Da rief Thorbjörg: „Die Sache ist halb erreicht, die ein tauglicher Bote führt; so aber wird vielleicht nichts daraus. Und auch dies Unheil kommt von dir!" Helgi ritt heim und erzählte Hörd nichts von Indridis Einladung, sondern sagte nur, er wolle ihm nicht beistehen. Hörd machte sich wenig daraus und sagte die Strophe:

Beistehen mein Schwäher
Schlecht er mocht' im Rechtsgang
Wellen-Feu'rs Wachholder,[1]
Wohl dann auch den andern.
Daheim weilt' — all' Hilf' scheint
Hohn — Thorgrimas Sohn ja.

---

[1] Das Wellenfeuer = Gold; dessen Wachholder (d. h. Baum): der (freigebige) Krieger; hier = mir.

Zu mir Schwertes Steurer[1]
Schlimm ist — wird noch grimmer.

Als die Leute dann zum Ding kamen, und es ans Gericht ging, da fragte Torfi, ob jemand für Hörd das Bußgeld zahlen wolle. „Ich will Geldbuße annehmen“, sagte er, „wenn jemand sie mir bietet; aber ich kann diese Sache nicht so fallen lassen.“ Es kam keine Antwort, und Hörd und Helgi wurden beide geächtet. Als Hörd seine Ächtung erfuhr, sprach er die Strophe:

Großer Goldring' Walter[2]
Ganz sicher den Richtspruch
Fällt', Stromfeu'rs Hantierer[3]
Friedlos[4] sei, gemieden
Von der Schar der Schwertbäum'[5]
Schlangens Leid und Heid'dorschs
Freud'[6] hindurch: nicht fürcht' ich
Führwahr etwas daran.[7]

Er und Torfi begegneten sich damals zunächst noch nicht.

22. Geir und Helgi stehlen einen Ochsen

Bald darauf zog Hörd mit all seiner Habe zu seinem Pflegebruder Geir nach Winkel hinüber. Vorher verbrannte er alle Gebäude auf dem Hof und alles Heu: Torfi solle keinen Nutzen davon haben, sagte er. Hörd war da sechsunddreißig Jahre alt, als er geächtet wurde und nach Winkel zog. Sein ganzes Hausgesinde und alle, die sich ihm angeschlossen hatten, zogen mit ihm zu Geir und fanden dort Unterkunft. Als aber Torfi erfuhr, daß Hörd zu Geir gezogen war, sprach er die Strophe:

Heim Torfi, hohnscharfer
Held, totsicher nach Botn[8] hin
Nilsands, des feuerfarb'nen,
Volk zu[9] wagt zu jagen.

[1] D. h. der Krieger. [2] Der freigebige Mann, d. h. Krieger. [3] Stromfeuer: Gold; dessen Hantierer: Der Krieger. [4] Geächtet. [5] Von den Männern. [6] Schlangens Leid und Heidedorsch's (d. h. auch der Schlange) Freud' hindurch: im Winter und im Sommer. [7] An meiner Ächtung. [8] Winkel. [9] Der feuerfarbene (glutrote) Sand des Niles (d. h. Flusses überhaupt) ist das Gold; dessen Volk: die Krieger. Das Ganze: ‚gegen die Krieger‘.

Widerstehn hier, wähn' ich,
Will gar mancher Schildbaum[1]
Ihm wohl. Mein', die Wölfe
Wehrhaft wird man nähren.[2]

In Winkel wurden in diesem Jahr die Mittel knapp, denn es kam nicht so viel ein als nötig war, und Geir gab auf die Wirtschaft nicht mehr so gut acht wie vorher. Nun schlachtete man das Vieh, und den nächsten Sommer über nährte das Vieh vom Hofe gerade noch die Leute. Im Herbst war dann aber das gesamte Vieh geschlachtet, bis auf einige wenige Kühe. Und eines Morgens im Winter, vorm Julfest, zog Geir Helgi am Bein. Helgi sprang sofort auf, und nun ritten sie über den Bergrücken nach Seespitz ins Elsterntal. Der Bauer war nicht daheim; er war zu einer Hochzeit bei Roll auf Hain im Rauchtal. Geir sagte: „Nun heißt es für die Wirtschaft sorgen, wie es am besten geht; willst du lieber Wache halten oder in den Stall hinein gehen?" Helgi wählte die Wache. Da ging Geir in den Stall und band das Vieh los. Zwei Leute lagen in der Heuscheune[3] beim Brettspiel, und ein Licht brannte bei ihnen. Da sagte der eine zum andern: „Ist das Vieh im Stall los?" Der andere gab den Frauen die Schuld, die hätten das Vieh nicht angebunden. Da trat einer von ihnen in die Tür, und als Geir das sah, sprang er auf ihn los und erschlug ihn. Und als der erste zu lange ausblieb, ging der zweite hin, und als er in die Scheunentür trat, ging es ihm nicht anders als dem ersten: Geir erschlug auch ihn. Darauf trieben sie einen siebenjährigen Ochsen fort; und als sie nach Winkel heimkamen, gefiel es dem Hörd sehr wenig. Er sagte, er könne nicht bei ihnen bleiben, wenn sie stehlen wollten: „viel eher wäre ich dafür, zu rauben, wenn es nicht mehr anders geht". Geir bat ihn, sich deswegen nicht von ihm zu trennen: „wir wollen uns in allem nach dir richten". Und es kam so, daß Hörd nicht fortzog.

Als die Frauen auf Seespitz in den Stall kamen, da schien es ihnen wunderlich, daß alles Vieh los war; sie meinten, die

[1] Kämpfer. [2] Man wird zu ihrem Fraß Feinde töten. [3] Die Heuscheune, in der das Futter für das Vieh aufbewahrt wurde, lag hinter dem Kuhstall.

Hirten schliefen wohl, und banden das Vieh wieder an. Als sie aber zur Scheunentür kamen, fanden sie dort die Toten. Da wurde nach dem Bauern geschickt. Er kam heim, und man redete viel über diesen Fall. Hörd wollte nicht, daß vom Ochsen gegessen würde, ehe ein Mann nach Seehorn gesandt war, der dort die Wahrheit über Geirs Fahrt erzählte. Einige sagen auch, Hörd habe dem Bauern auf Seehorn für seine Leute und den Ochsen Buße gezahlt, nnd deshalb habe er wegen dieser Sache keine Klage erhoben.

23. Die Winkeler und Strander beim Spiel

Kolgrim der Alte, der Sohn des Hersen Alf von Drontheim, wohnte zu jener Zeit auf Vierspitz. Er hatte noch Neuland in Besitz genommen. Sein Sohn war Thorhall, der Vater Kolgrims, des Vaters Steins, des Vaters Kvists, des Vaters Kalis. Kolgrim sandte den Winkelern die Einladung zu gemeinsamem Ball- und Schlägerspiel auf dem Sande[1]. Sie nahmens an. Die Spiele begannen nun und währten über die Julzeit. Die Winkeler waren meist im Nachteil, denn Kolgrim richtete es so ein, daß die Strander beim Spiel die Stärkeren waren. Die Winkeler wandten viel auf ihr Schuhwerk, weil sie viel unterwegs waren; sie hatten die Haut jenes Ochsen zu Schuhwerk verschnitten. Die Leute meinen, Kolgrim habe nur feststellen wollen, wo der Ochse geblieben sei und habe deshalb die Spiele angesetzt. Nun war es ihm, als erkenne er die Ochsenhaut an ihren Füßen, und da wurden sie die Ochsenleute genannt.

Einmal ging es ihnen wieder schlecht beim Spiel, und als sie heimkamen, sprachen sie davon, wie schlecht es ihnen dabei ginge, und sagten, sie wollten die Spiele bald aufgeben. Da fuhr Hörd sie heftig an: sie seien ja ganz außergewöhnliche Lumpen, wenn sie nicht einmal den Mut hätten, sich zu rächen; „und nur zu Schandtaten seid ihr bereit", sagte er. — Damals hatten sich Thord Kater und Thorgeir Gürtelbart, der Geächtete, an Hörd angeschlossen. Nun ließ sich Hörd über

[1] „Der Sand" ist die Küstenstrecke am Walfjord zwischen Wirbelhof und der Halde, vergl. die Karte.

Nacht Schläger aus Horn machen. Und jetzt, wo Hörd mitging, waren alle sofort bereit zum Spiel zu gehn, während sie vorher nicht recht dran gewollt hatten. Önund Thormods Sohn vom Hang stand Hörd gegenüber; er war beliebt und kräftig. Diesmal wurde das Spiel sehr scharf. Ehe der Abend kam, lagen von den Strandern sechs tot, aber von den Winkelern keiner. Nun zogen beide Parteien heim. Mit Önund gingen alle die, die von Strand gekommen waren. Aber als sie dicht vor der Halde waren, sagte Önund, sie sollten voraus gehen. „Ich will mir meine Schuhe binden", sagte er. Sie wollten ihn nicht verlassen. Da setzte er sich hin und zwar ziemlich hart, und in demselben Augenblick war er tot und ist auch dort bestattet. Dort heißt's noch heute Önundsbühl. Eine Klage wurde wegen dieser Sache gegen Hörd nicht erhoben und auch nicht gegen seine Leute.

Thorstein Goldknopf wohnte damals auf dem Wirbelhof, er war von gehässiger und heimtückischer Art, schlau und sehr wohlhabend. Thorvald Blaubart aber wohnte auf Sand, ein angesehener und bedeutender Mann.

24. Hörd zieht mit seinen Leuten zur Insel

Es war ein Mann namens Ref, der Sohn Thorsteins, des Sohnes Sölmunds, des Sohnes von Thorolf Butter. Er wohnte auf Stückfelden im Brünnental. Er war ein mächtiger Gode und ein großer Haudegen. Man nannte ihn späterhin den Alten. Seine Mutter hieß Thorbjörg Katla. Sie wohnte in Buschen; sie war sehr zauberkundig und eine große Hexe. Refs Bruder hieß Kjartan; er wohnte auf Thorbrandshofen. Er war groß und stark, boshaft und in jeder Weise ungerecht; darum war er allgemein furchtbar unbeliebt. Es war ein Mann namens Orm, Muldenthorirs Sohn; er war beliebt und ein geschickter Handwerker. Alle diese hielten zu den Gegnern der Winkeler.

Im Sommer erfuhren Hörd und seine Leute vom Ding, daß ihre Gegner beschlossen hatten, sich zusammenzutun und sie totzuschlagen, und sie sahen ein, daß sie jetzt würden rauben müssen, wo alles Vieh geschlachtet war. Geir schlug vor, sich

zu verschanzen, dann würde man sie nicht so bald angreifen. Hörd aber meinte, dann werde man sie aushungern: „ich schlage vor, wir siedeln auf die Insel über, die hier im Walfjord der Mündung der Blaubartsache gegenüber vorm Lande liegt, vorm Frühstückskap." Diese Insel fällt steil ins Meer und ist so breit wie ein großes Melkgehege. Noch während des Dings siedelten sie mit all ihrer Habe dorthin über; sie holten sich ein großes Fährboot, wie sie es nötig hatten, aus Rothof von Thorstein Ochsenstachel, und einen Sechsruderer von Thormod am Hang und einen vierruderigen Seehundsfänger von Thorwald Blaubart. Sie bauten sich eine große Halle, deren eines Ende ging nach Nordosten, das andere nach Südwesten, und die Tür war in der Mitte der Westwand. Im Süden reichte die Halle bis hart an die Klippen, im Norden aber blieb ein Pfad zwischen den Klippen und der Tür an der Giebelseite; nur von Norden her war sie zugänglich, auf der Westseite der Halle aber waren unterirdische Räume. Es war bei ihnen Gesetz, daß jeder, der länger als drei Nächte krank läge, vom Felsen geworfen werden sollte; alle sollten verpflichtet sein, Hörd oder Geir zu gehorchen, wenn diese selber bei einem Unternehmen dabei wären; alle Arbeit war unter ihnen verteilt. In Winkel wurden alle Gebäude abgebrochen, und das Bauholz auf die Insel geschafft. Diese Insel heißt heute Geirsinsel; sie bekam den Namen nach Geir Grimssohn.

Hundertundachtzig Mann waren auf der Insel, als es am meisten waren, und nicht weniger als achtzig, als es am wenigsten waren. Mit Namen genannt werden: Hörd und sein Weib Helga, die Jarlstochter, und ihre Söhne Grimkel und Björn, der war damals zwei Jahre; Geir und Sigurd Torfis Pflegesohn, Gunnhilds Sohn, Helgi Sigmunds Sohn, Thord Kater und Thorgeir Gürtelbart, der war der Hartherzigste von all den Inselleuten und war zu allen Bosheiten aufgelegt. Fast alle Friedlosen kamen dort zusammen und schwuren Hörd und Geir Eide, ihnen treu ergeben zu sein und ebenso alle untereinander. Thorgeir Gürtelbart und Sigurd Torfis Pflegesohn hatten mit zehn andern das Wasser aus der Blaubartsache

zu holen. Sie füllten dort den Seehundsfänger mit Wasser und gossen es dann in die Tonne, die auf der Insel war. So ging es nun eine Weile.

25. Besuche bei Thorbjörg Katla

Thorbjörg Katla prahlte damit, daß die Inselleute ihr niemals etwas anhaben würden, so sehr vertraute sie auf ihre Zauberkunst. Als die auf der Insel davon hörten, sagte Geir, er wolle das erproben, und brach mit elf Mann auf, als das Ding vorüber war; Thord der Kater war mit dabei. Und als sie in das Tal kamen, sahen sie, daß das Vieh über den Berg getrieben war, der zwischen Brünnental und Winkel liegt. Da ließ Geir zwei Leute das Fährboot bewachen; Thord Kater saß vorn im Schiff und hielt Wache. Aber als Thorbjörg Katla herauskam, wurde sie es durch ihre Zauberei und ihre Sehergabe gewahr, daß ein Schiff von der Insel gekommen war. Da holte sie ihren Umhang und schwenkte ihn hoch über ihrem Kopf. Da kam eine große Finsternis über Geir und seine Leute. Nun sandte sie zu ihrem Sohne Ref, er solle Leute sammeln. Es wurden ihrer fünfzehn, die kamen in der Finsternis unversehens über Thord Kater und packten ihn und schlugen ihn tot; er liegt unten am Katerkopf begraben.

Geir und seinen Leuten gelang es, die See zu erreichen; da schwand die Finsternis, und sie konnten wieder alles sehen. Da wurden sie von Ref und seinen Leuten angegriffen, und es kam zum Kampf. Alle Begleiter Geirs wurden getötet, und drei von Refs Leuten. Geir entkam aufs Schiff und so zur Insel, aber er war schwer verwundet. Hörd spottete weidlich über seine Fahrt und sagte, noch habe der Katla nichts standgehalten. Helga war eine gute Ärztin; sie heilte Geir vollständig.

Die Inselleute hatten nun Angst bekommen; aber sobald Geirs Wunden verbunden waren, bestieg Hörd mit elf Begleitern ein Schiff und fuhr geradeswegs ins Brünnental hinein; er wolle es noch einmal mit Katla versuchen, sagte er. Zweie bewachten das Schiff, die andern zehn gingen das Vieh suchen.

Katla schwenkte da wieder ihren Umhang und sandte nach Ref und ließ ihm sagen, nun sei es der Mühe wert, den Inselleuten zu begegnen: „wo der sie anführt, der mit den schönen Haaren, der von allen der beste Kämpe scheint". Ref kam mit fünf andern. Aber gegen Hörd war Katlas Blendzauber machtlos; er ging mit seinen Leuten seinen Weg, wie er sichs vorgenommen hatte, und sie schlachteten und luden in ihr Schiff und hatten es gerade voll befrachtet, als Ref mit seinen Leuten ankam. Da fuhren sie mit ihrer Fracht davon, und Ref hatte das Nachsehen.

26. Besuch bei Skroppa auf Rothof

Es ging schon sehr gegen den Sommer, da fuhr Hörd mit dreiundzwanzig Mann nach Rothof; denn Thorstein Ochsenstachel hatte damit geprahlt, Skroppa, seine zauberkundige Pflegemutter, würde es mit ihrer Zauberei fertig bringen, daß die Inselleute ihm nichts antun könnten. Und als sie gelandet waren, ließen sie das Schiff im Wasser und sieben Mann als Wache darin; die andern siebzehn gingen an Land. Sie sahen einen großen Stier auf der Düne überm Schuppen. Sie wollten ihn necken, aber Hörd verbot das. Zwei von Hörds Leuten gingen dem Stier entgegen und wollten ihren eigenen Willen haben. Der Bulle schüttelte zweimal die Hörner. Der eine zielte ihm nach der Flanke, der andere nach dem Kopf; aber beide Speere flogen zurück und ihnen gegen die Brust, und beide hatten den Tod davon. Da sagte Hörd: „Tut, was ich euch sage; es ist hier nicht alles, wie es aussieht."

Nun kamen sie auf den Hof. Skroppa war daheim und die beiden Töchter des Bauern, Helga und Sigrid; Thorstein aber war auf seiner Sennhütte im Kuhfeldtal, das liegt beim Schweinetal. Skroppa schloß alle Gebäude auf. Sie wirkte einen Blendzauber, so daß auf der Bank, auf der sie saßen, drei Kasten zu stehen schienen. Die Leute Hörds sprachen davon, die Kasten zu zerschlagen; aber Hörd verbots ihnen. Nun gingen sie vom Hof aus nach Norden und wollten sehen, ob sie nichts vom Vieh fänden. Da sahen sie, wie eine Sau

mit zwei Ferkeln aus dem Hof gelaufen kam. Sie vertraten ihr den Weg. Da wars, als kåme ihnen eine große Schar von Månnern entgegen, mit Spießen und in voller Rüstung; und dabei winkten die Sau und die Ferkel jenen mit den Ohren. Geir sagte: „Gehen wir zum Schiff; denn wir sind hier in der Minderzahl.“ Aber Hörd sagte, er sei nicht dafür, so ganz ohne Versuch wegzulaufen. Damit hob er einen schweren Stein auf und warf die Sau zu Tode. Und als sie zu ihr hinkamen, sahen sie, daß da Skroppa tot lag, und über ihr standen die beiden Töchter des Bauern, die vorher als Ferkel erschienen waren. Jetzt, sobald Skroppa tot war, sahen sie, daß es eine Viehherde war, die ihnen entgegenkam, und keine Månner. Dies Vieh trieben sie gleich zum Schiff und schlachteten es und luden das Fleisch in ihr Fährboot. Geir nahm Sigrid gegen ihren Willen mit, und dann fuhren sie wieder zur Insel hinüber. Skroppa wurde landeinwärts von Rothof nach Vierspitz zu in der Skroppaschlucht begraben.

Thorstein Goldknopf hatte vor den Inselleuten Frieden, denn sie hatten heimlich mit ihm abgemacht, daß er alle Heimatlosen nach der Insel übersetzen und ihnen alle Anschläge der Leute hinterbringen sollte. Er hatte ihnen geschworen, dies alles zu halten und sie in nichts zu hintergehen; sie aber hatten ihm dafür versprochen, bei ihm nicht zu rauben.

27. Orms Handwerkskasten

Im Winter vor dem Julfest fuhren sie selbzwölft im Dunkel der Nacht zu Orm nach Schluft. Orm war nicht daheim, sondern in Geschäften über Land. Bolli hieß sein Knecht, der immer für den Hof sorgte, wenn der Bauer nicht daheim war. Sie erbrachen das Vorratshaus und holten Fleisch und andere Vorräte heraus. Sie nahmen auch Orms Kasten mit, in dem er seine Kostbarkeiten hatte, und fuhren mit alledem davon. Für Bolli war das eine schlimme Geschichte, weil das Vorratshaus nicht bewacht gewesen war; er sagte, er müsse den Kasten von den Inselleuten wiederhaben oder sich den Tod dabei holen. Er ließ dem Bauern sagen, er solle über vier Nächte mit siebzehn Mann beim Schiffsschuppen sein und sich

still verhalten. Dann machte Bolli sich fertig: er zog zerrissene Stiefel an und einen Mantel von grobem Fries. Er blieb die erste Nacht im Brünnental, kehrte aber nirgends ein. Dann ging er zu Thorstein Goldknopf und nannte sich Thorbjörn; er sei ein Geächteter und wolle zu Hörd hinüber und in seine Schar eintreten. Thorstein Goldknopf setzte ihn nach der Insel über, und als Hörd und Geir den Mann sahen, waren sie über ihn verschiedener Ansicht: Geir war dafür ihn aufzunehmen, Hörd aber sagte, er halte ihn für einen Späher. Was Geir wollte, geschah, und er schwur ihnen den Eid, ehe sie ihn aufnahmen. Er erzählte ihnen viel vom Lande; dann aber sagte er, ihn schläfere; er legte sich hin und schlief den Tag über. Geir und seine Gesellen bekamen den Kasten nicht auf und fragten Thorbjörn, ob er Rat wisse. Thorbjörn sagte, das sei nicht schwer: „aber es ist nichts darin als Orms Handwerkszeug"; das empfinde Orm als einzigen Schaden bei dem ganzen Raube, daß sein Werkzeugkasten weg sei; „ich war gerade auf Moosberg, als der Raub gemeldet wurde; ich will ihm den Kasten zurückbringen, wenn es euch recht ist". Geir meinte, für sie werde der Kasten wenig Wert haben, wenn da nichts anderes drin sei als das Handwerkszeug.

Zwei Nächte blieb Thorbjörn auf der Insel und redete ihnen zu, sie sollten den Kasten hergeben. Hörd war nicht dafür, irgend auf Thorbjörns Rat zu hören, denn der werde schlecht ausgehen. Aber Geir wollte seinen Willen haben, und so fuhren sie zu sechst über Nacht zu Orms Schuppen. Sie trugen den Kasten an Land und zum Schuppen hinauf und schoben ihn unter die eine Seite von Orms Schiff. Da rief Thorbjörn, nun sollten sie aufstehen und die Diebe greifen! Da sprangen jene aus dem Hinterhalt und griffen sie an. Geir packte den Stumpf von einem Ruder und schwang ihn mit beiden Händen und wehrte sich sehr wacker. Er erreichte sein Boot, aber seine vier Begleiter blieben am Platz. Orm nahm einen Kahn, und so ruderten sie hinter Geir her.

Draußen auf der Insel aber nahm Hörd das Wort: „Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß Geir Hilfe braucht; ich weiß nicht recht, wie sich dieser Thorbjörn bewährt hat." Er nahm

ein Boot und ruderte in den Fjord hinein. Er kam dazu, wie Orm den Geir jagte; da drehte Orm schnell um und machte sich ans Land. Geir fuhr mit Hörd zur Insel. Orm schenkte darauf dem Bolli die Freiheit und ein Stück Land bei Bollishofen und alles, was er zur Wirtschaft brauchte. Seitdem wohnte Bolli dort und wurde ein reicher und unerschrockener Mann.

28. Der Kampf bei den Einödhürden

Im Sommer nach dem Ding fuhren Hörd und Geir mit zweiundzwanzig Mann eines Abends auf ihrem Fährboot ab und landeten bei den Einödhürden, Holm gegenüber. Sie ließen sechs Mann das Schiff bewachen, achtzehn gingen an Land. Sie trieben Vieh vom Ackerberg hinunter. Hörd sah, wie aus Holm ein Mann herauskam, in Schurz und Leinenhosen; das war bei Sonnenaufgang. Er erkannte Illugi, denn er war scharfäugig wie kein zweiter. Nun ward auch Illugi ihren Zug gewahr und sandte sofort nach Hof und nach Heukap und auch zur Buckeltalsache und ließ die Männer zusammenrufen. Er griff nicht eher an, als bis er dreißig Mann beisammen hatte. Und als Hörd sie sich zusammenscharen sah, ließ er Geir die Wahl, ob er lieber das Vieh schlagen und ausweiden und ins Schiff laden wolle, oder Illugi und seine Leute abwehren, daß sie nicht herankämen. Geir sagte, er wolle lieber das Vieh schlachten als mit Illugi zu tun haben. Da sagte Hörd: „Du hast gewählt, wars mir für dich das Beste schien; ich bin auch eher an so etwas gewöhnt. Ich werde sie selbzwölft abwehren, und so viele müssen wir durchaus bleiben; wenn also bei uns welche fallen, müßt ihr beim Vieh Leute abgeben.“ Es blieben also zwölf, die das Vieh schlachteten. Nun kam es zum Kampf zwischen Hörd und Illugi, und die Tapferkeit, mit der Hörd die Hürden verteidigte, war ganz unerhört, denn Illugi und seine Leute setzten ihnen heftig zu. In einem fort sammelten sich noch mehr Männer bei Illugi, bis sie zuletzt ihrer vierzig waren; aber Hörd hatte nicht mehr als seine elf, und die hatten bald schwere Wunden, denn die Übermacht war groß. Sigurd, Torfis Pflegesohn bewährte

seinen Mut wie überall, und auch Helgi, Sigmunds Sohn schlug sich wacker. Thorgeir Gürtelbart belud das Fährboot; Geir war auch nicht langsam bei der Hand, das Vieh zu schlagen und auszuweiden. Neun Mann fielen auf Hörds Seite, ehe das Fährboot beladen war, und als sie einstiegen, griffen die Gegner noch einmal heftig an, da fielen noch sechs auf Hörds Seite, ehe sie hinterm Schiffsbord Deckung fanden. Hörd wurde mit einem Brünnenbeißer verwundet; alle hatten irgendwelche Wunden. Illugi ließ nun Schiffe zusammenholen, aber Hörds Leute hatten alle großen Kähne unbrauchbar gemacht. Ein Nordostwind stand Hörd entgegen. Da verbanden sie ihre Wunden und ruderten am nördlichen Ufer am Jollenkap und an der Kalmansbucht hin. Sie luden ihre Fracht auf einer Schäre aus, denn der Sturm trieb sie ab. Geir wollte mit einem andern zusammen dabeibleiben, aber Hörd schien das ein Wahnsinn, sich so preiszugeben. Hörd hielt nun mit dem Boot in den Fjord hinein; da kamen sie nur langsam vorwärts, obgleich sie nun gedreht hatten, denn das Boot war immer noch stark belastet. Illugi war scharf hinter ihnen her; Hörd aber steuerte ums Kap herum. Damals gab Hörd dem Kap seinen Namen und nannte es Jollenkap, denn nun deuchte ihm manche Jolle dran vorüberzufahren. Sobald Illugi mit seinem Boot heran war, griff er auch schon an. Da sagte Hörd: „Scharf bist du hinter mir her, Schwager! und jetzt geschieht, was mir schon so lang geschwant hat.“ Illugi antwortete: „Ihr habt es aber auch weit kommen lassen.“ Nun gab es scharfen Angriff. Hörd verteidigte das Boot auf der einen Seite, sechs Mann auf der andern. Bald darauf kamen die Inselleute auf drei Schiffen und sprangen sofort zu Hörd ins Fährboot. Da wich Illugi zurück, und sie verfolgten ihn zum Fjord hinaus.

Brand hieß ein Mann, der Sohn von Thorbjörn Glatzkopf unterm Mittelberg. Der griff Geir auf der Schäre an und kämpfte mit ihm und erschlug seinen Begleiter. Geir wehrte sich gut, aber Brand hatte sechs Mann bei sich. Da kam Hörd darüberzu und sagte, nun sei es ja mit Geir nicht viel anders gegangen, als wie ers vermutet hätte. Da floh Brand. Sie

jagten ihm nach und erschlugen ihn und fünf seiner Leute, aber der sechste entkam. Dort heißts noch heut Brandsschären, am Land, den Schären gegenüber, östlich von der Kalmansache. — Dann schafften Hörd und Geir ihre ganze Fracht zur Insel. Da sagte Hörd die Strophe:

Schlug Fjord-Mondes Föhren[1]
Fünfzehn tot der rote
Illugi. Träg zum Vertrage
Tyr aussah des Hauses.[2]
Vergalt dem der grimme
Geir redlich die Fehde.
Wolf-Fütt'rer[3] gleich viele
Fällt' Goldes Zerspeller.[4]

So ging der Sommer hin.

29. Besuche bei Indridi

Im nächsten Winter nach dem Julfest zogen Hörd und Geir und vierzig Mann die Schwanenscharte hinauf und weiter ins Schweinetal und von dort ins Elsterntal und hielten sich den Tag über verborgen; in der Nacht aber zogen sie zu den Schafställen hinunter und trieben gegen Morgen achtzig Hammel, die dem Indridi gehörten, von dort weg und am See vorbei hinauf. Da kam ihnen ein großes Schneetreiben und ein rechtes Hexenwetter entgegen. Die Leithammel waren ganz erschöpft, als sie vor dem Berg ankamen, und Geir wollte darum die Tiere dort lassen; Hörd aber schalt ihn kleinmütig, wo ihnen doch nur ein paar Schneeflocken und ein bißchen Sprühregen entgegenkämen. Hörd nahm nun die beiden Leithammel, in jede Hand einen, und schleifte sie so den Berg hinauf; das gab eine breite Spur, und in der trieben sie das übrige Vieh hinauf. Danach heißt es dort seither Hammelschleife. Aber als sie ins Schweinetal kamen, lag dort kein Schnee. — Dann gingen sie zu ihrem Schiff und schlachteten dort das Vieh. Seitdem heißt es dort Schlachtebucht. Dann

[1] Fjord-Mond: das (leuchtende) Gold, dessen Föhren: Krieger. [2] Tyr ein Gott. Der Gott des Hauses: Illugi. [3] Mit Leichen: Krieger. [4] Der (freigebige) Krieger.

fuhren sie wieder zur Insel hinaus. So ging der Winter hin.
Anfangs Frühjahr fuhren Hörd und Geir und Sigurd Torfis Pflegesohn, Helgi und Thorgeir Gürtelbart mit sechzig streitbaren Männern aus. Sie zogen durch die Schwanenscharte nach Indridishofen und hielten sich dort in den Wäldern verborgen, bis das Vieh in die Hürden getrieben war. Der Kuhhirt hieß Svart und hatte einen kleinen Jungen bei sich. Hörd und seine Gesellen kamen nun heran und trieben das Vieh weg, westlich am See vorbei; Svart ging auch mit. Sie zogen über die Hammelschleife ins Schweinetal; dort erschlugen sie Svart; dann zogen sie das Tal hinauf und legten sich dort schlafen. Während sie schliefen, führte der Junge das Vieh wieder heim. Hörd wachte davon auf und sah unter seinem Schild hervor; er ließ den Jungen seiner Wege ziehen und agte zu ihm: „Geh nur heim, mein Junge; was bei meiner Schwester ist, ist besser aufgehoben als bei den Inselleuten." Der Junge kam heim und erzählte der Thorbjörg, was Hörd gesagt hatte, und meinte, es sei schade um einen solchen Mann: „er war gut gegen mich, aber seine Leute haben Svart totgeschlagen." Sie gab dem Jungen keine Antwort. Das Tal heißt noch heute Kuhwischtal, weil ihnen die Kühe dort entwischt sind.
Geir wachte auf und wollte hinter dem Vieh her, aber Hörd war dagegen. Dann brachten sie im Schweinetal die Schweine der Bauern zu Hauf und trieben sie zum Strand hinunter und schlachteten sie dort und trugen sie aufs Schiff. Die Stelle heißt heute Schweinesand. Dann fuhren sie zur Insel zurück.

30. Die Inselleute beschließen, ihr Räuberleben fortzuführen

Während des Alldings im Sommer fuhren die Inselleute zum Frühstückskap. Sie zogen den Heringsfängerweg nach dem Muldenhof ins Elsterntal und holten sich am Elsterntalsee die Ochsen, die der Schmiedin Thorgrima gehörten, und trieben sie den Rücken hinauf. Ein apfelgrauer

Ochse war darunter, der schnob heftig und lief zurück ihnen entgegen, und alle andern hinter ihm her, ins Wasser hinein; sie schwammen hinüber, wo es am schmalsten war, und kamen so nach der Mulde zurück. Da sagte Hörd: „Thorgrimas Künste sind nicht gering, daß selbst ihr Vieh keinen freien Willen hat." Thorgrima hatte geschlafen; nun wachte sie ganz plötzlich auf und schaute hinaus; da sah sie die triefenden Ochsen und sagte: „Mächtig hat es euch jetzt hergerufen, aber schlecht festgehalten haben euch die Kerle doch!"

Hörd fragte nun seine Gesellen, ob sie jetzt nicht ihre Lebensweise ändern wollten: „mir scheint es ein schlimmer Zustand, daß wir nur vom Raube leben." Sie antworteten, er habe vor anderen darüber zu entscheiden. „Dann möchte ich vorschlagen," sagte er, „daß wir zu den Kaufleuten nach Weißach ziehen und ihnen die Wahl lassen, ob sie uns ihr Schiff ausliefern oder sich von uns totschlagen lassen wollen."[1] Geir erklärte sich ganz damit einverstanden: „aber ich möchte doch, daß wir vorher noch dem Torfi Valbrandssohn und dem Koll auf Hain, Kolgrim dem Alten, dem Indridi und dem Illugi das Haus überm Kopf anzünden." Hörd antwortete: „Bei euerm Übermut wird nichts Gutes herauskommen, und es ist mir wahrscheinlicher, daß wir alle totgeschlagen werden; denn die Leute werden uns all die Frevel, die wir ihnen bieten, nicht so hingehn lassen." Die Mehrzahl war dafür, die Untaten fortzusetzen und nicht nach Weißach zu ziehen; nur Sigurd, Torfis Pflegesohn, war für Hörds Vorschlag. Da sagte Hörd: „Was bestimmt ist, muß geschehen, und es ist in der Tat nicht leicht, dem zu widerstreben. Aber es liegt mir fern, solche Untaten noch lange mitzumachen." Sie fuhren noch in der gleichen Nacht zur Insel zurück und blieben drei Wochen daheim. Dann fuhren sie wieder zum Lande, achtzig Mann. Hörd sagte, er wolle nun, daß sie Illugi oder Indridi das Haus überm Kopf ansteckten: „denn sie sind die ganze Zeit gegen mich gewesen und niemals für mich, bei all der schweren Not, in die ich geraten bin." Sie zogen in der Nacht ins Schweinetal und hielten sich dort den Tag über in den Wäl-

[1] Auf dem Seeschiff hätte Hörd mit seinen Gefährten Island verlassen.

dern; in der Nacht darauf aber zogen sie ins Elsterntal und verbargen sich dort.

31. Besuch auf Indridishofen

In der gleichen Nacht, in der Hörd von der Insel fortfuhr, träumte Thorbjörg auf Indridishofen, achtzig Wölfe kämen auf ihren Hof gelaufen, denen brannte Feuer aus den Rachen, und ein Eisbär war darunter, der schien recht bekümmert; sie blieben eine Zeitlang auf dem Hof und liefen dann nach Westen davon auf einen Hügel und legten sich dort nieder. Indridi sagte, das seien die Gedanken der Inselleute, die zu ihnen gingen; aber Thorbjörg sagte, sie glaube, das seien die Inselleute selbst, und sie würden bald da sein. Sie bat Indridi, den Quellbach ins Haus zu leiten und zuzudecken, denn ihre Träume seien wahr. So geschah es. Dann ließ sie große Rauchlöcher brechen, und das Vieh auf den Zwischenboden schaffen, denn zwischen den Wänden stand das Wasser. Sie hatte auch reichlich Leute auf dem Hof.

Bald darauf kam Hörd mit seinen Gesellen. Er ging vor ihnen her zur Tür hinauf und klopfte an. Thorbjörg kam an die Tür und begrüßte Hörd freundlich und lud ihn und seine nächsten Freunde ein hereinzukommen; sie wollte, er solle sich von jenen Verworfenen trennen, dann würden viele ihm beistehen. Hörd forderte sie auf, zu ihm ins Freie herauszukommen; sie solle ihm willkommen sein, wenn sie sich von Indridi trenne. Thorbjörg antwortete, das zieme sich wohl schlecht, und sie werde sich niemals von ihm trennen. Da schleppten sie Reisighaufen an die Tür und legten Feuer an den Hof. Die drinnen aber wehrten sich mit Wasser und die draußen kamen nicht voran. Geir wunderte sich darüber, aber Hörd sagte: „Ich denke, meine Schwester hat das mit dem Wasser geraten." — Sie gingen auf die Suche und fanden den Bach und leiteten ihn wieder ab; aber es war doch genug Wasser auf dem Hof, so viel war vorher hineingelaufen.

Hörd sah in einem der Rauchlöcher einen Mann stehen, der hatte einen Bogen in der Hand; nach dem warf er seinen Wurfspieß und tötete ihn. Darauf sah Hörd die Hilfe heran-

kommen, nach der Thorbjörg geschickt hatte. Geir sagte, nun müßten sie sich davonmachen. Hörd war nicht dagegen, und so zogen sie ab. Keines der Häuser dort fiel ein. Eine große Schar Männer kam nach Indridishofen. Die Inselleute zogen heim und hielten sich nun eine Zeit lang still.

32. Die Zusammenkunft auf dem Dingfeld

Die Bauern verabredeten eine Zusammenkunft auf dem Herbstdingfeld an der Lachsache am Flachfjord, um dem ein Ende zu machen, daß den Inselleuten alle ihre Freveltaten durchgingen. Nach allen Gau-Häuptlingen wurde gesandt, sie sollten zu dieser Tagung kommen, und nach allen Bauern und freien Knechten. Aber als Indridi sich zu dieser Zusammenkunft aufmachte, fragte Thorbjörg ihn, was er vorhabe, und er erzählte es ihr. „So will ich mit dir reiten," sagte sie, „damit du sehen kannst, daß ich dir treu bin." Aber er wollte nicht, daß sie mit ritte, und sagte, sie würde keine Freude an dem haben, was sie da zu hören bekommen würde. Sie antwortete, das wisse sie wohl selber. Darauf ritt Indridi zu der Versammlung. Bald danach ließ Thorbjörg ihren Hengst satteln und ritt mit einem Begleiter zur Tagung. Dort waren viele versammelt und es gab großes Geschrei; aber als sie kam, verschlugs ihnen ihr Geläut, und alle wurden still. Da sagte sie: „Ich weiß wohl, was ihr vorhabt und plant; aber ich will euch auch nicht verbergen was ich im Sinne habe: ich werde dem den Tod geben oder geben lassen, der meinen Bruder Hörd erschlägt." Damit ritt sie davon.

Auf diesem Ding waren Torfi Valbrands Sohn, Koll vom Hain, Indridi, Illugi, Kolgrim, Ref und Thorstein Ochsenstachel, Orm aus der Mulde und viele andere Gau-Häuptlinge. Torfi sagte da: „Für alle, die hier versammelt sind, kann es keine Frage sein und alle müssen dem zustimmen, daß wir diesen Bösewichtern ans Leben müssen; sonst werden sie erst alle die ihnen am nächsten wohnen noch gänzlich ausrauben und nachher alle andern Bauern im Gau. Denn wenn Hörd seinen eigenen Schwägern das Haus überm Kopf anstecken wollte, dann könnt ihr glauben, daß sie auch andere nicht

verschonen werden. Fassen wir darum schnell einen guten Plan, ehe sie drüben Wind bekommen; das ist zunächst das Allernotwendigste." Illugi sagte, sie hätten schon zuviel Bosheiten verübt, als daß es dabei bleiben könnte; das schlechteste Volk sei dort zusammengekommen: „ich werde meine Schwagerschaft nicht ansehen, denn ich habe erfahren, daß sie mir das gleiche Los zugedacht haben wie Indridi". Kolgrim sagte: die ihnen am nächsten wohnten, hätten die ärgsten Wetter zu erwarten, aber es würde nicht lange dauern, bis es auch die andern träfe, die weiter weg wohnten. So redeten sie einer nach dem andern. — Ref sagte, das Beste sei, einen Mann auf die Insel zu schicken, der solle denen drüben schwören, daß er sie nicht betrügen wolle, und ihnen dann sagen, es sei der Wunsch aller Bauern im Gau, daß sie von der Insel fortzögen, wohin sie wollten, und dann sollten sie vor ihnen Frieden haben. Torfi unterstützte diesen Plan mit Nachdruck und wünschte außerdem, man solle noch in der gleichen Nacht zum Fjord reiten, damit die Inselleute nichts gewahr würden; „denn mir scheinen auf Sanden einige verdächtig," sagte er. Sie ritten noch die gleiche Nacht und aßen am Morgen darauf ihr Frühstück an der Spitze der Landzunge, die seitdem Frühstückskap heißt.

An dem gleichen Morgen holten Thorgeir Gürtelbart und Sigurd, Torfis Pflegesohn, mit zehn Mann auf einer Schute Wasser. Die Inselleute hatten keine Ahnung von der Versammlung der Bauern, noch von irgend einem Anschlag gegen sie.

33. Sigurd Torfis Pflegesohn fällt

Aber als die Bauern Sigurd und seine Leute gewahr wurden, schickten sie Koll Kjallaks Sohn mit dreiundzwanzig Mann gegen ihn; und als sie sich trafen, floh Thorgeir Gürtelbart sofort mit sechs Mann, Sigurd aber machte sich mit den andern vieren bereit, und nun gab es einen sehr heftigen Angriff. Noch einmal wehrte sich Sigurd da heldenhaft, denn er war stark und kampfgeübt. Sie schlugen sich bis alle Gefährten Sigurds gefallen waren, aber er selbst hatte noch keine Wunde. Da griff Thorvald Blaubart ihn heftig an

und viele andere; fünf von Rolls Leuten waren da schon gefallen. Sigurd wehrte sich noch einmal wunderbar; er erschlug noch viele, aber jetzt setzte es doch auch bei ihm Wunden. Thorvald Blaubart stach da mit seinen Speer nach ihm und durchbohrte ihn. Sigurd hatte gerade mit der Axt zugehauen; jetzt warf er die Axt nach Thorvald und traf ihn in den Schädel, und beide fielen tot hin. Da hatte Sigurd neun Mann getötet, und seine Gefährten drei; im Ganzen fielen dort in der Flußmündung siebzehn Mann von beiden Seiten. Seitdem heißt das Wasser dort Blaubartsache.
Thorgeir Gürtelbart machte auf der Adlerseeheide Halt und legte sich in eine Felshöhle bei den Uferwiesen; er sammelte Leute um sich und hielt sich dort, bis die Leute vom Borgfjord gegen sie vorgingen. Da entwich Thorgeir nach Sanden und wurde dort erschlagen, wie es in der kurzen Geschichte von Alfgeir erzählt wird.[1]

34. Kjartans Betrug

Nun sahen sich die Häuptlinge nach einem Mann um, der bereit wäre, auf die Insel hinüberzufahren, aber die meisten hatten eine Ausrede. Da sprach Torfi davon, wie großen Ruhm der haben würde, der hinüber führe; er werde nach der Fahrt mehr gelten als vorher; außerdem aber sei es wahrscheinlich, daß die auf der Insel vom Glück verlassen seien, um ihrer Schandtaten willen. Da war es Kjartan, Katlas Sohn, der Bruder Refs, ein großer Haudegen, der es den meisten an Raschheit zuvortat, der erklärte sich bereit, die Fahrt zu wagen, wenn sie ihm den Sotiring geben wollten, falls sie Hörd bekämen. „Ich habe auch selber den Inselleuten noch etwas heimzuzahlen," sagte er. Man war damit einverstanden und versprach sich auch unter allen die dabei waren, von ihm am ehesten Erfolg. Kjartan fragte nun: „Ist es nicht das Beste, wenn ich Thorstein Goldknopfs Boot nehme? Er ist oft uns zum Schaden hinübergerudert." Alle fanden das am aussichtsreichsten, da die Inselleute dann am wenigsten Verdacht haben würden. Kjartan ruderte nun auf Thor=

[1] Die „kurze Geschichte von Alfgeir" ist uns nicht erhalten.

steins Boot hinaus; er hatte die Brünne an und darüber den Mantel.
Als er auf die Insel kam, erzählte er Hörd, die Bauern seien zu einem Vertrag bereit; Illugi und seine Freunde hätten sich sehr dafür ins Zeug gelegt, daß sie freien Abzug bekämen. Geir traute der Botschaft, und zwar am meisten, weil Kjartan Thorsteins Boot hatte, denn der hatte ihnen doch geschworen, sie niemals zu verraten. Auch viele andere sehnten sich fort und waren es leid, dort zu hausen und redeten zu, man solle mit Kjartan die Insel verlassen. Da sagte Hörd: „Schon sehr oft sind Geir und ich verschiedener Meinung gewesen, weil ihm die Dinge immer anders aussehen als mir. Mir scheint, als hätten die drüben übel gewählt, als sie gerade Kjartan eine solche Friedensbotschaft bringen ließen, an der beiden Parteien so viel gelegen ist; denn die Freundschaft zwischen uns und Kjartan war bisher nicht groß." Kjartan antwortete: „Daran wollen wir jetzt nicht denken, denn das schickt sich nicht bei einer Friedensverhandlung; aber ich sage euch nichts als die Wahrheit und will es euch beschwören, wenn es euch dann sicherer erscheint." Hörd sagte, er sähe so aus, als käme es ihm auf einen Meineid nicht an, und sprach dann die Strophe:

Schwertkampfs Föhr',[1] die fordert,
Fort wir sollten' mir scheints,
Zu späh'n weiß:[2] Gewisses
Weissag' ich ohn' Frage.[3]
Wellen-Brandes Balder[4]
Bleiben soll beileib' nicht
Schadlos, der solch's schmiedet',[5]
Steht es bei Bogens Zerschmettrer.[6]

Nun drängten fast alle zur Abfahrt, und einige sicherten sich sofort einen Platz in Kjartans Boot. Hörd sagte, er werde auf keinen Fall mitfahren: „aber mir ists recht, wenn sie erproben, wie redlich es Kjartan mit ihnen meint. Doch glaube ich, ihr

[1] Krieger. [2] D. h. er ist ein Kundschafter. [3] D. h. meine Prophezeiungen treffen ein. [4] Balder (Gott) des Wellenbrandes (Goldes): (freigebiger) Krieger. [5] Nämlich, daß wir fort sollten. [6] Mit dem Schwert: d. h. Krieger; d. h. wenn ich die Entscheidung habe.

werdet nicht mehr so fröhlich sein, wenn der Tag zu Ende geht".

Je mehr Kjartan fortschaffen konnte, desto lieber war es ihm; und so stiegen viele zu ihm ins Boot. Das nächste Mal sollten sie selber ihre Leute abholen, sagte er. Sie fuhren nun von der Insel ab, und konnten die Menschenmenge nicht eher sehen, als bis das Schiff um die Landspitze herum war. Aber als sie angelegt hatten, umstellten die Bauern sie mit ihren Scharen; und wie sie ans Land stiegen, wurden sie alle ergriffen und festgehalten, und dann wurden ihnen Zweige ins Haar geflochten[1] und alle bis auf den letzten Mann niedergehauen. Da freuten sich die Bauern, daß diese Bösewichter so ganz von ihrem Glück verlassen waren, und hielten es nun auch für wahrscheinlich, daß sie ihnen alle in die Hände fallen würden.

35. Geir wird getötet

Kjartan fuhr zum zweitenmal zur Insel. Die Inselleute fragten ihn, warum ihre Gesellen nicht kämen, sie abzuholen; da sagte Kjartan, sie seien so glücklich über den Frieden gewesen, daß sie alle ganz ausgelassen ans Land gesprungen wären. Geir traute der Antwort und stieg mit vielen andern zu Kjartan ins Schiff. Hörd riet ab und sagte, es werde böse Folgen haben, und wollte selber nicht mit. Nur Helgi Sigmunds Sohn blieb bei ihm zurück und die Jarlstochter Helga und ihre beiden Söhne und sechs andre. Geir und die andern fuhren nun ab, und es war Hörd gar nicht recht, daß Geir mit Kjartan fahren wollte. Aber als sie um die Landspitze herumruderten, sah Geir die Menschenmenge am Land; da merkte er wohl, daß sie verraten waren und sagte: „Böser Rat hat böses Ende, aber oft sieht man das zu spät ein; Hörd hat mir doch oft genug recht geraten und ich glaube, auch diesmal ists nicht anders. Jetzt wird es wohl mit unserm Räuberleben ein Ende haben; aber es wäre gut, wenn Hörd davon käme, denn an ihm allein wäre mehr verloren, als an uns allen zusammen." Sie waren schon nah am

[1] Wie Opfertieren.

Lande; da sprang Geir über Bord und schwamm an den Felsen entlang hinaus.
Unter Indridis Leuten war ein Norweger namens Orm, der hatte große Kräfte; er schoß wie kein zweiter und war in allen Künsten geschickt; der warf seinen Speer nach Geir und traf ihn zwischen die Schultern und tötete ihn. Orm wurde wegen dieses Schusses sehr gepriesen. Die Stelle, wo die Leiche ans Land trieb, heißt noch heute Geirs-Spitze.

36. Hörds Ende

Die Jarlstochter Helga stand auf der Insel draußen und sah, was vorging; sie rief Hörd, er solle einmal schauen; aber sie wurden sich nicht darüber einig, was sie sahen. Helga sagte, das habe gewiß nichts Gutes zu bedeuten.
Die Bauern priesen Kjartan sehr und sagten, er werde großen Ruhm von seinen Fahrten haben, jetzt gebe es ja auch nicht mehr viel zu tun. Aber Kjaran sagte, jetzt sei noch der Knoten zu schlingen, nämlich Hörd ebenso in die Falle zu bekommen wie die andern. — Er nahm einen Sechsruderer und fuhr zur Insel. Hörd fragte ihn, wo Geir bliebe, und warum er nicht käme ihn abzuholen. Kjartan sagte, er werde am Lande festgehalten, bis er, Hörd, käme: „damit ihr dann alle zugleich den Frieden bekommt". Da sagte Hörd: „Du hast dir nichts Geringes aufgeladen, Kjartan, uns Inselleute alle zum Lande zu schaffen, und du wirst von den Bauern reichlich dafür bezahlt werden. — Ich will nicht fahren. Ich habe dir alle Zeit mißtraut, und ich will mich nicht auf Menschen verstehen, wenn du es redlich meinst." Da antwortete Kjartan: „Du wirst doch nicht feiger sein wollen als deine Leute, daß du nicht wagst ans Land zu fahren?" Da sprang Hörd auf und konnte das nicht auf sich sitzen lassen und sagte, Kjartan werde nicht nötig haben, ihm Feigheit vorzuwerfen, ehe sie auseinander gingen. Dann sagte er zu Helga, sie solle mitfahren, aber Helga antwortete, sie werde es nicht tun und ebensowenig ihre Söhne, und nun gehe es nach dem Sprichwort: Dem Todverfallenen ist nicht zu helfen. Helga weinte da bitterlich. Hörd stieg in hellem Zorn ins Schiff. Dann fuhren sie bis an

die Stelle, wo Geirs Leiche an eine Schäre getrieben war. Da sprang Hörd auf und rief Kjartan zu: „Armseligste Memme! Nicht lang sollst du dich deines Verrates freuen!“ Damit hieb er nach ihm mit dem Gotischwert und spaltete ihn der Länge nach bis an den Gürtel und den ganzen Bauch samt der doppelten Brünne.

In dem Augenblick lief das Schiff am Lande auf, und nun wurden sie alle gefangen, die auf dem Schiffe waren. Indridi legte als erster Hand an Hörd und band ihm die Hände und zwar ziemlich fest. Da sagte Hörd: „Ziemlich fest bindest du, Schwager.“ Indridi antwortete: „Das lehrtest du mich, als du mich damals ausbrennen wolltest.“ Illugi sagte zu Indridi: „Hörds Schwäger meinens nicht gut mit ihm, aber er hats auch nicht anders verdient.“ Indridi antwortete: „Schon längst hat er die Schwagerschaft verwirkt,“ und gab mit der Axt ein Zeichen, man solle Hörd totschlagen; aber keiner mochte das tun. Da riß Hörd sich gewaltsam los und wurde frei; er entriß dem Indridi die Axt und sprang über den dreifachen Kreis der Männer. Auch Helgi Sigmunds Sohn wurde frei und rannte sofort hinter ihm her. Ref sprang aufs Roß und sprengte hinter ihnen drein, konnte sie aber nicht einholen. Da kam die Heerfessel[1] über Hörd; einmal und noch ein zweites Mal schlug er sie von sich ab, aber als sie zum drittenmal über ihn kam, da konnten sie ihn umstellen und bildeten einen Kreis um ihn, er aber sprang noch einmal über den Kreis hinweg und erschlug vorher drei Mann. Er hatte dabei Helgi Sigmunds Sohn auf dem Rücken und rannte so den Höhen zu, und die andern jagten hinter ihm her. Ref war allen voran, denn er saß zu Roß, aber er wagte sich nicht an Hörd heran. Da kam die Heerfessel noch einmal über Hörd, und nun kam der ganze Haufe ihm nach. Da warf er Helgi ab und sagte: „Böser Zauber ist hier am Werk; aber ihr sollt darum doch nicht euern Willen haben, so weit ichs verhindern kann.“ Damit hieb er Helgi mitten auseinander und sagte, sie sollten ihm nicht seinen Pflegebruder vor den Augen erschlagen. Und es schien den Leuten,

[1] Die Heerfessel ist mythische Personifizierung des lähmenden Entsetzens; sie ist als weiblicher Dämon nach Walkürenart gedacht.

als wäre Helgi schon vorher kaum mehr lebendig gewesen. Hörd war so schrecklich anzusehen in seiner Wut, daß niemand wagte, gegen ihn vorzugehen. Da versprach Torfi dem den Sotiring an Hörds Hand, der es wagen würde, Hörd zu erschlagen. Da bildeten sie einen Kreis um ihn, und jetzt kam auch Thorstein Goldknopf vom Wirbelhof dazu. Sie griffen Hörd scharf an, aber er erschlug noch sechs; dann ging ihm die Axt vom Stiele. Da hieb Thorstein Goldknopf mit seiner langen Axt nach ihm und traf ihn in den Nacken, denn keiner wagte ihn von vorne anzugreifen, obgleich er jetzt wehrlos war. Diese Wunde brachte Hörd den Tod.

Dreizehn Mann hatte er da erschlagen, mit den vieren, die er am Schiff erschlug, ehe er gefangen wurde. Alle priesen seine Tapferkeit, Freunde und Feinde, und es gab wohl auch zu seiner Zeit keinen heldenhafteren und klügeren Mann als Hörd, nur daß das Glück nicht mit ihm war. Daß er aber so zum Frevler wurde, daran waren einmal seine Gesellen schuld, zum andern aber, daß niemand dem Schicksal entrinnen kann.

37. Die Verfolgung Helgas wird aufgeschoben

Die Bauern priesen Thorstein Goldknopf wegen seiner Tat und gaben ihm den Sotiring und wünschten ihm Glück dazu. Aber als Thorstein hörte, was Thorbjörg gesagt hatte, da hätte er seine Tat gern ungeschehen gemacht. An die sechzig Mann von den Inselleuten waren am Frühstückskap erschlagen worden und dazu die beiden Pflegebrüder.

Nun sprachen die Häuptlinge davon, es sei wohl ratsam, zur Helga hinüberzufahren und ihre und Hörds beiden Söhne zu töten. Aber einigen schien es schon zu spät am Tage. Da machten sie untereinander aus, daß niemand die von drüben aufnehmen oder unterstützen dürfe; täte es aber einer, so sollten alle verflichtet sein, ihn zu strafen, so schwer nahmen sie es damit. Sie wollten gegen Morgen hinüberfahren und blieben die Nacht über am Strande.

38. Helga von Indridi aufgenommen. Thorstein Goldknopf erschlagen

Helga war also auf der Insel und durschaute die ganze Hinterlist und den Verrat der Bauern. Sie bedachte ihre Lage und sah nur einen Ausweg: sie warf sich ins Meer und schwamm durch die Nacht hinüber zur Blaubartsache und brachte so ihren vierjährigen Sohn Björn ans Land, und dann schwamm sie ihrem achjährigen Sohn Grimkel entgegen, denn der konnte sich kaum mehr über Wasser halten, und brachte auch ihn ans Land. Die Stelle heißt heute Helgasund. Sie stiegen noch in der Nacht auf den Berg überm Wirbelhof und rasteten in der Scharte, die heute Helgas Scharte heißt. Sie trug Björn auf dem Rücken, Grimkel ging zu Fuß. So wanderten sie, bis sie auf Indridishofen ankamen. Da setzte sie sich draußen hinter das Weidegatter und schickte Grimkel ins Haus, der sollte Thorbjörg um Frieden bitten. Thorbjörg saß auf der Frauenbank, als der Knabe hereinkam. Er bat sie um Frieden; sie aber stand auf und nahm ihn bei der Hand und führte ihn hinaus und fragte ihn, wer er wäre. Er nannte ihr seinen Namen. Da fragte sie ihn, was denn geschehen sei, und wo Helga sei; und Grimkel erzählte es ihr, so gut er es wußte, und führte sie zu Helga. Thorbjörg konnte da kein Wort sprechen, so bewegt war sie. Sie führte Helga in einen Schuppen und schloß sie dort ein.

Denselben Abend kam Indridi heim und brachte viele Leute mit. Thorbjörg ließ sich nichts anmerken, sie bewirtete ihre Gäste wie sonst. Aber als sie ihr erzählten, was geschehen war, und daß Thorstein Goldknopf Hörd erschlagen habe und sei von hinten gekommen, während Hörd wehrlos dastand, da sprach Thorbjörg die Strophe:

Hier im Wund'sturm,[1] hartem,
Hörd gefällt zur Erd' ward.
Acht streckt' flott im Streit er
Streiter hin, fünf noch weitre.
Zaubersamen Sanges

[1] Wundensturm: Kampf.

Sang ihm zusetzt' lange.
Sonst Kampfs beißender Brände
Brennstock[1] aufrecht stände.

Als sie an dem Abend ins Bett gingen, da zückte Thorbjörg einen Dolch und wollte ihren Gatten Indridi durchbohren; er aber fing den Stich auf und schnitt sich dabei tief in die Hand. Dann sagte er: „Es ist wahr, Thorbjörg, Schlimmes ist geschehen; aber du treibst es doch zu weit. Was kann nun geschehen, daß wir uns wieder versöhnen?" „Nichts anderes als daß du mir Thorsteins Kopf bringst", sagte sie. Und Indridi versprachs ihr.

Früh morgens ritt er allein ab und geradeswegs nach Wirbelhof. Dort stieg er vom Roß und ging den Indridisteig hinunter am Hof entlang und wartete dort, bis Thorstein nach seiner Gewohnheit seinen Tempel aufsuchte. Thorstein kam und ging in den Tempel und fiel vor dem Steine nieder, dem er opferte und der dort in dem Tempel stand, und betete davor. Indridi aber stand draußen an der Wand und hörte folgenden Spruch aus dem Stein heraus:

Tretet traun
Mit Todes Fuß[2]
Ihr[3] die Erd'
Alletztes Mal.
Mit Recht dir soll,
Eh' die Sonne scheint noch,
Indridi, harter,
Haß vergelten.[4]

Dann kam Thorstein heraus und wollte heimgehen. Indridi sah ihn deutlich vor sich. Er rief ihm zu, er solle nicht so schnell laufen, und stellte sich ihm plötzlich in den Weg und traf ihn sofort mit dem Sotischwert an die Kehle, daß der Kopf unten lag. Dann gab er seinen Totschlag auf Wirbelhof bekannt: Er sagte, Thorstein sei lange treulos gewesen.

Er ritt heim und brachte Thorbjörg den Kopf; aber sie sagte,

[1] Die beißenden (schneidenden) Brände des Kampfs sind die Schwerter. Deren Brennstock (d. h. Stock überhaupt): der Krieger, hier: Hörd. [2] Als ein dem Tod schon Verfallener. [3] D. h. ‚Du'. [4] D. h. dich töten.

ihr liege nun nichts mehr daran, seit er vom Rumpfe wäre. „Nun mußt du dich aber mit mir versöhnen", sagte Indridi. Sie aber sagte, das würde sie nicht tun, ehe er nicht verspräche, Helga und ihre Söhne aufzunehmen, falls sie etwa zu ihnen kommen sollten, und ihnen jede Hilfe zu gewähren, die sie nötig hätten: „dann will ich dir auch wieder all meine Liebe schenken", sagte sie. Indridi antwortete, er glaube, die hätten sich wohl in die See gestürzt und sich ertränkt, da sie auf der Insel nirgends zu finden gewesen seien: „darum will ich es dir gern versprechen; denn ich weiß, daß ich niemals nötig haben werde, es zu halten". Da ging Thorbjörg zum Schuppen und holte Helga und ihre Söhne heraus. Indridi war wenig erfreut und sagte: „Reichlich viel habe ich da versprochen; aber es bleibt mir wohl nichts übrig als mein Wort zu halten." Und er hielt es redlich, und niemand machte ihm einen Vorwurf daraus. Alle fanden, Thorbjörg habe sich hochherzig dabei benommen.

39. Thorolf Staar verwundet Ref und wird getötet

Thorolf hieß ein Mann, mit dem Beinamen der Staar, er war geschickt und ziemlich wohlhabend, leichtsinnig und zu Späßen aufgelegt, ein kühner Draufgänger, dem das Schwert allezeit locker saß. Der kam in jenem Herbst nach Indridishofen und bot dem Bauern seine Dienste an. Thorbjörg sagte, sicher müsse er ihn aufnehmen, und so geschah es. Er blieb eine Zeitlang als Handwerker auf dem Hofe. Die Jarlstochter Helga scherzte gerne mit ihm und ebenso Thorbjörg. Er bildete sich ein, er wäre mit der Jarlstochter schon einig, und sie wies das nicht so ganz von sich ab. Er war den Sommer über bei Ref gewesen, und es hatte ihm dort wenig gefallen. Nun bat er Thorbjörg um Herberge für den Winter. Sie antwortete: „Ich will dir bei uns Winterherberge verschaffen und den Sotiring und die Jarlstochter Helga dazu und noch vieles andere, wenn du Ref im Brünnental erschlägst." Da antwortete er: „Das paßt mir gar nicht schlecht,

und ich traue es mir auch sehr wohl zu, wenn ich das Sotischwert mithabe. Es steht ja auch nicht zu fürchten, daß der Lohn geringer wird als die Arbeit." So wurden sie handelseinig. Aber es war nicht leicht, das Schwert zu bekommen, denn Indridi nahm es immer mit, wenn er unterwegs war.

Eines Tages nahm Thorbjörg das Sotischwert und machte hier und da Schnitte in die Scheide, so daß es von selbst herausging. Und als Indridi sich das Schwert umgürten wollte, fiel es aus der Scheide. Ihm kam das wunderlich vor, aber Thorbjörg sagte, das Schwert habe diese Gewohnheit, wenn es wüßte, daß große Dinge im Werk seien. Er sagte, sie solle ihm die Scheide flicken, und sie versprachs ihm, wenn sie Zeit hätte. Indridi hatte in die Moore zu reiten, um für seine Freunde dort einen Vergleich zustande zu bringen. So nahm er das Schwert nicht mit.

Aber als er abgeritten war, übergab Thorbjörg das Schwert dem Thorolf und sagte, er solle es wacker nutzen, wenn er Helga zum Weibe gewinnen wolle. Thorolf ritt zu Ref ins Brünnental, und kam dort gegen Abend an. Er verbarg sich im Torfschuppen und deckte sich ganz mit Brenntorf zu, so daß nichts als die Nase heraussah. Ref war sehr vorsichtig; er ließ jeden Abend die Riegel vorschieben und zweimal um alle Gebäude herumleuchten, einmal vorm Abendessen und das zweitemal, ehe man schlafen ging; und so geschah es auch diesmal, aber Thorolf wurde nicht entdeckt.

Thorolf konnte alle Stimmen nachmachen. Er erhob sich, sobald man drinnen schlafen gegangen war, und weckte eine Magd Refs und sagte, er sei der Schafhirte; sie solle hingehen und Ref um Schuhzeug für ihn bitten, denn er müsse morgen früh auf den Berg. Sie sagte, er habe es recht mühselig und solle es nicht schlechter haben als die andern; „denn von den Knechten ist keiner so nötig wie du". Das werde sich noch einmal zeigen, sagte er.

Ref schlief in seiner Bettkammer und hatte verboten, daß irgend jemand nachts zu ihm hereinkäme. Die Magd tats trotzdem und bestellte die Bitte des Schafhirten um Schuh-

zeug. Sie sagte, er habe es nicht verdient, am Schuhzeug Mangel zu leiden oder an irgend etwas anderem, was er nötig hätte: „denn er ist allezeit auf deinen Vorteil bedacht, bei Nacht wie bei Tage". Ref schalt sie, daß sie mit so etwas nachts zu ihm käme: „aber draußen im Torfschuppen liegt eine Haifischhaut, daraus kann er sich Schuhe schneiden". Und als sie fortging, steckte Thorolf ein Hölzchen zwischen die Tür, so daß sie nicht zuging. Während sie miteinander sprachen, hatte er an Refs Bett gestanden, aber er war wie erstarrt. Ref schlief wieder ein, aber Thorolf wagte sich nicht an ihn heran. Da rief Thorbjörg Katla, die Mutter Refs: „Wach auf mein Sohn, der böse Feind steht über dir und will dich erschlagen!" Da wollte Ref aufspringen, aber in dem Augenblick hieb ihm Thorolf mit dem Sotischwert beide Füße ab, den einen unter der Wade, den andern im Fußgelenk. Dann sprang Thorolf aus der Kammer in die Stube; da trat Thorbjörg Katla ihm entgegen und packte ihn, und warf sich über ihn und biß ihm die Kehle entzwei und ließ ihn tot liegen. Ref nahm das Sotischwert an sich, der Ring aber verschwand von Thorolfs Finger, den Thorbjörg und Helga ihm geschenkt hatten, und den Hörd dem Soti abgenommen hatte. Ref genas, aber er mußte seitdem stets auf einem Stuhl getragen werden und konnte nie wieder gehen. Aber er lebte noch lange, so daß er den Beinamen der Alte bekam, und er galt immer für einen der angesehensten Bauern der Gegend.

40. Indridi holt sich das Sotischwert zurück

Bald darauf kam Indridi heim und erfuhr, was geschehen war. Er merkte wohl, daß Thorbjörg ihre Hand dabei im Spiel gehabt haben müsse. Er wollte sein Schwert nicht missen; also ritt er zu Ref hinüber und sagte, er solle ihm das Schwert herausgeben: „ich habe nichts mit diesem Anschlag zu tun gehabt," sagte er. Ref ließ ihm das Schwert: „ich will mich nicht mit dir verfeinden," sagte er. Da nahm Indridi sein Schwert wieder und ritt heim. An so etwas kann man

merken, was für ein Häuptling Indridi gewesen ist: daß auch so ein Haudegen wie Ref ihm gegenüber nicht mehr Mut aufbrachte, sondern das Schwert, mit dem er eine so schwere Verstümmelung erlitten hatte, herausgab, sobald er es verlangte.

Bald darauf trafen sich Thorgrima die Schmiedin und Thorbjörg Katla auf dem Rüsselberg und später fand man sie dort beide tot. Sie waren ganz zerfetzt und in Stücke gerissen, und es scheint seitdem an ihren Hügeln nicht geheuer. Man meint, Thorgrima, die Mutter Indridis, habe den Sotiring für ihren Sohn wiederhaben wollen, aber Katla habe sich zur Wehr gesetzt und ihn nicht hergeben wollen, und dabei hätten sie sich dort umgebracht. Der Ring hat sich seither nicht mehr gefunden.

41. Letzte Racheschläge

Wenige Jahre darauf kam ein Schiff in die Breitbucht; Tind Hallkels Sohn war an Bord und Thord Kolgrims Sohn von Vierspitz. Sie verließen das Schiff und ritten, Tind nach Hallkelshofen, Thord aber wollte über die Weißach nach Hause. Als die Jarlstochter Helga davon hörte, sagte sie zu ihrem Sohn Grimkel, es dauere lange, bis er an seines Vaters Tod gedenke; er solle Thord Kolgrims Sohn auflauern: „sein Vater war deines Vaters schlimmster Gegner". Grimkel war damals zwölf Jahre alt. „Ich wollte du schlügest ihn tot, mein Lieber," sagte sie; „an dem hast du vollwertige Rache." Grimkel nahm zwei Leute mit. Sie trafen sich an der Uferfurt, am Ostufer der Weißach bei ein paar Torfhaufen. Bald darauf fand man sie alle dort als Leichen.

Skeif hieß ein Mann, der wohnte in Weißachaue und hatte wenig Vermögen. Einige vermuteten, er habe die Verwundeten totgeschlagen und dann dem Thord die wertvollen Stücke abgenommen, die er bei sich hatte, und von denen man seither nichts mehr gehört hat. Skeif verließ Island und kam nie wieder zurück und erwarb sich ein schönes Vermögen.

Dem Indridi schien es bedenklich, wenn Helga und ihr Sohn Björn im Lande blieben. So fuhren sie von Sanden nach

Norwegen und weiter nach Gautland. Hroar war noch am Leben; er freute sich über die Rückkunft seiner Schwester, aber Hörds Tod dünkte ihn ein schwerer Verlust. Helga vermählte sich, soweit man weiß, nicht noch einmal. Björn wurde groß und kam nach Island zurück und erschlug noch viele zur Rache für seinen Vater, und wurde ein tüchtiger Mann.

Vierundzwanzig fielen zur Rache für Hörd und für keinen von ihnen ward Wergeld gezahlt; Hörds Söhne erschlugen einige, andere seine Verwandten, andere erschlug Hroar, bei weitem die meisten fielen auf Anstiften Thorbjörgs, der Grimkeltochter; sie scheint ein gewaltiges Weibsbild gewesen zu sein. Indridi und sie wohnten bis in ihr Alter auf Indridishofen und standen in hohem Ansehen, und ein großes Geschlecht stammt von ihnen ab.

Neununddreißig Jahre alt war Hörd, als er fiel, und die Hauptzeit seines Lebens hat ihm Ehre und Ruhm gebracht, bis auf die drei Jahre, die er geächtet war. Der Priester Styrmir der Gelehrte sagt, von allen Geächteten scheine ihm Hörd der Größte gewesen zu sein, einmal um seiner Klugheit und Waffentüchtigkeit und all seiner Künste willen; zum andern aber weil er im Ausland solches Ansehen genoß, daß ihm der Jarl von Gautland seine Tochter gab; zum dritten endlich, weil um keinen andern auf Island so viele zur Rache gefallen sind, und alle blieben sie ungebüßt.[1]

Damit schließen wir die Geschichte von den Inselleuten.

[1] Styrmir der Gelehrte, Verfasser mehrerer isländischer Prosawerke, war seit 1235 Abt des Klosters von Videy.

Die Geschichte vom Hochlandskampf

Erzählung vom Totschlags-Styr

1. Die beiden Berserker[1]

Es war ein Mann, der hieß Vermund, mit dem Beinamen der Schlanke. Er wohnte am Eisfjord auf dem Hofe Badfarm und war ein Bruder von Styr. Sein Hof kam ihm abgewirtschaftet und recht baufällig vor; deshalb fuhr er nach Norwegen und wollte dort Holz kaufen, um ihn auszubessern. Damals herrschte Jarl Hakon[2] über Norwegen. Vermund traf ihn in seinem Winterquartier und gewann bald seine Freundschaft. Er schenkte ihm Pelzmäntel und anderes Pelzwerk, das er mitgebracht hatte, und blieb den Winter über bei ihm.

Zum Gefolge des Jarls gehörten zwei Berserker. Der eine hieß Halli, der andere Leiknir, das war der Jüngere. Der Jarl brauchte sie, wenn es große Taten galt; denn sie wollten hoch hinaus und waren stolz und stärker als andere Männer. Wurden sie gereizt oder sonstwie wütend, so hielt nichts ihnen stand; dann kam eine solche Berserkerwut über sie, daß kein Mensch ihnen standhielt. Deshalb war es den meisten lieber, wenn sie nichts mit ihnen zu tun bekamen.

Im Frühling, als die Kaufleute sich zur Islandfahrt rüsteten und auch Vermund sein Schiff klar gemacht hatte, sprach der Jarl ihn einmal an und sagte, er solle sich aus seinem Eigentum ausbitten, was ihm am meisten in die Augen steche. Vermund antwortete, es gäbe wohl etwas, was ihm sehr wertvoll erscheinen würde, aber es sei ihm zweifelhaft, ob der Jarl ihm das werde gewähren wollen. Der Jarl fragte, was denn das wohl sein könne? Da sagte Vermund, das seien die zwei starken Leute aus seinem Gefolge; die schienen ihm etwas ganz Kostbares, wenn der Jarl ihm die schenken wollte; an denen werde er sicheren Rückhalt haben, denn er habe drüben viele Händel. Der Jarl antwortete, er habe erwartet, er werde

[1] Bis Kap. 14 liegt die Geschichte nur in der Nacherzählung des Jón Olafsson vom Jahr 1729 vor; vergl. die Einleitung. [2] 965—995.

sich etwas andres ausbitten, und etwas andres wäre ihm auch nützlicher; denn so wie er die Sinnesart der beiden kenne, sei es für einen Bauern nicht leicht, sie zu halten, wenns ihnen einmal nicht nach Wunsch ginge; und zudem werde Er sich auch selber für beleidigt halten, wenn man sie etwa schlecht behandelte oder irgendwelche Anschläge gegen sie machte; und schlug ihm vor, sich etwas anderes auszusuchen. Aber Vermund wollte nichts andres und meinte, die Schwierigkeit sei nicht so groß, daß er sie ihrer Sinnesart wegen nicht so halten könne, daß sie zufrieden wären. Der Jarl sagte, dann solle er seinen Willen haben; aber ihm liege viel daran, daß sie gut gehalten würden. Vermund versprach ihm in der Hinsicht das Beste.

Es endet damit, daß die Berserker mit Vermund gehn. Sie haben im Sommer guten Fahrwind und Vermund geht sofort daran, seinen Hof auszubessern, und verwendet sie bei der Arbeit am Bau. Aber bald zeigte es sich, daß sie sich nicht recht zur Arbeit schickten, sondern ihnen der Sinn mehr nach Totschlag und großen Taten stand. Sie sagten zu Vermund, der Jarl habe sie ihm zum Schutz gegen seine Widersacher geschenkt, und nicht zur Arbeit. Sie wurden nun trotzig und ließen den Vermund ihre Überlegenheit merken. Da bereut er, daß er den Jarl um dies Geschenk gebeten hat, und denkt darüber nach, wie er sie loswerden kann. — Die Kunde von den Berserkern, die Vermund vom Jarl geschenkt bekommen hatte, kam überall herum, und seinen Feinden schien es nun doppelt bedenklich ihn anzugreifen.

Vermund hatte eine erwachsene Tochter; auf die richtete Halli seinen Sinn und hatte oft mit ihr zu schwatzen. Darüber gabs bald Gerede, und auch Vermund wirds gewahr, aber er tut, als merke er nichts davon.

Einige Zeit nach Mittwinter schickt Vermund einen Boten zu seinem Bruder, dem Totschlag-Styr, nach Lava[1] mit dem Auftrag, ihn nach Badfarm einzuladen. Styr hält anfangs zurück, nimmts dann aber doch an. Er sagt, es sei sonst nicht seines Bruders Art gewesen, und es müsse etwas dahinterstecken; denn bis dahin wars zwischen den Brüdern nicht sehr rege.

[1] Südwestlich von Thorskap und Heiligenberg am südlichen Breitfjord.

Doch macht er sich mit ein paar Mann auf und reitet an den Eisfjord nach Badfarm. Vermund nimmt ihn ausnehmend gut auf und dankt ihm dafür, daß er gekommen ist. Styr bleibt drei Nächte bei ihm zu Gast und wird gut bewirtet. Das nannte man damals einen ‚Freundesbesuch'.
An dem Tag, wo Styr wieder abreiten will, sitzen die beiden Brüder am Tisch beim Trinken. Sie sind beide sehr vergnügt und im besten Einvernehmen. Da sagt Vermund: „Nun möchte ich dir danken, lieber Bruder, daß du mir meinen Wunsch erfüllt und mich besucht hast; und weil es das erstemal ist, möchte ich, daß du auch etwas davon hast. Ich weiß ein Geschenk für dich, von dem ich glaube, es ist dir nach dem Herzen: das sind die beiden Berserker, die ich hier bei mir habe. Ich weiß, du hast viele Feinde und mußt von allen Seiten auf Angriff gefaßt sein."
Styr antwortet: „Das ist ein großartiges Geschenk. Und weil ich weiß, daß ich nichts besitze, was ihnen an Wert gleichkäme, so weiß ich auch keine bessere Gegengabe, als daß ich dir die Berserker gleich wiederschenke. Du kannst sie auch selber am besten gebrauchen."
Vermund wird ärgerlich und sagt, es sei nicht recht von ihm, daß er es gering achte, wenn er ihm mit einem so nützlichen Geschenk eine Ehre antun wolle. Styr antwortet: „Sag lieber, daß es dich reut, daß du die Berserker genommen hast. Denn jetzt merkst du, daß du nicht der Mann bist sie zu halten, wie sie nun einmal sind." Vermund gibt zu, daß es so ist, und spricht sich ganz offen aus und bittet ihn, ihm aus dieser Klemme zu helfen. Styr sagt, er habe Bedenken, sie zu übernehmen, weil der Jarl die Verfolgung habe, wenn ihnen etwas geschähe; aber wenn sie selbst Lust hätten, mit ihm zu gehn, sei er bereit und wolle ihm aus der Klemme helfen; denn ihm komme das doch am ehesten zu.
Vermund ist darüber froh. Und nun werden die Berserker hereingerufen und gefragt, ob sie mit Styr gehn wollen. Vermund sagt, Styr und sie würden ihrer Gesinnung nach besser zusammen stimmen, denn er habe mehr Händel und sei überhaupt ein ganzer Kerl; er aber müsse sich mehr mit der Last

der Hofarbeit abgeben. Die Berserker sagen, der Jarl habe sie zwar ihm allein geschenkt, aber Styr gefalle ihnen und sehe aus wie ein Herr; und sie seien bereit, wenn Styr ihnen verspreche, sie ihrer Art gemäß zu behandeln und sie mehr auf Rachefahrten zu verwenden als in der Wirtschaft. Es endet damit, daß die Berserker mit Styr gehn sollen, und dann nahmen sie alle von Vermund Abschied.

2. Die Berserker werden getötet

Es war ein Mann, der hieß Thorbjörn, mit dem Beinamen ‚Kinnbacken'. Er wohnte am Kinnbackenfjord. Zwischen Styr und ihm war lange Streit gewesen und Styr hatte nie die Rache an ihm bekommen, die er sich wünschte. Nun schien es ihm gut zu passen, wenn er die Berserker dazu verwende und sich so zugleich bei ihnen beliebt mache. Er erzählt ihnen also, was er vorhat, und sie haben sofort die größte Lust dazu. Sie kommen in der Nacht hin und klopfen an die Tür; aber weil drinnen alles schlief, dauerte es einige Zeit, ehe jemand zur Tür kam. Da stellt Styr sie an: sie sollen die Tür aufbrechen; und das tun die Berserker. Thorbjörn lag im Schlafhaus. Er wacht von dem Lärm auf und fragt, wer der Störenfried sei, der die Leute bei Nacht überfalle. Styr sagt, er seis; und jetzt habe er Leute mit, die es wagten, ihm ins Auge zu sehen; und jetzt wolle er ihm den vielen Ärger heimzahlen; es sei ihm schon allzulange durchgegangen; und er müsse sich dreinschicken. Thorbjörn antwortet, er wolle nicht ausreißen oder um Gnade flehen; es sei auch so schon bald mit ihm zu Ende; sie sollten nur tun, was sie könnten; er werde sich nach Kräften wehren.

Thorbjörn lag in einem festen Verschlag. Er springt nun aus dem Bett und greift nach dem Schwert, das da hing, und wehrt sich. Styr hetzt die Berserker mächtig auf und sagt, es sei keine kleine Schande, daß sich der eine Mann so lange vor ihnen halte. Und auf diese Hetzrede hin werden die Berserker rasend und brechen Thorbjörns Verschlag auf, aber dabei schimpfen sie auf Styr, daß er sie so aufhetze und sich selber nicht heranwage. Da springt Styr vor und greift Thorbjörn an, und es endet damit,

daß Styr ihm den Spieß in den Bauch stößt und Thorbjörn fällt. Die Berserker sind nun mit Styrs Draufgehn zufrieden und sagen, sie blieben gern bei einem so tapferen Häuptling. Dann reiten sie fort und machen den Totschlag bekannt. Nach vier Nächten kommen sie nach Lava, und nun sind beide Teile miteinander zufrieden. Den Berserkern scheint Styr ein tüchtiger und wackerer Anführer. Die Furcht vor Styr wurde dadurch nicht geringer, und seinen Feinden kam er nun ganz unangreifbar vor. So geht der Winter hin.

Styr hatte eine mannbare Tochter, die hieß Asdis. Leiknir, der jüngere von den Berserkern, nahm die Gewohnheit an, lang mit ihr im Gespräch oder beim Brettspiel zu sitzen, und das wurde mit der Zeit viel besprochen. Es kam auch vor Styr, aber der sagte, das mache nichts, und tat als merke er nichts davon, obgleich er es ganz gut sah.

Einige Zeit darauf kamen sie ins Gespräch, die Berserker und Styr, und er fragt sie, wie ihnen die Behandlung bei ihm gefalle. Sie äußern sich lobend und sagen, er scheine ihnen ein Häuptling, wie er zu ihnen passe. Das Gespräch läuft nun so, daß Styr sie fragt, ob sie nicht Lust hätten, sich seßhaft zu machen und zu heiraten. Da antwortet Leiknir, das liege ihm gar nicht so fern. Styr fragt, wohin ihn sein Herz denn ziehe? Leiknir antwortet: in eine Richtung, wo er die Entscheidung habe. Styr sagt darauf: wenn da auch eine gewisse Ungleichheit vorliege, so sei er ihm doch nicht unlieb, und das werde sich bald noch besser erweisen können. Dann fragt Styr den Halli, ob ihm der Sinn nicht auch nach einer Frau stünde? Halli sagt, dem sei in der Tat so. Styr fragt, wohin? und Halli sagt, Vermund habe da die Antwort zu geben, und mit Styrs Hilfe würde es wohl zu erreichen sein. Styr weist das nicht ab, und damit ist das Gespräch für diesmal zu Ende.

Kurz darauf bringt Leiknir die Sache noch einmal zur Sprache. „Deine Sinnesart“, sagt Styr, „ist ganz nach meinem Herzen; aber du mußt bedenken, daß du kein Geld hast zur Gegenleistung.“ Leiknir antwortet: „Wenn ich auch kein Geld habe, so kann ich doch vielleicht Dinge für dich tun, die ein andrer nicht fertig bringt, und damit die Geldleistung ablösen und

dir in alle Zukunft mit meinem Bruder Halli zusammen nützlich sein. Du hast viele Widersacher und brauchst Männer, auf die du dich verlassen kannst; dafür gibst du mir dann ein Stück Land in Pacht." Styr antwortet, das sei richtig: er habe an ihrer Tüchtigkeit einen starken Halt, aber vorher wolle er die noch einmal erproben. Den Berserkern scheints, als nehme ihre Sache damit eine gute Wendung.

Gegens Frühjahr reitet Styr nach Heiligenberg zu Snorri.[1] Die beiden waren gute Freunde. Snorri ging mit ihm beiseite und sie redeten den ganzen Tag miteinander. Aber niemand erfuhr, was sie besprachen oder warum Styr zu Snorri gekommen war.

Die Berserker sind sehr eifrig hinter ihrer Heirat her, besonders Leiknir. Styr sagt zu ihm, er müsse vorher noch eine Kraftprobe bestehn. Leiknir sagt, dazu sei er sehr gern bereit und fragt, was es denn gelte. Da sagte Styr: „Hier neben dem Hof ist eine Lavastrecke, über die schlecht reiten ist. Ich habe mirs oft überlegt, daß ich sie aufbrechen und eine Straße drüber bauen lassen wollte, aber meine Leute reichten dazu nicht aus. Nun möchte ich, daß du das machtest." Leiknir sagt, das komme ihm nicht so schlimm vor, wenn ihm sein Bruder Halli dabei helfe. Styr sagte, das möge er mit dem ausmachen.

Die Berserker machen sich nun gegen Abend daran und brechen die Lava auf und haben damit die Nacht durch zu tun. Sie wuchten große Felsblöcke auf, wo es nötig ist, und schaffen sie aus dem Weg; an andern Stellen füllen sie die Löcher mit großen Steinen und machens eben, wie mans heute noch dort sehen kann. Dabei war der volle Berserkerzorn über ihnen. Am andern Morgen waren sie fertig. Es ist eine der größten Arbeiten, von denen man je gehört hat; und die Straße wird, so wie sie ist, ewig halten, solange dies Land steht.

Nun sollen sie auch noch eine Mauer daran machen und damit sind sie bis zum Frühstück fertig. Inzwischen richtet Styr ihnen ein Bad, in das sollen sie gehn, wenn sie mit der Mauer

---

[1] Dem Helden der ‚Geschichte vom Goden Snorri' (Thule VII), in der auch die Geschichte von den beiden Berserkern mit geringen Abweichungen erzählt wird.

fertig sind, und am andern Tag soll Leiknir Hochzeit machen. Das Bad war so eingerichtet: Vom Fußboden[1] aus ging eine schwere Falltür hinunter mit einer Öffnung, durch die das Wasser gegossen wurde; der Baderaum selbst war in die Erde eingegraben und hatte eine Ausgangstür mit starken Pfosten. Der ganze Raum war aus frischem Holz gezimmert und ganz mächtig fest. Von der Türe aus führten Stufen hinauf ins Freie.

Am Morgen, während sie an der Mauer arbeiten, läßt Styr die Asdis sich möglichst schön anziehn. Er verbietet ihr, die Berserker vor seinem Anschlag zu warnen. Und ehe sie noch mit der Mauer fertig sind, geht sie vom Hause fort und im Bogen an den Berserkern vorbei, dort wo sie bei ihrer Arbeit sind. Leiknir ruft sie an und fragt, wo sie hin will; sie antwortet nicht. Da spricht Leiknir die Strophe;

Wohin geht die Göttin
Goldnen Armrings[2] hold da?
Lüg nicht, Linnenschmucke!
Liebste Wand'rin, bliebst du!
So geziert nie sah ich,
Sinn'ge, dich im Winter,
Würfelfeldes Walt'rin,[3]
Wallen aus der Halle!

Nun sind sie mit ihrer Arbeit fertig und Styr geht zu ihnen hinaus. Er dankt ihnen mit schönen Worten für ihr Werk und sagt, nun habe er ihnen ein Bad gerichtet, in das sollten sie gehen. Sie hätten nun eine Arbeit geleistet, die ihm ausgezeichnet gefalle und die in alle Ewigkeit dauern werde. Halli weigert sich anfangs, ins Bad zu gehn und fragt, ob nicht noch andre mit ihnen in die Badstube gehn könnten. Styr antwortet, für andre würde sich das nicht schicken, mit solchen Übermenschen, wie sie wären, zusammen zu baden. Leiknir aber ist bereit, Styrs Wunsch zu erfüllen.

Sie setzen sich also in die Badstube. Die Falltür wird zugemacht und Steine darauf gelegt. Auch die Tür wird geschlossen

[1] Eines der Räume des Hofes. [2] D. h. die Frau, Asdis. [3] Würfelfeld ist der Tisch, auf dem gewürfelt wird; dessen Walterin: die Frau, Asdis.

und ganz fest mit Steinen verrammelt, und über die Stufen wird eine frische Ochsenhaut gebreitet. Die Badstube wird ganz mächtig heiß gemacht, und als sie eine kurze Weile im Bad gesessen haben, läßt Styr eiligst siedend heißes Wasser bringen und durch die Öffnung hineinschütten. Da merkten die Berserker, daß hier nicht alles in Ordnung ist; die Berserkerwut kommt im Bad über sie, sie stemmen sich gegen die Tür, Leiknir erstickt drinnen, aber Halli zwängt sich heraus, und wie er auf die Stufen kommt, gleitet er aus und fällt auf der Haut hin. Da steht Styr mit geschwungener Axt vor ihm und haut sie ihm in den Hals, so daß Halli dort sein Leben läßt.

Nach dieser Tat läßt Styr zwei zweijährige Stiere von der Weide holen und schlachtet sie. Denn damals glaubte man, wenn man das täte, würde nichts aus der Verfolgung. Es wurde weithin bekannt, und die Leute beurteilten diesen Totschlag verschieden. Bald darauf vermählte Styr seine Tochter dem Goden Snorri und hatte an dieser Verbindung einen noch festeren Rückhalt gegen seine Feinde.

3. Styr erschlägt den Einar

Styrs Ansehn und Übermut wuchsen so sehr, daß die meisten große Furcht vor ihm bekamen. Wenn er Leute erschlug, zahlte er niemals Buße, und die meisten mußten geschehen lassen, was er wollte, denn niemand konnte sich gegen ihn Recht verschaffen. Mächtige Männer hielten zu ihm, Freunde und Verwandte, so daß nur wenige sich gegen ihn etwas herauszunehmen wagten.

Es war ein Mann, der hieß Einar. Gegen ihn erhob Styr wegen irgend etwas Klage und ließ sich von den Richtern eine hohe Geldbuße zusprechen. Dem Mann gehörten die Ackerinseln im Breitfjord. Diese Inseln eignete Styr sich an, und niemand widersprach. Der Mann floh von seinem Hof und verbarg sich den Sommer über hier und dort auf den Inseln im Breitfjord. Zum Winter zog er auf die Moore hinaus, da gewährte Thorhalli auf Gries ihm Unterschlupf und noch ein anderer Bauer dort in der Gegend, auf Eisenzaunstätten. Die beiden behielten ihn abwechselnd den Winter über bei sich.

Gegens Frühjahr aber wollte der Mann an den Borgfjord übersiedeln. Er hatte ein oder zwei Knechte bei sich und ein Paar Packpferde. Styr erhielt Kundschaft davon. Er ritt mit ein paar Mann ab und bekam heraus, wo der Mann die Nacht über gewesen war. Er ritt hinter ihm her, von den Höfen bergan, und sah von einem niedrigen Rücken aus, wie die andern vor ihm herritten. Aber als sie die Verfolger gewahr wurden, bogen sie von der Hauptstraße ab. Weil sie aber Packpferde bei sich hatten, während die andern ohne Gepäck scharf hinterdrein ritten, hatten sie sie bald eingeholt. Da ließ der Mann die Knechte vorausreiten und meinte, Styr würde eher hinter ihnen herkommen. Aber Styr erkannte den Mann und bog von der Straße ab hinter ihm her. Es war moorig, wo sie sich trafen, und nicht gut reiten. Styr fragt ihn, wie er dazu komme, aus dem Gau fortzuziehn und warum er sich vor ihm versteckt habe? Der andre antwortet, allen sei sein Übermut und seine Übergriffe bekannt, und er habe schon manchem das Leben genommen, über den er sich weniger geärgert habe. Styr sagt, mit dieser Absicht fortzuziehen, habe er sich selbst schuldig bekannt; und er habe Gründe genug, ihn totzuschlagen, und zu dem Zweck sei er jetzt da. Der Mann springt vom Pferd und will versuchen, zu Fuß zu entkommen; aber er kommt schwer vorwärts, denn das Moor war weich und er fiel drin hin und außerdem waren die andern in der Überzahl. Das Ende ist, daß Styr ihn dort erschlägt und verscharrt und dann den Totschlag bekannt macht. Damals sprach Styr eine Strophe, in der er sagt, er habe nun dreiunddreißig Männer erschlagen und für keinen Buße gezahlt.

4. Styr legt dem Thorhalli schwere Buße auf

Nun erklärt Styr die beiden, den Thorhalli und den andern, der den vorerwähnten Mann aufgenommen hatte, für straffällig. Viele legten sich ins Mittel, um Frieden zu stiften. Der andre Bauer bekommt eine Geldbuße; aber weil Styr meint, Thorhalli sei mehr daran beteiligt gewesen, ver=

langt er von ihm schwerere Buße. Sie einigen sich dahin, daß Thorhalli ihn freihalten soll, so oft er bei ihm einkehren will, sei es auf dem Auszug oder auf dem Rückweg, wieviel Mann er auch bei sich hat. Thorhalli versprichts, denn es sieht ihm bedenklich aus, sich in einen Streit mit Styr einzulassen. Es geht nun eine Weile so weiter. Aber Styr meinte, er habe sich ihnen noch gnädig gezeigt, daß er ihnen das Leben gelassen hatte.

5. Styr erschlägt den Thorhalli

In einem Herbst geschah es, daß man weniger[1] von den Bergen heimbrachte, als man gewohnt war, obgleich sorgfältig gesucht worden war. Die Schuld an diesem schlechten Heimtrieb schob man auf heimatlose Räuber, falls nicht irgendjemand aus dem Gau daran beteiligt wäre; das war noch nicht entschieden. Styr war der oberste Gauhäuptling dort und erließ mit den angesehensten Bauern zusammen ein Gesetz, daß jedermann ein deutliches Zeichen an seinem Vieh haben und das seinem Nachbar vorweisen müßte.

Im Sommer darauf traf es sich, daß Styr in Gries erwartet wurde. Sie hatten dort einen volljährigen Widder, der den Sommer über auf der Hofwiese ging. Er war nicht gezeichnet, weil er immer daheim beim Hofe blieb und nie mit anderm Vieh zusammenging. Er neckte die Mägde gern und schüttete ihnen oft die Milch um. Darum waren sie dafür, daß er jetzt Styr zu Ehren geschlachtet würde, denn er war schön feist. Das schien sehr gut zu passen und der Bäurin Thorgerd wars recht, und so geschah es also. Styr kommt und bleibt die Nacht und wird wie gewöhnlich gut bewirtet. Ehe er am Morgen aufbricht, gehn sie zum Frühstück. Nun wird Fleisch von dem Widder aufgetragen, und der Kopf war dabei. Und wie sie bei Tisch sitzen, hebt einer von Styrs Leuten den Kopf auf und sagt, das sei ja ein entsetzlich feistes Tier. Styr sieht hin und betrachtet den Kopf und sagt: „Das ist ein furchtbar großer Kopf. Aber kommts euch nicht auch so vor, als wäre kein Zeichen an den Ohren?“ Sie geben das zu. Da sagt

[1] Nämlich Schafe, vergl. die Geschichte von Havard, Kap. 2.

Styr: „Thorhalli, weißt du nicht, daß wir Gauhäuptlinge ein Gesetz erlassen haben, daß jedermann ein Zeichen an seinem Vieh haben muß? Aber dies Tier ist nicht gezeichnet." Thorhalli sagt, das wisse er wohl; aber dies Tier sei von klein auf immer auf der Hofwiese gegangen und deshalb hätten seine Leute nicht daran gedacht, es zu zeichnen. Styr sagt, dennoch sei es seine Pflicht gewesen, es seinen Nachbarn zu zeigen, so daß sie's bezeugen könnten. Thorhalli sagt, weder den Nachbarn noch sonst jemandem sei es verborgen gewesen; das Tier habe sich öffentlich als sein Eigentum erwiesen, da es vor aller Augen, unbestritten, bei seinem Hof geweidet hätte. Styr antwortet, es zieme sich aber nicht für einen Bauern, das Wort der Gauhäuptlinge so achtlos mit Füßen zu treten, und er habe oft geringere Sachen nicht ungestraft gelassen. Darüber kommt Thorgerd herein und sagt, das sei ganz unerhört von Styr, ihrem Manne Diebstahl vorzuwerfen und ihm so die gute Bewirtung zu lohnen, die seine Leute ihnen schon so oft schlecht gedankt hätten. Sie redet sich in helle Wut, Styr antwortet nicht viel, sondern speichert seinen Groll auf und sagt, er lasse den Bauern ihre Übertretungen nicht ungestraft durch, und so könne es hier auch gehen. Nachher trennen sie sich und und alle beide in großem Zorn.

Nun überlegt sich Thorhalli diese Sache und meint, er habe Übles zu erwarten, da Styr die Hände darin hätte. Seine Verwandten und Freunde wohnten im Borgfjord. Spät im Herbst reitet er dorthin und bittet Kleppjarn und Illugi Schwarz und Thorstein, Gislis Sohn, um Rat. Sie raten ihm, aus der Gegend wegzuziehn und sich nicht länger den Gewalttaten Styrs auszusetzen, denn man könne nicht wissen, ob es ihm nicht noch einmal ans Leben gehen werde. Sie bieten ihm an, zu ihnen zu kommen, da sei er vor Styr sicherer, und er solle sich im Frühjahr herübermachen. Dieser Rat scheint dem Thorhalli sehr gut und er nimmt die Einladung an. Er reitet heim und läßt nichts von seiner Absicht laut werden. Und so geht der Winter hin.

Der Frühling war kalt und windig und das Land zwischen den Höfen blieb lange hart und darum schlecht für die Pferde,

und das Gras kam spät heraus. Aber Thorhalli läßt sich dadurch von seinem Plan nicht abschrecken. Er wartet bis zum Ding, bis Styr dazu weggeritten ist, und will dann mit Hab und Gut in den Süden übersiedeln. Aber Styr erhält trotzdem Kundschaft davon.
Thorhalli erfährt nun, daß Styr abgeritten ist, und zwei Tage später macht er sich auf und schafft zunächst seinen Hausrat hinüber. Neun bepackte Pferde hat er mit und einen Knecht, der hieß Ingjald. Das zweitemal will er dann vollständig übersiedeln, mit Weib und Kindern. Styr kann sich denken, wie Thorhalli es vor hat, er biegt also von seiner Straße ab und legt sich ihm am Hochlandshang in den Weg, wo er weiß, daß Thorhalli vorüber muß. Styr ritt selbfünft. Nun kommt Thorhalli mit seinem Knecht vom Westen her den Hang herunter. Der Knecht hatte schärfere Augen als Thorhalli und sagt, er sehe dort auf dem Abhang Männer halten und ihm sei bange, ob da alles in Ordnung sei, und es könne wohl sein, daß es Styr sei. Thorhalli sagt, er habe deshalb keine Angst. Wie sie näher kommen, sagt Ingjald, er sehe jetzt deutlich, daß es Styr sei, und er habe sicher Böses im Sinn, da er seinen Ritt so eingerichtet habe; er meint, es sei das Rätlichste umzudrehen; denn wenn ihre Pferde auch angegriffen seien, so würde es ihnen doch vielleicht glücken, vor ihnen über die Berge hinaus zu kommmen und dann würden sie ausreichende Hilfe finden. Thorhalli will das nicht und sagt, er wolle niemals so feige sein und vor jemand weglaufen, auch wenns mehrere wären, und sich selbst so durch seine Feigheit für schuldig erklären; seines Wissens habe er auch gegen Styr nichts begangen, was ihn berechtige, ihm nach dem Leben zu stehn. Ingjald will trotzdem zurückreiten, denn sein Pferd war schneller, und Leute zusammenbringen, falls es etwa nötig würde, wie ers erwarte, und es nicht so bald zur Begegnung zwischen ihnen käme. Thorhalli sagt, er dürfe tun was ihm beliebe; wenn Styr einen Totschlag im Sinn habe, werde ers eher auf ihn selbst abgesehen haben als auf den Knecht. Ingjald reitet also zurück so schnell er kann, Thorhalli aber lenkt seine Rosse seines Weges weiter und tut, als

werde er sie nicht gewahr. Sobald die andern Thorhalli sehen, sitzen sie schleunigst auf und reiten ihm in den Weg. So begegnen sie sich und Thorhalli begrüßt ihn freundlich. Styr fragt ihn, wie er dazu komme: es sehe so aus, als wolle er aus dem Gau fortziehn? Thorhalli sagt, das sei seine Sache, wenn er sich eine bessere Heimstätte suche; und er habe nicht gewußt, daß er Styr hier treffen würde. Styr sagt, es sei seine Absicht gewesen, daß sie sich hier treffen sollten und daß das ihre letzte Begegnung würde. Thorhalli sagt, seines Wissens habe er nichts verbrochen, was ihm ein Recht gebe, ihm den Weg zu verbieten, und er habe nicht erwartet, daß er ihm auflauern würde. Styr sagt, seiner Erinnerung nach sei sein letztes Wort damals auf Gries gewesen, daß er ihm die Übertretung nicht durchgehn lassen werde noch sonst eine Herausforderung; und er habe jetzt keine andre Wahl, als sich zu wehren. Thorhalli sagt, er werde nicht weglaufen. Styrs Leute greifen nun heftig an, Styr selber aber gibt sich nicht damit ab. Thorhalli wehrt sich wacker und bringt ihnen manche Wunde bei, wird aber selber schrecklich müde davon, denn er ist nicht mehr jung. So gehts eine Weile: sie greifen an, kriegen ihn aber nicht zu fassen und werden alle müde. Da rufen sie Styr, er solle kommen und nicht so dabeisitzen, sondern sich auch der Gefahr aussetzen. Da springt Styr gegen ihn los und sie wechseln nicht viele Hiebe, da gibt Styr ihm mit der Axt einen Hieb von hinten in den Kopf, daß er tot hinfällt. Styr reitet schleunigst weiter. Er läßt alle Lastpferde nach Lava treiben und zieht seines Wegs weiter zum Ding und läßt nichts davon verlauten. Erst eine Weile später, gegen den Sommer, kam die Kunde davon in den Borgfjord und die Freunde und Verwandten Thorhallis fanden, der Hieb sei nahe bei ihnen niedergegangen, und lassen im Herbst große Worte hören. Aber wie Styr das hörte, sagte er eine Strophe, in der es hieß: ‚Nicht alles wird Regen, was den Himmel trübt', und so werde es auch mit den Drohungen der Borgfjordleute gehn.

6. Styr verhöhnt Thorhallis Sohn Gest

In jener Zeit gabs hier zu Lande die gute Neuigkeit, daß die alten Bräuche abgeschafft und der rechte Glaube angenommen wurde. Damals ließen manche große Bauern auf ihrem Hof eine Kirche bauen. Zu denen gehörte auch Styr: er ließ eine Kirche beim Lavahof errichten. In jenen Zeiten glaubte man, wer eine Kirche bauen ließe, der könne sich so viele Männer fürs Himmelreich wählen, als Plätze in seiner Kirche seien.

Thorhalli hinterließ zwei Kinder, Gest und Aslaug. Sie waren beide noch jung, als ihr Vater erschlagen wurde. Darum gab es keine Verfolgung der Sache, und so ging einige Zeit hin. Gest war schwächlich und entwickelte sich langsam und die Leute meinten darum, es sei nichts Großes von ihm zu erwarten. Nach Gries kam nun ein Bauer, der hieß Thorleik; er übernahm die Verpflichtung, Styr zu beherbergen, und Gest wuchs bei ihm dort auf.

Nach einigen Jahren trug es sich zu, daß zwei Bauern am Borgfjord, nördlich der Weißach, sich wegen der Roßweide veruneinigten. Der eine hieß Halldor und wohnte auf Fährenrand, der andre hieß Höskuld und wohnte auf dem Nachbarhof. Halldors Hengste gingen oft auf Höskulds Hofwiese, und einmal, als sie dort wieder einigen Schaden angerichtet hatten, geriet Höskuld in Wut und lief auf Halldors Hof hinüber und schimpfte auf ihn und es war nah daran, daß sie handgemein geworden wären und Höskuld die Hengste totgeschlagen hätte, weil sie für ihn friedlos seien. Halldor war mit Styr nah befreundet. Er übertrug Styr die Entscheidung des Streites, und dem andern war es recht. Halldor lädt also im Herbst seinen Freund Styr ein, diesen Streit zwischen ihnen zu schlichten. Styr antwortet, er wolle kommen, aber er müsse noch warten, bis die Überschwemmung abgelaufen sei und es Eis gebe. Um Winteranfang reitet er von Haus fort; sein Sohn Thorstein begleitet ihn, der war damals bereits erwachsen, und noch einige Leute. Er blieb die Nacht auf Gries, wie ers von früher her gewohnt war, wenn er südwärts zog.

Thorleik nimmt ihn gut auf; und bei Tische sagt er: „Die Leute sind der Ansicht, du habest Thorhalli aus geringfügigem Anlaß erschlagen; er kam immer für deinen Unterhalt auf; und alle wußten, daß die Schuld, die du ihm vorwarfst, von seiner Einfalt und nicht von bösem Willen kam. Jetzt sind zwei Kinder von ihm hier auf dem Hof, jung und hilflos, und es wäre hochherzig von dir, wenn du sie irgendwie trösten wolltest." Styr sagt, er wolle den Knaben sehen. Der wird ihm vorgeführt und sieht ihm schmächtig aus und nicht, als habe man Rache von ihm zu erwarten. Da sagt Styr: „Bis heutigen Tages habe ich meine Totschläge noch nie gebüßt und das wird jetzt das erstemal, daß ichs tue. Im Sommer sagten meine Mägde mir von einem Widderlamm mit grauer dünner Wolle, das nicht zunehmen wollte. Nun scheint mir das ganz entsprechend, wenn dieser Bursch das Lamm als Entgelt für seinen Vater bekommt; etwas andres bekommt er von mir jedenfalls nicht." Thorleik sagte: „Das ist weder gütig noch hochherzig gesprochen und ich hätte von dir etwas andres erwartet. Diese Antwort bedeutet wenig Trost für den Burschen." Styr heißt ihn schweigen; es werde das Beste für ihn sein, wenn er sich nicht hineinmische; und es bleibe bei dem, was er gesagt habe. Dem Thorleik scheints am rätlichsten, die Sache fallen zu lassen. Styr reitet nun weiter und will auf dem Rückweg wieder in Gries einkehren. Er kommt zu seinem Freund Halldor nach Fährenrand und schlichtet den Streit zwischen ihm und Höskuld wegen der Pferde ohne Bußzahlung. Höskuld läßts dabei bewenden. Halldor aber schenkt dem Styr zum Abschied einen guten grauen Hengst, um den er mit Höskuld am meisten gestritten hatte. So gehn sie in Freundschaft auseinander, und Styr zieht seines Wegs nach Westen.

7. Gest erschlägt den Totschlags-Styr

Gest sitzt nun und grübelt über seine Lage. Er war klein und hurtig. Er hatte seines Pflegevaters Vieh zu hüten. Den Tag, wo Styr auf Gries erwartet wurde, saß er beim Vieh und schäftete seine Axt. Da geschah es, daß ein paar

Blutstropfen auf den Schaft fielen. Da sprach Gest eine Strophe. Nachher kommt er heim und trifft seine Schwester draußen und erzählt ihr davon. Da sagt sie, es sehe ihr so aus, als müsse das etwas Besondres zu bedeuten haben, und sie wünsche nur, es träfe den Rechten. Wie sie noch beim Reden sind, treffen Männer beim Hof ein; das ist Styr mit seinen Gefolgsleuten. Sie waren beim Übergang durch die Sackache naß geworden, Styrs Hengst aber war beschlagen und deshalb war er selbst nicht naß geworden. Es fror an dem Tag. Sie wurden gut aufgenommen, Hosen und Schuhzeug wurden ihnen ausgezogen und Feuer angezündet. Styr saß am Feuer. Es war dort an dem Tage gewaschen worden, und die Bottiche mit dem heißen Wasser standen noch draußen auf dem Flur. Gests Schwester Aslaug tut die Hosen da hinein und trägt sie auf die Hauswand hinaus. Die Stube war so eingerichtet, daß um die Sitzplätze am Feuer ein Geländer ging; man konnte also zwischen dem Geländer und der Wand im Rücken der Leute entlang gehen. Zwei Türen waren da, die eine führte in den Innengang, die andre nach draußen; die lag versteckt.

Styrs Gefährten sagen, es werde mit dem Feuerholz gespart. Da springt Gest auf und fegt so viel Brennholzkehricht zusammen, als er finden kann. Er bringt einen tüchtigen Arm voll herein und wirfts alles ins Feuer und gleich darauf einen zweiten Arm voll. Das gibt nun großen Rauch und Qualm im Haus. Da springt Gest hinter dem Geländer entlang bis zu dem Platz von Styr und haut ihm mit aller Kraft die Axt in den Kopf, hinterm rechten Ohr, so daß sie im Hirn stecken blieb und sagt: „Da hab ich dir das graue Lamm heimgezahlt!“ Er springt zur versteckten Tür hinaus und wirft sie ins Schloß, Styr aber sinkt vornüber ins Feuer. Thorstein springt ihm bei, und wie er sieht, daß der Hieb tödlich und daß es mit Styr zu Ende ist, da stürzt er hinaus und mit ihm all die andern, hinter Gest her. Gest rennt vor ihnen her bis zur Sackache, die war an den Rändern vereist und in der Mitte offen; aber Gest mit seinen hurtigen Beinen setzt hinüber. Von Styrs Gefährten bringens einige bis Mitte Wegs und kehren dann wieder um, denn es kommt ihnen bös vor,

mit nackten Beinen auf der gefrorenen Erde zu laufen. Nur Thorstein rennt ganz bis zum Fluß. Gest steht am andern Ufer und warnt ihn herüber zu kommen. Thorstein sieht, wie sein Feind am andern Ufer steht und die Axt überm Kopf schwingt, und es scheint ihm gewagt, ihn dort anzugreifen; und schon der Sprung über den Fluß ist ein Wagnis — so kehrt er um.

Der Bauer hatte Styrs Leiche in einer Kammer eingeschlossen, während sie hinter Gest her waren, bis Snorri käme und die Wunde nach dem Gesetz besähe. Wie sie ihn nun nicht einholten, wurde schleunigst nach Snorri geschickt. Der kam, bestimmte seine Zeugen und richtete die Leiche her. Dann reitet er ab und kommt am Abend zu einem Bauern, der hieß Snorri und wohnte auf Roßfels. Er sagte, er sei mit einer Leiche unterwegs und bat um Aufnahme. Die wurde ihm nach bestem Vermögen gewährt. Die Leiche war beim Übergang durch die Seefjordache ein wenig heruntergerutscht und am Kopf naß geworden. Deshalb wurde Feuer angemacht, sie wieder zu trocknen. Snorri sagte, das Hausgesinde möge sich die Nacht über ruhig halten.

Der Bauer hatte zwei Töchter, die eine hieß Gudrid, die war sechzehn Jahre alt, die andre vierzehn. Die lagen zusammen in einem Bett. Und mitten in der Nacht, als alles schlief, wurde die Ältere sehr unruhig und begann sich auf Hals und Hacken zu wälzen. Die andre fragt, was sie habe. Sie sagt, sie habe vom Totschlag-Styr so viel erzählen hören und ihn nie zu sehen bekommen, solange er lebte. Nun habe sie keinen sehnlicheren Wunsch, als ihn zu sehen. Die andre sagt, sie solle doch nicht so etwas Dummes sagen und den nun als Leiche sehen wollen, vor dem so viele in seinem Leben Angst gehabt hätten; und bittet sie, davon still zu sein. Nicht lang danach fängt Gudrid noch einmal an und wird nun noch unruhiger als das erstemal und sagt, sie bekomme nie wieder so gute Gelegenheit ihn zu sehen. Die Jüngere versuchts ihr wieder auszureden wie das erste Mal; aber die Ältere setzt ihren Willen durch und nun stehn sie beide auf. Die Ältere geht voran, die Jüngere hinterdrein.

Styr war in eine Rindshaut eingenäht, aber die Leiche hatte sich am Tag vorher im Fluß verschoben und davon war der Kopf frei geworden. Das Feuer war ausgebrannt und nur noch die Glut übrig; so wars oben hell im Raume und unten dunkel. Sie gehn leise in die Kammer hinein und schleichen sich bis nah an den Platz wo Styr liegt und beschauen ihn sich genau, und die Ältere drängt sich am nächsten heran. Da ists ihnen, als hebe Styr sich auf und spreche eine Strophe.
Snorri merkte, daß jemand auf war. Er fährt in die Schuhe und geht zur Kammer, um zu sehen, was da los ist. Aber sowie Gudrid die Strophe hört, kriegt sie einen solchen Schreck, daß sie laut aufschreit und Snorri in die Arme läuft. Da stehn auch die andern auf und halten sie fest. Sie tobt so unsinnig, daß vier Mann genug dran zu tun haben, sie festzuhalten. Sie hört die ganze Nacht nicht mehr auf mit Schreien und Hin- und Herwerfen, bis zum Morgen; da stirbt sie.
Snorri sagt zum Bauern: nun sei ihm seine Gastfreiheit übler gelohnt als ers vorgehabt habe; aber es sei nicht seine Schuld, denn sie habe nicht auf ihn gehört. Der Bauer sagt: er habe in der Tat keine Schuld daran, daß es so schlimm ausgegangen sei, sondern es sei der Unstern seiner Tochter gewesen. Dann macht Snorri sich schleunigst fertig und reitet mit der Leiche weiter. Nun gibts ein böses eisiges Schneetreiben ihnen entgegen, und als der Tag zu Ende geht, fängt die Leiche an auf dem Pferd unruhig zu werden und sich umzudrehen; und sie wird ihnen so schwer, daß sie sie schließlich nicht mehr weiter bringen als bis zu einem Ödhof auf einer Rieshöhe. Da werfen sie Steine auf die Leiche und scharren sie ein. Dann reiten sie heim und man hat von ihrem ferneren Ritt nichts mehr gehört, als daß er gut von statten gegangen sei.
Im Frühling, wie der Schnee wegschmilzt, holt Snorri die Leiche und von diesem Ritt wird nichts Besonderes berichtet. An der Kirche beim Lavahof, die Styr selbst hatte bauen lassen, wurde der Leichnam beerdigt. Als die Kirche aber einige Zeit nachher abbrannte, wurden seine Gebeine ausgegraben und nach Heiligenberg übergeführt.

8. Snorris vergeblicher Angriff. Gest geht nach Norwegen

Der Totschlag an Styr wird nun weithin bekannt, und viele findens sehr merkwürdig, daß so ein junger Bursch wie Gest, der vorher noch nie einen Totschlag vollbracht hat, eine derartig kühne Tat getan haben soll, und das gegen so einen Übergewaltigen, wie Styr bei seinen Lebzeiten gewesen war; und viele bekamen einen Schrecken davon und meinten, das sei hier einmal ganz nach Verdienst gegangen.

Nun ist von Gest weiter zu erzählen: Als er sich am Fluß von Thorstein getrennt hat, läuft er südwärts, zum Borgfjord, und kommt nach Dünenhof. Der dort wohnte, hieß Halldor, seine Frau war eine Schwester von Gests Vater. Halldor fragt ihn, was sein Kommen zu bedeuten hat. Gest erzählt alles von seinem Totschlag und bittet ihn um Hilfe. Da gerät Halldor in hellen Zorn und heißt ihn sich schleunigst aus seinen Augen fortmachen, er habe keine Hilfe von ihm zu erwarten, nachdem er eine solche Unglückstat getan und einen Häuptling wie Styr erschlagen habe. Aber die Bäurin legt bei ihrem Mann ein gutes Wort für ihn ein. Gest ist recht verstimmt, denn er glaubt, Halldor meine es so wie er redet; aber nachher weist sichs anders: heimlich bekommt er einen Hengst verschafft, und wie er im Sattel sitzt, scheint ihm seine Lage schon besser geworden zu sein.

Er reitet weiter zum Borgfjord hinunter, so schnell er kann, und braucht nicht viele Nachtherbergen, bis er über den Fluß kommt. Spät abends langt er an Halldors Hof an und klopft an die Tür. Einer der Hausleute kommt heraus. Gest bittet ihn, Halldors Frau, Thordis, herauszurufen, er möchte sie sprechen. Sie war eine Schwester von Gests Mutter. Sie kommt heraus und erkennt Gest anfangs nicht. Gest erzählt ihr, wie seine Sache steht und in welcher Schwierigkeit er ist. Sie antwortet, ihre Hilfe sei ihm gewiß, aber sie sei in Sorge, wie ihr Mann es aufnehmen werde, denn der sei ein Freund Styrs gewesen; trotzdem wolle sie versuchen, was sie bei ihm ausrichte. Sie läßt Gest die Nacht über im Vorratshaus

bleiben, so daß außer ihr und dem Hausmann keiner etwas davon weiß.

Am andern Morgen steht Thordis früh auf, früher als Halldor, und ist sehr freundlich gegen ihn. Er sagt, hinter dieser Freundlichkeit müsse etwas stecken, sie wolle ihn wohl um etwas bitten? Sie sagt, das sei in der Tat der Fall; und wenn er ihr diese Bitte erfülle, wolle sie ihm in allem zu Willen sein, so gut sie könne. Dann erzählt sie ihm, daß ihr Neffe Gest gekommen ist und ihn um Schutz bittet und wie er Styr zur Rache für seinen Vater erschlagen hat. Halldor tut ganz außer sich und sagt, wenn er ihn zu fassen bekäme, solle er nicht mit dem Leben davonkommen, nachdem er eine solche Untat begangen und seinen Freund, den großen Häuptling erschlagen habe.

Man konnte dort an der Wand entlang durch den ganzen Raum gehn, und vor dem Bett hingen Teppiche. Gest steht hinter einem Teppich zu Häupten Halldors und hört alles was sie sprechen und sagt da eine Strophe: er sei bereit, ihm ebenso mitzuspielen wie dem Styr und „beide Backen ihm im Blute zu röten".

Sein Roß stand gesattelt vor der Tür. Er springt stracks in den Sattel und reitet nach Schluchtrand zum schwarzen Illugi. Er begrüßt ihn und erzählt, wer er sei. Illugi fragt, was er Neues bringe, und Gest sagt eine Strophe. Da fragt Illugi, wie groß denn die Wunde sei, die er dem Styr beigebracht habe. Da sagt Gest die Strophe:

Binden zum Wundverband nicht
Brauchts. Helms Säul'[1] zerspellte
Die Axt. (Sah versehrt ich
Sinken Kampf-Styr[2] hin da) —
Vom Bein der Brau'[3] Wundens
Bach, allroten[4], fall'n ich
Sah ins Aug' dem Gesippen
Snorris[5], des Ränkelist'gen.

Er bittet Illugi, sich seiner anzunehmen. Der zeigt sich nicht ganz abgeneigt; er habe aber schon so viele Verpflichtungen,

[1] Das Haupt. [2] Den Totschlags-Styr. [3] D. h. der Augenbraue: ‚vom Stirnbein'. [4] D. h. das Blut. [5] Der Gesippe (d. h. hier Schwiegervater) des Goden Snorri ist hier wieder Styr.

daß er sich nicht mehr zutraue, ihn mit so viel Mann zu verteidigen, als ihm dazu erforderlich schienen; er solle zunächst einmal nach Hof gehn, zu Thorstein, Gislis Sohn. Gest reitet also weiter nach Thorsteins Hof. Er kommt nach Tage dort an und klopft an die Tür. Einer von den Hausleuten kommt zur Tür. Den bittet Gest, Thorstein herauszurufen. Thorstein kommt heraus, fragt Gest nach seinem Namen und was er Neues bringe. Gest sagt eine Strophe mit dem Inhalt, er habe Styr erschlagen, und bittet ihn, sich seiner anzunehmen. Thorstein sagt, das werde ihm rechte Ungelegenheiten bringen, weil so viele und so mächtige Männer da seien, die Sache zu verfolgen, und Gest sei ein Unseliger, von dem er nur Unheil haben werde; und ist in seinen Worten recht unfreundlich gegen ihn. Da spricht Gest eine Strophe und noch eine; Thorstein aber sagt, ihm liege nichts an seinen Strophen. Da spricht Gest weiter und Thorstein sagt, er solle damit aufhören, aber die Nacht könne er dableiben.
Am Morgen schickt er Gest nach Rauchquellen und läßt dem Kleppjarn sagen, er solle ihn aufnehmen. Kleppjarn sagt, Thorstein sei eher dazu verpflichtet als er, und er habe ihm niemals versprochen, von ihm kommende Schutzflehende aufzunehmen. Gest bleibt die Nacht bei ihm; dann kehrt er zu Thorstein zurück und der nimmt ihn nun freundlich auf. Er war den Winter über abwechselnd bei Illugi, Kleppjarn und Thorstein, aber bei Thorstein am längsten; und sie waren den ganzen Winter über sehr sorglich auf ihrer Hut. Bei Thorstein waren den Winter über selten weniger als sechzig Mann. So gehts bis zum Frühling.
Es war ein Mann der hieß Teit, der hatte sich nur durch Untaten einen Namen gemacht, und hieß Berg-Teit, denn er lag immer in den Bergen draußen und lebte dort mehr wie ein wildes Tier als wie ein Mensch. Kleppjarn war dort Gauhäuptling und ordnete nun etwas Neues an: er ließ alle Männer zusammenkommen und den Teit fangen und hielt ihn in Fesseln. Niemand wußte, was das bedeuten sollte, denn er hatte vorher nie Hand an ihn legen lassen, obgleich er oft genug darum gebeten worden war.

Nun ist von Snorri zu erzählen. Der nimmt die Sache gegen die Borgfjordleute auf, aber die haben sich für den Fall, daß er käme, mit Mannschaft versehen. Snorri reitet mit einer Handvoll Leute ab und sendet vorher noch zu seinen Freunden, sie sollen zu ihm stoßen; und wie sie alle zusammen sind, reiten sie zum Borgfjord hinüber. Die Borgfjordleute erhalten von seinem Zuge Kundschaft, und stellen an allen Furten bis hinunter zur See Trupps auf, ihm den Übergang zu wehren. Snorri kommt bei Hügelende an den Fluß. Er hat achthundert Mann, die Borgfjordleute zwölfhundert[1].

Snorri reitet zum Fluß und sagt, sie sollen den Totschläger herausgeben. Sie antworten, sie seien jetzt so gut gerüstet, daß es ihm nicht gelingen werde, Hand an ihn zu legen. Hier werden auf Snorris Seite die Hauptkampfhähne aufgezählt, die am meisten loszuschlagen wünschten, und ebenso bei den Borgfjordern. Es war ganz nah daran, daß der Kampf über den Fluß hinüber begonnen hätte. Aber viele rechtliche Männer legten sich ins Mittel und meinten, so viele dürften nicht miteinander kämpfen.

Von beiden Seiten ritt man bereits in den Fluß. Snorri aber ritt bis zu einer Sandbank vor, die da mitten im Fluß lag, und sagte, es sei rechtens, daß der Ankläger so weit vorginge, wie er ohne Gefahr könne, und dort seinen Spruch spreche, und lud dann Gest wegen Totschlags an Styr vor. Aus der Schar der Borgfjordleute flogen allerlei Strophen zu Snorri hinüber, vor allem von Gest. Snorri sagt, er möge seine Trutzworte nicht erwidern, und es sei nicht zu verwundern, wenn er jetzt aus der Menge heraus eine scharfe Zunge führe. Er sieht ein, daß er diesmal nichts weiter ausrichtet und dreht um und reitet seinen Weg zurück.

Nun kommt die Zeit des Alldings. Den Winter über war im Rotwalfjord im Ostfjordland ein Schiffsherr gewesen, der hieß Helgi. Der wollte in dem Sommer nach Norwegen und war ein guter Freund von Kleppjarn. Die Borgfjordleute

[1] In der Parallelerzählung der ‚Geschichte vom Goden Snorri' (Thule 7 Kap. 56) sind die unwahrscheinlich hohen Zahlen auf 400 und mehr als 500 ermäßigt.

beschließen, Gest zu ihm zu schicken, damit er ihn mit hinüber nimmt. In Norwegen war damals ein Thronwechsel eingetreten: Jarl Eirik Hakons Sohn war nach Olaf Tryggvis Sohn König geworden[1]. In dessen Hofgefolge war auch Thorstein, der Sohn Halls von der Seite, eines Freundes von Kleppjarn. Kleppjarn läßt nun diesem Thorstein sagen, er möge sich Gests annehmen, und gibt ihm einen Ring mit als Wahrzeichen, wenn er Gests Worten etwa nicht glauben sollte. Thorstein, Gislis Sohn, und Kleppjarn bezahlen ihm die Überfahrt, Thordis aber zeigte sich nicht ärmlich: sie schenkt ihm einen Goldring und drei Mark in Silber. Berg-Teit soll ihn begleiten; denn dem waren alle Wege bekannt. So reiten sie um die Alldingszeit ostwärts übers Gebirge, oberhalb aller Siedlungen, sodaß niemand etwas von ihnen gewahr wird.

Gest kommt zu Helgi und bringt ihm Kleppjarns Gruß und erzählt ihm, warum er kommt. Helgi nimmt ihn freundlich auf, und auch Teit soll mitfahren dürfen. Helgi bedingt sich nur aus, Gest müsse sich höchlichst vorsehen, daß keiner von den Matrosen herausbekäme, wer er sei. Denn es seien ein paar von Styrs Freunden an Bord. Gest versprichts und es geht auch einige Tage gut, aber dann gehts mit dem Versprechen so, daß Gest einmal, wie er mittschiffs auf der Fracht sitzt, eine Strophe spricht, aus der man entnehmen konnte, daß er Styrs Töter war. Und wie die Matrosen entdeckten, daß er das sei, sprangen sie auf und wollten auf ihn los, und Helgi mußte ihnen Geld geben, damit sie ihm nur nichts antaten. Von da ab ging ihre Fahrt ruhig von statten. Sie stoßen ins Meer und haben guten Wind und kommen nach Norwegen.

Der Jarl hielt sich gerade in Throndheim auf und Thorstein war bei ihm. Helgi läßt Gest nicht von seiner Seite. Er sucht sofort Thorstein auf und bringt Gest mit Kleppjarns Botschaft zu ihm. Thorstein nimmts zögernd auf, bis er das Wahrzeichen sieht. Er sagt aber, er wage wegen der Freunde Styrs nicht, ihn längere Zeit dort bleiben zu lassen. Da trennt sich Helgi von Gest und entläßt ihn aus seiner Verantwortung; Teit aber fährt mit Helgi und kommt in der Geschichte nicht mehr vor.

[1] Olaf starb im Jahr 1000.

Gest bleibt den Winter über bei Thorstein; gegens Frühjahr aber sendet ihn Thorstein zu einer reichen Witwe, die weiter nordwärts in den Fjorden wohnte, damit die Leute und vor allem die Freunde Styrs, die dort nahezu auf allen Höfen saßen, nicht so leicht etwas von ihm gewahr würden. Auf dem Allding gehts mit der Klage gegen Gest gar nicht voran. Die Leute wissen zunächst nicht recht, was aus ihm geworden ist; und so kommts, daß man in diesem Sommer noch nicht hinter ihm her fährt.

9. Thorstein verfolgt Gest vergeblich

Im Winter kommt's auf, daß Gest wohl außer Landes gegangen ist, und das Gerede darüber wird so stark, daß mans für sicher nimmt. Da hält sich Thorstein, Styrs Sohn,[1] am meisten zur Rache verpflichtet. Er fährt im Sommer nach Norwegen und nimmt viel Geld mit; damit gewinnt er sich im nächsten Winter das Vertrauen der Leute und bekommt so heraus, daß Gest sich bei der Witwe aufhält. Gegens Frühjahr fährt er dorthin; es waren im ganzen siebzehn Mann an Bord.

Die Witwe wohnte im innersten Winkel des Fjords. Eines Tags, wie Gest zum Angeln gerudert ist, kommt Thorstein mit seinem Schiff spät am Abend in den Fjord hineingefahren. Die Strecke war ihnen ganz unbekannt. So rudern sie auf eine Schäre auf und das Schiff kippt mit ihnen um, sie aber retten sich alle auf den Kiel. Gest war mit noch einem andern im Boot, und sieht das nun, da rudern sie dorthin, wo die Männer treiben. Gest fragt, ob sie Hilfe haben wollen; denn er sieht, daß sie sich selbst nicht helfen können. Sie bejahens erfreut. Da sagt Gest, dann wolle er aber bestimmen, wieviele und wen er jedesmal in sein Boot nähme und an Land schaffte. Er nimmt nicht mehr als zweie aufs Mal und richtets so ein, daß Thorstein der letzte ist. Der sitzt am einen Ende im Boot und Gest am andern; Gest hatte eine Lodenkappe über. Nun erkennen sie einander. Thorstein sagt, so wie sie sich jetzt getroffen hätten, wäre es ihm lieber gewesen, wenn es anders

[1] Vgl. S. 274.

gekommen wäre. Da sagt Gest: „Von Anfang an hab ich dich erkannt, und deshalb hab ich mir die Entscheidung vorbehalten, wieviele ich jedesmal retten wollte. Ich hoffe, du lohnst mir nun diese Lebensrettung nicht damit, daß du mir ans Leben willst." —

An diesem Abend kommen sie mit der Rache nicht zuwege, sondern habens nötig, daß man sich ihrer annimmt nach ihrer Seenot. Die Witwe tut das und sie bleiben alle bei ihr über Nacht. Als sie aber erfährt, mit was für einer Absicht sie gekommen sind, da schilt sie sie heftig, daß sie ihrem Hausmann aus geringer Ursache ans Leben wollen und ihm so das Gute mit Üblem vergelten. Aber sie hälts doch nicht für ratsam, Gest die Nacht über da zu lassen, sondern sendet ihn landeinwärts nach Raumarike zu einem reichen Bauern namens Eirik, seines Standes Gauhäuptling.

Dorthin zieht Gest also. Thorstein aber steht mit seinen Gefährten am andern Morgen auf und sucht Gest und findet ihn nirgends. Die Witwe sagt, es sei ihnen wohl nicht beschieden, ihn vors Schwert zu bekommen. Damit fahren sie wieder zurück und finden ihre Fahrt ganz übel abgelaufen.

Einige Zeit darauf erfährt Thorstein wieder, wo Gest untergekommen ist. Er bricht nun dorthin auf und kommt eines Morgens früh dort an. Und es traf sich da so, daß Gest gerade zum Wasser gegangen war, um sich zu waschen und so standen sie einander gegenüber. Gest gab nicht acht, Thorstein aber haut mit seiner Axt, die er unter seinem Mantel versteckt hatte, nach Gest und zielt mitten auf ihn, aber der Hieb ging daneben und Gest wurde nur ganz leicht verletzt, es gab nur eine Schramme. Der Bauer will Thorstein sofort greifen und totschlagen lassen; aber Gest bittet ihn, das nicht zu tun. Er sagt, Thorstein habe an ihm wohl eine Rache zu suchen, „und diese Schramme macht mir nichts weiter aus." Durch Gests Bitte und Vermittlung kommt Thorstein los. Er findet seine Fahrt nun noch einmal so ruhmlos verlaufen als die erste. Aber er muß sich damit zufrieden geben und fährt nach Drontheim zurück.

Gest sieht ein, daß er sich vor den Nachstellungen Thorsteins in Norwegen nicht halten kann, und reist mit Frühlings-

anbruch südwärts nach Mikligard.[1] Er nimmt Dienst unter den Wäringern[2] und hofft, daß er da eher in Sicherheit ist. Thorstein aber erhält davon Kundschaft und reist noch den gleichen Sommer hinter ihm her nach Mikligard. Bei den Wäringern und Nordleuten ists Sitte, daß sie den Tag mit Spielen und Ringkämpfen hinbringen. Thorstein läßt sich in ihre Schar aufnehmen, Gest aber entdeckt ihn nicht und hält sich auch nicht vor ihm auf der Hut. Thorstein ringt mit ihm, und dabei zückt er einen Dolch unter seinem Mantel und zielt ihm nach dem Kopf; aber der Stoß ging fehl und traf die Schulter und es gab eine ungefährliche Wunde. Da bewährte sich das alte Wort: Nur den Todverfallenen triffts. Gest wurde nur leicht geritzt. Die Wäringer springen sofort auf und es bleibt ihnen nichts, als Thorstein dort stracks zu erschlagen. Denn das war Gesetz bei ihnen: wenn einer während des Ringens dem andern ans Leben wollte, solle ers nur mit dem Leben bezahlen. Gest fleht die Wäringer an und gibt ihnen sein halbes Vermögen, um dem Thorstein Frieden zu erwirken. Er erzählt ihnen, wie alles gekommen ist, und bittet sie, Thorstein loszulassen. Auch einige andre setzen sich dafür ein, daß ihm das Leben geschenkt wird, und zwar waren das Leute, die Thorsteins Abkunft kannten, die kamen ihm auf Gests Wunsch zu Hilfe.

Wie Thorstein frei ist, bittet Gest ihn, nun damit aufzuhören und ihm nicht noch einmal nachzustellen, wo er doch sehen könne, daß es ihm nicht beschieden sei, ihn unter die Erde zu bringen; und das gehe auch ganz gerecht zu, denn er habe Styr nicht ohne Grund erschlagen. Thorstein versprichts, bittet ihn aber seinerseits, nicht mehr in die Nordlande zurückzukehren, und das verspricht ihm Gest und hats auch gehalten. Thorstein ist nun nach alledem ganz verarmt, so schenkt ihm Gest Geld für die Heimfahrt und sie gehn in Frieden auseinander. Thorstein reist also nach Norwegen und bleibt dort den nächsten Winter. Im Sommer darauf fährt er nach Island und seine Verwandten finden seine Fahrt recht wenig glücklich verlaufen.

---

[1] Konstantinopel. [2] „Wäringer“ ist der Name für die aus Skandinaviern bestehende Leibgarde der byzantinischen Kaiser.

Gest aber kommt nicht mehr in die Nordlande zurück. Er galt wo er war für einen brauchbaren Kerl. Ob Leute von ihm abstammen, wird nicht erwähnt. Thorstein übernimmt den Lavahof nach seinem Vater und wohnt dort bis an sein Ende. Drei Winter sind nun um, seit Thorstein Island zur Vaterrache verließ. Damit sind er und Gest aus der Geschichte verschwunden.

10. Snorri erschlägt Thorstein, Gislis Sohn

Nun findet Snorri, die Sache falle ihm zu, wo es Thorstein nicht vergönnt gewesen ist, Styr zu rächen. Er überlegt sich nun, wie er Gests Verwandten, den Borgfjordleuten, die ihm fortgeholfen haben, am bequemsten und ungefährlichsten eins versetzen kann. Die fangen nun an, etwas sorgloser zu werden als vorher, wo der Tod Styrs soweit zurückliegt. Es waren im Sommer drei Schiffe vom Meer nach Sanden[1] hereingekommen; von denen war eins leck und völlig unbrauchbar. Das kaufte Thorstein, Gislis Sohn, und das bekam Snorri zu wissen. Wie der Markt am lebhaftesten im Gange ist, sendet Snorri zwei Männer von Seligentalszunge nach Sanden auf Kundschaft, wann Thorstein und die andern Borgfjorder daheim seien. Einer von den beiden Kundschaftern war Kolskegg von Lämmerstetten. Snorri sagt ihnen, sie sollten möglichst wenig von sich und ihrem Auftrag merken lassen und mit niemand Händel anfangen, dafür aber möglichst genau auf alles horchen, was da geredet wird, soweit es jene betrifft. Das tun sie, bleiben zwei Nächte dort und kaufen eine Kleinigkeit, und reiten dann schleunigst heim nach Seligentalszunge und berichten Snorri: Thorstein, Gislis Sohn, habe das unbrauchbare Schiff gekauft und habe vor, es am nächsten Mittwoch abzubrechen, seine Nachbarn würden dann am Montag über drei Wochen das Holz hinüberschaffen; in diesen Tagen werde Thorstein nicht viele Leute bei sich haben. Snorri sandte nun nach seinen Verwandten und Freunden im Sandengau, sie sollen sechs Wochen vor Winteranfang zu ihm

[1] ‚Sanden' oder ‚Sandufer' war ein gern benutzter Landungsplatz an der Südwestküste der Insel.

kommen. Im fünften Sommermonat sandte Snorri diese Botschaft; und treffen wollen sie sich auf dem Bachwaldhof in den Tälern.

Snorri nimmt das Frühstück in der dritten Morgenstunde; die Pferde stehn gesattelt. Er hatte drei Söhne: Halldor, Gudlaug, das war der älteste, und der jüngste Thord, der war damals neun Jahr alt und sollte auch mitkommen. Gudlaug blieb immer zu Haus, und Snorri ließ ihn selbst seine Arbeit wählen. Er war zu körperlicher Arbeit nicht sehr aufgelegt, dafür aber eifrig im Glauben und ein großer Beter und hielt seinen Glauben streng, hatte auch nichts Böses mit den Leuten. Er war seinen beiden Brüdern darin sehr ungleich, die aber waren sehr zu Späßen aufgelegt und hatten deshalb ihren Spott mit ihm.

Snorri geht zur Kirche, die er dort hatte bauen lassen; da schien die Sonne von Osten; und wie er hineingeht, trifft er auf Gudlaug, der gerade herauskommt und nach seiner Gewohnheit gebetet hat. Snorri fragt ihn, ob er nicht mitkommen und seinen Muttervater rächen will? Gudlaug antwortet, er glaube, Snorri habe wohl schon genug Leute und brauche seine Hilfe nicht. Er habe bisher nicht an Totschlagsfahrten teilgenommen. Sein Vater habe zu entscheiden; aber am liebsten bleibe er zu Haus. Snorri sagt: „Ich habe dir bis heutigen Tages noch nie deine Arbeit bestimmt, und du sollst auch fernerhin deinen Willen haben. Und es ist mir auch ganz recht, wenn du nicht mitkommst, sondern deinem Glauben obliegst.“ Snorri hat nachher erzählt, er habe niemals eines Menschen Antlitz gesehn wie das seines Sohnes Gudlaug, als er ihn in der Kirche traf; sein Gesicht sei so rot gewesen wie Blut, und er habe davon etwas wie einen Schrecken bekommen. Gudlaug reiste einige Jahre darauf nach England, sein Vater gab ihm Geld mit; er ging dort in ein Kloster, führte ein frommes Leben und galt für einen ausgezeichneten Geistlichen bis an sein Ende.

Snorri reitet nun also mit seinen Leuten ab und trifft die andern dort in den Tälern, wo es verabredet war. Dann reiten sie alle zusammen weiter den Jachhang entlang. Das

war am Samstag. Es geht schon sehr gegen Abend, wie sie aus den Bergen heraus sind; dann halten sie sich oberhalb der Höfe. Da sagt Snorri: „Es wäre mir lieb, wenns jetzt Nebel gäbe." Dann reiten sie weiter, die Weißachseite hin. Da lag dichter Nebel über dem Gau, und der Wind wehte mit Sprühregen vom Meer. Da lassen sie die Rosse grasen und ruhen aus. Nach einer Weile reiten sie weiter; da beginnt es zu dämmern, der Nebel hellt sich auf und man kann sehen, was im Gau vorgeht.

Auf Thorsteins Hof waren nicht mehr Leute als seine Söhne, ein Junge und die Viehmagd. Nun reiten sie über den Fluß, und wie sie so nahe heran sind, daß man die Tiere bei Thorsteins Hof erkennen kann, fragt Snorri, ob die andern mehr als drei Rosse auf der Hofwiese sähen, wie er zu sehen glaube? Sie sagen, sie sähen auch nicht mehr. Da sagt Snorri, da hätten sie ja nicht viel Leute daheim. Nun reiten sie zum Hof. Die Sonne ist eben aufgegangen und sie sehen hinter sich die Spur, wo sie zur Nacht über den Fluß geritten sind. Hinterm Haus sitzen sie ab und Snorri sagt zu einem von seinen Begleitern, er soll auf die Schlafhauswand rechts hinaufgehn, denn er hat erfahren, daß Thorstein dort liegt, und soll dort auf das Dach steigen und das Gras langsam ausraufen und dabei fest und gleichmäßig hineinfassen, als wenn da ein Pferd weidete.

Der Mann tuts. Thorstein wacht auf und ruft dem Hütejungen, er habe die Pferde gestern abend nicht weit genug fortgetrieben, er soll hingehn und sie wegjagen. Der Junge antwortet zwar, schläft aber wieder ein. Da hört Thorstein das Raufen wieder; er ruft dem Jungen zum zweitenmal, aber der schläft wieder ein. Da steht Thorstein auf und will selber nachsehn. Er hat nur die Leinenhosen an; und wie er zur Tür hinauskommt, sieht er sich um und wird nichts gewahr und will nun noch weiter nachsehn, ums Haus herum. In dem Augenblick springt Snorri mit seinen Leuten gegen ihn los, und da wird nicht lang nach Schuld oder Unschuld gefragt; kein Wort bringt er mehr heraus: vier Mann stechen gleichzeitig auf ihn ein und ein Stoß trifft ihn in den Bauch und er fällt auf der Stelle tot hin. Da

schleppen sie ihn zur Wand hinauf und warten nun lautlos draußen.
Dem Thorvard dauerts zu lang, bis sein Vater wiederkommt, und er geht hinaus. Wehren kann er sich nicht, und es geht ihm wie seinem Vater; und ebenso dem zweiten Sohn. Thorsteins dritter Sohn war auch zu Haus, der hieß Svein und war neun Jahr alt. Der Vater bleibt ihm zu lang aus und er hört einen Lärm draußen und weiß nicht, was los ist. So tritt er in die Tür und hat den Schlaf noch in den Augen. Da sagt Snorri zu seinem Sohn Thord Kater: „Sieht der Kater die Maus? Junger soll Jungen schlagen!" Aber sein Pflegesohn Thord sagt: „Das darf nicht sein, so ein Junger darf nicht erschlagen werden — oder wir fallen beide!" Da sagt Snorri, er solle seinen Willen haben; aber ihm schwane, daß dieser Junge noch einmal einen Hieb in sein Geschlecht tun werde.
Nun tragen sie die Leichen zusammen in den Misthaufen dort auf dem Hofplatz und lassen sie da liegen und machen sich eiligst davon. All das war in sehr kurzer Zeit geschehen. Sie machen nun den Totschlag auf dem nächsten Hof bekannt und reiten dann flußaufwärts und hinüber auf die Weißachseite und auf die Höhen über den Gehöften. Da machen sie Halt und steigen ab, legen sich hin und gönnen sich und den Tieren Ruhe. Snorris Begleiter findens unklug, daß sie so nah bei den Höfen auf den Grasweiden bleiben. Aber Snorri sagt, das tue nichts. Sie bleiben dort über Mittag liegen und treffen einen Schafhirten. Den bittet Snorri, den Borgfjordern einen Gruß vom Goden Snorri zu sagen, und sie hättens ihm jetzt leichter gemacht als das erstemal. Dann reiten sie westwärts übers Gebirge und jeder nach seinem Hof und finden, der Zug sei ihnen gut geglückt.
Nun ist zu erzählen, was auf Thorsteins Hof geschah. Seine Frau kommt an demselben Sonntagmorgen von der Senne nach Haus, kurz nachdem Snorri mit seinen Leuten fortgeritten ist, und will ihrem Mann und ihren Söhnen frische Hemden bringen. Zwei junge Töchter sind bei ihr. Sie reiten also zum Hofzaun und steigen dort ab, und sie läßt die beiden

da warten. Sie geht zum Hof und sieht die Spuren, und wie sie gesehen hat, wer da erschlagen liegt, kehrt sie um, steigt stracks aufs Pferd und sagt den beiden nicht, was sie zu Hause bemerkt hat. Sie fragen die Mutter, warum sie so schnell zurückkommt, und sie sagt, sie habe ihr Geschäft so schnell erledigt. Sie reitet nun schleunigst zum nächsten Hof, nach Warmbach, und trifft dort einen Verwandten von ihr, einen Geistlichen namens Eldjarn und erzählt dem, was geschehen ist. Er macht sich sofort auf und nimmt Leute mit, die Leichen zu besehen, und schickt die Meldung zum nächsten Hof. So fliegt die Kunde um den Borgfjord, und nun gehts auf warmer Spur hinter Snorri her. Man stürmt die Weißachseite entlang, den Weg, auf dem man sie am ehesten vermutet, und bekommt sie nicht zu fassen. Das war ihnen nun ganz arg, daß Snorri ihnen so aus den Fingern gegangen war, und noch ärger, als sie erfuhren, daß er den Tag über so auf der Viehweide bei ihren Höhen gelegen hatte. Sie kommen sich da von Snorri gründlich überlistet vor. Damals nahmen sies in ihre Satzungen auf: sobald ein Totschlag im Gau geschehen sei, solle jedermann verpflichtet sein, sofort seine Ländereien nach dem Täter abzusuchen.

Der folgende Winter geht hin und das Allding kommt heran. Da leiten die Borgfjordleute die Verfolgung des Totschlags ein, und man konnte merken, daß sie noch nicht ganz ausgerottet waren, die diese Sache unterstützten. Sie wird also beim Allding vorgebracht, und da warens viele, die als Freunde und Verwandte dem Kleppjarn beistehen wollten. Snorri führt die Verteidigung im Namen seiner Leute und läßt sich auf eine Geldbuße ein. Die Entscheidung geht dahin, daß die Totschläge an Styr und Thorstein einander die Wage halten sollen; die Söhne Thorsteins aber sollen mit zweihundert Unzen in Silber gebüßt werden; und Snorri bezahlte diese Bußgelder für seine Leute. Viere von ihnen sollen außer Landes gehn und drei Winter über fortbleiben. Snorri bezahlte die Bußgelder gleich auf dem Ding; die Verurteilten aber fahren noch im gleichen Sommer außer Landes. Damit ist die Sache zunächst erledigt.

11. Hall Gudmundssohn wird erschlagen

Ein Mann hieß Gudmund. Er wohnte auf Asbjörnskap am Seespitz. Gudmund war ein tapferer Bursch gewesen, aber nun schon bejahrt, als diese Geschichte sich zutrug. Er hatte drei Söhne: Der älteste hieß Hall, der zweite Bardi, der dritte Steingrim. Hall war immer auf Handelsfahrten unterwegs, ein verständiger und ausgezeichneter Mann. Zu der Zeit, bei der unsre Geschichte jetzt angelangt ist, im Sommer nach dem Totschlag an Thorstein, hielt Hall sich gerade, wie auch sonst öfter, in Norwegen auf.

In Bergen lagen die Harekssöhne vor Anker und forschten nach Rolfkegg, von dem vorhin erzählt wurde, daß er Snorri bei dem Zug gegen Thorstein begleitet hatte. Als sie erfuhren, daß er in der Stadt sei, suchten sie nach ihm, um Thorsteins Tod an ihm zu rächen. Er war auch ein Schwager Snorris. Rolfkegg entkommt ihnen, aber sein Vermögen fällt in ihre Hände. Das war im Frühjahr. Er ist nun ganz bloß und hat kein Geld für die Überfahrt; er fragt überall nach, bekommt aber nirgends Fahrgelegenheit. Da trifft er Hall und bittet ihn um Unterstützung und klagt ihm sein Mißgeschick und seine Not. Hall schenkt ihm sein Schiff und einige Handelsware, so daß er fort konnte, und so fuhr Rolfkegg nach England.

Hall sucht nun Fahrgelegenheit nach Island und findet sie nirgends. Da geht er nach Drontheim und trifft dort einen Mann, der hieß Thorgils; mit dem hatte er früher in Handelsgenossenschaft gestanden, und sie hatten sich dann getrennt. Hall bittet ihn um die Überfahrt, aber Thorgils will sich zunächst nicht drauf einlassen. Hall sagt, von seiner Redlichkeit habe er das Beste erwartet, denn sie hätten doch früher in der Zeit ihrer Handelsgemeinschaft ausgemacht, daß keiner den andern abweisen solle, wenn er seiner Hilfe in der Not bedürfe. Da läßt Thorgils sich darauf ein, daß Hall mitfährt,

aber nur unter der Bedingung, daß er das halbe Schiff von ihm kauft; und das tut Hall.

Die Harekssöhne erfahren nun, daß Hall dem Rolfkegg fortgeholfen hat und Mitbesitzer von Thorgils Schiff ist. Sie sehen, daß jener ihnen entwischt ist, und halten sich an Hall. Thorgils und Hall werden spät fertig, und sobald es Wind gibt, legen sie ihr Schiff draußen unter die Insel Folskn im Drontheimfjord und liegen da einige Tage vorm Wind.

Ein kleiner Bauer wohnte auf der Insel. Er war einfältig und von armseligem Wesen. Ihm gehörte dort ein sehr schöner Wald. Die Schiffsleute des Thorgils gingen in diesen Wald und schlugen sich da Bauholz; dem Bauern aber war das gar nicht recht und er knurrte dazu. — Die Harekssöhne erhalten Kundschaft davon, daß Hall mit seinem Schiff unter der Insel liegt. Da nehmen sie sich ein Boot und rudern ihrer acht von ihrem Schiff bei Nacht ab und landen an der andern Seite der Insel. Sie reden mit dem Bauern und fragen ihn, ob die Kaufleute ruhige Leute seien und ob der Schiffsherr immer an Bord bleibe. Der Bauer erzählt ihnen alles bereitwillig: sie seien ziemlich unruhige Gäste und täten ihm in seinem Wald viel Schaden; aber Hall verbiete es ihnen, und deshalb möge er den am liebsten. Sie deuten an, sie hätten eine geheime Sache mit Hall zu besprechen, und schlagen dem Bauern ein Geschäft vor: sie wollen ihm eine halbe Mark in Silber schenken, wenn er ihnen Gelegenheit gibt, Hall zu treffen, ohne daß ein andrer dabei ist. Der Bauer schöpft zwar Verdacht, daß eine Tücke dahinter stecken könnte; aber das Geld sticht ihm in die Augen; er nimmts und versprichts. Darauf geht er zu Hall und rühmt seine Freundlichkeit, daß er den Schiffsleuten verbietet, ihm seinen Wald zu verderben; und nun wolle er ihm das damit lohnen, daß er ihm erlaube, sich in seinem Wald so viel Holz zu schlagen, als er Lust habe, und zwar wo der Wald am schönsten sei; er solle nur mitkommen. Hall hält anfangs zurück; aber weil der Bauer gar so schön redet, läßt er sich drauf ein und geht mit ihm zu einer Lichtung, wo der Wald am schönsten stand. Sie sind nicht lange da, so geht der Bauer fort und läßt Hall allein und sagt, er

habe noch etwas Notwendiges vor. Aber sowie der Bauer fort ist, da springen die Haressöhne alle zusammen aus dem Hinterhalt hervor und schlagen sofort auf Hall los. Kein Wort wird gewechselt, und Hall kommt nicht dazu, sich zu wehren, sondern sie schlagen ihn tot und decken seine Leiche zu und rudern darauf schleunigst davon.

Den Schiffsleuten dauerte es zu lang, bis Hall wiederkam. Sie fragen den Bauern, wo er sich von ihm getrennt habe; der Bauer aber sagt, Hall sei im Wald von ihm gegangen. Sie trauen ihm nicht und nehmen ihn fest und zwingen ihn, die Wahrheit zu sagen. Da zeigt er ihnen, wo er Hall zuletzt alleingelassen hat, und sie finden Halls Leiche und begraben sie; den Bauern aber hängen sie auf der Stelle dort auf.

Die Haressöhne finden, sie hätten jetzt etwas Rache erlangt; sie fahren scheunigst an der norwegischen Küste südwärts und bis nach Dänemark. Gegen Ende des Sommers aber leiden sie an der jütischen Küste Schiffbruch und keiner von ihnen kommt mit dem Leben davon.

12. Der Totschlag wird auf Island bekannt

Thorgils sieht ein, daß es schwierig sein wird, die Totschläger zu fassen; er nimmt Halls ganzes Vermögen an sich und sticht in See, sobald es Wind gibt. Sie haben den Sommer durch mit schwerem Wetter zu kämpfen und haben eine harte, langwierige Fahrt; gegen Winteranfang erreichen sie einen Hafen im Ostfjordgebiet, in der Waffenföhrde. Dort bringt Thorgils die Matrosen in seiner Nähe unter und bindets ihnen auf die Seele, daß sie den Tod Halls verschweigen. Er war ein ruhiger, friedlich gesinnter Mann.

Im Sommer darauf reitet er zum Ding und nimmt Halls Vermögen mit. Da hatte noch niemand etwas von der Sache gehört. Halls Vater Gudmund war auf dem Ding; und gegens Ende des Dings geht Thorgils eines Tages zum Gesetzesfelsen und hebt dort an, die ganze Geschichte vom Totschlag an Hall zu erzählen, und seine Matrosen bezeugens ihm. Er hat Halls Geld da und möchte es nun abgeben. Die Nachricht macht dem Gudmund solchen Schmerz, daß er sofort zu seiner Hütte

geht und sich hinlegt. Bardi aber übernimmt die Antwort. Er fragt Thorgils, warum ers so lange verschwiegen hat. Thorgils antwortet, ihm scheine, die Sache werde schon genug Verwicklungen nach sich ziehen, wenn er auch jetzt erst damit herauskomme — wo solche Männer dran Teil hätten! Außerdem habe er so lange warten wollen, bis von andrer Seite zuverlässige Nachricht über diese Sache gekommen sei.[1] Bardi sagt, darin habe er klug gehandelt, „und du hast dich gut und redlich aus dieser Sache gezogen". Er bietet ihm an, zu behalten, was Hall gehört hat; aber Thorgils weigert sich durchaus und will nichts davon haben; es könne wohl noch so kommen, daß sie selber Halls Geld nötig hätten, bis die Sache zu Ende sei. Da will Bardi, daß er die Hälfte behält, und das tut er.

Als Gudmund vom Ding heimkam, fragt sein Weib Thurid ihn, was es Neues gegeben hat. Er antwortete verdrossen und sagte eine Strophe über das Ende ihres Sohnes, und Thurid antwortete mit einer andern Strophe. Der Schmerz liegt so schwer auf Gudmund, daß er nur noch einen Monat am Leben bleibt.

Im Herbst geschieht es einmal, daß Bardi sich an den Platz setzt, auf dem Hall zu sitzen pflegte, wenn er zu Haus war; er saß dann unter den Brüdern obenan. Da kommt die Mutter herein und siehts und gibt ihm eine tüchtige Ohrfeige und sagt, er solle sich schleunigst von dem Platz wegmachen und sichs nicht noch einmal einfallen lassen, sich auf Halls Platz zu setzen, solange er nicht gerächt sei. Und Bardi sagt, das solle geschehen.

Im gleichen Herbst erfährt man nun allenthalben die Neuigkeit, daß Hall erschlagen und die Hareksföhne ertrunken sind; und viele meinen, die Sache werde dadurch noch viel schwieriger. Thorgils verkaufte sein Schiff an seine Matrosen und hörte mit Handelsfahrten auf; er siedelte sich am Borgfjord an und die Gislunge[2] zeigten ihm allerlei Bosheit. Er aber sprach sie deswegen an und sagte, sie hätten ihm nichts vorzuwerfen. Dem wurde damals wenig Bedeutung beigelegt.

---

[1] Es handelt sich wohl vor allem um das Schicksal der Hareksföhne. [2] Die Familie des Gisli, dessen Sohn Thorstein im 10. Kapitel von Snorri erschlagen wurde. Genaueres über die Verwandtschaftsverhältnisse ist nicht bekannt.

13. Bardi verlangt dreimal auf dem Allding Buße

Nun ist weiter zu erzählen, daß Bardi sich die Rechtsverfolgung überlegt; er findet, es werde nicht leicht sein, zur Rache zu kommen. Ein Mann hieß Thorarin, ein gescheiter, voraussichtiger Mann; er wohnte in Bachgemünd im Weidental und war Bardis Pflegevater. Nun gehts im nächsten Sommer zum Allding. Auf dem Weg dorthin sucht Bardi seinen Pflegevater auf und fragt ihn, wie man die Sache anfassen soll. Thorarin antwortet: „Ihr habt da eine recht schwierige Sache und habt Geduld nötig; denn viele sind da gleich nah verwandt.“ Er gibt ihm den Rat, auf dem kommenden Allding von Harek Buße zu fordern, und wenn er keine bekäme, solle er sichs nicht leid sein lassen, wenn er auf seinen Rat etwas gebe; und das würden alle gut heißen.

Bardi erhebt also auf dem Allding die Bußforderung. Harek war kein Mann von vielen Worten. Er hatte damals seinen Hof aufgegeben und all sein Geld seinem Bruder Kleppjarn übertragen. Er antwortet deshalb: er habe kein Geld und könne darum keine Buße zahlen, und weist ihn mit seiner Forderung an seine Verwandten. Bardi bekommt diesmal noch keine weitere Antwort und zieht damit heim.

Im nächsten Sommer holt er wieder Thorarins Rat ein. Der rät ihm, genau so zu verfahren wie im Sommer vorher: hier brauche es Geduld, und im dritten Sommer werde es schon klarer werden, ob sie zum Ziele kommen würden, wenn es nach seiner Vermutung gehe; aber jetzt seien noch zu viele gleich nah verwandt.

Bardi befolgt den Rat. Er bringt die Sache wieder gegen Ende des Dings vor und redet etwa so: „Es wird wohl allgemein bekannt sein, daß wir in einer recht üblen Lage sind: es ist sichere Kunde gekommen, daß mein Bruder Hall ums Leben gekommen ist. Wir haben im letzten Sommer von Harek, dem Vater der Totschläger, Buße verlangt und haben keinen Bescheid bekommen. Und die meisten werden finden, wir seien durch euch an unserm Recht verkürzt worden. Jetzt wiederholen

wir unsere Forderung. Vielleicht wißt ihr jetzt, was ihr zu antworten habt.“ Harek war nicht auf dem Ding; das Alter hielt ihn fern. Aber die von der Gegenseite, die auf dem Ding waren, steckten die Köpfe zusammen und es ging ganz wie im Sommer vorher. Die ganze Dingversammlung war voll Anerkennung, wie ruhig Bardi die Sache behandelt hatte.
Es war ein Mann, der hieß Gisli; er war der Sohn Thorsteins, des Sohnes Gislis. Er war lang auf Handelsfahrten gewesen und war ein sehr eitler, in seinen Worten unvorsichtiger Mann. Diesen Herbst kommt er nach Island und reitet zu seinen Verwandten in den Borgfjord und hört da von der Geschichte.
Im dritten Sommer reitet Bardi wieder nach Bachgemünd, ehe er aufs Ding geht, und fragt Thorarin, wie man jetzt vorgehn solle. Thorarin antwortet: jetzt müsse er noch einmal Buße fordern wie die beiden vorigen Male; noch öfter würde er ihm das nicht raten, denn jetzt sei der Mann zurückgekommen, auf den er gewartet habe; und damit meinte er Gisli. „Von Gisli habe ich gehört“, sagte er, „daß er ein Heißsporn in Worten ist, herausfordernd und übermütig, und mir sagt eine Ahnung, daß er etwas antworten wird, wonach deine Sache leichter vorwärts zu bringen ist.“ Bardi sagt, es werde ihm nicht leicht, sie aufs Neue um Buße zu bitten, aber es müsse nun einmal sein, denn sein Rat werde ihm zum Heil ausschlagen.
Es war ein Mann, der hieß Torfi; er war ein Verwandter der Gislunge, ein übler Bösewicht und Raufbold, sehr stark, verlogen und zu allen Übergriffen aufgelegt. Mit allen Leuten lebte er in Unfrieden, am schlimmsten mit seinen Verwandten. Er schlug sich mit den Leuten, wenn er nicht bekam, was er wollte, und nahm ihnen weg was er konnte. Er lebte bald hier bald dort im Land und war nirgends zufrieden. Diesen Mann, sagte Thorarin, solle Bardi um jeden Preis mit heim bringen, falls er ihn auf dem Ding treffe; das werde seine Folgen haben.
Bardi kommt aufs Ding, und Gisli und einige seiner Verwandten aus dem Borgfjord sind auch da. Eines Tages, um

die Mitte des Dings, geht Bardi zum Gesetzesfelsen und beginnt zu reden. „Es ist nun so weit gekommen", sagt er, „daß ich hier zweimal für den Totschlag an meinem Bruder Hall Buße verlangt habe; dazu hat mich die Not gezwungen. Beide Male wurde auf meine Worte wenig acht gegeben. Jetzt, scheint mir, kann ich hoffen, von dir, Gisli, etwas herauszubekommen, so daß ich nicht länger im Ungewissen zu schwanken brauche. Die meisten werden auch sagen, wir hätten die Sache nicht eben überstürzt; und ihr seid um so mehr verpflichtet, gut zu antworten." — Der Erste, der mit der Antwort herauskommt, ist Gisli. Er spricht und stützt sich dabei auf seinen Speerschaft nach vorn: „Wie du die Sache vorbringst", sagt er, „und weil du gradaus mich aufgerufen hast, wird es wohl an mir sein, die Antwort zu geben; obgleich ich nicht weiß, wie ich dazu komme. Im vorigen Jahr, in England, war ich an einem Platz, der hieß Knüllstein. Da saß ich auf dem Markt und hatte einiges Silber bei mir. Ein Beutel lag neben mir, in dem waren sieben Mark in Silber. Da ritten ein paar nichtsnutzige Bursche über den Markt, und einer von ihnen kam auf den Einfall, mit mir anzubändeln: er stach mit seinem Spieß in den Beutel und schwang ihn hoch und ritt mit ihm davon und ich hatte das Nachsehn. Da magst du dir die Buße für deinen Bruder holen; denn mir wills scheinen, mit diesem Silber stehts ganz wie mit deiner Sache: nicht besser, als wenn einer eine Gerte schwenkt. — Andres Geld bekommst du jedenfalls nicht von mir!" — Da sagte Eid Skeggis Sohn: „Sagen muß mans dem Riesen, sitzt er nackt am Feuer.[1] Übel und unklug war das gesprochen, wo so mächtige Männer an der Sache beteiligt sind!" Gisli antwortete: „Hier wird das Sprichwort wahr: Der späht weithin, aber schlägt nie drein![2] Aber das war ja von dir zu erwarten, daß du deine Verwandten so unterstützen würdest, wie wirs eben gehört haben", und er fängt an, auf Eid zu schimpfen. Aber Eid sagt: „Wir mögen uns nicht mit dir zanken."

[1] Das Sprichwort zielt auf den Stumpfsinnigen, der die handgreifliche Gefahr nicht merkt. [2] Das Sprichwort kennzeichnet den vorsichtigen Feigen.

Die Leute geben nun Bardis Worten lauten Beifall und finden Gislis Antwort stark, bei der Ruhe, mit der die Forderung vorgetragen war.

14. Thorarin gewinnt Thorolfs Schwert

Mit Bardi war in jenem Sommer ein Mann auf dem Ding, der hieß Thord, ein Bauer von Breitenfurt im Seetal. Ihm gehörten zwei Hengste, die waren ganz weiß und nur an den Ohren schwarz und waren ihm so teuer, daß er sie für keine andern hergeben mochte. Dieser Thord hatte nun das Unglück, daß ihm die beiden Hengste abhanden kamen.

Eine junge Witwe namens Helga wohnte in den Tälern. Um sie freite ein Mann namens Grim vom Inselfjord. Sie war mit Kleppjarn verwandt, und auf dem Allding wurde diese Frau dem Grim verlobt: im Herbst, einen halben Monat vor Winteranfang sollte die Hochzeit sein. Einmal kam Bardi in Kleppjarns Hütte und sprach mit ihm über diese Heirat. Da sah er Torfi bei ihm und fing gleich ein Gespräch mit ihm an und lud ihn ein und Torfi nahm es an.

Als Bardi vom Ding zurückkam, ging er mit Torfi nach Bachgemünd und sprach mit Thorarin über seine Sache und meinte, sie habe sich bedenklich entwickelt. Aber Thorarin sagt: „Nun ists gekommen wie ich wollte: jetzt haben wir erreicht, daß kluge Männer ebenso über unsere Sache denken wie wir und jetzt scheint es mir nicht mehr schwer vorauszusehen, wo wir uns die Rache zu holen haben.“ — Torfi wird von Thorarin mit offenen Armen aufgenommen und bleibt bei ihm und fühlt sich am Ziel seiner Wünsche.

Es war ein Mann, der hieß Thorolf und wohnte auf Hammersbach am Borgfjord. Er war zu der Zeit, wo dies geschah, schon recht in Jahren, war aber in seiner Jugend ein ganz hervorragender Kämpe gewesen. Er hatte eine Frau, aber die beiden waren immer verschiedener Meinung und wollten jeder seinen Willen haben. Sie war sehr zu heftigen Worten geneigt und nur mäßig klug. Thorolf hatte gute Waffen in seiner Truhe, die hatte er nicht mehr in der Hand gehabt, seit er mit

Totschlägen aufgehört hatte. Nun kommt Thorarin einmal mit Torfi ins Gespräch und fragt ihn, wie er mit seinen Verwandten stehe. Torfi antwortet, die Freundschaft sei nicht eben groß. „Willst du ein Geschäft mit mir machen?“ fragt Thorarin: „Ich habe gehört, daß dein Verwandter Thorolf ein gutes Schwert hat. Wenn du mir das verschaffst, will ich dir eine schöne Koppel Pferde schenken.“ Torfi ist gleich dazu bereit. Thorarin händigt ihm ein großes Messer ein, das soll er Thorolfs Frau geben, damit sie ihm beisteht. „Ich habe gehört“, sagt er, „das Schwert bringe dem den Sieg, der es führt. Und es wird dir gewiß nicht schwer werden, eine Lüge auszudenken, wie sie dir am passendsten vorkommt, wozu du das Schwert nötig hast.“ — Torfi sagt, darüber solle er sich keine Sorgen machen, und geht begierig auf das Geschäft ein.

Er läuft übers Hochland und kommt am Abend nach der Weißachseite hinunter, zu einem Verwandten der auf Wanden wohnte, und bleibt dort über Nacht. Er bittet ihn, ihm Waffen zu leihen: ein Norweger drüben im Axttal habe ihn zum Zweikampf gefordert, wegen einer Frau, die sie beide haben wollten; in einem halben Monat sei der Tag, und er könne nirgends Waffen bekommen; und erzählt irgend etwas Passendes, wo er die Nächte über geblieben sei. Der andre antwortet, das sei alles erlogen, und er bekomme von ihm keine Waffen.[1] Da wird Torfi sehr böse und läuft zu Thorolf hinunter, dem das Schwert gehört, und erzählt dem genau dasselbe wie auf dem vorigen Hof, von seinem Vorhaben und von seinen Nachtherbergen. Er wird leidlich aufgenommen und bittet den Thorolf nun, ihm Waffen zu leihen: er werde sie niemals nötiger haben als jetzt. Thorolf antwortet, ihm lägen andre Dinge näher, als sich in seine Händel mit fremden Leuten zu mischen, und er solle seine Frauensache allein erledigen, er werde ihm sein Schwert nicht anvertrauen.

Da geht Torfi zu seiner Frau und redet der seine Geschichte

[1] Die Nacherzählung ist hier ungenau. Nach Kap. 18 und 24 hat Torfi dem Thorarin zwei Schwerter gebracht, das eine davon muß er auf Wanden bekommen haben.

vor und schenkt ihr das Messer. Sie nimmts und findets ein schönes Stück. Da läuft sie schleunigst zu ihrem Alten und ist fast außer sich, sie nennts eine Schande, daß er seinen Verwandten in ihrer Not nicht helfen will: „Was soll dir Furzkerl so ein gutes Schwert, wo du dich nicht mehr auf den Beinen halten kannst?" — es liege verrostet in der Truhe und sei niemandem etwas nütze. Er antwortet wie vorhin, ihm seis nicht danach, dem Torfi seine Waffen anzuvertrauen, und das habe doch noch niemand gewagt, ihn so zu beschimpfen. Da geht sie hin und bricht die Truhe auf, in der das Schwert liegt; sie nimmts und gibts dem Torfi; der aber streicht sofort ab nach Norden und bringts dem Thorarin.

Thorarin sagt, er habe seinen Auftrag gut erledigt, er solle sich nun die Rosse nehmen und erst eine Weile weiter in den Norden gehn, um seinen Verwandten aus dem Wege zu sein. Torfi ist mit seinem Geschenk zufrieden und reitet mit den Rossen davon und ist damit aus der Geschichte heraus.

Die drei Gislisöhne hatten eine Wiese an der Weißach zu mähen und gingen alle zusammen an diese Arbeit. Die Wiese mußte immer zu einer bestimmten Zeit nach dem Ding fertig sein.

In diesem Jahr ereignete es sich, daß dort im Nordgau, im Seetal und Weidental, alle Zusammenkünfte unterblieben.

15. Bardis Fahrtgenossen[1]

Bardi und seine Brüder[2] beeilten sich in dem Sommer sehr mit der Arbeit und kamen gut voran; denn sie hattens diesmal besser eingeteilt als vorher.[3]

Nun ists soweit, daß vom Sommer nur noch sieben Wochen übrig sind. Da reitet Bardi zu seinem Pflegevater Thorarin nach Bachgemünd. Sie redeten oft lange miteinander, und niemand erfuhr, was sie besprachen. „Nächstens gibt es eine Versammlung," sagt Thorarin, „zwischen der Brackbucht und dem

[1] Hier beginnt die Übersetzung der erhaltenen Pergamenthandschrift.
[2] Bardi hat hier noch zwei lebende Brüder, Steingrim und Stein (vergl. S. 319), den J. Olafsson S. 295 nicht genannt hat. [3] Worauf sich dieser Vergleich bezieht, geht aus Jon Olafssons Nacherzählung nicht hervor.

Welpensee, wo es ‚Dingsanden' heißt. Ich habs so eingerichtet, daß bisher keine stattgefunden haben. Nun sollst du da hingehn und dich umsehn, wer zu dir hält. Ich erwarte nämlich, daß sie diesmal besonders stark besucht wird, wo so lange keine mehr gewesen sind; in Haufen werden sie kommen. Ich denke, auch dein Pflegebruder Halldor kommt hin; den bitte, daß er mit dir zieht und dich unterstützt, wenn dir etwa der Sinn darnach steht, über die Grenze zu ziehn und deinen Bruder zu rächen."

Ein Hof heißt ‚Hang', der liegt westlich vom Welpensee; dort wohnte eine Frau namens Thordis mit dem Beinamen Gefn; sie war Witwe. Sie hatte einen Wirtschafter namens Odd; das war ein tüchtiger Mann. Er war nicht eben wohlhabend oder aus großem Hause, hatte aber einen guten Namen. „Den mußt du bitten," sagt Thorarin, „daß er mit dir zieht; er kann frei über sich bestimmen."

Die Gegend dort heißt ‚Kolgas Moor', und es liegen da viele Höfe. Einer davon heißt Mittelheim. Da wohnte ein Mann namens Thorgisl, ein Sohn von Odds Mutterschwester, ein tapferer Mann und guter Skalde; er lebte in guten Verhältnissen und war ein tüchtiger Bauer. „Den fordere auch zu deinem Zuge auf."

Ein Hof heißt Scheuerberg; der liegt daußen auf dem Buckel zwischen dem Schweinesee und dem Milchwasser. Da wohnte Eirik mit dem Beinamen Weitblick. Er war ein Skalde und nicht unbedeutend. „Den mußt du auch auffordern, daß er mit dir zieht."

Im Langental heißt ein Hof Audolfshofen. Da wohnte Audolf. „Der ist ein tüchtiger Kerl und zählt mit" sagt Thorarin; „sein Bruder heißt Thorvald," — der wird unter den Fahrtgenossen nicht genannt. Er wohnte auf Glattental, landeinwärts vom Schweinesee. Es gibt dort zwei Höfe dieses Namens. Er war der Stärkste im ganzen Nordland. „Den sollst du nicht zu deinem Zug auffordern," sagt Thorarin, „und zwar wegen seiner Gemütsart."

Ein Hof heißt Schweinesee. Auf dem wohnte Sumerlidi mit dem Beinamen ‚der Schreier', ein reicher, hochangesehener

Mann. Bei ihm wohnte sein Tochtersohn Thorljot mit dem Beinamen ‚Schreiers Pflegesohn', ein rüstiger Mann. „Den bitte, daß er an deinem Zuge teilnimmt."
Ein Mann hieß Eyjolf. Er wohnte auf Asmundsklippe, das liegt zwischen dem See und dem Weidental. „Den suche auf und bitte ihn, daß er mitkommt. Er ist unser Freund."
„Ich sehe es kommen," sagt Thorarin, „daß niemand Verdacht schöpfen wird, wenn du auf der Versammlung mit der Sache an die einzelnen herantrittst. Sag ihnen, sie sollten nur dann verpflichtet sein, mitzugehn, wenn du am Samstag fünf Wochen vor Wintersanfang zu jedem von ihnen auf den Hof kommst. Wer dann nicht bereit ist, den nimm nicht mit, denn auf den ist kein Verlaß.
Diese Männer sollst du dir vor andern aus unserm Gau zu deiner Fahrt auswählen, weil sie alle miteinander verschwägert sind und alle wohlbegütert, und ihre Sippe nicht minder, und dem entspricht ihre ganze Art: sie sind zugleich die tapfersten von allen, die bei uns im Weidental und in der ganzen Gegend wohnen. Und wer am nächsten mit uns befreundet ist, wird auch am ehesten für euch bereit sein. Es macht aber etwas aus, ob einer tüchtige und entschlossene Männer bei sich hat oder unsichere Landfahrer, die keinen Rückhalt haben, wenns etwa Schwierigkeiten gibt.
Außerdem sind auch deine Hausleute zu deinem Zuge bereit und deine Nachbarn, soweit sie mit dir verwandt oder verschwägert sind: dein Schwager Eyjolf von Borg; er ist ein tüchtiger, handfester Mann." — An der Westbucht liegt ein Hof namens Seeschwalbenmoos. Dort wohnten zwei Brüder. Der eine hieß Thorodd, der andere Thorgisl; sie waren die Söhne Hermunds, also Bardis Neffen; sie waren recht wohlhabend und zeichneten sich durch Streitlust und Kühnheit aus. „Die sind zu deinem Zuge bereit," sagt Thorarin.
Ferner waren die drei Brüder selber zur Fahrt bereit. Weiter werden noch zwei Brüder genannt, die bei Bardi lebten; der eine hieß Olaf, der andere Dag; sie waren die Söhne von Bardis Mutterschwester und waren bei Gudmund aufgewachsen. „Die sind auch zu deinem Zuge bereit," sagt Thorarin.

Weiter werden noch zwei Männer genannt; der eine hieß Gris, mit dem Beinamen Koll (Glatzen)-Gris. Er war auf Asbjörnskap groß geworden. Er war ein geschickter Mann und hatte die Aufsicht über die Leute dort und war den Gudmundssöhnen schon lange ergeben. — Der andere hieß Thord und hatte den Beinamen ,Weißfuchs'. Er war ein Pflegesohn von Thurid und Gudmund. Sie hatten ihn als kleines Kind im Elend aufgelesen und groß gezogen. Er war nun erwachsen und ein tüchtiger Mann geworden, und man sagt, ihm sei alles zuzutrauen gewesen an Worten und an Taten. Seine Pflegeeltern liebten ihn sehr und machten mehr aus ihm, als er wert war. „Der ist auch bereit mit dir zu ziehen," sagt Thorarin.

Jetzt sind alle aufgezählt, die mit Bardi ziehen sollten. Als sie dies alles beredet hatten, trennten sie sich.

Den Sonntag reitet Bardi wieder nach Bachgemünd und von dort zur Versammlung, und als er ankommt, ist man schon in Scharen beisammen und die Unterhaltung ist in vollem Gang. Die Lust an der Unterhaltung war groß, weil es so lange keine Zusammenkunft gegeben hatte, und es hatte nichts Verdächtiges, wenn Leute bei dieser Tagung viel miteinander verhandelten. Bardi kommt mit seinem Pflegebruder Halldor ins Gespräch und fragt ihn, ob er wohl im Herbst bei einem Zug über die Grenze mitmachen will. Halldor antwortet: „Meine Antwort wird dir nicht großartig vorkommen, wenn ich sage, daß ich nicht dazu bereit bin. Ich bin eben auf dem Sprung, außer Landes zu reisen, und will noch heuer zurückkommen. Aber ich habe im Sinn, wenn es so geht wie ich will, dir später einmal in einer Bedrängnis zu Hilfe zu kommen, wenn es dir noch mehr wert sein wird. Es eignen sich auch manche andere besser zu dem Zug, wenn ich richtig errate, wohin es gehen soll." Bardi antwortet, er sehe ein, daß Halldor recht habe, und ihre Freundschaft solle darunter nicht leiden. „Dagegen möchte ich dich um etwas bitten," sagt Halldor: „es war diesen Sommer, da kam ich in Streit mit einem Mann namens Thorarin; dabei bekam er einen Hieb weg, und ich war der Angreifer. Er selbst bedeutet wenig; aber nun

verlangen die für ihn Buße, deren Dingmann er ist, und die bedeuten viel. Nun paßt es sich nicht, daß ich Eylif und Höskuld die Buße verweigere; darum möchte ich, daß du für mich den Vergleich schließest. Ich bringe es nicht über mich; hab ich mich doch damals geweigert, ihnen Genugtuung zu geben." — Bardi sucht sofort Höskuld und Eylif auf und nimmt sich der Sache Halldors an, und sie verabreden eine Zusammenkunft auf Thorarins Hof Kliff, vier Wochen vor Winters Anfang, um dort die Sache zu begleichen.

Bardi kommt nun mit Gefns Odd darauf zu sprechen, er solle ihn auf seinem Zuge nach dem Borgfjord begleiten. Odd sagt sofort zu: „Und hättest du mich vor einem oder zwei Jahren aufgefordert, ich wäre auch schon bereit gewesen." — Dann geht Bardi zu Odds Vetter Thorgisl und bespricht mit ihm das Gleiche. Er antwortet: „Man wird sagen, du kämest nicht gerade überraschend früh damit und ich gehe mit, wenn du willst." — Darauf sucht Bardi Arngrim auf, Audolfs Pflegesohn, und fragt ihn, ob er seinen Zug mitmachen will. Er antwortet: „Sobald du bereit bist, bin ich es auch." Ganz ebenso sprach er mit all den andern, die vorhin aufgezählt sind, und alle gaben ihm gute Antwort. Da sagte Bardi: „Ihr erweist euch mir als wackere Männer. Ich werde am Samstag fünf Wochen vor Winters Anfang zu euch kommen, und wenn ich dann nicht komme, sollt ihr nicht mehr verpflichtet sein mitzugehn."

Sie reiten nun von der Versammlung heim. Bardi sucht seinen Pflegevater Thorarin auf und erzählt ihm von seinem Gespräch mit Halldor. Thorarin zeigt sich darüber erfreut und sagt: „Deine Fahrt wird ans Ziel kommen, auch wenn er nicht mitgeht, und er mag dir ein andermal noch von Nutzen sein. Daß ich aber erst so spät etwas von dieser Fahrt habe verlauten lassen, das geschah, weil ich wollte, daß die Kunde davon erst so spät wie möglich zu den Borgfjordleuten hinüberkäme."

16. Letzte Vorbereitungen

Nun vergeht die Zeit bis zum Freitag der sechsten Woche. An diesem Tag kamen Bardis Hausleute gegen drei Uhr heim und waren da mit der Heuarbeit so gut wie fertig. Bardi und seine beiden Brüder standen draußen, als die Arbeitsleute heimkamen, und hießen sie willkommen. Sie hatten ihr Arbeitsgerät bei sich, und Thord Weißfuchs schleifte seinen Sensenstiel hinter sich her. Bardi sagte: „Da läßt der Weißfuchs die Rute hängen.“ „Sehr wahr,“ sagt Thord, „ich lasse meine Rute hängen und strecke sie wenig oder gar nicht in die Höhe. Aber ich seh's kommen, daß du deine Rute noch sehr lange wirst hängen lassen, ehe du deinen Bruder Hall rächst.“ Und Bardi ließ das auf sich sitzen.

Nun geht man zu Tisch. Die Brüder essen schnell und stehn gleich vom Tische auf, und Bardi tritt an Thord Weißfuchs heran und spricht mit ihm. Er gibt ihm seine Arbeit für den Abend und für den nächsten Tag, den Samstag. Vierzig Heuhaufen waren auf Asbjörnskap noch nicht eingebracht, und nun sagte Bardi, die solle er einbringen; er müsse aber noch am Abend fertig sein. „Und morgen sollst du den Flieger fangen, unsern Leithammel, denn die Hammel sind jetzt von der Außenweide ins Gehege hereingekommen.“ Nach dem Leithammel schickte er ihn, weil der schneller war und schwerer zu fangen als die anderen Tiere. „Weiter sollst du morgen im Magdtal den fünfjährigen Ochsen fangen, der uns dort gehört, und ihn schlachten und das ganze Fleisch noch am Samstag nach Borg schaffen. Es ist eine tüchtige Aufgabe, aber wenn du es nicht fertig bringst, dann kannst du ja sehen, wer von uns beiden die Rute künftig höher trägt.“ Thord antwortet, er habe schon oft so geschwollene Drohungen von ihm gehört, und läßt sich nicht einschüchtern. — Am Abend reitet Bardi mit seinen Brüdern nach Bachgemünd und redet bis in die Nacht mit Thorarin.

Nun ist zu erzählen, wie Thord mit seiner Arbeit zustande kommt. Er bringt das Heu ein, das auf dem Weidenkap noch in Haufen stand, und als er heimkommt will der Schafhirt

eben seine Herde austreiben. Thord reitet denselben Hengst, auf dem er eben erst das Heu eingebracht hat. Er findet die Hammelherde, die ihm angegeben war, kann sie aber nicht eher einholen als draußen bei Brackmünde. Dort schlachtet er den Leithammel und reitet mit dem Fleisch heim; damit hat er den Hengst zuschanden geritten. Er nimmt einen andern und sprengt dem Weg nach ins Tal hinüber; ihm ists gleich, ob er bei Tag oder bei Nacht reitet. Frühmorgens kommt er im Magdtal an und fängt den Ochsen und schlachtet ihn und weidet ihn aus; er lädt ihn aufs Roß und reitet den Weg zurück. Als er heimkommt, lädt er ab und holt den geschlachteten Hammel, und wie er zurückkam, war ein Bein vom Ochsen weg. Thord schimpfte nicht schlecht. Ein Mann bekennt sich dazu, er habe es weggenommen, und er solle sich nicht unterstehen, davon zu sprechen, oder es setze Hiebe. Da nimmt Thord das übrige Schlachtfleisch und reitet nach Borg, wie ihm befohlen war. Dort nimmt Bardis Schwester Alof und ihre Pflegemutter das Fleisch in Empfang; die hieß auch Alof. Sie war eine weise Frau und war Bardis und seiner Brüder Pflegemutter. Man nannte sie Kjannök, dadurch wurden die beiden Namen unterschieden. Alof Kjannök war eine sehr weise Frau und sah mehr als andere und hielt treu zu den Gudmundssöhnen. Sie war zauberkundig und heidnisch gesinnt.

Nun ist weiter zu erzählen, was Thorarin und Bardi besprachen, ehe Bardi aufbrach. Sie redeten viel miteinander. Es war früh am Samstagmorgen, und er sollte nun losreiten und seine Fahrtgenossen aufsuchen, die mit ihm ziehen sollten; und als er schon zum Aufbruch fertig war, da wurden zwei Hengste vorgeführt, beide weiß und mit schwarzen Ohren. Diese Hengste gehörten Thord von Breitenfurt, und sie waren im Sommer auf dem Ding plötzlich verschwunden.[1] Nun sagte Thorarin: „Hier diese Hengste gehören dem Thord. Bring sie ihm zurück, nimm aber keine Belohnung von ihm an; das wäre nicht angebracht, denn ich selber stak dahinter, als sie verschwanden, und in meiner Obhut sind sie solange gewesen

[1] Vgl. S. 302.

(und man sah ihnen nicht an, daß sie benutzt worden wären). Daß ich gerade diese Hengste wegnehmen ließ, das geschah, weil ich meinte, daß ich dann einen besseren Grund hätte, nach ihnen fragen zu lassen als bei irgendwelchen elenden Gäulen. So habe ich diesen Sommer oft Leute in den Borgfjord geschickt, um nach ihnen zu fragen. Der Auftrag schien mir wichtig genug, und ich denke, niemand hat Verdacht geschöpft. Jetzt hab ich noch einmal einen Mann hingeschickt, der muß morgen zurückkommen und Nachricht bringen, wie es dort steht." Es war damals gerade Markt auf Weißachaue, denn es waren vor kurzem Schiffe von der See hereingekommen.

17. Bardi holt seine Fahrtgenossen ab

Nun reitet Bardi los, und kommt nach Hang, wo Thordis wohnte. Da stand dort ein gesatteltes Roß, und ein Schild lehnte daneben. Sie ritten nun auf den Hof, daß es auf dem harten Boden dröhnte. Da war ein Mann draußen und eine Frau, die wusch ihm den Kopf, und das waren Thordis und Odd. Sie war noch nicht ganz fertig mit Waschen und hatte ihm den Seifenschaum noch nicht vom Kopf gespült; aber sobald er Bardi sah, sprang er auf und begrüßte ihn lachend. Bardi dankte ihm freundlich und sagte zu der Frau, sie solle nur weiter machen und ihn zu Ende waschen. Odd ließ es geschehen und machte sich dann fertig und ritt mit Bardi.

Sie reiten über die Milchach nach Breitenfurt und bringen dem Thord seine Hengste. Hier ist zu erzählen, daß Thorgisl, Aris Sohn, gerade in dieser Woche nach dem Inselfjord geritten war, denn er wollte auf Querach Hochzeit machen und er wurde in der nächsten Woche zurückerwartet. Thord freute sich über seine Hengste und bot Bardi zum Dank ein paar gute Wallache an. Bardi aber sagte, er wolle nichts dafür haben, denn so habe es ihm der geboten, der die Rosse zu sich geholt hätte. „Sei unser Freund, wenn's drauf ankommt," sagt er.

Bardi reitet ins Langental und über die Wiese bis nah an Audolfs Hof. Da sehen sie einen Mann aus dem Gehöft reiten

und erkennen ihren Genossen Arngrim. Der schließt sich ihnen an, und nun reiten sie über die Milchach zu Eirik Weitblick. Sie kommen noch am Vormittag dort an, bald nach der Zeit, wo das Vieh gemolken wird, und begegnen dem Schafhirten und fragen ihn, ob Eirik zu Hause sei. „Er ist schon bei Sonnenaufgang fortgeritten, und wir wissen nicht wohin," antwortet der. „Wohin meinst du wohl, mag er am ehesten geritten sein?" fragt Bardi, und es kommt ihm der Verdacht, Eirik könne sich aus dem Staube gemacht haben, um nicht mit zu müssen. Aber es zeigte sich bald, daß dem nicht so war; denn nun sahen sie zwei Leute am Schweinesee daherreiten. Man hatte vom Hofe aus einen weiten Blick, und sie erkannten deutlich Eirik und Thorljot, des Schreiers Pflegesohn. Sie treffen sich an der Lachsache, dem Bach, der aus dem Schweinesee kommt, und begrüßen einander herzlich.

Sie reiten nun weiter bis zu Thorgils Hof Mittelheim. Dort gab es eine herzliche Begrüßung, und dann reiten sie alle miteinander weiter bis nah an den Klammbach. Da sagte Bardi, es solle jemand nach dem Hof auf Asmundsklippe reiten und Eyjolf, Odds Sohn, abholen. „Aber da kommt einer vom Hof her am Fluß heruntergeritten," sagte er, „und nicht eben langsam. Ich denke, das wird Eyjolf sein, und wenn ich richtig schätze, wird er gerade an der Furt sein, wenn wir dort ankommen. Reiten wir vorwärts!" Sie ritten weiter, und dann sehen sie den Mann an der Furt und erkennen Eyjolf, und als sie beieinander waren, gab es eine herzliche Begrüßung.

Dann ritten sie weiter und kamen nach Asch im Weidental. Da kamen ihnen drei Männer in gefärbten Kleidern entgegen geritten, und weil sie aufeinander zuritten, so trafen sie bald zusammen. Das waren zwei Schwestersöhne Bardis, der eine hieß Lambkarr, der andere Hun; der dritte war ein Mann aus dem Seetal. Sie waren alle drei von der Reise zurückgekehrt und ins Weidental gekommen; Gudbrand, der Vater der beiden Brüder und ihre Mutter Gudrun wohnten weiter drinnen im Weidental auf dem Hof, der seither Gudbrandshofen heißt. Nun gibt es ein fröhliches Wiedersehen zwischen

den Verwandten, als Bardi so seinen Schwestersöhnen begegnet, und einer erzählt dem andern, was er Neues weiß. Bardi erzählt ihnen von dem Zuge, den er vorhat. Sie waren damals achtzehn Jahre alt und waren ein Jahr auf Reisen gewesen. Sie waren ungewöhnlich schön, voll Kraft und Gewandtheit, und hätten selbst als Erwachsene nicht vollkommener sein können. Nun berieten sie miteinander und meinen, sie hätten wohl Lust, sich Bardis Zuge anzuschließen. Ihr Reisegefährte aber reitet ins Weidental.

Bardi reitet weiter nach Bachgemünd und erzählt seinem Pflegevater, wie es steht. „Nun reit heim nach Asbjörnskap," sagt Thorarin. „Morgen komme ich mit meinem Sohn Thorberg hinüber, dann wollen wir mit euch reiten." Da reitet Bardi mit seinen Genossen heim, und sie bleiben da über Nacht.

18. Der Aufbruch

Am andern Morgen richtet ihnen Kollgris das Frühstück. Es war damals Sitte, den Leuten das Essen so auf den Tisch zu legen; Teller gab es nicht. Es zeigte sich, daß drei Portionen für drei Männer zu wenig da waren. Da ging er hin und sagte es Bardi. „Setz nur die Tische vor," sagt Bardi, „und sprich mit niemand anders davon." Aber Thurid sagt, man solle ihre Söhne auslassen, denen wolle sie selber ihr Teil geben. Kollgris setzt also Tisch für Tisch vor die Leute und teilt jedem sein Stück zu. Da kommt Thurid herein und legt jedem der drei Brüder sein Teil vor, und da war es die Schulter jenes Ochsen, die war in drei Stücke zerlegt. Da hebt Steingrim an und sagt: „Das nenne ich großartig ausgeteilt, Mutter! Sonst war es nicht deine Art, uns so üppig zu bewirten. Das geht ja über alles Maß hinaus, als wärest du von Sinnen!" Da antwortet sie: „Da ist gar nichts so Besonderes dabei und es braucht dich nicht zu wundern. Euer Bruder Hall wurde in noch größere Stücke zerlegt, und noch hörte ich nie ein Wort von euch, als wäre das etwas Besonderes gewesen." Dann legt sie jedem von ihnen noch einen Stein neben sein Fleisch. Sie fragen, was das zu bedeuten

habe, und Thurid antwortet: „Ihr habt schon Schlimmeres verdaut als diese Steine, ihr drei, als ihr das Herz nicht hattet, euern Bruder Hall zu rächen, solch einen Mann! Ihr seid sehr aus der Art eures Stammes geschlagen; das waren andere Männer! Die hätten solche Schmach und Schande nicht auf sich sitzen lassen, wie ihr sie nun schon so lange ertragt, und laßt euch von andern darum schelten!“ Wutschnaubend ging sie tiefer in die Stube und sagte die Strophe:

Bald Fehd'-Dorsches Förderer[1]
Fahr'n hart dich an, Bardi —
(Wär' eigner Sipp' Würger[2]
Wund'natters Ull[3]: glatt heißt's) —
Legst, Erdfischpfads Eigner,[4]
An nicht du Seelichtes
Reichern[5] roten Prachtschmuck:[6]
Recht sieh dir mein Lied an!

Da stoßen sie die Tische um mit allem, was darauf ist, und gehn zu den Rossen und machen sich eiligst fertig. Das war am Sonntag, fünf Wochen vor Winters Anfang. Sie sitzen auf und reiten vom Hofe. Und wie sie sich nach ihrer Mutter Thurid umblicken, sehen sie, daß die auch zu Pferde sitzt; sie ritt den Hengst Eykjard, und hatte ihren Knecht als Begleiter aufsitzen. Dessen Name wird nicht genannt, aber man erzählt, er sei etwas einfältig gewesen.

Nun sagte Bardi: „Das gibt nichts Gutes, wenn die mitkommt. Das können wir schlecht gebrauchen; nun heißt es Mittel finden, wie wir ihrem Ritt ein Ende machen.“ Er ruft seine Hausleute Olaf und Dag heran und sagt zu ihnen: „Reitet ihr entgegen und begrüßt sie mit aller Ehrerbietung und tut, wie ich euch heiße: sagt, es sei schön von ihr, daß sie

---

[1] Fehde-Dorsch: Schwert; dessen Förderer: Krieger (Bardis Feinde). [2] Vernichter des eigenen Geschlechts. [3] Ull: ein Gott; der Gott der Wundennatter (des Schwertes): Krieger (hier Bardi). [4] Erdfisch: Drache; dessen Pfad: Gold (vergl. Fafnir, der über den Hort schreitet); Goldes Besitzer: Mann (hier Bardi). [5] Die Reicher (d. h. Schenker) des Seelichtes (= Goldes): die (freigebigen) Krieger: Bardis Feinde. [6] Nämlich am Haupte. Das Ganze bedeutet: Wenn du nicht das Haupt deiner Feinde blutig schlägst.

mitkäme, und sagt dem Knecht, er solle sie treu geleiten. Und stützt sie beim Reiten und reitet so neben ihr her bis zum Klingenbach. Der tritt aus dem Westbuchtsee und fließt in die Weidentalache. Von Norden her führt ein Rennweg an den Bach hinunter und ebenso auf der andern Seite wieder herauf. Dort löst ihr den Sattelgurt, und zwar soll das Dag tun. Tu so, als wenn du den Gurt fester schnallen wolltest, wenn ihr am Bach seid, und dann zieht sie vom Pferd herunter, daß sie in den Bach fällt, und der Knecht dazu; aber den Hengst nehmt mit."

Sie ritten ihr also entgegen und begrüßten sie ehrerbietig. Da sagt sie: „Meine Söhne hatten es nicht so eilig wie ihr, mir die Ehre zu erweisen und mir entgegen zu reiten." „Wir kommen in ihrem Auftrag," antworten sie. Da sagt Thurid: „Ich habe mich auf den Weg gemacht, weil ich glaube, daß etwaige große Absichten dann weniger leicht zunichte werden; denn dann wird es meinen Söhnen nicht am Stachel fehlen, und den haben sie nötig." Die beiden meinen, es würde viel helfen, daß sie mitkäme. — So reiten sie mit ihr bis zum Klingenbach. Da sagt Dag: „Dieser Mann, den du dir da mitgenommen hast, Thurid, ist wohl blödsinnig; er hat deinen Sattelgurt so schlecht geschnallt, daß er nicht halten kann. Es ist eine Schande, wenn eine so tüchtige Frau wie du so was zum Begleiter hat." „So schnall du ihn fester," sagt sie, „und bleib von nun an bei mir." Da faßt er zu und sprengt den Sattelgurt der Alten, und da gehts mit den Beiden in den Klingenbach, wie Bardi befohlen hat. Für Thurid war dabei nicht die geringste Gefahr. Sie krabbelt aus dem Bach heraus; die andern beiden aber ritten fort und nahmen den Hengst mit. Sie selber kam am Abend mit ihrem Knecht nach Haus, und war nicht gerade erfreut.

Bardi und seine Schar reiten nun ihres Weges weiter bis sie nahe an Borg waren. Da kommen ihnen Männer entgegen geritten; das war der Gode Thorarin, Bardis Pflegevater, und sein Sohn Thorberg. Zwischen Thorarin und Bardi beginnt sogleich ein Gespräch: „Du hast da ja ein großes Schwert überm Knie, Vater," sagt Bardi. — „Hast du das noch nie

bei mir gesehen, du Achtsamer und Scharfsichtiger?" antwortet Thorarin; „aber in der Tat, ich habe es früher nicht gehabt. Wir wollen jetzt die Schwerter tauschen; gib du mir deins." Bardi tuts und fragt, wie er zu dem Schwert gekommen sei. Thorarin erzählt es ihm mit allen Einzelheiten: wie es zwischen ihm und Lügentorfi gegangen war, und wie er ihn dazu veranlaßt hatte, die Waffen zu holen. „Mein Sohn Thorberg hat das andere; das gehört dem Thorbjörn. Dies aber, das du jetzt hast, gehört dem Thorgaut. Es schien mir gerade recht, wenn ihre eigenen Waffen ihnen den Stolz und Hochmut brächen, — darum habe ich diesen Plan ersonnen. Damit magst du zugleich die Schmach an ihnen rächen, die sie dir und deinen Brüdern angetan haben. Nun möchte ich aber auch, daß du meinen Rat treu befolgst, wo ich mir um eure Ehre solche Mühe gebe."

Damit reiten sie auf die Wiese vor Borg, dem Hofe ihres Schwagers Eyjolf. Als Bardi auf den Hof kam, standen dort zwei Hengste aufgezäumt vor der Tür; der eine trug die Lebensmittel für die Brüder, die ihnen als Wegzehrung dienen sollten. Und das hatte es zu bedeuten gehabt, als Bardi damals das frischgeschlachtete Fleisch hatte dorthin bringen lassen; das hatten nun ihre Schwester Alof und Bardis Pflegemutter Rjannök zubereitet.

Nun sitzt Eyjolf auf und war eben daran, von der Haustür auf den Hofplatz zu reiten. Da kommt eine Frau heraus und ruft Bardi an und sagt, er solle noch einmal zur Tür zurückkommen, sie habe ihm etwas zu sagen. Das war seine Schwester Alof. Da hieß Bardi die andern vorausreiten; er werde bald nachkommen. Er reitet zur Tür und fragt, was sie will. Da sagt sie, er solle absteigen und zu seiner Pflegemutter hereinkommen. Er tut's und geht hinein. Da ließ sich vom Zimmer her die Alte vernehmen, wo sie in ihrem Bette lag: „Wer kommt denn da?" fragt sie. Er antwortet: „Bardi ist's. Was willst du von mir, Mutter?"

„Komm her," sagt sie; „es ist recht, daß du gekommen bist. — Jetzt habe ich geschlafen," sagt sie, „aber die Nacht durch habe ich gewacht und euch die Reisekost gerichtet, ich und deine

Schwester. — Komm her," sagt sie, „und laß dich betasten." Bardi tat ihr den Willen, denn er liebte sie sehr. Da fängt sie beim Scheitel an und streicht auf allen Seiten an ihm herunter bis auf die Zehen. Bardi fragt: „Was spürst du, und wie meinst du, wird es werden? Du bestreichst mich ja recht genau." „Gut scheint's mir," antwortet sie, „ich stoße nirgends auf etwas, das mir Unheil verriete."
Bardi war groß und stark und sein Hals war dick. Sie spannt die Hände um seinen Hals und nimmt aus ihrem Hemd eine große Steinperlenkette, die ihr gehörte, und bindet sie ihm um den Hals und zieht sein Hemd darüber. Er trug ein Messer an einem Riemen um den Hals, das ließ sie da hängen und sagte ihm fahrwohl. Er reitet nun fort, seinen Genossen nach, sie aber rief hinter ihm her: „Laß es so sitzen, wie ich es dir umgehängt habe; ich denke, dann wird es gut gehen!"

19. Thorarins Plan

Als Bardi nun zu seinen Leuten kommt, reiten sie ihres Wegs. Thorarin begleitet sie weit und gibt ihnen seinen Rat, wie sie reiten sollen; es scheint ihm sehr wichtig, daß sie sich richtig verhalten: „Eine Nachtherberge habe ich euch im Klippental verschafft", sagt er. „Der Bauer, bei dem ihr bleiben sollt, heißt Njal. Man sagt von ihm, er sei gegen Gäste nicht gerade großartig, obgleich er reich genug ist. Aber ich denke, auf meine Botschaft hin wird er euch aufnehmen.
Jetzt ist auch der Mann zurückgekommen, den ich vorige Woche nach dem Borgfjord auf Kundschaft schickte; er ist gestern Abend von dort abgeritten und kann genau erzählen, wie es dort steht. Er hat gesagt, Hermund Illugis Sohn und viele andere aus der Gegend würden mit Anfang dieser Woche auf dem Markt sein.[1] Das andere werdet ihr schon selber gehört haben: daß die Thorgautssöhne im Sommer eine Arbeit vorhaben, nämlich die Goldwiese abzumähen; sie sind nun so weit, daß sie am Mittwoch dieser Woche fertig sein wollen; die werden also zu Hause bleiben.

[1] Vergl. S. 311.

Ich habe auch gehört, was die Gislunge zu sagen pflegen: sobald es irgend einen Lärm oder ein Geschrei gibt, so fragen sie: „Ob da wohl Bardi kommt?“ und treiben großen Spaß und Spott damit, euch zur Schande. Ferner ist zuverlässige Kunde zu uns gekommen, daß die Männer dort im Gau beschlossen haben: wenn irgend etwas Gewaltsames im Gau vorfällt, dann sollen alle verpflichtet sein, die Täter zu verfolgen — und zwar seitdem der Gode Snorri und seine Leute nach ihrem großen Totschlag so nahe bei den Höfen geschlafen haben. Und wer nicht mittun will, soll drei Mark Silber verwirkt haben, so viele den Dingschilling dort zu zahlen haben, von den Hafenbergen bis zur Nordache, denn die meisten von denen auf der Weißachseite und im Flokital gehören zu ihrem Ding.
Am zweiten Tag der Woche reitet ihr dann von Njal weiter und laßt euch Zeit; die Nacht bleibt ihr auf dem Hochland (damals bekam es seinen Namen Zweitagsheide), und wenn ihr dann südwärts weiterreitet, so kommt ihr zu den zwei guten Kampfplätzen, die es dort auf dem Hochland gibt; dann seht zu, ob es so ist, wie ich euch sage: die Gegend heißt Hochlandsmoor, und es sind dort große Seen. Auf der Nordseite des Moors ist ein See, in den ragt eine Landzunge hinein, die oben so schmal ist, daß nur neun Leute nebeneinander drauf stehen können. Und aus diesem See fließen die Wasser nordwärts zu uns hinunter; den Platz empfehle ich euch. Der andere Kampfplatz ist auf der Südseite des Moors; zu dem rate ich euch weniger; und es wäre nicht so gut, wenn ihr euch auf den zurückziehen müßtet. Dort geht gleichfalls eine Landzunge in einen See hinaus, auf der können achtzehn Mann nebeneinander stehen, und aus diesem See fließen die Wasser südwärts den Borgfjordern zu.
Am dritten Tage kommt ihr zu den Almhütten auf dem Südhang. Die Leute werden dann gerade alle abgezogen sein, das Buschtal hinunter; denn dort haben die von der Seite ihre Almen und bleiben bis zu diesem Tage oben. Ich denke mir, ihr werdet dort ankommen, wenn die Sonne im Südwesten steht; dann sollen zwei von eurer Schar dort in den Gau

hinunterreiten und über den Berg bis zur Brücke, und sollen die Höfe meiden, bis sie über den Fluß[1] sind. Dann sollen sie nach Hallvardshofen reiten und den Bauer dort nach Neuigkeiten fragen und nach den Hengsten forschen, die aus dem Nordland verschwunden sind. Auch nach Neuigkeiten vom Markt sollen sie sich erkundigen. Wenn sie den Fluß hinunterreiten, können sie auf die Goldwiese sehen, und ob dort Leute beim Mähen sind, wie uns hinterbracht wurde. Dann sollen sie ebenso wieder hinaufreiten bis zur Furt. Den Weg sollen sie sich vom Bauern weisen lassen. So reiten sie zum Hochland und aufs Hochland hinauf. Wenn sie am Fluß entlang reiten, können sie wieder auf die Goldwiese sehen.

Am Mittwochmorgen sollst du zur Brücke hinunterziehen; von dort kannst du sehen, wie es im Gau steht. Dann sollst du deine Schar in drei Haufen teilen. Alles in allem seid ihr achtzehn, denn der neunzehnte muß zurückbleiben und eure Hengste bewachen, und zwar soll das Rollgris tun und soll dafür sorgen, daß sie bereit sind, wenn ihr sie braucht. Sechs Mann sollen an der Brücke bleiben, und ich will auch bestimmen, welche das sein sollen, und will dir sagen, warum ich sie so verteile: an der Brücke sollen bleiben die Schwäger Thorgisl von Mittelheim und Arngrim, Eirik Weitblick und Thorljot, des Schreiers Pflegesohn, und Eyjolf von Asmundsklippe.[2] Und zwar sollen diese dort bleiben, weil sie dir am widerspenstigsten sein würden und du sie am schwersten würdest lenken können, wenn ihr in den Gau hinunterkommt; und für euch ists gefehlt, wenn ihr nicht Verstand und Mäßigung bewahrt.

Auf halbem Wege sollen weitere sechs zurückbleiben, nämlich Thorodd und Thorgisl vom Seeschwalbenmoos, und als dritter Halldors Ersatzmann; ferner sollen die Söhne deiner Schwester dabei sein, Hun und Lambkar, und dein Schwager Eyjolf als sechster. Diese werden dir viel leichter gehorchen und nicht so wild drauf losgehen. Sie sollen dort halten, weil sie dann alle Bewegungen im Gau beobachten können.

Ihr sechs aber zieht hinunter, du und deine Brüder Stein und

[1] Nämlich die Weißach. [2] Der sechste (Gefns Odd) wird nicht genannt.

Steingrim, Olaf und Dag und Thord. Diese werden dir am sichersten aufs Wort gehorchen, und ihr seid gegen die auf der Wiese immer noch stark genug.
Und sobald ihr denen eins versetzt habt, zieht euch zurück, denn die Verfolgung wird nicht auf sich warten lassen; aber man wird mit weniger Eifer dran gehn, wenn nicht mehr als sechs Mann zu sehen gewesen sind, und es werden dann nicht so viele hinter euch her kommen, wenn ihr es so macht. Dann sollt ihr also, so schnell ihr könnt, davon reiten, bis ihr zum nördlichen Kampfplatz auf dem Hochland kommt; denn für alles, was dort geschieht, gilt das Zeugnis aus dem Norden, und das wäre für euch von großem Vorteil. Doch schwant mir, daß du es nicht fertig bekommst wegen des Eigensinns deiner Begleiter.
Aber jetzt müssen wir für diesmal scheiden. Mögen wir uns gesund wiedersehen!"

20. Bardi reitet ins Buschtal

Am Abend kommt Bardi mit seiner Schar bei Njal an. Der steht draußen und lädt sie alle aufs Herzlichste ein, bei ihm die Nacht zu bleiben. Sie nehmen es an, lassen ihre Hengste in den Hag und setzen sich auf beide Bänke. Njal und seine Frau sind den Abend über draußen, ihren Gästen das Mahl zu bereiten; ihr junger Sohn aber ist drinnen und unterhält die Gäste. Bardi fragt ihn, ob er wohl einen Wetzstein habe. „Ich weiß einen", antwortet er, „aber er gehört dem Vater, und ich getrau mir nicht ihn zu nehmen." „Ich will ihn dir bezahlen", sagt Bardi, „und dir ein Riemenmesser dafür schenken." „Ja", sagt der Knabe, „warum soll ich es dann nicht tun?" Er sucht den Wetzstein und findet ihn und bringt ihn Bardi. Bardi nimmt ihn und bindet sich das Messer ab, das er um den Hals trug, und dabei verrückt sich die Perlenkette etwas, die ihm die Alte um den Hals gebunden hat, und davon wird noch die Rede sein. — Nun wetzen sie ihre Schwerter, und der Knabe meint, einen guten Griff getan zu haben, weil sie nun haben, was sie brauchten. So bleiben sie dort die Nacht und sind gut aufgehoben.

Am Montag ritten sie bei gutem Wetter weiter und ließen sich Zeit. Bardi fragte Eirik Weitblick, was er wohl meine, wie es ausgehen würde. Eirik antwortete:

Nah'n heid'über neunzehn
Nordher all' wir; werden,[1]
Schildfeuer-Bretts Föhre,[2]
Futtern die Möw' des Blutes.[3]
Wähn' doch, walzengewohnten[4]
Well'nhengsts Eigner,[5] länger
Im Kampf soll der Skalde[6]
Südwärts haben Müh' da.

Die Nacht bleiben sie auf dem Hochland und reiten am nächsten Tag ins Buschtal, da stand die Sonne im Südwesten; und als sie ihre Tiere dort eine Weile hatten grasen lassen, da ritten zwei Mann in den Gau hinunter, wie Thorarin es angegeben hatte. Sie trafen weder Menschen noch Höfe und ritten immer den Bergweg und kamen zur Brücke und weiter nach Hallvardshofen. Dabei sahen sie deutlich, was auf der Goldwiese vorging: daß da Mannsleute auf der Wiese waren, beim Mähen, alle in Hemden, und es kam ihnen genau so vor, wie Thorarin vorhergesagt hatte: als wäre gerade noch ein Tagwerk übrig. —

Sie suchten den Bauern auf und begannen mit ihm ein Gespräch und fragten ihn nach Neuigkeiten. Da wußte keiner dem andern etwas zu erzählen. Sie fragten nach den Hengsten, nach denen sie auf der Suche seien und nach denen schon so oft Leute unterwegs gewesen wären. Der Bauer antwortete, er habe keine Ahnung, wo sie wären, und verwünschte ihre ewige Fragerei. Sie fragten, was es auf dem Markt für Neuigkeiten gäbe, und wie stark er besucht sei. Er antwortete, er wisse nichts Genaues von dort, und er finde auch, es könne ihm gleich sein. Da baten sie ihn, ihnen den Weg am Fluß hinauf zur Furt

---

[1] Nämlich: wir. [2] Schildfeuer = Schwert; dessen Brett: der Schild; dessen Föhre = (Baum): der Krieger (hier der angeredete Bardi). [3] Den Raben; d. h. Feinde töten. [4] D. h. an die Hinausrollung auf See durch die Schiffswalzen gewohnten. [5] Wellenhengstes (d. h. des Schiffes) Besitzer: Seefahrer, Krieger (hier Eirik). [6] Eirik.

zu zeigen. Er tat es, und dann trennten sie sich, sie ritten zu ihren Genossen zurück und erzählten ihnen, wie es stand. Dann schlafen sie dort die Nacht.

21. Vorzeichen

Nun ist etwas von den Leuten im Gau zu erzählen, die hier in der Geschichte vorkommen. Thorbjörn, Brunis Sohn, stand auf Wanden früh auf und hieß seinen Knecht mit aufstehen: „Wir müssen heute zu Thorgaut in die Werkstatt", sagte er, „und bei ihm schmieden." Es war noch früh, die Sonne ging eben auf. Er verlangte ihr Frühstück, und was ihnen da gebracht wurde, wird nicht weiter erzählt, nur daß die Bäurin einen Napf vor sie auf den Tisch setzte. Thorbjörn erklärt, er werde nicht gut bedient, und wirft den Napf nach ihr und trifft sie zwischen die Schultern. Da dreht sie sich um und wird wütend und gerät in Hitze und dann schelten sie beide auf einander. „Du setzt mir da etwas vor", sagt er, „da ist ja nichts drin als lauter Blut! Merkwürdig, daß du nicht selber siehst, daß da was nicht stimmt!" Da antwortet sie ihm ruhig: „Ich habe dir nichts vorgesetzt, was du nicht gut essen könntest; aber ich glaube in der Tat, du bist bald in der Hölle, wenn sich dir schon solche Wunder zeigen. Da sagt sich gewiß dein Tod an." Thorbjörn sagte die Strophe:

Schwerlich Hauptbind', schwarze,[1]
Schmückt' Goldes Var,[2] soll ich
Fall'n. Halsbandes Fold[3] ja
Fodert, im Staub ich soll modern!
An wünscht mir Äls Schenkin[4]
Äpfel Hels[5] — gar seltsam!
Nie doch Goldes Diel'[6] je
Dahin wird es bringen.[7]

Da läuft sie fort und holt einen Laib Käse und wirft ihn vor ihn hin; dann setzt sie sich auf die Bank gegenüber und weint. Thorbjörn sagte eine zweite Strophe:

---

[1] Zur Trauer. [2] Goldes Var (d. h. Göttin): die (freigebige) Frau. [3] Halsbands Fold: desgleichen. [4] Äls (Bieres) Schenkin: das Gleiche. [5] Hels (der Todesgöttin) Äpfel: der Tod. [6] Goldes Diele: die Frau. [7] Nämlich: daß ich sterbe.

Dem Weib wenig Dank es
Weiß stattlich bemalten Ati-
Hengst's Lenker:[1] so lang ich
Leb', wenn da sie klaget.
Fahl'n Heid'sassen-Fußes
Färber[2] käme herb an
Schwerer Wangen-Schauer[3]
Spend' von ihr, wenn ich ende.

„Aber schon wieder verändert sich's seltsam. Mir ists, als wären beide Giebelwände des Hauses nicht mehr da, und als bräche reißend ein Strom durchs Haus vom Norden her, vom Hochland. Und der Käse, den ich hier esse, erscheint und schmeckt mir wie lauter Erde."

Sie stehn vom Tisch auf und gehn zu den Pferden, sitzen auf und reiten aus dem Hof. Da beginnt Thorbjörn: „Heute Nacht habe ich einen Traum gehabt." „Was hast du geträumt?" fragt der Knecht. „Mir war's, als stände ich mitten an einem Platz, wo es nicht friedlich herging, und hätte das Schwert in der Hand, das ich früher zu führen pflegte, und das jetzt fort ist; aber es brach entzwei, als ich zuschlug. Da war es mir, als spräche ich im Traum zwei Strophen, und ich kann sie noch beide:

Geschah mir's, daß Schildes
Stab[4] sprang, hehrer, blanker,
In Helmfenrir-Holmes
Harm.[5] — Ich förd'r' die Dichtung. —
Wo zusamm'ngell'nd in Galgen-
Gott's[6] urkräft'gem Sturme[7]
Fuhr da, Fehdemaid-Things
Föhr',[8] des Blutes Röhricht.[9]

---

[1] Ati: ein Seekönig; dessen Hengst: das Schiff; dessen Lenker: hier Thorbjörn. [2] Der Heidesasse: der Wolf; der Färber von dessen Fuß (mit Blut): der Krieger, hier Thorbjörn. [3] Tränen. [4] Das Schwert. [5] Fenrir (d. h. Wolf) des Helmes: das Schwert; dessen Holm: der Schild; dessen Harm (d. h. Schaden): der Kampf. [6] Odins (er ist der Gott der Gehenkten). [7] Odins Sturm: Kampf. [8] Föhre (d. i. Baum) des Fehdemaid (Walküren)-Thinges (d. h. Kampfes): Krieger. [9] Blutes Röhricht: das Schwert.

Im Schalle der Schilde[1]
Schwäng' ich, Kieles Lenker,[2]
Lieber heilen Hauptes
Herrliche Wund'-Gerte.[3]
Fällen sollt' sie viele.
Fest dann in der Hand ich
Führ', kostbar'n Tal-Förchen-
Felds Balder,[4] sie allda.

Der Knecht lernte beide Strophen auswendig, während sie weiterritten. Plötzlich sieht Thorbjörn sich um. „O weh", sagt er, „das Schmiedewerkzeug ist zu Haus geblieben, oder unterwegs verloren gegangen. Reite du zurück und such es. Findest du es unterwegs, so komm zur Schmiede nach; ich will vorausreiten. Wenn du es aber nicht unterwegs findest, so geh an deine Arbeit."

Damit trennen sie sich. Der Knecht findet das Werkzeug nicht. Thorbjörn reitet nun zu seinem Verwandten Thorgaut in die Werkstatt und ist noch vor der Frühstücksstunde bei ihm. Sie begrüßen sich und fragen einander nach Neuigkeiten, aber keiner weiß etwas.

Nun wird weiter erzählt, daß die Thorgauts-Söhne alle aufstanden und zum Mähen auf die Goldwiese gingen. Sie sprachen davon, daß es nach gutem Wetter aussähe, und heute würden sie wohl mit der Wiese fertig werden. Sie kamen auf die Wiese und legten Kleider und Waffen ab. Da ging Gisli ein Stück weit über die Wiese hin und sah sich an, was sie mähen wollten und blieb stehen und sprach die Strophe:

Hier, mich heimzusuchen,
Hengst' Falas[5] ansprengten.
Der Hild-Loh' Zerhauer[6]
Hielt Wach' höchst bedachtsam.
Ausspricht Ull des Pfeilsangs[7]
Es: Nicht all' dem Dichter,

[1] Im Kampf. [2] Seefahrer, Krieger. [3] Das Schwert. [4] Der Balder (Gott) des Talforellen (d. h. Drachen)-Feldes (d. h. des Goldes): der Mann. [5] Fala: eine Riesin; deren Hengste: Wölfe. [6] Hild: eine Walküre; deren Lohe (Feuer): das Schwert; dessen Zerhauer: der Krieger (hier Gisli). [7] Pfeilsang: Kampf; dessen Ull (Gott): der Krieger (Gisli).

Hlökkglut-Sturmes Härter,[1]
Hold und treu sein wollen.

Und dann erzählt er ihnen seinen Traum: sie wären hier auf der Goldwiese gewesen, da wären viele Wölfe auf sie los gekommen, und sie wären aneinander geraten; „es war schrecklich“, sagt er; „und ich wachte damit auf, daß ich weglief, heim zum Hof“. Da machten sie sich an die Arbeit und mähten eine Zeitlang.

22. Gisli wird erschlagen

Inzwischen hat Bardi seinen Leuten die Plätze angewiesen, wie es ihm sein Pflegevater gesagt hat, und wie vorhin erzählt worden ist; dann erklärt er ihnen allen, welchen Plan er im Sinne habe. Da waren sie schon etwas zufriedener, und meinten, so würde man wohl zum Ziel kommen, und ließen sich seine Anweisungen immerhin gefallen; doch sagten sie, es scheine ja nicht gerade Großes bevorzustehen.

Damals war an der Weißachseite noch dichter Wald, wie es in jener Zeit überhaupt hierzulande viel Wald gab. Jene sechs aber lagen über dem Walde und konnten genau sehen, was auf der Goldwiese geschah. Bardi mit seinen fünfen war im Wald und nur noch durch eine kurze Strecke von denen auf der Wiese getrennt. Nun zählt er nach, wie viele Männer da beim Mähen sind und kann nicht recht erkennen, ob der dritte Mann mit dem weißen Ding auf dem Kopf eine Frau ist, „oder ist das etwa Gisli?“ Nun treten sie aus dem Walde heraus, einer hinter dem andern, und den Thorgautssöhnen kommt es zuerst so vor, als käme dort nur Einer. Thormod, der am weitesten hinten auf der Wiese mähte, fängt an: „Dort kommen Männer!“ „Mir scheint, es ist nur einer“, sagt Gisli. Sie gingen schnell, aber ohne zu laufen. „Nein“, sagt Ketil Bock, „mehrere sinds und nicht ganz wenige.“ Damit hielten sie ein und sahen hinüber, und Ketil sagte: „Ob da wohl Bardi kommt? Es sieht ganz so aus, und ich will nicht Menschen erkennen können, wenn er es nicht ist. Gerade so

[1] Hlökk: eine Walküre; deren Glut (Feuer): das Schwert; dessen Sturm: der Kampf; dessen Härter: die Krieger.

war er im Sommer auf dem Ding angezogen." Ketil und Thormod sahen hinüber, aber Gisli mähte weiter und sagte: „Ihr tut schon den ganzen Sommer so, als käme Bardi aus jedem Busch, und noch ist er nie gekommen."
Bardi und die Seinen hatten vorher ihre Gegner so unter sich verteilt, daß immer zwei von ihnen einen übernehmen sollten: Bardi und Stein sollten Ketil Bock übernehmen, der war sehr stark; Dag und Olaf sollten Gisli angreifen, Steingrim und Thord den Thormod. So gehn sie auf sie los. Da sagt Ketil: „Jetzt läßt sichs nicht mehr leugnen: nun ist er gekommen, der Bardi!" Sie wollten ihre Waffen aufnehmen, konnten sie aber nicht mehr erreichen. Wie sie das einsehn, laufen Ketil und Gisli nach dem Hofwall, und Bardi mit seinen dreien hinterdrein. Thormod aber wendet sich zum Fluß hinunter und Thord und Steingrim hinter ihm her, und sie jagen ihn in den Fluß hinein und werfen ihn vom Ufer mit Steinen. Er aber kommt hinüber, denn er ist ein guter Schwimmer.
Die beiden andern Brüder kommen nun zum Wall. Ketil ist voran und springt über den Wall auf den Hofplatz. Gisli springt auf den Wall; da löst sich ein Rasenstück, und er gleitet aus. Da ist Bardi heran, vor den andern, und haut mit dem Thorgautsschwert nach ihm und schlägt ihm das Gesicht so ziemlich ab. Dann geht er den Gefährten entgegen und sagt, nun habe es eine Wunde gesetzt. Sie sagten, der Angriff sei etwas schwächlich und nicht gerade stürmisch ausgefallen. Er sagt, damit müsse es sein Bewenden haben, „und wir müssen jetzt umkehren". Es bleibt bei seiner Entscheidung, den andern aber geht es sehr gegen den Wunsch.
Ketil zieht den Gisli vom Wall herunter und nimmt ihn auf die Schultern. Sie sehen nicht, daß er ihm etwa schwer würde. So läuft er mit ihm zum Hof. Thorgaut war in der Schmiede und Thorbjörn wartete bei ihm auf den Knecht, der das Werkzeug bringen sollte. Thorgaut sagt: „Was ist das für ein Lärm! Ob da wohl Bardi kommt?" In dem Augenblick tritt Ketil herein und sagt: „Dein Sohn Gisli hats gespürt, daß er gekommen ist!" Damit wirft er ihm den Toten vor die Füße.

Bardi kehrt nun zu seinen Gefährten zurück und sagt, seiner Meinung nach seis nun Mann um Mann gegangen. Aber sie sagten, die seien doch nicht gleichwertig, und es sei wenig erreicht, wenn nur ein Mann erschlagen sei, „und dazu so weit geritten!"

Als die Gefährten nun alle zusammen waren, sagten die, die weiter oben im Hinterhalt gelegen hatten, sie wären gewiß nicht mitgegangen, wenn sie gewußt hätten, daß es so ausgehn würde, und daß sie keine bessere Rache bekommen würden für solch ein Leid wie es ihnen angetan sei — und Gisli und Hall seien doch nicht gleichwertig! Sie schalten Bardi und meinten: wären sie dabei gewesen, so wäre mehr erreicht worden. Dann gingen sie zu den Rossen und sagten, sie wollten jetzt ihr Frühstück. Bardi bat sie, doch jetzt nicht ans Frühstück zu denken; aber sie sagten, sie wollten nicht fasten: „und es ist gar nicht auszudenken, wie du erst laufen würdest, wenn du etwas vollbracht hättest, was der Rede wert gewesen wäre". Bardi sagte, er schere sich nicht um ihr Geschwätz. Und nun essen sie.

23. Die Verfolgung

Nun sprechen die auf dem Hof miteinander, Thorgaut und Thorbjörn und Ketil. Thorgaut sagt: „Ein schlimmer Schlag ists, und er hat mich nah getroffen; aber ich glaube, billiger gings nicht, und man soll sie nicht verfolgen." Die beiden andern sagen, das ginge auf keinen Fall. Die Frauen hattens mit angehört, was gesprochen wurde, und nun sandte Ketil sie mit der Nachricht nach Frodistatt und Seitenstirn; von dort sollte es dann einer dem andern weitersagen bis nach Querachleite und im ganzen Nordachtal: man solle unter Vermeidung von Acht und Geldstrafe den Tätern nachreiten. Die Männer selber gehn hin und nehmen ihre Rosse und reiten nach Hochberg zu Arni, Thorgauts Sohn. Der hatte gerade seinen Schwiegervater zu Gast, Thorarin von der Querachleite, den Vater seiner Frau Astrid. So reiten sie von da zu fünft weiter.

Nun ist von Thormod zu erzählen: er läuft südlich vom Fluß

ins Land hinein bis nach First. Damals gabs noch wenig Höfe südlich vom Fluß. Auf First waren nur wenig Leute zu Haus, denn die Männer waren nach Weißachaue und die Knechte zur Arbeit. Eid saß mit seinen zwei Söhnen überm Brettspiel; der eine hieß Illugi, der andre Eystein. Thormod erzählt ihnen nun, was vorgefallen ist. Damals (und noch lange Zeit nachher) gabs droben beim Bjarnifall eine Brücke über die Weißach. Eid war nicht für die Verfolgung; seine Söhne aber greifen nach den Waffen und machen sich fertig und reiten nach Hackerstätten hinüber zu Thorgisl. Damals war auch dessen Sohn Eyjolf eben heimgekehrt; der war im selben Sommer nach Island zurückgekommen.

Thormod reitet weiter nach Hallkelstätten hinauf. Er kommt dort an und erzählt, was geschehen ist. Tind war als einziger zu Haus, aber aus der Nachbarschaft waren Leute zu ihm in die Schmiede gekommen: ihre nächste Nachbarin war Thorfinna die Skaldin, die auf Thorvardstetten wohnte. Sie hatte einen Sohn Eyjolf und einen Bruder Tanni mit dem Beinamen Starkhand; der hatte übermenschliche Kräfte, aber sein Neffe Eyjolf nicht minder; sie waren beide herzhaft und streitlustig. Die waren zu Tind in die Schmiede gekommen. Nach Schluchtrand aber ging man nicht, weil Hermund mit seinen Hausleuten zum Schiff geritten war. Bei Tind sinds vier, Thormod ist der fünfte. Das war spät am Tage.

Die Söhne Eids kommen zu Thorgisl dem Hacker. Dort ist man sofort bereit und sie reiten von dort zu sechst weiter; Thorgisls Sohn Eyjolf war dabei und vier andre.[1]

Nun ist weiter zu erzählen, was Bardi und seine Gefährten von all dem sehen. Bardi reitet voran und etwas schneller als die andern, so daß ein gutes Stück zwischen ihnen war. Die andern aber ritten recht gemächlich hinterdrein und sagten, er habe ja schreckliche Angst. Nun sehen sie, wie man sie verfolgt, und sehen, daß die Schar, die hinter ihnen herkommt, nicht viel kleiner ist als ihre eigene. Da freuten sich Bardis Gefährten und es war ihnen recht, daß noch etwas Rühmliches aus ihrem Zuge werden würde. Bardi aber sagte: „Reiten

[1] Der sechste ist Thorgisl selber; zwei bleiben ungenannt.

wir noch eine Weile zu! Wir brauchen darum noch keine Sorge zu haben, daß sie uns nicht nachkommen.“ Da sprach Eirik Weitblick die Strophe:

Einstellt' vielkund Volk sich.
Fehd' begehrt die Heerschar.
Von Süd hasten heid'wärts
Hier Mannen, bekannte.
Daß wir fliehn, wahrlich
Wünscht Bardi nicht, harter.
Soll im Speerwand-Sturme[1]
Streits Nährer[2] abwehr'n man.

„Da hast du nicht recht“, ruft Bardi: „ich meinte, es solle jeder reiten was er kann, bis wir zu dem Kampfplatz im nördlichen Moor kämen, den mein Pflegevater uns empfohlen hat“. Aber das setzt er nicht durch. Wie sie bei dem Platz im südlichen Moor ankommen, sagen sie, nun seien sie genug gejagt. Da sieht Bardi ein, daß es nicht anders geht, und reitet zu ihnen zurück. Er sagt: er sei nicht mehr aufs Fliehen versessen als sie, und sie würden diese Meuterei noch zu bezahlen haben; „aber jetzt kann man euch nicht abhalten. Heut abend sollen wir gewiß nicht eher weiterjagen, als bis es euch Zeit scheint. Und ihr sollt eher wünschen als ich, nicht länger zu bleiben — oder keiner von uns!“ Das ist ihnen von Herzen recht. Ihre Rosse ließen sie auf die Landspitze voran und setzten Kollgris dazu, sie zu bewachen; er war nicht kriegerisch und über die besten Jahre hinaus. Nun sprach Eirik die Strophe:

Stramm wohl auf der Stell' wir
Steh'n — Heer tret' zur Fehd' an.
Schildgert',[3] wohlbewährte,
Wühl' rund[4] in den Wunden.
Will den Heid'platz halten,
Heißt's auch, Schwertsturm[5] fauche
Her von Süden, harter.
Helms Scheit'[6] röt' ich weidlich.

An diesem Tag war auch noch nach Hermund nach Weißachaue

---

[1] Speerwand: Schild; dessen Sturm: der Kampf. [2] Kämpfer. [3] Schwert. [4] rings. [5] Kampf. [6] Das Schwert.

gesandt worden. Er war schon auf dem Heimweg und die Boten trafen ihn unterwegs hinter Dingskap. Da ließ er seinen ganzen Zug im Stich und läßt jeden, der irgend abkömmlich ist, mitreiten und wirbt auch unterwegs noch Begleiter und reitet so mit auf die Verfolgung.

24. Der Kampf auf der Landzunge

Nun treffen sie zusammen, die aus dem Süden und Bardi. Die Verfolger steigen ab. Bardi hat seine Leute quer über die Landzunge aufgestellt. „Keiner darf aus der Reihe heraus", sagt er, „denn mir ahnt, daß noch mehr zu erwarten sind." Die achtzehn Mann reichten gerade quer über die Landzunge, man konnte also nur von einer Seite an sie heran. „Allem Anschein nach werdet ihr heut eure Schwerter erproben können", sagt Bardi; „besser wärs gewesen, wir hielten den nördlichen Platz; einen Vorwurf hätte uns niemand draus machen können, wenn wir das getan hätten, und für die Totschlagsklagen wärs besser gewesen.[1] Aber wir wollen uns auch hier den Mut nicht nehmen lassen!" — Sie standen mit gezückten Schwertern da. Auf der einen Seite von Bardi stand Thorberg, auf der andern Gefns Odd, und neben ihnen Bardis Brüder.

Nun greifen die aus dem Süden nicht so schnell an, wie sie gedacht hatten: sie finden ihre Gegner doch stärker als sie vermeinten. Die Führer waren Thorgaut, Thorbjörn und Ketil. Thorgaut sagt: „Ratsamer ists, wir warten, bis wir mehr sind. Sie waren gut beraten, daß nur so wenige in den Gau hinuntergekommen sind." Sie greifen also noch nicht an. Und wie das die aus dem Norden sehen, da machen sie selber den Anfang.

Thorberg fragt: „Ist der Bock dabei?", und Ketil sagt, er sei da. „Kennst du vielleicht das Schwert hier?" Ketil sagt, er habe keine Ahnung: „wer bist du denn?" — „Ich heiße Thorberg. Und dies Schwert hat mir dein Vetter, der Lügen-Torfi, gebracht.[2] Damit sollst du heut tüchtige Hiebe bekommen,

[1] Vergl. S. 320. [2] Hier stimmt etwas nicht: Nach S. 316 führt Thorberg das Schwert Thorbjörns, Bardi das von Ketils Vater, Thorgaut.

wenn es so geht wie ich möchte. Aber warum greift ihr jetzt nicht an? Ihr seid doch bisher nicht schlecht hinter uns her gejagt, wenn ich mich recht erinnere, zu Pferd — und zu Fuß!"
„Es mag sein", sagt Ketil, „daß das mein Schwert ist. Aber ehe wir heut auseinandergehn, sollst du uns nichts mehr vorzuwerfen haben." Da sagt Thorberg: „Wenn du ein ganzer Kerl bist, was wartest du, bis ihr die Übermacht habt?"
Nun fängt Bardi an: „Was gibs Neues im Gau?" — „Dir wirds lieb sein: mein Bruder Gisli ist erschlagen!" Bardi sagt: „Ich wills nicht tadeln. Es war mir auch, als hätt ich eindeutig gearbeitet. Aber wie ists: meinst du nicht, du hättest etwas an mir zu rächen, Ketil? oder dein Vater? Wenn ich mich recht erinnere, ists nicht lange her, da kamst du heim, Ketil, und brachtest deinem Vater einen Huckepack. Wenn dus nicht mehr weißt: hier ist der Zeuge, dies selbe Schwert, an dem sein Hirn noch nicht trocken ist!" und er schüttelt das Schwert vor ihm: „Meinst du, du hättest nichts zu rächen, Ketil? Sieh nur her: das Hirn ist noch nicht trocken!" Und er schüttelts zum zweitenmal.
Das halten sie nicht aus und springen nun gegen sie an. Thorbjörn springt auf Bardi los und gibt ihm einen Schlag auf den Nacken. Es krachte furchtbar und traf auf den Stein der Halskette, der sich verschoben hatte, als er das Messer abnahm und dem Njalssohn schenkte. Der Stein brach entzwei und es gab an beiden Seiten des Bandes Blut; aber das Schwert biß nicht. Da rief Thorbjörn: „Du Troll! Daß dich Eisen nicht beißt!" Nun geraten sie an einander. Nach dem einen schweren Hieb wendet Thorbjörn sich gleich gegen Thorodd, Ketil geht gegen Bardi los, Thorgaut gegen Thorberg. Da mangelts nicht an schweren Hieben und Hetzreden. Die aus dem Süden waren an Zahl wie an Mut unterlegen.
Zuerst ist der Kampf zwischen Bardi und Ketil zu erzählen: Ketil war stärker als andere und kannte keine Furcht. Sie hattens lang miteinander. Endlich versetzt Bardi ihm eins wagrecht in die Weiche, und Ketil fällt. Da springt Bardi gegen Thorgaut los und gibt dem den Todeshieb. So sanken sie beide vor dem Schwert, das ihnen selber gehört hatte.

Nun ist von Thorbjörn und Thorodd zu erzählen: sie gehn aufeinander los und keiner schont den andern. Es setzt schwere Hiebe, die meisten hinreichend schwer. Einen gibt Thorodd dem Thorbjörn, der nimmt ihm den Fuß im Rist ab; aber Thorbjörn kämpft trotzdem weiter; er stößt dem Thorodd das Schwert in den Bauch, daß die Eingeweide heraustreten, und Thorodd fällt. Nun sieht Thorbjörn Vater und Bruder tot. Da liegt ihm nichts mehr daran, so verstümmelt weiter zu leben. Nun gehn die Gudbrandssöhne gegen ihn los, aber Thorbjörn ruft: „Sucht euch ein anderes Ziel! Ehedem wars nichts für Jungens, mit uns Hiebe zu wechseln!" Damit springt er gegen Bardi an und schlägt sich mit ihm. Da sagt Bardi: „Du scheinst mir ein Troll, daß du noch kämpfst, wo dein Fuß ab ist. Von dir stimmts besser, was du von mir gesagt hast." Da sagt Thorbjörn: „Dazu brauchts keinen Troll, wenn einer Wunden aushalten kann und nicht so weichlich ist, daß er sich nicht wehrt so lang er kann; daran kennt man den rechten Kerl; und man sollte das auch gelten lassen und die Leute nicht Troll schelten — wo man dich doch einen rechten Kerl nennt! Aber das sollt ihr noch von mir sagen, eh ich ins Gras beiße: daß ich wahrhaftig das Herz hatte, ein Schwert zu führen!" Damit stürzt er vor Bardis Füße hin und erwarb sich so einen guten Namen.

Nun geht der Angriff weiter und endet damit, daß die aus dem Süden zurückweichen. Von einem Mann namens Thorljot wird noch erzählt, einem rechten Haudegen, der gehörte nach Wanden (einige sagen, er sei von Hammersbach gewesen). Er schlug sich mit Eirik Weitblick, und ehe sie aufeinander losgingen, sprach Eirik die Strophe:

Schnell zusammen die Schilde
Stoßen unser Los ist.
Im Kampf keine Schonung
Kenn' ich, Schwertklipp'-Färber.[1]
Dich ich ob hoh'r Beherztheit
Hört', Landfessel-Brandes

[1] Schwertes Klippe: Schild; dessen Färber (mit Blut): Krieger.

Reicher,[1] preisen prächtig.
Proben laß uns das nun.

Sie hattens lang miteinander und man sagt, es habe kaum je kühnere Männer gegeben, alle beide ausgezeichnet durch Mannheit und Kraft, waffengeübt und furchtlos. Zuletzt haut Eirik dem Thorljot einen Hieb und das Schwert zerbricht. Da greift ers bei der Spitze und haut nach ihm. Es setzt eine tiefe Wunde und Thorljot fällt.

Nun ist eine Zeitlang Ruhe. Dann kommen sechs neue Gegner in Sicht, das war Thorgisl der Hacker und sein Sohn Eyjolf und die Eidssöhne. Sie sehen die üble Lage ihrer Leute und wie es in ihre Schar hineingehauen hat, und sind damit wenig zufrieden. Die Gudbrandssöhne werden gewahr, daß Eyjolf darunter ist; da bitten sie Bardi, er möge ihnen erlauben, ihm ans Leben zu gehn und sich zu rächen. Der Anlaß war, daß er sie drüben in Norwegen einmal von einer Treppe in die Jauchengrube gestoßen hatte und sie hatten den Schimpf davon gehabt; das wollen sie nun rächen. Sie haben von Anfang an Bardis Fahrt nur deshalb mitgemacht: ob sie ihn etwa erwischten. Bardi sagt: „Ihr seid zwei wacker Kerle und seid zu was zu gebrauchen und es wäre ein schwerer Verlust für uns, wenn ihr abginget. Wir wollen schon noch dafür sorgen, daß euer Wunsch in Erfüllung geht; aber ich bitt euch: geht nicht aus der Reihe." Sie aber können sich nicht halten und laufen dem Eyjolf entgegen ins Moor hinaus und schlagen sich mit ihm. Eyjolf war ein Haudegen wie kein zweiter und hervorragend wie sein Vater, vollkommen an Kraft und in vielen Kämpfen erprobt. Der Kampf ist lang und heftig und endet damit, daß sie von beiden Seiten so hartnäckig und so kampfgierig und so großartig vorgehn, daß sie am Ende alle drei am Boden liegen.

Die Eidssöhne schlagen ebenfalls heftig drein und gehn gut und tapfer drauf. Stein und Steingrim ihnen entgegen. Sie schlagen sich alle vier und machen ihrem Namen Ehre

[1] Landfessel: das das Land umgebende Meer; dessen Brand (Feuer): das Gold; dessen Reicher: der (freigebige) Krieger.

und zuletzt fallen die Eidssöhne, und Bardi stand dicht dabei, als sie ihr Leben ließen.
Thorgisl der Hacker schont sich nicht. Der Tod seines Sohnes scheint ihm ein schwerer Verlust. Er war ein ganz ausgezeichneter Mann und verstand sich aufs Fechten besser als irgend ein anderer. Er haut nach rechts und nach links, Leben und Tod dünken ihm gleich. Thorgisl, Eirik und Thorodd werden meistens als die besten bei diesem Kampfe genannt. Thorgisl schont sich nicht. Es gab niemanden dort im Gau, dessen Beistand allgemein für wertvoller gegolten hätte. Thorgisl, Thorodds Bruder, trat ihm entgegen. Sie hattens lang miteinander und beide lassens nicht an kühnem Draufgehn fehlen. Thorgisl, Thorodds Bruder, versetzt ihm eins von den Brauen die Nase herunter und sagt: „Nun hast du ein schönes Zeichen bekommen, wie es sich für dich schickt; so eins sollten noch mehr von euch haben!" Da sagt Thorgisl der Hacker: „Schön ist das Zeichen nicht; aber ich hoffe, ich bin Manns genug, es getrost zu tragen; und ihr braucht euch noch nicht damit zu brüsten." Damit versetzt er ihm eins, daß er hinfällt und kampfunfähig ist. Nun gibts eine Weile Ruhe und man verbindet sich die Wunden.
Dann kommen vier neue Gegner in Sicht; das waren Tind und Tanni, Eyjolf und Thormod. Und wie sie anlangen, hetzen die andern sehr. Sie waren auch selber große Kampfhähne. Und so beginnt der Kampf zum drittenmal. Tanni greift Bardi an und es gibt einen Zweikampf von großartiger Kühnheit. Tanni haut einmal ums andre, aber es geht wie vorhin: Bardi ist schwer beizukommen. Und es endet damit, daß Tanni vor Bardi hinstürzt.
Eyjolf geht gegen Odd und sie schlagen sich und sind beide die tüchtigsten Kerle. Nun versetzt Eyjolf dem Odd eins an die Backe und in den Kiefer und es gibt eine tiefe Wunde. Da sagt Eyjolf: „Kann sein, der Witwe scheints nun übler, dich zu küssen!" Odd antwortet: „Das ist schon lange nicht gut gewesen; aber nun mags in der Tat ganz verdorben sein. Doch kanns sein, daß du deinem Schatz nichts davon erzählst!" Damit haut er nach ihm und es setzt eine schwere Wunde, und

es geht wieder wie vorhin: Bardi stand ganz in der Nähe und gibt ihm den Rest.

Thormod, Thorgauts Sohn, ging auch wacker drauf. Sein Gegner war Eyjolf von Borg. Der wurde schwer verwundet. Und wenn diese auch von denen aus dem Norden am meisten genannt werden, so gingen doch alle gut und tapfer drauf; denn es war eine auserlesene Schar. Und als die gefallen waren, die jetzt genannt sind, da ruhte der Kampf.

Nun sagte Thorberg, sie sollten sich davon machen. Da waren acht von denen aus dem Süden gefallen und drei aus dem Norden.[1] Bardi fragt den Thorodd, ob er imstande sei mitzukommen. Der sagt, das sei ausgeschlossen und bittet sie, abzureiten. Bardi besieht sich die Wunde. Da sehen sie die neue Schar von Süden heranreiten, und es ist als sähen sie einen Wald. Da fragt Bardi, ob sie noch standhalten wollen, aber sie wollen lieber reiten. Und so geschiehts. Sie reiten nun ab, ihrer sechzehn, und die meisten verwundet.

Nun ist von Illugi zu erzählen: Er kommt auf den Kampfplatz und sieht da die große Neuigkeit. Und als er fragt, wie viele es gewesen seien, sagt Tind die Strophen:

Da hatt' mit der Degen
Dritthalb zehn Kampfg'witters
Esch'[2] wider Seemond-Eschen[3]
Achtzehn eine Schlacht dort.
Neu im Schwertsturm[4] nieder
Neun — (weiß) — Bogen-Eises
Bieter[5] fiel'n. Gefällt da
Fjord-Glut-Spender[6] ruhten.

Erbbäum' Eids[7] im Kampfe
Allzuschnell gefall'n sind.
Gar bald zwei im Gerlärm,[8]
Gudbrandssöhn', fiel'n dann hier.[9]

---

[1] Nach der vorausgehenden Erzählung sind es 10 (mit Gisli 11) Tote aus dem Süden. [2] Kampfgewitters Esche: der Krieger (Tind). [3] Seemond: Feuer des Meeres (Gold); dessen Eschen (Bäume): Krieger. [4] Im Kampf. [5] Bogen-Eis: Pfeil; dessen Bieter: die Krieger. [6] Fjordglut = Meerfeuer: Gold; dessen Spender: die Krieger. [7] Eids Söhne. [8] Im Kampf. [9] Auf unsrer Seite.

Das Schwertthing verschmerzen[1]
Schwerlich einmal werden
Wir noch ohne Ahndung.
Edler[2] Mann der Fehd' denkt.

Nun kommt einer von den Südleuten an die Stelle, wo Thorodd lag. Er sieht, daß er noch am Leben ist und schlägt ihm gleich den Kopf ab. Und wie Illugi das sah, sagte er: da habe er etwas Übles angerichtet: „den Mann zu erschlagen, der uns in unserm Prozeß der einzige und beste Augenzeuge dafür war, daß sie weggelaufen sind"; dem hätten sie doch das Leben schenken können. Dafür solle er immer Undank haben!

Nun reitet Illugi mit 100 Mann hinter jenen her. Da überfällt sie eine dichte Finsternis und sie müssen umkehren. Illugi läßt die Leichen der auf ihrer Seite gefallenen ins Tal schaffen, und viele aus ihrer Schar waren außerdem noch verwundet, besonders schwer die Gislunge Arni und Frodi, Thormod und Thorarin. — Dann bestimmt Illugi Leute, die die Leichen der andern bewachen sollen, ob sie sie vielleicht ins Netz bekommen, wenn sie zurückkehren, ihre Toten zu holen. Sechzig Mann blieben dafür zurück. Sie schlugen ein Zelt auf und lagen da einige Zeit im Hinterhalt.

Bardi kommt zu Njal und reitet von dort nach Bachgemünd; und sie reiten noch in demselben Anzug. Er trifft nun seinen Pflegevater Thorarin und erzählt ihm heimlich, was vorgefallen ist; und sie wollten jetzt die Leichen holen. Da sagt Thorarin, sie sollten jenen doch nicht ins Netz laufen; Stürme und Unwetter würden die andern bald heimtreiben; und sie würdens ja mit dem Gesetz zu tun bekommen, wenn sie sich nicht um die Toten kümmerten.[3] Und es geht wie Thorarin vermutet hat: jenen wirds auf den Bergen draußen leid und sie kehren heim.

Nun zieht Bardi weiter nach Asbjörnskap, und wie sie den Gau hinunterreiten, meinen die Leute, da kämen Frauen ge-

[1] D. h. Buße für die Verluste erhalten. [2] Zuverlässiger. [3] Die aus dem Süden müssen auch die Leichen der Gegner zudecken. Deswegen also braucht Bardi nicht hinzuziehn.

ritten. Es ist nun vier Wochen vor Wintersanfang. Ihre Taten wurden nicht weiter bekannt, und sie selber befriedigen die Neugier der Leute nicht.

25. Die Tat wird bekannt

Nun reitet Bardi zu jener Vergleichszusammenkunft, die mit den beiden Großbauern auf Kliff angesetzt war, ehe er auszog.[1] Sein Weib Gudrun reitet mit ihm. Sie soll dabei ihren Vater Björn besuchen und sehen, was der dem Bardi beisteuern will.[2] Sie kommt mit ihm zusammen und bringt ihre Sache vor, aber er nimmts nicht gut auf.

Bardi und seine Gefährten reiten noch immer in derselben Ausrüstung und niemand wußte, was ihr Zug zu bedeuten habe. Höskuld und die andern warteten lange und meinten schon, es sei nicht mehr wahrscheinlich, daß Bardi noch komme. Es war eine große Schar, und sie wollten schon wegreiten; da bittet Höskuld den Thord, nach ihnen auszuschauen. Thord sagt, es sähe wunderlich aus: Frauen kämen dahergeritten. Höskuld sagt, das werde wohl nicht so sein. Er geht selbst hinauf und sieht Männer heranreiten. Als Bardi mit seinen Leuten ankam, blieb Thord zurück, Höskuld und Eilif aber gehn ihm entgegen und begrüßen ihn. Nun beginnt das Gespräch. Bardi sagt: „Du magst diesen Handel allein entscheiden, Höskuld." Der antwortet: „Ich will den Schiedsspruch tun; aber ich werde dir keine Geldbuße auflegen, sondern meinen Dingmann selber zufriedenstellen. Und weil du dich so gut benommen hast, Bardi, will ich dir zwei Lasten Walfleisch beisteuern — oder wie hast du's jetzt mit deinem Hauswesen vor?" Bardi antwortet: „Wir haben vor, auf Asbjörnskap Besatzung zu halten, mit unsern Leuten und denen, die sich uns anschließen," und er dankt ihm für seine Beisteuer.

Höskuld reitet heim, Bardi aber reitet mit seinen Leuten weiter und macht nun seine Tat öffentlich bekannt. Da sitzen Thord von Breitenfurt und Thorvald auf und reiten ihnen nach und

[1] Vergl. S. 308. [2] Für die durch den Totschlag notwendig gewordene Vergrößerung seines Hauswesens.

begrüßen sie. Thord sagt: „An meinem Beistand schien dir nichts zu liegen, Bardi, daß du mich nicht aufgefordert hast mitzukommen.“ Bardi sagt: „Dazu glaubte ich mich durchaus nicht verpflichtet. Aber du kannst uns immer noch von großem Nutzen sein.“ — „Einen Ochsen will ich dir schenken, und ein altes Schaf.“ — Thorvald schenkt ihm zwölf Hammel und sie scheiden als gute Freunde.

Nun kommt Bardi endlich ins Weidental zu Björn. Der begrüßt ihn, fordert ihn aber nicht auf, dazubleiben. Darauf redet Bardi mit seiner Frau Gudrun und die sagt, sie habe es auf alle Weise versucht, aber Björn wolle ihm nichts Gutes zukommen lassen, auch nicht um ihretwillen. „Björn“, sagt da Bardi: „was willst du mir in meine Fleischkammer beisteuern, wenn ich jetzt mein Heimwesen etwas vergrößere?“ Björn antwortet: „Nichts will ich beisteuern. Ich bin zu nichts verpflichtet.“ Da legen sich andre für Bardi ins Mittel, aber es ist nichts Gutes aus ihm herauszuholen. Da sagt Bardi: „Dann soll keiner von uns beiden es gut haben und die werdens büßen, die keine Schuld trifft.[1] Und ich will dir etwas antun, was dir ewig Schande bringen soll!“ Damit nennt er seine Zeugen und erklärt sich von seiner Tochter Gudrun geschieden: „und als Grund gebe ich an, daß du ein viel zu arger Schuft bist, als daß ein Ehrenmann dich zum Schwiegervater haben könnte. Und du sollst nichts von mir herausbekommen, weder Wittum noch Mitgift.“

26. Thorgils spricht über Bardi den Friedensspruch

Nun hören sie lauten Lärm von vielen Männern, die zum Fluß hinunter reiten. Da war Thorgils, Aris Sohn, von seiner Hochzeitsfahrt aus dem Nordland zurückgekommen und der Gode Snorri war bei ihm. Im Ganzen waren es achtzig Mann. Da sagte Bardi: „tun wir unsern Schmuck herunter und mischen uns in den Haufen, aber immer nur einer zur Zeit. Dann werden sie nichts merken, weils schon so

[1] Nämlich Bardis Frau Gudrun.

dunkel ist." Bardi reitet an den Goden Snorri heran und hat eine Maske vorm Gesicht und redet mit ihm, während sie durch die Furt reiten und erzählt ihm, was geschehen ist. Wie sie vom Fluß weiter reiten, sagt Snorri: „Thorgils," sagt er, „hier wollen wir absitzen und uns ausruhen und miteinander plaudern, ehe wir Herberge suchen." Bardi und seine Leute reiten mit dem Haufen, und niemand hat ein Arg dabei. Thorgils will noch den Abend nach Breitenfarmstedt. Und wie sie sich niedergelassen haben, sagt Snorri: „Ich habe sagen hören, Thorgils, daß sich niemand so gut auf den Vortrag des Friedensspruches und andrer Rechtssprüche versteht wie du." — „Es ist nicht der Rede wert," sagt Thorgils. — „Nicht doch," sagt Snorri: „es muß etwas daran sein; es gibt nur eine Stimme darüber." Thorgils sagt: „Es ist nicht an dem, daß ich den Friedensspruch besser könnte als andre. Aber nach dem Gesetz kann ich ihn." Snorri sagt: „Ich möchte wohl, du ließest ihn mich einmal hören." Thorgils fragt: „Wieso ist das nötig? Sind hier Leute in Unfrieden?" Snorri antwortet, er wisse nichts davon: „aber so etwas ist nie unangebracht. Sei so gut und stille meine Neugier." Thorgils sagt: „So seis drum," und so begann er den Spruch:
„Dies ist der Anfang unseres Friedensspruches: daß Gott mit uns allen versöhnt sei. Und wir sollen auch sein untereinander

versöhnt und gesellt
bei Met und Mahl,
beim Richten und beim Raten,
beim Kirchenbesuch
und im Königshause

und überall, wo Männer zusammenkommen. Da sollen wir so ausgesöhnt sein, als wäre niemals Feindschaft zwischen uns gewesen. Wir sollen miteinander teilen Messer und Mahl und alle Dinge, wie Freunde und nicht wie Feinde.
Wenn je wieder Streit unter uns entsteht, den sollen wir

mit Geld büßen,
doch nicht den Geer röten.

Doch wer von uns
zertritt den Vertragsbeschluß,
oder bricht gebundenen Eid,
der sei soweit
wolfsfrei und flüchtig,
soweit nur Menschen
Wölfe jagen,
Christenmänner
Kirchen besuchen,
Heiden opfern
im Heiligtum,
Feuer flammen,
Flur grünt,
Kind Mutter ruft,
Schiff schreitet,
Schilde blinken,
Sonnenschein Schnee schmelzt,
Finne fährt,
Föhre wächst,
Falke fliegt
Frühlingslangen Tag,
Steht ihm frische Bö
Untern Flügeln beiden,
Himmel sich wölbt,
Heimat bebaut ist,
Wind wächst,
Wasser zur See treibt
Und Knechte Korn säen.
Meiden soll er
Kirchen und Christenmänner,
Gotteshaus und Gastung,
Der Heime jedes
Außer der Hölle.

Ein jeder von uns nimmt vom andern den Treuschwur entgegen für sich und seinen Erben, atmend und ungeboren, gezeugt und ungezeugt, genannt und ungenannt, und jeder leistet dagegen Treuschwur und ewigen Treuschwur, gültigen

Treuschwur und großen Treuschwur, die ewig gelten sollen, solange Marken und Menschen leben.
Nun sind wir einig und ausgesöhnt, wo wir uns treffen,

in Haff oder Heide,
auf Schiff oder Schneeschuh,
auf See oder Sattel,
Riemen zu teilen
Und Ruderbank,
Schöpfkelle und Schiffsplanke,
wo es dessen bedarf.

So ausgesöhnt einer dem andern

wie Sohn und Vater
oder Vater und Sohn
in allem Umgang.

So nehmen wir denn den Handschlag zum Treue-Schwur

nach dem Willen des Christ
Und dem Wissen aller, die den Treuschwur hörten.
Habe der Gottes Huld,
der da hält den Treueid,
doch der Gottes Grimm,
der zerreißt rechten Treueid,
doch seine Huld, der ihn hält.

Zum Heil seien wir versöhnt und Gott sei ausgesöhnt mit uns allen!"[1]

Und als Thorgils den Friedensspruch beendet hatte, da sagte Snorri: „Hab Dank, lieber Freund! Sehr gut hast du gesprochen. Und das ist klar: wer von solchem Schwur zurücktritt, ist sicherlich ein Friedensbrecher, auch wenn einer nur hier dabei war." Und nun erzählt Snorri ihm, was geschehen ist, und daß Bardi und seine Leute in Thorgils Schar seien. Darunter waren viele Freunde und nahe Verwandte der Südleute. Thorgils selber hatte vorher Grima, die Tochter Hallkels, die Schwester des schwarzen Illugi, zur Frau gehabt. Nun sagte Thorgils: „Wir hätten deiner diesmal gut entraten können, Snorri." Der aber antwortet: „Nicht doch,

[1] Denselben Friedensspruch bringt in ähnlichem Zusammenhang auch die Geschichte vom starken Grettir (Thule 5 Kap. 72).

guter Freund. Die Schwierigkeiten unter den Leuten sind schon groß genug geworden, auch wenn sie hier zum Stehen kommen."

Thorgils will nun den Frieden nicht brechen, den er selber vorgetragen hat, und damit gehn sie auseinander. Snorri reitet mit zwanzig Mann weiter und Bardi und seine Leute mit ihm, nach Bachgemünd. Thorarin nimmt sie gut auf, und nun sind sie fröhlich und besprechen ihre Lage.[1]

27. Die Verrechnung

Da steht ein alter Mann auf, das war Eid Skeggis Sohn, und sagte: „Wir wissen denen wenig Dank, die sich hier nur zanken, ganz gleich ob es unsre Leute sind oder die andern. Das führt nie zum Guten, aber oft kommt Böses davon. Lieber sollte man hier reden, was dem Vergleich dienen könnte. Wir glauben, niemand hat schwereren Verlust zu beklagen und niemandem ist herberes Leid angetan worden als mir. Und trotzdem erscheint es uns rätlich, uns zu vergleichen. Deshalb werden wirs keinem verzeihen, der hier zankt. Es ist auch sicher zu erwarten, daß es wie gewöhnlich übel ausgeht, wenn einer den andern mit kränkenden Worten bewirft." Er erhielt lauten Beifall auf seine Rede.

Nun sucht man nach Leuten, von denen am ehesten zu erwarten ist, daß sie den Vergleich zustande bringen. Von Snorri wird gesagt, er habe den Vergleich am eifrigsten betrieben. Er war damals schon recht bejahrt. Als zweiter wird Thorgils genannt, Snorris Freund. Die beiden hatten zwei Schwestern zu Frauen. Sie sagten beide, die Sache müsse zu Schiedsspruch und Verrechnung kommen. Aber beide Parteien hatten schwere Verluste unter ihren Verwandten.

Wir wissen nun nichts weiter zu erzählen, als daß die Ge-

[1] Hier fehlt in der Handschrift ein Blatt, d. h. etwa $3^1/_2$ Seiten unsrer Übersetzung, auf denen erzählt gewesen zu sein scheint, wie Bardi und seine Genossen auf Asbjörnskap von den Borgfjordleuten vergeblich angegriffen wurden. Das nächste Stück versetzt uns mitten in die Vergleichsverhandlung, die den Hochlandskampf abschließt. Die Stimmung ist sehr erregt und von Seiten der Borgfjordleute scheinen aufhetzende Reden gehalten worden zu sein.

fallenen gegeneinander verrechnet wurden. Von Bardis Seite wurden Snorri und Gudmund Eyjolfs Sohn für den Schiedsspruch gewählt, von Seiten der Südleute Thorgils, Aris Sohn, und Illugi. Diese vier besprachen nun untereinander, wie man am besten zu einem Vergleich kommen könnte. Und man beschloß, die Gefallenen so gegeneinander zu verrechnen: die Söhne Eids wurden den Söhnen Gudbrands gleichgesetzt, und Thorodd, Hermunds Sohn, dem Thorbjörn. Die Forderung für Hall schien den Borgfjordern zu hoch werden zu sollen, denn sie wußten, was Bardi im Sinne hatte. Da traten sie zurück und wollten den Vertrag vereiteln. Aber das Ende war dann doch, daß die Thorgautssöhne Ketil und Gisli dem Gudmundssohne Hall gleichgesetzt wurden.

Im Ganzen waren es neun aus dem Süden, von denen waren nun fünf durch vier aus dem Norden aufgewogen. Denn der Unterschied in den Geschlechtern war groß und die Verwandten Bardis ließen sich auf nichts anderes ein. Aber nun war mit beiden Teilen beredet, was am aussichtsreichsten war.

Nun waren noch vier aus dem Süden ungebüßt: Thorgils und sein Sohn Eyjolf, Tanni Starkhand und sein Schwestersohn Eyjulf.[1] Aber Bardi sagte, er sei nicht reich, noch auch seine Brüder und Verwandten, „und erbetteln mögen wir uns das Geld für die Buße nicht." Da antwortet Snorri: „Es geht aber doch nicht an, daß weder Geldbuße noch Acht drauf folgt!" Bardi antwortet: er habe nichts dagegen, daß sie Landes verwiesen würden, nur die Rückkehr müsse ihnen freistehn. Und es sollten so viele außer Landes gehn, als Bußansprüche unerfüllt blieben. „Aber einer ist dabei, der kann nicht mehr reisen; für den soll man Geld bezahlen; es mag sein, daß ihr einigen Klaganspruch an ihn zu haben vermeint. Mein Gefährte Gris aber, den trifft keine Schuld."[2] Sein Vetter Hesthöfdi, der am Skagifjord wohnte, wo es jetzt „Stätten" heißt, der nahm Gris bei sich auf.

Unter diesen Bedingungen kam der Vergleich zustande; und

---

[1] Bei dieser Verrechnung sind Thorgaut und Thorljot von Wanden vergessen. [2] Gris hatte nicht mitgekämpft, sondern nur während des Kampfes die Pferde bewacht; vergl. S. 329.

darin waren sie alle besonders einig: daß sie außer Landes müßten. Denen aus dem Süden schien das am ehesten ein gewisser Erfolg, da Bardi ja mit Geldbußen nicht zu fassen war; sie meinten, daß so der Unfriede am ehesten aufhören würde, und für sich selber hielten sie's für eine ausreichende Genugtuung, wenn jene außer Landes wären. Und den verständigen Männern erschien es so am ehesten möglich, daß sich der Übermut der andern, so groß er war, legen würde, wenn sie fürs Erste nicht im gleichen Lande wären. Vierzehn von denen, die an dem Hochlandskampf teilgenommen hatten, sollten das Land verlassen und drei Winter draußen bleiben und im dritten Sommer heimkehren dürfen. Aber Geld für freie Ausfahrt brauchten sie nicht zu bezahlen.[1]

Der Handel war beglichen, noch ehe die Gerichte antraten, und man fand allgemein, Bardi und die, die seine Sache unterstützten, hätten einen vollen Erfolg davongetragen, so aussichtslos wie es eine Zeitlang für sie gestanden hatte!

28. Bardi bei Gudmund dem Alten. Eiriks Strophen

Nun sendet Bardi Botschaft nach Haus. Sie hatten für den Fall, daß es so ausgehn würde, ihr Land und ihren Hof schon vergeben, noch ehe es entschieden war. Der es übernahm, hieß Thorodd, mit dem Beinamen Faßwart. Er war nicht beliebt, aber mit den Gudmundssöhnen verwandt und reich. Er sollte den Hof die drei Winter über behalten. Der Vertrag war so gut wie abgeschlossen.

Nun fährt ein Schiff in Milchachmünde ein, das gehörte Bardis Pflegebruder Halldor. Wie nun die Leute vom Ding heimkommen und Halldor erfährt, daß Bardi landesverwiesen ist, da läßt er seine Fracht ausladen und schafft das Schiff in die Brackbucht vor Bardis Hof. Da gibts eine frohe Begrüßung. „Lieber Bruder,“ sagt Halldor: „Du hast dich

[1] Die Landesverweisung war nicht selten mit einer Art Loskaufsumme verbunden, durch die sich der Landesverwiesene die freie Einschiffung, die Freiheit, unangefochten das Land zu verlassen, erkaufen mußte. Diese Summe wurde an die Partei der Verletzten gezahlt.

gegen mich gut benommen, hast mir oft gute Dienste geleistet und mirs auch nicht übel genommen, als ich deine Fahrt nicht mitmachte. Nun will ich dir etwas beisteuern. Hör also: dies Schiff hier will ich dir schenken mit Takel und Tau." Bardi dankt ihm dafür und findets großartig gehandelt. Er macht also das Schiff fahrtbereit und nimmt fünfundzwanzig Mann mit. Sie werden ziemlich spät fertig und stechen nun in See und sind elf Tage unterwegs. Da endet es damit, daß sie am Mastbaumkap[1] Schiffbruch leiden und großen Schaden haben. Die Leute retten sich.

Gudmund der Alte war gerade nach Galmarstrand hinausgeritten. Er erfährt von dem Vorfall und reitet spornstreichs heim. Und am Abend sagt sein Sohn Eyjulf: „Kann sein, daß das Bardi ist, was man da drüben sieht." Viele meinten, das sei gar nicht unwahrscheinlich. „Was würdest du tun," fragt Eyjulf, „wenn er hierher zurückgetrieben wäre?" Gudmund antwortet: „Was würdest du für richtig halten?" Er sagt: „Sie alle hier bei uns aufzunehmen. Das wäre deiner würdig!" Gudmund antwortet: „Du hasts gut vor. Aber ich will nicht sagen, daß das verkehrt wäre." Da antwortet Eyjulf: „Sei gesegnet für dein Wort! Ich kann dir sagen: Bardi und seine Gefährten sind zurückgetrieben und haben am Mastbaumkap Schiffbruch gelitten und fast alles verloren. Das wird eine Ehre für dich!" und er nimmt ihm die Entscheidung vorweg. Dem Gudmund ists nicht ganz recht, aber er läßt den Sohn gewähren.

Eyjulf macht sich also fertig. Er nimmt fünfundzwanzig Pferde für sie mit und trifft sie am Strande. Er begrüßt sie freundlich und lädt sie ein, mitzukommen; dem Vater sei es recht. Da tun sie's und haben den Winter durch ihren Platz auf der unteren Bank. Gudmund ist freundlich zu ihnen und bewirtet sie großartig. Das wird weithin bekannt. Einar, Eisenbarts Sohn, lädt sie ein, auch ihn öfter zu besuchen, und so sind sie den Winter über guter Dinge.

Nun ist noch von dem zu erzählen, was Thorarin geraten hatte, daß nämlich Bardis Gefährten vornehme Leute sind,

[1] Am Inselfjord an der Nordküste Islands.

die in guten Verhältnissen leben.[1] Die lassen ihr Geld herüberschaffen und wollen im folgenden Sommer wieder ausfahren.

In diesem Winter geschah es, daß einer den Skalden Eirik fragte, wie es hergegangen sei und wie groß die Verluste gewesen seien. Da sagte er die Strophe:

Gestreckt war'n elf schmucke
Schwertsangbäum'[2] zur Erde,
Bewährt', im Tosen der Tartschen,[3]
Tot. Sprang Lind'brett,[4] rotes.
Das geschah, als sein Schicksal
Sterben ließ da Gisli.
Wir schürten Wund'gertens
Wehr[5] Schreckfeuers Härtern.[6]

Noch ein zweitesmal geschah es, daß man ihn fragte, wieviele auf beiden Seiten gefallen seien. Da sagte er die Strophe:

Bäum' der Nattern-Nied'rung[7]
Nordher, drei von meinen,
Fiel'n. Wir in Blut färbten
Fehd'brettes Eis[8] stetig.
Neun Fjölnirsang-Feuers
Föhr'n[9] breit lagen heide-
Südwärts. Heersturm,[10] harter,
Hub an zwischen Mannen.

Da wurde davon gesprochen, wie schlimm es in die Schar der andern hineingehauen habe, der Südleute. Da sprach er die Strophe:

Styr und Snorri scharfes
Schwertthing[11] ließen werden,
Da die Gerbäum'[12] Los, grimmes,

---

[1] Vergl. S. 336. [2] Schwertsang: Kampf; dessen Bäume: Krieger. [3] Schilde. [4] Der Lindenschild, Schild überhaupt. [5] Wundengerte: Schwert; dessen Wehr: Kampf. [6] Schreckfeuer: Schwert; dessen Härter: die Krieger. [7] Das Gold (auf dem der Drache lagert); dessen Bäume: die (freigebigen) Krieger. [8] Fehdebrett: Schild; dessen Eis: das (kalte) Schwert. [9] Der Sang Fjölnirs (d. h. Odins): der Kampf; dessen Feuer: das Schwert; dessen Föhren (Bäume): die feindlichen Krieger. [10] Kampf. [11] Kampf. [12] Krieger.

Gislis Sipp' zuwiesen.
In ihr Geschlecht schwerste
Schart' gehau'n hatt' Bardi.
Fiel'n aus Süden Fehdens
Förd'rer[1] all' da zahlreich.

29. Bardi bei König Olaf dem Heiligen. Rückkehr nach Island

Bardis Gefährten bekamen ihr Geld und machten sich mit reicher Habe zur Ausreise fertig. Bardi und seine Brüder senden dem Thorodd Botschaft: sie wollten ihr Land von ihm wieder haben und es verkaufen; sie hätten jetzt bar Geld nötig. Thorodd aber will das Land nicht herausgeben, sondern besteht darauf, daß es bei dem bleibt, was ausgemacht ist. Sie müssen also entweder aufs Geld verzichten oder ihn totschlagen. Da erbietet sich Eyjulf, ihnen soviel Geld zu geben, wie das Land wert ist; er werde sichs schon von ihm wieder holen, sagt er; noch in diesem Sommer werde er ihn totschlagen oder von Haus und Hof wegjagen und sich selbst das Land aneignen.

Bardi kauft sich ein Schiff, das in der Hausbucht auf dem Land lag. Dann fahren sie aus und Eyjulf bringt sie mit allen Ehren auf den Weg. Sie haben guten Wind und landen bei der Stadt Drontheim. Dort läßt Bardi sein Schiff aufs Land ziehen und gut dafür sorgen.

Damals herrschte König Olaf der Heilige über Norwegen[2] und hielt sich gerade in Drontheim auf. Bardi tritt mit seinen Genossen vor den König, und sie begrüßen ihn wie es sich geziemt; „und es steht mit uns so, Herr," sagt Bardi, „daß wir gern deine Wintergäste sein möchten". Der König antwortet folgendermaßen: „Wir haben von dir gehört, Bardi, daß du aus angesehenem Hause bist und auch selbst ein hervorragender Mann, und daß ihr alle tüchtige Leute seid, und daß ihr in große Taten verwickelt worden seid, habt euern Harm gerächt und doch lang damit gewartet. Aber ihr seid doch noch

[1] Kämpfer. [2] 1016—1029.

den alten Bräuchen ergeben und einem Glauben, dem Unser Herz abgeneigt ist. Und darum, weil Wir das alles so gänzlich von uns abgetan haben, darum wollen Wir euch nicht bei uns aufnehmen. — Gleichwohl wollen Wir eure Freunde sein, Bardi," sagt er; „es wird wohl noch Großes vor euch liegen. Und wenn jemand in so etwas verwickelt wird und die Sache bekommt ein solches Gewicht — wenn dann noch etwas vom alten Glauben hineinspielt, so kann es leicht geschehen, daß die Leute allzusehr daran festhalten." — Da sagte Bardi: „Ich weiß niemand, den ich lieber zum Freunde haben möchte als euch. Und wir danken dir für deine Worte."

Bardi wohnte den Winter über dort in der Stadt, und sie waren alle geachtete Leute. Gegen den Frühling aber rüstete er sein Schiff zur Fahrt nach Dänemark und verbringt dort den zweiten Winter in gutem Ansehn. Weiter wird von dort nichts erzählt.

Nach diesem Winter rüstet er sein Schiff zur Fahrt nach Island, und sie kamen im Norden ans Land und waren da fast völlig mittellos. Gudmund der Alte war inzwischen gestorben. Eyjulf ritt ihnen entgegen und nahm sie bei sich auf. Und von dort zog jeder wieder nach seinem Hof, denn jetzt waren sie alle frei. Eyjulf tritt den Brüdern ihr Vatererbe wieder ab und zeigt sich da ebenso großartig wie vorher. Keiner hat ihnen so kräftig geholfen wie Eyjulf.

Bardi zieht nun zu seinem Schwager Gudbrand. Er war reich und aus großem Haus, galt aber für etwas knauserig. Und Bardis Brüder zogen nach dem südlichen Borg zu ihrem Schwager Eyjulf. Ihre Pflegemutter war inzwischen gestorben.

Nun kaufte Eyjulf von Borg für die beiden Brüder das ganze Land zurück[1] und löst Bardis Anteil mit Bargeld ab. Da schlugen die beiden ihr Hauswesen auf dem Erbe ihrer Väter auf und starben dort den Alterstod, beide tüchtige Leute,

---

[1] Von Eyjulf Gudmundssohn. Dessen Großartigkeit besteht darin, daß er, der große Herr, der kein Bargeld nötig hat, sich überhaupt auf den Rückkauf einläßt.

aber nicht so bedeutend wie ihr Geschlecht; beide vermählt, und ihre Nachkommen leben noch.
Nachdem Bardi einen Winter im Lande gewesen war, ritt er zum Ding. Dort freite er um Aud, die Tochter des Goden Snorri, und sie ward ihm verlobt und die Hochzeit sollte im Herbst in Seligental bei ihrem Vater Snorri stattfinden. Es wird nicht ausgemacht, wie groß die Mitgift werden soll, aber es bleibt kein Zweifel, daß sie recht beträchtlich wird. Sie war eine kraftvolle Frau und Snorri liebte sie sehr. Ihre Mutter war Thurid, die Tochter des roten Illugi.
Bardi reitet noch während der Dingzeit wieder zu seinen Schwägern nach Seetal. Er ist mit seiner Fahrt sehr zufrieden und wird von den Leuten mit Achtung behandelt. Und es ging, wie kluge Männer es vorausgesehen hatten: der Vergleich wurde gehalten wie er festgesetzt war, und es wird nichts von neuen Händeln erzählt.

30. Bardis Tod

Snorri rüstet im Herbst die Hochzeit, wie es ausgemacht war, und man kam dazu in hellen Scharen. Sie verlief prächtig, wie zu erwarten war. Bardi bleibt den Winter über mit Aud in Seligental, gegens Frühjahr aber ziehn sie mit all ihrer Habe fort und Bardi und Snorri schieden als gute Freunde. Bardi zog wieder zu seinem Schwager Gudbrand nach Seetal. Im Frühling macht er sich fertig, kauft sich ein Schiff und fährt mit seiner Frau außer Landes. Man sagt, sie hätten eine gute Fahrt gehabt. Er landet in Halogaland[1] und wohnt dort den Winter über in Thiotta[2] bei Svein, Hareks Sohn, und stand in gutem Ansehn. An ihm, meinten die Leute, könne man großartiges Wesen sehen; und Svein schätzte sie beide sehr hoch.
Eines Morgens geschah es, als sie beide in ihrer Schlafkammer waren, da wollte Bardi noch schlafen, sie aber will ihn wecken und nimmt ein Kissen und wirfts ihm wie im Scherz ins Gesicht. Er wirfts weg, und so gehts ein paarmal. Und ein-

[1] Helgeland im nördlichen Norwegen. [2] Insel Tjöttö vor der Mündung des Vefsenfjordes.

mal wirft er nach ihr und läßt die Hand mitgehn. Da wird sie böse und nimmt einen Stein und wirft ihn damit. — Und am Tag, nach dem Trinken, steht Bardi auf und nennt seine Zeugen und erklärt sich von Aud geschieden: er wolle sich von ihr so wenig gefallen lassen wie von andern. Es nützt nichts dagegen zu reden, so fest steht sein Entschluß. Ihr Vermögen wird also unter ihnen geteilt, und er zieht im Frühling weiter und macht nicht Halt, ehe er nach Gardareich[1] kommt. Dort nahm er Sold und ging unter die Wäringer und alle Nordleute schätzten ihn sehr hoch und hielten treue Freundschaft mit ihm. Wo es gilt, das Königreich zu schützen, ist er stets dabei und macht sich durch seinen Mut einen guten Namen und hat eine große Schar von Männern um sich. Drei Winter lebt Bardi dort, hochgeehrt vom König und allen Wäringern.

Und einmal, als sie wieder mit einem Heer auf ihren Galeiden[2] unterwegs waren und das Königreich verteidigten, da kam ein Heer gegen sie. Sie schlagen eine große Schlacht und viele aus der Schar des Königs fallen, weil die Gegner übermächtig waren; und vorher taten sie manche große Tat. Dort fiel auch Bardi mit gutem Nachruhm und hatte sein Schwert wacker geführt bis an seinen Tod.

Aud wurde einem andern mächtigen Manne vermählt, einem Sohne von Thorir Hund, der hieß Sigurd; und von denen stammen die Birkeninselleute, jene hochberühmten Männer.

Und damit ist diese Geschichte zu Ende.

[1] Rußland. [2] Name der byzantinischen und damit für den Erzähler überhaupt der fremdländischen Kriegsschiffe.

Ackerberg = Akrafjall
Ackerinseln = Akreyjar
Ackerkap = Akranes
Adlerfels = Arnarholt
Adlerfjord = Arnarfjördr
Adlerhorst = Arnarbœli
Adlerseeheide = Arnarvatnsheidr
Allwetterhof = Alvidra
Arnkelsbrink = Arnkelsbrekka
Asch = Ask
Bachgemünd = Lœkjamót
Bachmünde = Lœkjaróss
Bachwald = Lœkjarskógr
Badfarm = Laugaból
Bärental = Bjarnardalr
unterm Berg = undir Fjalli
Birkhahnhof = Orrastadir
Blaubartsache = Bláskeggsá
Blaumoor = Blámýrr
Blinzlersee = Blunzvatn
Borgföhrde = Borgarfjördr
Brackbucht = Hóp
Brackmünde = Hópsóss
Brandsschären = Brandsflesjar
Breitbucht = Breidavík
Breitenfarmstedt = Breidibólstadr
Breitfarm = Breidibólstadr
Breitfjord = Breidifjördr
Breitfurt = Breidavad
Brünnental = Brynjudalr
Buchtstrand = Lónseyrr
Buckeltalsache = Kúludalsá
Bühl = Hóll, Hváll
Bullenache = Thjórsá
Busch = Holt
Buschen = Hrísar
Buschtal = Kjarradalr
Dingsanden = Thingeyrr
Dingspitze = Thingsnes
Dorschfjord = Thorskafjördr
Dünenhof = Melr
Eidergansinsel = Aedey
Einödhürden = Sjalfkvíar
Eisenzaunstätten = Jarngerdarstadir
Eisfjord = Ísafjördr
Elsterntal = Skorradalr
Entenbucht = Andakíll
Fährenufer = Ferjubakki
Falkensanden = Valseyrr
Firft = Áss
Fischbeinfjord = Tálknafjördr
Flachfjord = Grunnifjördr
Flachinseln = Flateyjar
Frühstückskap, -tal = Dögurdarnes, -dalr
Furt = Vadil
Gabelhofen = Klafastadir
Geirshalde, -spitze = Geirshlíd, -tangi
Gitterbucht = Grindavík
Glasachenwald = Glerárskógr
Glattental = Sléttidalr
Goldwiese = Gullteigr
Gries = Jörvi
Grubenhof = Grafningr
Gunnarsstätten = Gunnarsstadir
Habichtsachemünde: Haukadalsóss
Habichtstal = Haukadalr
Hackerstätten = Höggvandastadir
Hafenberge = Hafnarfjöll
Hain = Lundr
Halde = Brekka
Hammelschleife = Geldingadragi
Hammer = Hamarr
Hammersbach = Sleggjulœkr
Hang = Bakki
Häringsfängerpfad = Sildarmannagata
Hausbucht = Húsavík
Haushorn = Húsanes
Heiligenberg = Helgafell
Helgisee = Helgavatn
Hengstberg = Hestr
Herbstdingfeld = Leidarvöllr
Herdhorn = Hjardarnes

Heukap = Heynes
Hochberg = Háfafell
Hochlandsmoor = Flói
Höckerberg = Fellsöxl
Hof = Bœr, Gardar
Hügelende = Haugsendi
Hügelhof = Haugr
Inselfjord, -furt = Eyjafjördr, -vad
Inselfurt = Eyjavad
Jachhang = Brattabrekka
Jochberg = Ok
Jollenkap = Katanes
Katerkopf = Kattarhöfdi
Kehraustal = Svarfadardalr
Keilberg = Bíldsfell
Kessel = Hvammr
Kielkap = Kjalarnes
Kieshöfe = Melarhverfi
Kinnbackenfjord = Kjálkafjördr
Klammbach = Gljúfrá
Kliff = Klifr
Klingenbach = Saxalœkr
Klippental = Gnúpsdalr
Kluftufer = Gjábakki
Knechtestrudel = Thrælastraumr
Knüllstein = Thúfusteinn
Kothof = Saurar, Saurbœr
Kuhwischtal = Kúhallardalr
Kurzbeinmoor = Skammfótarmýrr
Lämmertal, -stätten = Lambadalr, -stadir
Lava(hof) = Hraun
Magdtal = Ambáttardalr
Makelshofen = Annmarkastadir
Mastbaumkap = Siglunes
Mattenhof = Hjalli
Milchache, -wasser = Blandá
Mittelberg = Midfell
Mittelheim, -tal = Medalheimr, -dalr
Mondfels = Mánaberg
Moorberg = Mosfell
Moorland = Mýrar
Moosfeld, -tal = Mosvöllr, -dalr
in der Mulde = í Hvammi
Muschelbucht = Skeljavík
Nasenhof = Nefsstadir
Niederwinkel = Nedribotn
Norderach, -zunge = Nordrá, -tunga
Norwegerfall = Austmannafall
Oberhausen = Uppsalir
Ochsental = Oxadalr
Oddgeirsbühl = Oddgeirshólar
Otterntal = Otradalr
Pfeilerfels(zungen) = Stafholts (tungur)
Plattenfjord, -inseln = Skutilsfjördr, -eyjar
Quellental = Laugardalr
Quenenberg = Kvígandafell
Querach, -berg = Thverá, -fell
Querachleite = Thverárhlíd
Rauchbucht = Reykjarvík
Rauchhöh = Reykjarholt
Rauchquellen = Reykir
Rauchtal = Reykjardalr
Rotensand = Raudisandr
Rotwalfjord = Reydarfjördr
Rüsselberg = Múlafell
Sackache = Hitará
Salzhorn = Saltnes
Sandachmünde = Sandaóss
Sanden = Eyrar, Strandir
Scheuerberg = Búrfell
Schlachtebucht = Görvík
Schluchtrand = Gilsbakki
Schluft = Kluftir
Schonenberg = Skáneyjarfjall
Schwanenscharte = Alftarskard
Schweinesee, -tal = Svínavatn, -dalr
Schwertkap = Skalmarnes
zum See = at Vatni
Seefjordache = Haffjardará
Seehof = Sæból
Seehorn = Vatnshorn
Seeschwalbenmoos = Thernumýrr
Seespitz, -tal = Vatnsnes, -dalr

Seitenstirn = Sídumúli
Seligentalszunge = Sælingsdals-tunga
Stätten = Stadir
Steinfurt = Steinsvad
Strand = Eyrr
Stücksfelden = Stykkisvellir
Sturzach = Forsá
Swignascharte = Svignaskard
Uferfurt = Bakkavad
Uferhang = Bakki
Uferhöh = Bakkarholt
Uferwiesen = Fitjar
Vierspitz = Ferstikla
Waffenföhrde = Vápnafjördr
Waldstrand = Skógarströnd
Walfjord = Hvalfjördr
Wanden = Veggir
Warmbach = Varmilœkr
Weidenhof = Hagi
Weidenkap, -tal = Vídines, -dalr
Weidlandsbucht = Hagavík
Weißach = Hvítá
Weißachaue = Hvítárvellir
Welpensee = Húnavatn
Westbucht = Vestrhóp
Winkel = Botn
Winkelheide = Botnsheidr
Wirbelhof = Thyrill
Zweitageheide = Tvídœgra
Zwerchach = Thverá
Zwerchachleite = Thverárhlíd

Inhalt

Die Geschichte von Havard aus dem Eisfjord

Die Geschichte von Hörd dem Geächteten

Die Geschichte vom Hochlandskampf

Erzählung vom Totschlags-Styr

Der Hochlandskampf

Beilagen:

Gedruckt bei Dietsch & Brückner in Weimar / 50 Exemplare wurden auf besseres Papier abgezogen, in Halbleder gebunden und handschriftlich numeriert.

Fünf Geschichten von Ächtern und Blutrache. Bd. 8
Übertragen von Andreas Heusler und Friedr. Ranke. Mit 2 Karten und 1 Stammtafel. br. 60.—
Inhalt: Vom Hühnerthorir. Von Gisli dem Geächteten. Von Havard aus dem Eisfjord. Von Hörd dem Geächteten. Vom Hochlandskampf.

Vier Skaldengeschichten. Übertragen von Felix Niedner. Bd. 9
(Neue Auflage erscheint später.)
Inhalt: Von Gunnlaug Schlangenzunge. Die Skalden Björn und Thord. Kormak der Liebesdichter. Hallfred der Königsskalde.

Fünf Geschichten aus dem westlichen Nordland. Bd. 10
Übertragen von W. H. Vogt und Frank Fischer. Mit einer Karte. (Neue Auflage erscheint später.)
Inhalt: Von den Leuten aus dem Seetal. Von Finnbogi dem Starken. Von Thord und seinem Ziehsohn. Vom durchtriebenen Ofeig. Von Thorhall Biermütze.

Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. Bd. 11
Übertragen von Wilh. Ranisch und Walter H. Vogt. Mit einer Karte. br. M 50.—, geb. M 65.—, Halbperg. M 90.—
Inhalt: Die Geschichte von Glum. Ljot von Selden. Die Leute aus Lautersee. Die Leute aus dem Swarfadstal. Die Leute aus dem Rauchtal.

Sieben Geschichten von den Ostland-Familien. Bd. 12
Übertragen von Gustav Neckel. (Neue Auflage erscheint später.)
Inhalt: Von Thorstein dem Weißen. Von den Männern an der Waffenförde. Von Thorstein Stangenhieb. Von Gunnar, dem Töter Thidrandis. Vom Freyspriester Hrafnkel. Von den Söhnen der Droplaug. Von Thorstein dem Sohn Siduhalls.

Grönländer und Färinger Geschichten. Übertragen Bd. 13
von Erich von Mendelssohn. (Neue Auflage erscheint später.)
Inhalt: Von Erich dem Roten. Von den Grönländern. Von Einar, dem Sohne Sokkis. Die Leute aus Floi. Von Fuchs dem Listigen. Von den Schwurbrüdern. Die Leute auf den Färöern.

Von der zweiten Reihe erscheint 1922

Nordische Königsgeschichten (Heimskringla). Bd. 14—16
Übertragen von Felix Niedner. 3 Bände.

Es schließen sich später an:

Bd. 17 Kleinere Novellen aus der Umgebung der älteren norwegischen Könige. Bd. 18/19 Die Geschichten der Könige Sverri und Hakon im Auszuge. Bd. 20 Islands Landes- und Kirchengeschichte. Aris Isländerbüchlein. Bd. 21 Heldenromane. Die Geschichte von den Wälsungen, die Geschichte von Hrolf Krake / und einige andere. Bd. 22/23 Die Thidrekssaga (Die Geschichte von Dietrich von Bern.) Bd. 24 Islands Grammatik und Poetik. Zwei grammatische Traktate aus dem 12. und 13. Jahrhundert. Snorris Skaldenlehrbuch: Die jüngere Edda.

Eugen Diederichs Verlag in Jena

Atlantis

Volksmärchen und Volksdichtungen Afrikas

Gesammelt von Leo Frobenius

(Veröffentlichungen des Forschungsinstituts für Kulturmorphologie, München)

Die einzelnen Bände werden in zwangloser Folge erscheinen, die Reihe wird 1925 ihren Abschluß finden. Bisher erschienen

Bd. I. Volksmärchen der Kabylen I, Weisheit, br. M 45.—, geb. M 65.—

Bd. II. Volksmärchen der Kabylen II, Das Ungeheuerliche. br. etwa M 55.—

Bd. III. Volksmärchen der Kabylen III, Das Fabelhafte, br. M 50.—, geb. M 70.—

Leo Frobenius erschließt uns mit dieser Sammlung eine neuartige Dichtkunst voll überraschender Farbigkeit und seelischer Tiefe. Der Entdeckung der Negerplastik folgt jetzt das Bekanntwerden einer bisher verschollenen Kulturwelt. In diesen im Volke überlieferten Märchen aus den westlichen Regionen des nördlichen Afrika zeigen sich noch Überreste jener uralten Berberkultur, die noch v o r der ägyptischen liegt, untermischt mit den Einschlägen der germanischen Völkerwanderungen.

Bd. VI. Spielmannsgeschichten der Sahel, br. M 50.—, geb. M 70.—

Im nordwestlichen Afrika und westlich des großen Nigerbogens hat sich schon vor unserer Zeitrechnung ein großes staatliches Leben abgespielt, über das nur wenige Nachrichten vorliegen. Die Herkunft dieser Staatenbildner war bisher mystisch. — Jetzt erscheint uns im Lichte eines auf innerafrikanischem Boden sicherlich nicht erwarteten Bardengesanges, der von ritterlichen Sitten, von minniglich-charaktervollen Frauen, von Helden und Heldentaten zu sagen weiß, dies alles in einer anderen und tieferen Perspektive. Dem inneren Sinne und der Darstellung der Charaktere nach stehen diese Spielmannsgeschichten unseren nordeuropäischen Sagas und Sagen nahe und sind jeder orientalischen mystischen Auffassung bar.

Bd. VIII. Erzählungen aus dem West-Sudan. br. etwa M 50.—

Dem Gesamtplan entsprechend folgen sodann:

Bd. IV. Märchen aus Kordofan. Bd. V. Sagen und Mythen des Sudan. Bd. VII. Die Dämonen des Sudan. Bd. IX. Erzählungen aus dem Zentralsudan. Bd. X. Die atlantische Götterlehre. Bd. XI. Erzählungen aus Oberguinea. Bd. XII. Mythen der Kassaiden. Bd. XIII. Märchen der Kassaiden. Bd. XIV. Tierfabeln der Kassaiden. Bd. XV. Regesten.

Presseurteile über „Atlantis“:

Wiener Mittag: Vielleicht ist es hohe Zeit gewesen, daß diese Elemente einer alten Kultur noch begriffen worden sind und zu ihrer Überlieferung alles getan wird — obwohl ja diese Dinge eine Fähigkeit haben, die Jahrtausenden trotzt. Jedenfalls ist die Forscherleistung Frobenius', auch in dem, was wir bisher davon überblicken können, außerordentlich; eine für die Wissenschaft ganz unschätzbare Arbeit. Die Kabylen! Wie fern und fremd sind sie uns. Aber nicht fremd kann uns Volk, Menschheit, Menschheitsgeschichte sein. Und zu deren Erfassung steht Unendliches in diesen Bänden.

Deutsch-österreichische Tageszeitung: Die Schöpfungsmythen, mit denen der erste Band beginnt, zeigen uns die Trümmer einer Kosmogonie, die einst ein gewaltiges Gebäude dargestellt haben muß und wovon einzelnes jedenfalls auch zum Bau der altägyptischen verwendet wurde, so daß auch von dieser Seite ein neues Licht auf die Sage Platos fällt. Die übrigen Märchen kennzeichnet eine heitere Anmut, die sich mit gemütvoller Lebensweisheit verbindet und auch über die Erzeugnisse einer naturwüchsigen Sinnlichkeit einen verklärenden Zauber breitet. Alles in allem muß man sagen, daß uns Frobenius in seinem Werk poetische Schatzkammern erschlossen hat, von deren Reichtum wir bisher keine Ahnung hatten und deren Schätzen in einer künftigen Weltgeschichte der Literatur ein hervorragender Platz angewiesen werden muß, so daß der Jubelruf des verdienstvollen Forschers „Atlantis lebt wieder!“ volle Berechtigung erhält. Karl Bienenstein

---

Zentralblatt des gesamten Unterrichtswesens: An diesem urfrischen Leben verschütteter Zeiten, daß man in immer wieder neuer Gestalt in fast jedem Stück dieser Sammlung ehrfürchtig empfindet, kann heute wieder neues Leben sich entzünden. Rein menschlichem Empfinden, aber auch wohl wissenschaftlichem Forschen in verschiedenster Richtung wird dieses ganz eigenartige Werk sehr viel bieten.

Ostpreußische Zeitung, Königsberg: Nicht mehr vergötterte Weisheit eines kleinen Stammes, sondern ehrwürdig bewahrtes Gut der Welt werden diese Mythen jetzt sein. Den Kindern einer neuen, einer in Haß zerrissenen Zeit wird durch die Hand eines Deutschen dies Gut gegeben und gehütet, das weit über Tagesphrasen und -plattheiten dem nordischen Menschen das Geschenk der Zusammengehörigkeit gibt. Und in einem schöneren und tieferen Sinn als wir es zu ahnen wagten, die Prophezeiung wahr macht, daß unsere Generation es erleben wird, wie Atlantis, die Wiege unserer Gesittung und Kultur, wieder emportaucht.

Dresdner Anzeiger: Eine großartige Lebensweisheit und Weltauffassung lebt in diesen Geschichten und ebenso in den eigentlichen Märchen, in denen bald naive Schlichtheit, bald orientalisch bunter Arabeskenreichtum zum Ausdruck kommt. Bei den Kabylen, deren hamitischer Urstamm mit blauäugigen und blondhaarigen Menschen in merkwürdiger Weise durchsetzt ist, finden sich Stoffe des germanischen Märchens, wie das vom gestiefelten Kater, vom großen und kleinen Klaus, vom Däumling und vom tapferen Schneiderlein usw. Aber auch Motive von tausend und einer Nacht kommen vor. Doch ist im ganzen die kabylische Volksdichtung mehr okzidental als oriental. Jedenfalls bereichern diese Sammlungen nordafrikanischer Dichtung unser Schrifttum um eine ganz neue Note und machen neugierig auf die eigentliche Negerpoesie des Sudan, von Ober-Guinea usw.

